Carl Julius Weber's

Demokritos

oder

hinterlassene Papiere

eines

lachenden Philosophen.

Neu durchgesehene und mit bedeutend vermehrten Erläuterungen und Uebersetzungen ergänzte Ausgabe, nebst einem Fragment aus des Verfassers Leben.

Ride, si sapis
[Lache, wenn du weise bist]·

Beste Auswahl in drei Bänden.

Dritter Band.

[ca. 1890]

Berlin.
A. Warschauer's Verlag.

Inhalt des dritten Bandes.

I.

Der eigentliche Nährstand.

Handelsherren, Kaufleute, Krämer.

Siamo Venetiani e poi Christiani! 1)

Der Nährstand, oder die erwerbende, arbeitende nützliche Menschenklasse, die eigentlich die Nation und ihre Rechte ausmacht, von der Lehr- und Wehrstand und alle bisher erwähnten Stände nur Anhängsel sind, bietet schon deswegen weniger Stoff für das Komische, das indes nicht fehlt. „Bürger und Bauer scheidet nichts als die Mauer", reimten unsere Alten, ja bei dem gestiegenen Luxus der höheren Stände wird gerade der Nährstand, den jene nur verächtlich den dritten Stand zu nennen pflegten, am allerwichtigsten noch als Fortpflanzer gesunder Menschen. Der Mensch ist ein Tier, das vom Brot lebt; folglich ist der Erzeuger des Brotes der nützlichste; und wichtig ist der Kornhandel, über dessen Freiheit oder Beschränkung in unseren Zeiten soviel gestritten worden ist. Im ganzen ist Freiheit besser als Sperre, und Fichte's geschlossener Handelsstaat ein Beweis weiter, daß die Spekulationen der Phisophen a priori noch viel weiter gehen können, als die Spekulationen der Handelsleute. Unsere Zeit hat mit Recht das ehemals verächtliche Wort bürgerlich, das im Staate so lächerlich ist, als das Wort dritter Stand — denn Adel und Geistlichkeit sind und sollen auch Bürger des Staates sein, und der Regent der erste Bürger des Staates — geadelt, während das Wort adelig viel von seinem Wert verloren hat, und schon dadurch verlieren muß, daß auch Handelsleute und Armeelieferanten geadelt wurden, die man eher als Juden hätte beschneiden sollen, wenn sie es nicht schon waren.

Der Handelsmann steht zwischen der bloß verzehrenden und hervorbringenden Klasse mitten inne, als Vermittler, und es war

1) Seien wir erst Venetianer und nachher Christen!

ebenso einseitig, wenn man früher auf ihn herabsah, wie auf den gemeinsten Kramer, der Düten dreht und Schwefelhölzchen verkauft, als wenn man in Alexander nur den Schlachtengewinner erblickte, nicht den Mann, der Alexandrien gründete, den Mittelpunkt des Handels der Alten, Moräste austrocknete, Landwege anlegte und Entsatzflotten aussandte. Der Handel war es, der recht eigentlich die Welt aus ihrer Barbarei gezogen hat, die alte, wie die neue Welt. Austausch des Ueberflüssigen gegen das Notwendige erzeugte den Handel; Kain vertauschte seine Feldfrüchte gegen Milch, Fleisch und Felle des Hirten Abels, und Tubal Kain, der Schmied, tauschte schon gegen Handwerkszeug; bei dieser Einfachheit im Tauschhandel konnte es natürlich weiterhin nicht bleiben — größerer Wohlstand erzeugte größere Gelüste und Ueppigkeit, und so stieg der Handel unter Geleite der Geldgierde zur Vollkommenheit, die Völker aber fielen ins Verderben. Das Wort Handel kommt von dem Hauptorgan unserer Thätigkeit, von Hand — Umtausch des Eigentums von einer Hand in die andere, worein sich bald Gewinnsucht mischte, ohne die wir uns jetzt keinen Handel denken, und daher das Wort nicht mit Handlung vermischen sollten, welche die Moral angeht, um die sich in der Regel der Handel nichts kümmert, wie schon das Sprichwort lehrt: „Es ist ein Handel!" Der große Handelsherr und Seefahrer ist der wahre Herkules; Rokel oder Harokel bedeutet im Hebräischen oder Phönizischen „Kaufmann", und da mußte sich wohl etwas fides punica[1]) einmischen, daher auch die Philosophen des Altertums die Kaufmannschaft für eine Feindin der Tugend ansahen, ja St. Chrysostomus ihr gar die ewige Seligkeit abspricht; Cicero aber war auf dem rechten Wege: „Mercatura, si tenuis, sordida, si magna et copiosa, non admodum vituperanda."[2]) Nur erstere verdienen allenfalls noch den Namen, womit die höhere Welt sonst alle Handelsleute belegte, Ellenritter, Ladenschwengel, Pfeffersäcke 2c. Seit Erfindung der Post und des Wechsels, bei größerer Sicherheit und besseren Wegen, reist der Kaufmann nicht mehr mit seiner Ware selbst herum, und Juden haben auch nicht mehr das Handelsmonopol, wie im Mittelalter, wenn sie sich dessen anders nicht wieder bemächtigen; folglich ist der Kaufmannsstand hochwichtig und achtungswert. Wem verdankte Venedig und Genua seine hingeschwundene Größe? wem Großbritannien seine gegenwärtige Allmacht? Dem Handel; und Anderson hätte noch mehr als zwei schwere Folianten schreiben können. Anderson will ich meinen Lesern nicht empfehlen, aber ein angenehmeres liebes Buch, das alle lesen sollten, die von dem Handel im großen — vom Seehandel und Seewesen sich lebendigere Begriffe machen wollen, als Millionen Festländer haben

1) Punische Treue. 2) Der Handel im kleinen ist ein schmutziges Gewerbe; im großen ist er nicht zu mißachten.

— vom Leben auf der See vieler Millionen Menschen, denen doch die Erde bloß angewiesen ist: Esménard, la Navigation[1]) in sechs Gesängen (Paris 1806. 8). Ich habe darüber Ovid's „Metamorphosen" zur Seite gelegt!

Was der Ideentausch in der Geisterwelt, ist der Warentausch in der Sinnenwelt; ohne Handel fiele die Welt in ihre Kindheit zurück, wie der Mensch ohne Gesellschaft in eine Geistesleere versinkt, wie wir auf Dörfern nicht bloß am lieben Vieh bemerken können. Wir sind alle Handelsleute: die Großen handeln mit Ländern und Soldaten, der Landadel mit Getreide, Wein und Vieh, der Gelehrte mit Büchern und die Politiker mit Lügen, wie die Verliebten mit Schwüren — alle vier Fakultäten handeln, und das Prinzip steht fest: Quaerenda pecunia primum.[2]) Wir wollen uns also nicht über den Strumpfhändler ärgern, sondern lächeln, wenn er seine Strümpfe empfiehlt, die er selbst schon drei Jahre trage. „Aber deine Strümpfe vom vorigen Winter waren ja schon im ersten Vierteljahr zerlumpt?" — „Nun, ich habe sie drei Jahre getragen, aber auf dem Rücken!"

Der Esel träget schwere Säck',
Mit Ellen mißt der Krämer weg.

Und in großen Städten giebt es allerlei Handel, der an kleinen Orten oder gar auf dem Lande gar nicht angeht oder wenig abwirft. So fiel einem Kaufmann eine elegante, reich geschmückte Dame auf in den Tuilerieen, und er fragte nach: „Elle a fait fortune dans le commerce." — „Dans quelle partie?" — „Dans les draps!" [3])

Die Alten hatten so wenig richtige Ansichten vom Handel als das Mittelalter. Neuere Staaten erblicken in ihm eine Quelle des Staatsreichtums, und Ulpian konnte fragen: „ob man jemand zur Strafe auferlegen könne, Handel zu treiben?" und im Mittelalter war Adel und Geistlichkeit, die handelte, entadelt und entheiligt! Jesus sagte: „Leihet, daß ihr nicht dafür hoffet." Hierauf gründete die Kirche das Verbot der Zinsen, Kaiser und Gegenkaiser belohnten ihre Anhänger mit Rheinzöllen, was die Briten bereits 1269 miram Insaniam Germanorum[4]) nannten, und so hatten Deutsche Οἰνοφάντες, wie die Griechen συκοφάντες[5]). Die Fürsten der Deutschen waren eifersüchtig auf die Kaiserstädte, und Karl V. mußte schwören, sie zu erniedrigen, sie dachten nicht daran, daß sie sich dadurch selbst zu „Hansen" machten. Und dennoch hat Fischer gezeigt, daß Deutsche die besten waren, welche im neueren Europa den Handel ins Große trieben, nachdem Byzantiner, Araber und

1) Die Schiffahrt. 2) Gelderwerb vor allen. 3) „Sie hat Vermögen im Handel erworben." — „In welchem Artikel?" — „In [Lein-]Tüchern." 4) Eine auffallende Narrheit der Deutschen. 5) Angeber in Bezug auf Wein, bei Schmuggeleien; auf Feigen desgleichen.

östliche Slawen vorausgegangen waren. Von der Ostsee ging der Großhandel erst in die Niederlande und nach dem deutschen Süden; selbst den Levantehandel betrieben deutsche Schiffe. Deutschland war bis zur Entdeckung Amerika's das Mexiko und Peru Europa's, und jetzt? Staatsperücken hängen an dem Grundsatz, Zölle und Mauten wecken die Industrie! und noch heute unterbinden Mauten die Glieder, damit das Blut nicht zirkuliere am Bunde Deutscher? in achtunddreißig Staaten, während der Nachbar vom Kanal bis ans Mittelmeer, und vom Rhein bis an die Pyrenäen, und von Holland bis nach Italien keine Mauten sieht. Nur eine allgemeine Zolllinie an den Grenzen des Bundes kann Deutschlands inneren Verkehr und Deutschlands Handel retten, und man darf noch beisetzen: die Moralität des Deutschen!

Unsere Zeit hatte das laissez nous faire[1]) im Handel begriffen, mehr oder weniger — und siehe: die Revolution setzte sogar ein Maximum, das Bourbon mit Recht „La guillotine du commerce"[2]) nannte; und nun müßte noch ein Napoleon auftreten, und die lebende Guillotine des europäischen Handels werden! Der Handel flieht die Orte, wo man ihn drückt, und die Regenten waren so weit, einzusehen, daß der Handel weniger als Quelle ihrer Einkünfte anzusehen sei, sondern mehr als Bereicherung und Wohlstand ihres Volks; und die Handelspolitik war in England erwacht unter Elisabeth — aber nun gab es leider ein anderes Extrem — Handelskriege — aus dem Handel wurden Händel!

Unser Merkantilsystem ist ein Hauptbeweis engbrüstiger Zeiten, das den Welthandel zerstört zum Besten des Alleinhandels; und doch ist die Erde nur ein Körper, dessen Herz das Weltmeer, und dessen Adern die Ströme der Länder sind. Wir unterbinden diese Adern, und so entsteht Stockung des Blutes, oder Stillstand der Handelsgeschäfte, wie bei der großen Thorsperre des großen Napoleon, oder gar bei dem Streite des Grotius in seinem mare liberum[3]) für Holland und Seldenus mare clausum[4]) zum Vorteile der Briten! Schon die Verschiedenheit der Münzen, Maße und Gewichte wirkt störend, die zwar einst viel furchtbarer war zur Zeit des furchtbaren heil'gen römischen Reiches. Deutsche Bundesmünze: Pfennige, Kreuzer, Groschen, Zehner, Zwanziger und Thaler, Goldstücke zu 10 und 20 Zwanziger oder gar 100 = 20 Thaler hat Herr Professor Lips prägen lassen, d. h. in seinem Büchlein über deutsche Bundesmünzen!

Unser Bund hat andere Dinge zu thun, aber unsere Handelsherren können wieder Befehle von einem Pole zum andern fliegen lassen, und wichtige Staatsanleihen eröffnen — ist es ein Wunder, wenn sie kein Sturm,

1) Uns machen lassen. 2) Das Fallbeil des Handels. 3) freiem Meere. 4) gesperrem Meere.

Durch den der Herr der Erden
Die Krämer beugt, daß sie nicht Fürsten werden,

beugen kann? Wir Deutsche nennen Kaufleute selbst unsere Landkrämer, die sich zu jenen verhalten, wie ein Lot zur Schiffstonne à zweitausend Pfd. oder Schiffslast à viertausend Pfd, wie der Kahn zum Linienschiff von hundert Kanonen; aber wir kennen auch die kaufmännische Majestät nicht, die man nur im vollsten Glanze zu London sieht; schon zu Amsterdam, Marseille und Bordeaux ist mehr Abglanz, wie in unseren vier freien Handelsstädten. Auf der Leipziger Messe treten Majestäten auf, die man auswärts gar nicht kennt: die Herren Verleger; aber sie sollen an Napoleon denken, keiner wird soviel Ware absetzen können, als er zu Leipzig absetzte, wenn es gleich zu wünschen wäre. Wir deutschen Fuggers leben nur noch in dem Provinzialwort „Fuggern“, und jenem Spekulanten geht es nicht selten, wie jenem gar zu feinen:

Um bald sein Silber in Gold zu verwandeln,
Sucht er nach Java mit Schlittschuh'n zu handeln,
Mit Fächern ins Land der Kamtschadalen,
Und mit Tigern nach Bengalen.

Merkur oder der schlaue Hermes ist der Gott der Kaufmannschaft mit den Flügelschuhen, Reisemantel und schlangenumwundenem Stabe, die eigentlich pfiffige Knoten bedeuten. „Wat waar is darbij?“[1]) frägt der Holländer, und daher gaben die Alten Merkur noch einen Beutel in die Hand. Aber wo dachten sie hin, ihn auch noch zum Gott der Diebe zu machen? Nun! Handelsgeist ist, wie jede Sucht, der Moralität nicht vorteilhaft. Wer nahm lebhafteren Anteil an den frommen Kreuzzügen, als die Pisaner, Genueser und Venediger? um der — Religion willen? Wenn die Alten aber sehen sollten, was erst aus dem Handel wurde durch die Magnetnadel, die Presse und das Pulver, durch Colon und Gama? Hier hüpft das Herz des Handelsmannes, doppelt aber das Herz des Gelehrten; die Handelsschiffahrt stellte die Wissenschaften unendlich über die der Alten — durch einen Magelhaen und Cook und andere Weltumsegler? Wir kennen jetzt unsere Welt fast so genau, daß wir uns gern umsehen nach einer anderen!

Mit dem Handel steht es gerade wie mit dem Krieg — das Gute schleicht neben dem Bösen — wenn der Handel ganze Völker mit dem verderblichsten Luxus ansteckt, sie in Unwissenheit und Sklaverei hält, wie in den Kolonien, so hat er auch wieder entfernte Völker durch Verkehr und Kolonien zur Kultur geführt. So wird das Meer dem Menschen nützlich, wenn es gleich Menschen und Schiffe verschlingt. Unsere deutsche Hansa stiftete viel Gutes im

1) was für Ware ist dabei?

Mittelalter, (Hansa hieß damals jede Innung), und es ist noch Streit unter den Gelehrten, ob der Name Großhans von jener Hansa komme oder vom seligen Johannes, dem zu Ehren noch heute Johannisfeuer leuchten, Johannisbeeren gepflückt und eine Menge Dorfjugend Hans getauft werden. Der Name Hans geht bis zum Hänschen im Keller — wir haben Hans in allen Gassen — Hans hinter der Mauer — Hans ohne Sorgen — Faselhans, Prahlhans, Schmalhans, dummer Hans bis zum Hanswurst, der soviel doch schon über die Hansen lachte — aber was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr!

Die Kunst des Kaufmanns läßt sich ganz kurz fassen: „Wohlfeil einkaufen, teuer verkaufen," und hieraus folgt, daß Käufer und Verkäufer mit einander im förmlichen Kriegszustand leben — aber nie ist das Merkantil-Prinzip: „Omnia sunt venalia"[1]) mit dem militärischen Ehrprinzip zu reimen! Venus soll aus dem Schaume des Meeres entstanden sein: könnte nicht Merkur aus dem toten Meere hervorgegangen sein, wo man nichts findet als etwas Judenpech? Die Käufer haben nicht die Warenkunde eines Beckmann, — tant mieux![2]) sagt der Verkäufer, und verkauft deutschen Nanking, Garn und Tusch für echt chinesisch und türkisch, Horn für Schildpatt und Weinstöcke von der Donau für indische Rohre. Wie viele Substituten[3]) hat nicht der Zahn des Elefanten und die Federn des Straußes? Das Mark der Sagopalme ernährt die Indier so reichlich und bequem, als der Brotbaum, aber wenn in Europa die Sagosuppen-Freunde sich mehr Stärkung davon versprechen, als von Gerste und Reis, so irren sie sich, denn auch hier hat Cupido habendi[4]) sich eingemischt. Unsere Alten färbten recht schön blau ohne Indigo mit Waid, und unsere Winterpelzverbrämungen haben nur selten Sibirien gesehen, die Technik der Kürscher versteht auch einheimischen Fellen Glanz zu geben, wie Zobeln, Mardern, Iltissen Fischottern, selbst Hasen, Katzen und Kaninchen, und Hermelinschwänzchen gehören ohnehin nur den Großen. Es wäre eine der schönsten moralischen Preisaufgaben: „Inwieweit ist es erlaubt, im Handel von der Unwissenheit anderer Gebrauch zu machen?" In einem Buchladen laß ich in Goldschrift die Worte: „Der Gottlose borgt und bezahlt nicht." Ich bedauere es doppelt, sagte ich, wenn in Ihrem Herzen die Worte stehen: „Der Arbeiter ist seines Lohnes wert!" Liberale Männer, wenn sie eine zeitlang in großen Handelsstädten mit lauter Kaufherren gelebt haben, müssen denn doch oft die Vorurteile unserer Alten gegen diesen Stand vorzüglicher finden — es rührt sich etwas, das gegen ihn einnimmt, wenn auch der alte Sirach mit seiner Rede zu weit gegangen sein sollte: „Wie ein Nagel in der Mauer zwischen zwei Steinen steckt, so steckt die Sünde

1) Alle Dinge sind feil. 2) Um so besser. 3) Ersatzstoffe. 4) Hab-, Begehrungssucht.

zwischen Käufer und Verkäufer." Je kleiner der Mann, desto schlimmer ist es da, wo neben einem Kaufmann immer sechs Krämer sitzen, die wie die Weiber sind. Fast alle sind beim Handeln kleinlich knickerisch, und warum? weil sie stets nur mit kleinen Summen zu thun haben. Eine Hansa und ein Bund der Pythagoräer! Welcher Kontrast! Die Musen und Grazien wohnen selten in solchen Städtchen, höchstens logieren sie da; ja, der echte Sohn des Merkur, wenn er weiß, daß die Griechen eine bedeutende Geldsumme „Talent" nannten, schüttelt den Kopf und spricht lachend: „Aber wie konnten wir nun Geistesgaben auch Talente nennen." Krämer sind keine Kaufleute, und die mit Spezereien heißen auch hier und da Materialisten, was zu einem komischen Mißverständnis Anlaß gab. La Mettrie kam nach Berlin — ein Haus fiel ihm auf, er fragte nach dem Bewohner — der Materialist[1]) N. N. — husch! war er hinein, und umarmte den Mann als seinen Kollegen auf das herzlichste!

Gewohnheit wird zur anderen Natur, und so dürfen wir uns wahrlich nicht wundern, wenn zuletzt die höchste geistige Empfindung eines Handelsherrn die vorteilhafte Bilanz seines Gewinns und Verlustes ist, derselbe endlich so ganz in seiner Gilde versinkt, daß er bei der Taufe seines Sohnes dem Prediger, der nach dem Namen frägt, mechanisch antwortete: Baumann et Compagnie, und selbst ein diensteifriger Buchhalter, der vielleicht schon fünfzig Jahre im Komptoir saß, bei dem Tode des Prinzipals, der vormittags noch einige Dutzend Briefe geschrieben hatte, als ihn der Schlag rührte, an den Pult des Verblichenen eilte und unter alle jene Briefe noch die Nachschrift setzte: „Auch melde ich, daß ich um zwei Uhr nachmittags mit dem Tode abgegangen bin."

Geld ist einmal das zweite Ich des Kaufmanns, und es wäre verzeihlich, wenn es nur nicht auch in der Welt sein besseres Ich wäre! Ein guter Wechsel ist unter allen Schriften die interessanteste, der echte Kaufmann zahlt keinen Wechsel nur acht Tage früher, als die Verfallzeit, trotz allem Bitten, wovon ich selbst ein komisches Beispiel habe, und borgt dem Freunde nichts ohne Wechselchen, denn „Business will be done in a regulary way,[2]) d. h. Handel leidet keine Freundschaft." A. Smith in seinem trefflichen Werke über den Nationalreichtum fängt damit an, daß er ein eigenes Prinzip des Menschen festsetzt, das Tauschprinzip, und in der That, trotz aller Uneinigkeiten und Streitigkeiten der Philosophen über die Prinzipien der Moral ist der Kaufmann allein im reinen mit seinem Tauschprinzip. „Rechte Wage, rechte Pfunde, rechte Scheffel, rechte Kannen", spricht der Herr; sie aber sprechen: „Sind wir denn

1) im philosophischen Sinne derjenige, welcher die Materie (den Körper oder Stoff), über das Geistige setzt. 2) Das Geschäft will seinen regelmäßigen Gang haben.

Israeliten, die der Herr aus Aegyptenland geführt hat?" Handelsgeist ist im Grunde ungesellig, wie der alte Adelsgeist; die Käufer sondern sich ab durch ihr Geschäft, wie die alten Ritterburgen durch Zugbrücken.

Holländer traten einst in China und Japan das Kreuz mit Füßen; „wir sind Holländer, keine Christen, Holländer sind wir, d. h. Kaufleute." Redlichkeit herrschte noch, da man nichts als deutsche Kerbhölzer kannte, wobei ich meiner Knabenzeit gedenke, wenn ich meinem Vater ein Maß Bier aus dem Hofkeller holen mußte; der Kellermeister bemerkte sie auf sein und mein Kerbholz. Diese Einfachheit verschwand mit den italienischen Handelsbüchern; und was konnte man nicht erst lernen bei den trügerischen Sinesen? In der guten alten Zeit sah der Handelsherr einen Landsitz an als das Ziel seiner Sorgen und Arbeiten und als die Ruhestätte seiner alten Tage — jetzt fangen viele gleich damit an, und was folgt? banco rotto. Was thut's? man kann ja drei-bis viermal die Bank brechen — wir haben keine Schuldtürme; und die Ehre? Fallimente sind bloße Rechnungsfehler, kommen vom italienischen Worte fallo (Fehler); Koop lüde, kopplüde — Koopmans God is Ebb' und Flood.[1]) Und sind nicht manche nach dem Bankerott reicher, als zuvor? mittelst der Frau läßt sich viel richten. Es ist eine häßliche Lücke unserer Gesetzbücher, daß Bankerott und Konkurs nicht unter der modus acquirendi[2]) stehen. Im Amsterdamer Rathause ist über der Bankerottierskammer recht sinnreich Dädalus und Ikarus angebracht; und schade! daß das alte Werkhaus der Nürnberger gerade in Zeiten, wo es nötiger wäre, als in jener alten ehrlichen Zeit, außer Gebrauch gekommen ist mit seiner Inschrift:

Wer keine Seide hat gesponnen,
Und mehr verthan als er gewonnen,
Der gehe ein zu dieser Thür
Und spinne nun Tabak dafür.

Es giebt Wucherer, die nichts mehr rühren kann, als ein Schlag, die kalt wie Banianen[3]) sind, die wohl unter allen den Strohkranz verdienten, widriger als jüdische, armenische und griechische Wucherer, die doch berühmt sind; Banianen sollen selbst in der größten Hitze, die den schmachtenden Europäer zu Boden wirft, noch kalte Hände haben. Aber es giebt doch erfreuliche, freilich seltene Ausnahmen, und ich muß eines Kaufmannes gedenken, der die Ausschätzung eines Krämers betreiben half, der ihm nur hundert Thaler schuldete — großer Tadel — aber der Mann dachte, daß dieser Sturm vielleicht den Mann zur Bekehrung bringen könnte — er schenkte ihm zweihundert Thaler, um einen neuen Kram anfangen zu können.

1) Kaufleute, Kopfleute — Kaufmanns Gut ist Ebb' und Flut. 2) Art des Erwerbes. 3) die indischen Kaufleute an den Handelsplätzen Asiens und Afrikas.

Ein wahres Gegenstück ist der reiche Handelsherr, bei dessen Hausbau ein Arbeiter sich tot fiel — Witwe und vier Kinder flehten zu seinen Füßen um Hülfe. — „Hier," sprach er mitleidig, „hier, lieben Leute, habt ihr den ganzen Taglohn, obgleich euer lieber Mann und Vater schon morgens vom Gerüste gefallen ist."

Es giebt merkantilische reine Seelen, in denen das Einmaleins da sitzt, wo das Herz sitzen sollte, wie Napoleons Kanonenkugel, und bei den Hebräern, die Rechnen und Denken mit einem Wort ausdrücken. Diese merkantilischen Tiere, denen Zahlen noch weit heiliger sind, als dem Pythagoras, nennen nur den „Freund", mit dem sie handeln. Handel heißt „Geschäft", reich „gut" — Interesse gilt nur im Plural „Interessen", und Verdienste nur im Singular „Verdienst". Wie schwer fällt es dem Moralisten, den Wert auszumitteln? Der Kaufmann bestimmt ihn bis zu einem Pfund, und das höchste Gut, worüber die Philosophen noch heute streiten, ist ihm sein Kapital. Wo alles nur nach dem Gewinne berechnet, selbst der innere Wert eines Mannes nur nach seinem Gelde, wie die äußere Ehre, wenn die Söhne schon im zehnten bis zwölften Jahre in den Laden gesteckt werden, ohne weitere Bildung als Kaufmannsbildung, so kann der Sinn für das Höhere und Edlere im Menschen nicht aufkommen und wird im Aufschwunge schon erstickt. Ich weiß nicht, woher es kommt, daß die Juristen den Handelsmann ansahen, wie Kinder und Witwen, Kirchen, Juden und schwere Kranke, die ein Recht auf schnellere Hilfe haben und sie in ihrer Sprache personas miserabiles[1]) nennen. Personas miserabiles macht allerdings die Maxime:

> O Cives! Cives! quaerenda pecunia primum est,
> Virtus post nummos.[2])

Wer in großen Handelsstädten gelebt hat, muß gewiß die Gastfreiheit vieler Kaufleute rühmen, und nicht alle füttern Reisende bloß aus Prunk ab, oder weil es so Sitte ist, und nicht alle, wenn auch in der Kaufmannssprache Staatsdiener und Gelehrte nur die Angestellten heißen, beschränken ihre Bücherei auf ihr Komtoir, vor dem ich selbst mehr Respekt habe, als vor vielen anderen Büchereien. Es war eine Zeit, wo in Deutschland eine wahre Reiselust herrschte; da fanden sich dann Gäste, die eben nicht die angenehmsten sein konnten, daher ich es einem Bankier gar nicht übel nehmen kann, wenn er damit umging, ein eigenes Haus errichten zu lassen, „damit die Schulfüchse ihm nicht in seine Wohnung liefen", wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß vornehmen Reisenden ein glänzendes Mahl gegeben wurde, während man sich dafür in der Bank kunstmäßig entschuldigte, so gab es wieder Baron von Trenk, der sich

1) mitleidswerte Leute (denen deshalb vom Gesetz besondere Rücksichten zugestanden sind) 2) O, ihr Bürger! ihr Bürger! Der Gelderwerb ist das erste; nach dem Gelde erst kommt die Tugend.

nach einem Mahle auch noch eine kleine Summe auf Wechsel ausbat. — „Aber ich kenne Sie nicht näher?“ — „Ich auch nicht, und doch habe ich Ihr Essen angenommen!“ — Das war unverschämt, und eher läßt sich noch Dr. Unzer verteidigen, dem ein Hamburger Handelsherr nach Tische sein Landgut zeigte, endlich auch eine Stallthür öffnete: „Hier wohnt mein Doktor, seine Rezepte bekommen mir trefflich.“ Unzer sah einen Esel und sagte lächelnd: „Das kommt daher, daß er Ihnen nichts verschreibt, als was Ihrer Natur gemäß ist!“

Wenn es liberale Kaufleute giebt, die es oft so sehr sind, daß die zusammenhaltenden Voreltern sich noch im Grabe umdrehen würden, wenn sie sehen könnten, wie die seligen Erben unter der alten Firma selig sind, so gewähren wieder andere komisches Interesse, die nur liberal scheinen wollen, oder sich in die Brust werfen. — „Ich ernähre fünfhundert Menschen“, sagte ein stolzer Fabrikherr und verdiente die Gegenrede: „Erlauben Sie, eigentlich ernähren jene Sie.“ — Zu solchen Dingen kann man noch lachen, aber ganz ernst wird man bei dem Gedanken an die Bereitschaft dieses Standes, sich vom Staate zu mästen, und vom öffentlichen Elende, wie man bei langen Kriegen erleben kann. Der Amsterdamer Byland sandte 1638 Pulver, Musketen und Piken nach Antwerpen und wurde zur Verantwortung gezogen. „Sie sind bezahlt und gut, kann ich etwas gewinnen, so schiffe ich nach der Hölle, und sollt' ich die Segel verbrennen, so soll Myn Heer Satan, wenn er Rimessen schickt, stets gut bedient werden.“ Der Prinz von Oranien sagte: „Nun! mit den Amsterdamer Tölpeln muß man Geduld haben; laßt mich nur Antwerpen haben.“ Selbst Kaiser Franz I. lieferte im siebenjährigen Kriege den Preußen Mehl und Fourage! Das Wort Lieferant empört schon eine humane Seele, in solchen üblen Ruf haben sich die Herren gesetzt, wogegen ihre Erhebung in den Adelsstand nicht schützt, ja noch nebenbei über Adel so allerlei Betrachtungen veranlaßt. Sie erinnern an die Lieferanten auf dem Blocksberge, die Lichtenbergs Postillion Lieferanten an sich nannte, was diesen wieder an die Philosophen der Dinge an sich erinnert.

Hier liegt wohl der Hauptgrund, daß Handelspolitik nicht ganz das sonst richtige laissez-vous faire[1]) vorstellen darf, eine weise Regierung wird nie den Kaufmann kleingeisterisch beschränken, und den Handel ansehen, wie in Zeiten der Alten; aber es ist ihre Pflicht, zu verhindern, daß über einen Reichen nicht Tausende arm werden, und um einige Getreidewucherer willen ganze Orte und Gegenden hungern. Hier möchte auch wohl der Hauptgrund liegen, warum, trotz alles Gespräches über veraltete Vorurteile, dem vorzüglich berüchtigten Handelsvolk Israel nicht vollkommen gleiche Rechte angedeihen können, so lange es Volk Israel bleibt. „Neun

1) laßt machen.

Prozent! das Aeußerste!" ruft Jakob, und schreibt an die Thüre des bedrängten Offiziers 9! — „Aber, Jakob! Gott im Himmel muß sich ärgern über deinem Schandwucher!" — „Gott behüt'! Von oben herunter sieht 9 aus wie 6!"

Ich kenne jüdische Handelsleute, die christlicher sind als Christen, und dem Armen ehrlich den Decem[1]) geben, — ich kenne reiche christliche Juden, die mir verächtlicher sind als arme Schacherjuden, die die Not herabgewürdigt hat, oder auch getaufte Juden, die bloß Christlieb getauft sind — aber so lange die Mehrzahl nicht eingebürgert ist, statt bürgerliche Gewerbe — ich kenne höchstens Petschierstecher, was mit den Münzen etwas Aehnliches hat, und Taschenspieler, deren Meister Philadelphia war — bloß dem Schacher sich hingiebt, bleibt sie die gefährlichste Klasse Kaufleute — und sie sind die eigentlichen Missionäre des Luxus unter dem armen Volke und auf Dörfern. Titus hat einmal der Menschheit einen schlimmen Dienst geleistet, daß er den Samen Abrahams über Europa ausstreute — das Ehrprinzip, das bei Gebildeten so viel thut, kennt er nicht einmal dem Namen nach, und man darf allen sagen, was jener einem Schmul sagte, der ihm ein schön gearbeitetes Kruzifix für hundert Gulden anbot: „Schmul! Schmul! deine Vorfahren haben nur dreißig Silberlinge gegeben für das Original selbst!"

Juden sind wie geschaffen für Handel, ein Israelit von zwölf Jahren gewandter als der älteste christliche Ladendiener, und der Handelsgeist beseelt sie dermaßen, daß jener Schmul einem wohlthätigen Prediger, der ihm ein Kapitälchen ohne Zinsen vorgestreckt hatte, nicht nur dasselbe in denselben Münzsorten wieder heimzahlte, weil sie indes gefallen waren, sondern auch auf dessen Beschwerde ausrufen konnte: „Mai! soll ich denn an Ihnen allein nichts gewinnen?" Nichts übertrifft den Spekulationsgeist des Juden, und Stedman traf in Surinam einen portugiesischen Juden, der die Kinder eines Pflanzers unterrichtete in dem — Christentum!

Die Männer, die mit Negern handeln, legen ihre Ware, meist Salz, an einen Ort nieder und gehen wieder; letztere kommen und legen ihren Goldstaub hin und gehen auch; und sind endlich beide Teile zufrieden, so holt jeder seinen Austausch — welche Umstände! Die Morgenländer schließen oft bedeutende Händel, ohne den Mund zu öffnen, und nun vergleiche man damit das Gewäsch unserer Juden! Sie bieten ihre Ware schon darum höher, weil jeder ihnen abmarkten will, ja der Grundsatz feststeht, „Italienern wie Juden darf man nur die Hälfte bieten" — darauf rechnen sie schon, und man ist dennoch übernommen, wie auf Dörfern, wo aber die Krämer freilich oft mit verlegener Ware in Verlegenheit sind. Zwei solcher Herren stritten sich einst über ihre Tugend der Verschlagenheit. — „O, dich verkaufte ich hundertmal, ehe du mich einmal." — „Nu, ich

1) Zehnten.

glaub's, wer böte mir was für dich?" — In Handelsstädten ist mir öfters begegnet, daß mir einheimische Nichtkaufleute, wenn ich Kleinigkeiten kaufte, ohne etwas abzumarkten, sagten: „An Ihnen ist ein großer Herr verdorben!"

Es wäre wohl Zeit, daß gar nicht mehr von Juden die Rede wäre, aber sie sitzen fast selbst in unserer Sprache, wir sagen „Achteln" für Essen, „koscher" für tadellos, „Matzen" ungesäuert Brot, „schofel" wertlos, „schächten" schlachten, „schachern" Kleinhandel herumziehend treiben, „Rebbes" Wucher, „mausetot" todestot; und gar viele, welche die Juden „Mauschel" zu schimpfen glauben, wissen nicht, daß das Wort Herrscher bedeutet, daß sie ehemals herrschten im Staate, wie im Mittelalter im Handel und noch bis auf unsere Zeiten über manchen kleinen Gebieter. Viele Kaufleute haben ihre Grundsätze angenommen, wie einst Römer die Handelsgesetze der kleinen Insel Rhodus.

Alle Gebiete des Merkurs durchstreifen die Hebräer; nur einen in unserer Zeit höchstwichtigen Teil nicht, den Buchhandel, wofür sie desto häufiger Büchertrödler machen; jedoch machten sie zu Berlin einen Versuch, und das Land ward überschwemmt mit Nachdrücken! Der Nachdruck ist wie gemacht für Juden! Man hat soviel gegen ihn und für ihn geredet und geschrieben, daß mir ekelt, hier davon weiter zu sprechen; der geradsinnige Mann kann nur die Achseln zucken zu den glänzenden Sophismen dafür — Nachdruck ist und bleibt Diebstahl. Es ist traurig, daß der Staat Nachrichter nicht entbehren kann — aber Nachdrucker? es wäre einmal Zeit, diese jenem anheim zu geben zum abschreckenden Beispiel von ganz Deutschland, und zum Preise des Rechts!

Wenden wir unsere Augen von diesem Scheusal des Vaterlandes wieder zu den „Geburtshelfern der Musen," oder wie sie Klopstock nannte, „Laternenträgern der gelehrten Republik," die ihr schon genug zu schaffen machten, die, wenn sie auch gleich nicht beschnitten sind, die Beschneidung doch meisterhaft verstehen, wobei man an den Buchhändler Heidegger zu Zürich denken mag, der Arndt's „wahres Christentum" ankündigte, weil bei Buchhändler Burkli das wahre Christentum schon lange nicht mehr zu finden. Wenn die Autoren sich lächerlich machen, wenn sie dem Publikum ein Geschenk mit ihrem Werke darbieten, so machen sich die Herren Verleger mit ihren wahrhaft unverschämten Phrasen mehr als lächerlich. „Wenn ich sehe, daß ich zu meinen Auslagen komme" — „bedenken Sie das Risiko" oder wenn sie den Preis eines Ladenhüters herabsetzen, „um den Liebhabern der Wissenschaften den Ankauf zu erleichtern."

Ils nous volent pour prix de notre labeur,
Notre honoraire en nous parlant d'honneur.[1])

1) Sie stehlen, thaten wir, was sie gewollt,
Von Ehre sprechend, uns den Ehrensold.

Wäre es nicht Zeit, den Namen „Ehrensold" ganz aufzugeben? Der Mann von Ehre legt sie nie auf die Wagschale eines Verlegers, die Wissenschaft des Denkers belohnt sich selbst. In einem Buchladen Ulms las ich die Worte: „Der Gottlose borgt und bezahlt nicht" und äußerte, daß die Worte in vielen Buchhandlungen noch passender sein dürften: „Der Arbeiter ist seines Lohnes wert." — Wenn die Wilden Odin's ihr Bier aus den Hirnschädeln ihrer Feinde tranken, so trinken diese Zahmen ihren Wein aus denen ihrer Freunde, und daher freute ich mich immer doppelt, wenn ich auf einen Gentleman stieß, und möchte einige nennen, da sie so selten sind. Von der Mehrzahl gilt die Klage eines meiner britischen Lieblinge:

What authors loose, their booksellers have won,
So pimps grow rich, while gallants are undone. [1])

Sollte ein Verein würdiger Gelehrter den alten Vorschlag einer „Buchhandlung der Gelehrten" nicht verbessern und zu verwirklichen vermögen? arme, aber würdige Schriftsteller aus den Fesseln lösen von bloßen Geiern, die sich mit Prometheus' Gehirn mästen?

Im Großhandel hört man viel von „Benutzung der Konjunkturen" — altdeutsch: schändlichster Wucher am Staate, daß man beim Unglück der Nationen im Kriege wünschen möchte, daß Vater Ozean sich in lauter Felder und Wälder verwandeln möchte; aber wir dürfen nicht vergessen, daß mit dem Handel in der That Gefahr verbunden ist, daß er abhängt von den Elementen, vom Kredit, von der Ehrlichkeit anderer, von den veränderlichen Preisen 2c. Die Moral muß bei diesem Stande wirklich nachsichtiger richten. In keinem Stande schwingt Fortuna so schnell ihr Rad, als im Handel; der Mann, dessen Schiffe das Meer bedeckten, dessen Equipage durch die Straßen donnerte, der heute noch Millionen besaß, kann morgen als Bettler herumschleichen — nicht Fleiß, nicht Vorsicht vermögen das Rad aufzuhalten, und Dionysius' Schwert schwebt auch über dem Haupte des auf Goldsäcken ruhenden Handelsherrn. Und sollte man es Buchhändlern, die ja auch Kaufleute sind, verargen, wenn auch sie Konjunkturen zu benutzen suchen? Ein solcher Schlaukopf hat mich über die Maßen geärgert; jetzt will ich lachen und ihn vor mich stellen! — „Herein!" — Ah! — „Ich wollte Sie doch einmal wiedersehen, da ich hier durchpassiere." — Gewisse widrige Familienverhältnisse waren eingetreten, die das Gerücht sehr vergrößerte; er glaubte mich in Geldverlegenheit, und der, der sich „meinen alten Freund" nannte, wollte die Konjunkturen benutzen — er war expreß gekommen — er wußte, was ich längst zum Druck liegen hatte; sein Auge schweifte auf den Handschriften umher, wie

1) Was der Autor verliert, der Buchhändler gewinnt —
So werden Kuppler reich, wo arm die Edlen sind.

das Auge eines spekulierenden Juden, und verriet — ich schwieg, da mußte er endlich mit der Sprache heraus — „Wie viel wollen Sie?“ — „Das alte Gewöhnliche“ — und er schwieg. — „Ich bin pressiert, wir schreiben uns.“ — „Aber mündlich ließe sich ja alles besser und kürzer abmachen?“ — „Ich bin pressiert,“ — und fort war er! Nun machte aber der alte Freund seine Unverschämtheiten schriftlich — er, der mir vor vielen Jahren, ohne mich persönlich zu kennen, bewilligte, was ich verlangte, ohne Einsicht der Handschrift, bot jetzt weit weniger unter dem Vorwande, daß man für ein bändereiches Werk nicht geben könne, was man für einen Band gebe — ich sandte die Handschrift unter der Bemerkung, daß ich diese Bedingungen eben nicht ehrenvoll fände, aber von der Güte des Werkes so überzeugt sei, daß er es nicht zurücksenden würde — er wurde immer unverschämter. — „Ich halte mich nur an den ersten Teil, macht er kein Glück, muß ich zurücktreten dürfen — es giebt Krieg — Krieg — das wissen Sie auf Ihrem Dorfe nicht“ — auch damit war ich wieder zufrieden. — „Aber was dem einen recht ist, ist dem andern billig: ich muß auch zurücktreten dürfen, zumal ich mich den Jahren nähere, wo mir das Schreiben leicht zur Last fallen möchte, und Sie wissen, das Honorar brachte mich nie zum Schreiben.“ — „Nein! das ist was anders beim Buchhändler; macht das Werk Glück, so müssen Sie fortmachen.“ — Noch nahm ich mich zusammen, um ihn ganz zu hören. — „Aber wann wollen Sie anfangen? ich bin alt.“ — „Ja! Krieg! Krieg! ich kann nichts bestimmen — es ist alte Freundschaft, daß ich ich mich hergebe“ — der Mäkler äußerte sogar, er wage viel — mein einsames Leben wäre wohl nicht geeignet für den Gegenstand — und doch wußte er, daß das Werk schon viele Jahre mein Steckenpferd, oder zum Opus posthumum[1]) bestimmt gewesen sei, und ich fast jedes Jahr wo nicht mehr große, doch kleine Reisen machte, wenigstens in ein Bad — „Das frühere hätte gewiß mehr Abgang gefunden, wenn ich auf delikate Leserinnen mehr Rücksicht genommen hätte“ (vielleicht wäre es gerade nur mit desto mehr Neugierde gesucht worden?) — wahrlich! nun — nun hatte ich es satt. — „Geben Sie mir meine Handschrift zurück, und mit ihr meine Ehre!“ schrieb ich ihm; „ich wußte nicht, daß ich bisher einen Shylock als Freund angesehen habe; ich kann Sie nicht einmal mehr unter meinesgleichen zählen.“

„Im Handel gilt keine Freundschaft,“ ist ein wahres Wort, und man muß es sich gefallen lassen, sobald es Handelsleute ex professo[2]) gilt; aber bei Leuten, die höher stehen wollen? die auf liberale Grundsätze und Geistesbildung Anspruch machen, was eigentlich Honoratior sagen will — oder gar alte Freunde? da, glaube

1) ein nachgelassenes Werk (das also erst nach des Verfassers Tode erscheint)
2) von Beruf.

ich, muß man es anders nehmen, zumal man weniger auf seiner Hut zu sein pflegt, als mit Israel, das als auserwähltes Volk bekannt ist. Schriftsteller, welche die Würde der Wissenschaften fühlen und ihre eigene, rechnen mehr geistig, der Verleger bloß merkantilisch, selbst wenn er sich für einen Gelehrten hält, wie viele, weil er ja mit Büchern täglich umgeht, und ich kenne mehr als einen würdigen Gelehrten, der seine Arbeit lieber im Pulte verschließt, um keinen Verdruß zu ernten. Sollten unter dem Unfug nicht selbst die Wissenschaften leiden?

Aber was ist die reichste und größte Buchhändlermajestät vor Großbritannien? Merkurius residiert eigentlich zu London und weiß nichts mehr vom Olymp; Briten, die sich daher auch „Großbriten" nennen, sind die Fuhrleute von ganz Europa, und die Monopolisten der Reichtümer Indiens, die wir nicht mehr entbehren können. Aber ist ihr Reichtum nicht eingebildet, wenn wir annehmen, daß die neuere Welt zur Einfachheit der alten zurückkehren sollte? Wo blieben die Konsumtionen? Napoleon sagte den Hanseaten: „Ich will England demütigen, die ganze Handelswelt muß auf den Stand des vierten Jahrhunderts zurückkommen — Linnen gegen Vieh – Korn gegen Wolle, mag man mich auch Nero oder Caligula schimpfen." Der Plan war vernünftiger und edler, als seine traurigen Soldatenpläne; es ging aber damit, wie mit den übrigen großen Plänen des Genies; aber wahr bleibt stets: wir brauchen weder Ganges noch Kolonieen, die früh oder spät abfallen, und es ist lächerlich, sobald wir denken, an den Küsten Malabars nach Pfeffer herumzurennen, wenn man noch zu Hause alle Hände voll zu thun hat. Das alte Aegypten und Italien hatten einst weder Flotten noch Welthandel, aber wimmelten voll Menschen; Menschen — Aecker und Wiesen, Weinberge, Viehzucht und Landesfabriken sind der einzige unabhängige und wahre Reichtum des Staats, und liegt in unseren Händen und zu unseren Füßen.

Noch muß ich des scheußlichsten Handels aller Händel erwähnen, ehe ich schließe — des Menschenhandels! Menschen verhandeln Menschen! Schon Joseph's Brüder sprachen: „Kommt! laßt uns ihn den Ismaeliten verkaufen." Mangel und Not machten freiwillige, der Krieg unfreiwillige Sklaven; die unglücklichen Kriege der Slawen machten das Wort synonym in allen Sprachen Europa's. Das Christentum milderte die Sklaverei des Altertums und nun führte der Teufel den Negerhandel herbei, den Araber zwar schon längst trieben; aber nun sah ihn auch Europa 1442. Und wer war die veranlassende Ursache? Menschenfreundlichkeit! Der ehrwürdige Las Casas wollte sich der schwächlichen Indier in seinen Kolonieen erbarmen, und stellte dafür starknervige Neger an. — Trösten wir uns, wenn unsere besten Absichten verkannt werden, mit Las Casas, da wir doch den armen Negern nicht helfen können. Seit-

dem sind wohl wenigstens dreißig Millionen Menschen, bloß weil die Natur sie schwarz machte, Freunden und Verwandten, dem Vaterlande und allen Lebensfreuden entrissen worden. Amerika zählt wenigstens fünf Millionen Neger; dem Menschenfreunde blutet das Herz! Was ist der alte Soldatenhandel unserer Fürsten gegen den scheußlichsten Handel — Negerhandel? Werden wir dessen Abschaffung erleben?

Engel's Joseph Trimm enterbte seine beiden Söhne: den einen, weil er die tollsten Handelsspekulationen machte; den andern, weil er bloß in der übersinnlichen Welt, in der spekulativen Philosophie leben wollte .... Quaerenda pecunia primum[1]) braucht man keinem Kaufmann zuzurufen, wohl aber in unseren leichtsinnigen, genußsüchtigen Zeiten:

Keep your shop, and your shop will keep you![2])

II.

Die Techniker, Manufakturisten, Fabrikanten und Handwerker.

Die Industrie ist nach dem Ackerbau die größte Quelle des Nationalreichtums, sie veredelt die Produkte der Natur, folglich steigert sie deren Wert, und der Handel verbreitet sie. Ein Pfund Eisen à sechs kr. wird zu Stahl, aus diesem die Spiralfedern einer Taschenuhr à acht fl., und da sich aus einem Pfund Eisen achtzigtausend solcher Federn fertigen lassen, so werden aus sechs Kreuzern sechshunderttausend Gulden. Der Kaufmann erhöht nun noch den Wert durch Transport — Thee, Kaffee, Kakao, Baumwolle 2c. werden natürlich in Europa höher bezahlt, als an Ort und Stelle, folglich erzeugen Manufakturisten und Kaufleute so gut, als der Landbauer, gleichwie der Bergmann produziert, wenn er Metalle und Steinkohlen herbeischafft, die in der Erde keinen Wert haben. Wir nennen Fabriken die Anstalten ins Große zur Veredelung der Naturprodukte durch Feuer und Hammer — Manufakturen, wo die Arbeit auch durch Hände und Maschinen geschieht, und die Wissenschaft von der Verarbeitung Technologie (τέχνη, Kunst). Mich wundert, daß sich bei unserer gestiegenen Titelsucht die Handwerker nicht Technologen nennen, und die Künstler Techniker. Jedes Handwerk ist eine Kunst, aber nicht jede Kunst Handwerk, sonst wäre das Spiel auch Handwerk, selbst Wissenschaften und Amt gar oft betrieben — in Handwerksmanier.

1) Gelderwerb ist das erste. 2) Sorgt für euren Laden; und euer Laden wird für euch sorgen.

Fabrikanten und Handwerker sind beschränkter, als die vordersten Diener des Hermes, aber meist glücklicher und froher aus demselben Grunde, warum der Schuhflicker oft froher und glücklicher ist, als der Schuhmacher, er hat weniger Stolz, meist Arbeit und lebt in freierer Luft; er nimmt wenig Platz ein, wie der Weise, arbeitet und singt, und hat das hergebrachte Recht, das Weib zu beknieriemen, wenn sie ihm den Kopf noch wärmer macht, als sein Fusel. Der Sonntag gehört in unseren Zeiten fast allein dem Arbeiter, und hat er nicht genug daran, so giebt es blaue Montage, selbst Dienstage, trotz des Schildaer Magistratsbeschlusses, daß man den Sonntag, wo man doch nicht arbeite, auf den Samstag verlegen wolle, so könne der Sonntag dann für den blauen Montag gelten. An Orten, wo am Sonntage alles drunter und drüber geht, darf man immer annehmen, daß jener Ratschluß Observanz[1]) geworden ist.

Diese Saturnalien, die gewiß jeder der nützlichen, fleißigen Menschenklasse gönnen wird, verlieren sich in das Altertum hinein, und das Blau soll von der blauen Ausschmückung der Kirchen herkommen, mit deren Besuch man den Anfang machte, vielleicht ließ sich der Name aber noch natürlicher von den blauen Mälern und Augen dieser Tage ableiten? Das heitere Blau des Himmels hat die blaue Farbe zur Farbe der Freude gemacht, die aber zu sehr gesättigt ins Schwarze spielt, daher auch die Briten nicht der blaue, sondern der schwarze Montag, „black Monday"[2]) sagen. Wenn der Handwerksmann außer diesen Tagen einen Besoffenen auf seinem Wege findet, so schlägt er an seine Brust und geht mit den Worten weiter: „Nun! nächsten Sonntag oder Montag kann's mit mir auch so sein!"

Eigentliche Fabrikarbeiter sind schon abhängiger als Handwerker, die weit weniger als höhere Stände das Sprichwort trifft: „Klappern gehört zum Handwerk;" sie sind auch geneigter, krumme Finger zu haben, denn die Reichtümer ihrer Brotherren reizen ihre Begierden, und ungenügsamer, da sie täglich die Genüsse des Städters vor Augen haben, knechtischer und niedriggesinnter, weil sie abhängiger sind von harten Reichen, unmäßiger, weil sie oft mit wenig Mühe viel gewinnen, wollüstiger und sinnlicher, weil sie zuviel sitzen, dumm, unruhig, tückisch, weil ihre mechanische Arbeit den Geist unbeschäftigt läßt, kränklich und mürrisch, weil sie in Städten und engen Löchern eingeschlossen leben, ja nicht selten ungesunde, giftige animalische und mineralische Substanzen verarbeiten, unglücklicher, weil oft ihr Nahrungszweig vertrocknet; alles das ist der Handwerker, und noch mehr der Landbauer weniger und seltener, daher froher, heiterer und gesünder. In eigentlichen Fabrikorten habe ich mir nie gefallen, ein wohlhabendes Dörfchen ist besser als

1) Regel. 2) schwarze Montag.

eine Fabrik, der Bauer am Pfluge besser als der Seidenweber in seinem Stübchen unter der Erde, und Ackerbau besser als Handel. Sully wollte den Staat daher bloß auf Ackerbau und Viehzucht beschränken, sein König Heinrich IV. sah wirklich weiter, der auch Seidenmanufakturen wollte, und Colbert sah noch heller, und war für Manufakturen und Handel — beide Minister scheinen den Mittelweg verfehlt zu haben.

Dieser nützlichen Menschenklasse, der wir die Verschönerung und Veredlung der Naturprodukte verdanken, verdanken wir auch unsere Bequemlichkeiten und Vergnügungen; sie führt keine Jahrbücher über ihre Entdeckungen wie Gelehrte, und daher haben wir noch keine Geschichte der Künste des Lebens, wofür ich hundert Geschichten der Litteratur hingeben könnte. Im Grunde hat auch Technik die Kultur weiter gebracht als die Wissenschaften, wenigstens praktischer der Menschheit genützt. Italien verdankt seine Künste dem Morgenlande; Nürnberg, Augsburg und die Niederlande Italien, dann erst erwachten sie im eigentlichen Holland, in England und Frankreich, und mein Vaterland hielt sich recht löblich stets mehr an die Gegenstände des Bedürfnisses und der Bequemlichkeit, als an die des Luxus. Das Altertum errichtete der Ceres und dem Bacchus Altäre; wahrlich, dem ersten Weber gebührte kein geringerer Altar. Frankreich hat viele Denkmäler, aber Franz Traukat verdiente eher eines, als viele seiner Könige, denn er pflanzte 1564 den ersten Maulbeerbaum, der wenigstens eine Million Franzosen ernährt.

Im Altertum waren die Handwerker Sklaven, selbst Gelehrte, mit der schwersten aller geistigen Verrichtungen — der Erziehung, beladen, waren oft Sklaven, bei uns ist der Handwerker persönlich frei, und der Schuster kann seine Kunden aus der Werkstatt jagen, wie Apelles Alexander und den krittelnden Schuster. Und was sind unsere Handwerksburschen-Tumulte gegen die Empörungen der Sklaven in der alten Welt? Der freie Handwerker verfeinert sein Gewerbe, denn er verfeinert es für sich; im Altertum aber schämte sich der Freie, das zu treiben, was Sklaven treiben, und wurde darüber faul und arm — der erste Schritt zum Verderben des Staates. Der Kunstfleiß ersetzt manche Tugend, wenn er auch neue Laster erzeugt — immer besser als Müßiggang, der weit mehr erzeugen würde, und offenbar den ganzen Aberglauben und Fanatismus des Mittelalters begünstigte.

Vor acht- bis neunhundert Jahren gab es noch keine Handwerke in unserem Sinne; wen damals der Schuh drückte, mußte ihn schon selbst über den Leisten schlagen; und wozu Schneider? Die einfachen Kleider der Alten lieferte das Haus, wie noch heute die Unterröckchen oder Wämschen. Der Bauer baute sich selbst seine Hütte, wie sein Feld, seinen Karren und Pflug, und sein Weib machte den Weber, Schneider, Koch und Bierbrauer; nur der Ritter,

umgeben von Waffen, in fremden Ländern gefertigt oder erbeutet, schaute müßig herab von seiner Burg ins Land, seine Lanzenknechte waren seine Handwerker neben Frauen und Mägden; Wollenzeuge machten dem Linnen Platz und dann kamen gar Seidenzeuge; die Mahagoni-Mobilien in der Burg bestanden aus Hirschgeweihen und Bärenhäuten, und kleine Kunstsachen lieferten die Klöster. So war die liebenswürdige Einfalt des Mittelalters.

Mit den Städten erwachte der Luxus; mit den Städten bildeten sich erst eigentlich Handwerke — im zwölften Jahrhundert entstanden die Zünfte, und die Hansa versah ganz Europa mit deutschen Fabrikaten, bald waren die Städte reicher als der Adel, und da es nun Altmänner, Obermeister und Untermeister, Gesellen und Jungen gab, so gab es auch Innungssiegel, Innungsgesetze, Versammlungen und Versammlungsschmaus. Es war lächerlich, Uneheliche auszuschließen, aber schön auch, einen schlechten Kerl fortzujagen; „die Zünfte sollten so rein sein, als wenn sie eine Taube ausgelesen hätte.“ Notwendigerweise waren diese Zünfte geachtet, woraus bald Uebermut hervorging — sie wollten mitregieren, nun gab es Unruhen, Totschlag und Exekutionen — die Zünfte hatten meist die Oberhand bis zum Verfall der Hansa, und die Meister klagten nur noch über die Mißbräuche ihrer Gesellen. Nun gab es zünftige und unzünftige, gesperrte und geschworne oder ungesperrte freie Handwerke, geschenkte und ungeschenkte, Feuer- und Nichtfeuerarbeiter — feine und grobe, wie die berühmten Rußigen Nürnbergs.

„Jedes Handwerk hat einen goldenen Boden“; schon zu Kaiser Siegmund's Zeiten konnte ein Schuster dem Kaiser dreitausend Mark vorstrecken, was heutzutage schwer fallen möchte — die Gesellen trugen Degen, die Meister samtne Joppen mit Silber, und ihre Frauen so lange Schleppen, daß ihnen die Obrigkeit die allzulangen Dinger väterlich abschnitt und den Armen austeilte. Der goldene Boden wurde unterstützt durch keine Handwerksgriffe, Müller ziehen leicht aus zwei Sandsteinen mehr Nutzen als aus Edelsteinen, wenigstens mehr als der Glaser mit seinem Diamantchen. Bäcker, Fleischer, Krämer ꝛc. gewöhnten sich an den Polizeimann, wie Spatzen an den Poppelmann; und Wirte? doch die könnten sich wohl gar für beschimpft halten, unter die Handwerker gerechnet zu werden? aber dies wäre doch lange nicht so arg, als der deutsche Sprachfehler, der aus Traiteur (Wirt) gar Traître (Verräter) machte, deutsch feiner etwa Tretter.

Die Herren Wirte sind so schwer zu kontrolieren, als die lateinischen Köche, und wenn sich aus ihren Dickbäuchen und weingrünen vollen Gesichtern, die sie sich angeehrlicht haben, etwas schließen läßt, so treiben sie das einträglichste Handwerk. Das Wasser läuft in ihre Weinkeller, ihre Kreide schreibt doppelt, ihre Speisen werden zwei- bis dreimal gegessen und bezahlt; und dann kommt erst noch

Zimmer- oder Schlafgeld nach Belieben. Bei einem Napoleonsfest kündigte ein Wirt an, daß heute alles bei ihm transparent sein sollte, und hielt Wort — Bier, Wein, Fleisch, Brot, Käse ꝛc. war sogar transparent.[1]) Jener Schwabe sagte einem Tyroler, der sich über ein Ei mit Küchlein beschwerte: „Halt's Maul! sonst mußt du das Küchlein noch extra zahlen."

Je schöner die Wirtin, Töchter oder Mägde, desto garstiger fällt in der Regel die Rechnung aus, und in manchem Winter wird einem dann erst recht warm, wenn es zum Facit kommt. „Ich heiß' Johann Kneipele, drum thu' auf dein Beutele!" Der kennt Wirte nicht, und auch nicht das Sprichwort: „Es kommt selten was Besseres nach," der eine zweite Flasche verlangt, aber besseren; Kneipele läßt die zweite Flasche aus demselben Fasse laufen, und verbessert bloß seine Rechnung. Die Justiz hätte nicht Kopf, Hand, Füße, Federn und Papier genug, wenn alle Gäste, die actio de receptu[2]) anstellen wollten. Mancher Weinwirt sollte nur dem Teufel einschenken, der, an Schwefel gewöhnt, kein Kopfweh bekommt, und Speisewirte mit ihrem „Befehlen Sie junge Hühner, Feldhühner, Forellen, Krebse, Kalbsfüße, Lämmerschwänzchen ꝛc.?" sollten nicht hintennach bedauern, daß man nicht schon gestern gekommen sei, wo alles noch vorrätig gewesen — jetzt könnten sie nur mit Sauerkraut und Schweinefleisch, mit geräucherter Wurst und gutem Speckſalat aufwarten. Es ist nicht gut, daß die Wirte, wie gewöhnlich an kleinen Orten, auch zugleich Schlächter sind.

Wir sollten einen zweiten Howard haben, der das für die Gasthäuser thäte, was der erste für die Gefängnisse gethan hat, und sein Werk würde angenehmer zu lesen sein. In Spanien scheinen die schlechtesten Gasthäuser zu sein, dann möchte Italien kommen — aber hoch stehen die Gasthäuser in Deutschland, und man hat doch etwas für sein teures Geld. In Spanien setzen die Wirte stets etwas in die Zeche: „Für den Lärmen im Hause," was Nachahmung in Deutschland verdiente, und sich noch eher hören läßt, als ein Ansatz in der Rechnung, worüber ich mich zu Breslau ärgerte: „Zehn Groschen für Licht;" es war mitten im Sommer, und ich werde abends kaum ein halbes die Zeit meines Aufenthalts über verbraucht haben. Wirte, die sich nichts als bücken, lächelnd die Hände reiben, und hinten und vorne sind, sind in der Regel die echten Raubvögel, die dadurch ihre Freude bezeugen über den neuen Vogel in ihren Klauen, indes stoßen auch sie nicht selten auf Raubvögel; mancher Gast verschwindet ohne Zeche und jener Korporal stotterte auf: Es stehen noch zwölf Maß Bier schon ein halbes Jahr, gar noch: „O! die schüttet nur weg, die sind sauer." Boufflers gaskonischer Offizier, dem der Wirt eine schreckliche Apothekerrechnung

1) Durchscheinend. 2) Klage wegen Schadenersatz für Sachen, die Gästen im Wirtshause abgekommen sind.

einreichte und viel über Ratten im Hause zu jammern hatte, und ob der Herr kein Mittel wisse? blieb ganz dem Charakter seiner lustigen Landsleute getreu:

Le Gascon dit, en prenant un air doux,
De vous servir, Monsieur, j'aurai la gloire,
Lorsque les rats arriveront chez vous,
Pour les chasser, donnez leur ce mémoire![1])

Uralt sind die Sprichwörter: „In der Mühle ist das beste, daß die Säcke nicht reden." — „Nie baut ein Storch auf eine Mühle; er sorgt für seine Eier." — „Der Müller mit der Metze, der Weber mit der Krätze, der Schneider mit der Scher', wo kommen die drei Diebe her?" — Ich kenne einmal keinen armen Müller, die meist auch schöne Müllerinnen haben, und sie verdienen beides, denn kein Handwerk muß so viel wachen, und da niemand mehr auf gewisse Höflichkeiten sieht, als der Bauer, so sind Müller gewöhnlich höflich. Windmüller müssen gar vom Winde leben; doch wie viele leben nicht vom Winde, die nicht einmal eine Windmühle haben? Aber warum die Schneider, die mit den Kürschnern um Ancienneté[2]) streiten, weil Gott der Herr Adam und Eva Röcke von Fellen machte, vorzugsweise der Diebereien beschuldigt werden, weiß ich nicht — doch wenn es geschieht, so bekleiden sie doch den Beraubten, während andere ihn ausziehen. Das Sprichwort: „Neun Schneider gehen auf einen Mann," läßt sich eher erklären. Der altdeutsche Spott hatte einmal die Schneider aufs Korn genommen; und wer sollte nicht das alte Volkslied kennen: „Es waren einmal die Schneider, sie hatten guten Mut? neunzig und neunmal neunzig tranken aus einem Fingerhut, saßen auf einem Kartenblatt, und da sie zu späte heim kamen, mußten sie durch's Schlüsselloch schlüpfen — sie tanzten auf einem Bocksschwanz, ihr Braten war eine fette Maus, und da sie besoffen waren, krochen sie in eine Lichtschere, die der Wirt zum Fenster hinauswarf — da lagen da die neunzig und neunmal neunzig Schneider in der Rinne und endeten jämmerlich!"

Uralt ist die Romanze vom Meister Fleck, der im Traume vor dem Richterstuhl Gottes steht, wo eine aus allen seinen gestohlenen Flecken zusammengesetzte Fahne über seinem Kopf flattert, so daß er im Schweiß erwacht und seine Frau bittet, ihm täglich zuzurufen: „Meister! die Fahne!" Lang wirkte dieser Ruf; zuletzt verlor er allen Eindruck: ein Stück Vigognetuch hatte solche Reize, daß es in die Hölle fahren mußte, trotz des Zurufes: „Meister! die

1) Und mit lieblich-süßer Miene der Gaskogner also sagte:
Rühmlich, Herr! für mich ist's immer, eurem Hause gut zu dienen!
Wenn der Ratten garst'ge Menge euch Besuch zu machen wagte —
Dann jagt ihr sie schnell zum Teufel, reicht ihr diese Rechnung ihnen!

2) Altersvorrang.

Fahne!“ „Ach was! von Vigogne war nichts an der Fahne!“ Aber alle Achtung vor Schneidern, wenn es wahr ist, daß einst einer seine belagerte Vaterstadt dadurch rettete, daß er in einer Bockshaut meckernd auf den Mauern herumhüpfte — „Ha! die haben noch zu leben!“ sagte der Feind; so ist's grober Undank, Schneider — Böcke zu schimpfen! so ungerecht als die ehemalige Anrüchigkeit der Scharfrichter, Hangmänner und Angstmänner, die im Grunde noch allein das aufrichtigste und ehrlichste Handwerk trieben. Es kostete vormals Mühe, sie aufzutreiben, so daß die Anverwandten des Beleidigten, oder die jüngsten Ratsglieder die Rolle übernehmen mußten, daher man zuletzt gar auf Schinderlehen verfiel. Das beste Auskunftsmittel hatten die Hebräer bei der Strafe der Steinigung: man führte den Verbrecher hinaus, und jeder warf ihm sein Votum an den Kopf! Alle Achtung vor Schneidern; sie sind Leute, die — Leute machen von außen — wir anderen aber stehen freilich höher und sind dann „geistliche Kleidermacher für die Seele.“ Wir gebrauchen die Religion als Mantel und die Ehrlichkeit als Schuhe, die im Kot ausgetreten sind; die Eigenliebe ist unser Ueberrock, die Eitelkeit unser Hemd, das Gewissen unser Beinkleid, die Lüste und Unfläterei decken, aber leicht heruntergelassen werden. Man lache nicht über sie, wenn sie bei dem einmal lächerlich gemachten Worte Schneider sich lieber Kleidermacher nennen; sie dürften sich Leutemacher nennen, vorzüglich Damenschneider, die solches auch zu wissen scheinen, und wären immer noch der Wahrheit näher, als die vielen deutschen Räte, die nichts zu raten haben, oder Ritter, die keinen Gaul haben, ja nicht einmal reiten können. Nehmt dem Schmetterling seine Kleidung, seine bunten Flügel, so ist er ein Wurm.

Schneider und Schuster, wenn sie nicht der Teufel mit Mystik und Pietisterei plagt, wie die gelehrten Sitzer mit hypochondrischen Grillen, sind das jovialste Völkchen, und sind gewiß drollig, wenn sie auf ihren Dreifüßen oder Löchern Schiller's Räuberlied anstimmen: „Ein freies Leben führen wir ꝛc.“ Jean-Jacques, der es mit so vielen Ständen verdarb, verdarb es auch mit den Schneidern, daß er ihr Handwerk für bare Weibersache erklärte, — und ich, wenn ich mich noch nach der Mode richtete, würde mich wohl hüten, auf den sogenannten Schneidervogel (Mocatilla sutoria) hinzudeuten, der mittelst Baumfasern mit seinem Schnabel stichhaltigere Stiche macht, als viele leichtsinnige flüchtige Schneider mit Nadel und Faden.

Mehr als lächerlich war, daß Handwerke, die eine geringe oder ekelhafte, aber immer notwendige und nützliche Beschäftigung hatten, oder bloß in keiner Innung standen, unehrlich und anrüchig sein sollten, wie unschuldige Bastarde auch, selbst vor dem Gesetze. Abdecker und Schweineschneider, Henker und Gerichtsdiener, Leichen-

träger und Totengräber, selbst herumziehende Musiker, Maler, Köche, Wechsler und Goldmünzer, Tuchmacher, Leineweber und Schäfer, Barbiere, Bader, Müller und Trompeter — sonderbare Zeiten! Der Reichsschluß von 1731 reformierte, nahm aber doch die Abdecker aus, und da der Scharfrichter meist auch jene Verrichtungen trieb, so mußte er sich gefallen lassen, in einem abgesonderten Kirchenstuhl zu sitzen und das Abendmahl wenigstens zuletzt zu empfangen, was ihn vielleicht weniger kümmerte, als daß sein Einkommen neuerer Zeiten gar sehr abnehmen mußte. In meinem Vaterstädtchen stand der Stuhl des Scharfrichters zunächst an der Kirchenthüre — mein Oheim, ein Geistlicher aus einer großen Stadt, und unbekannt mit dieser Sitte, trat in die Kirche, und in den ersten besten Stand — neben dem Scharfrichter — dies war 1796 — aber die ganze Gemeinde fiel darüber aus ihrer Andacht.

Ich war stets gern in Werkstätten und unter fleißigen, ehrlichen Handwerkern, daher auch beliebt, und oft bewunderte ich die Fertigkeit dieser nützlichen Männer, und die Allmacht der Fertigkeit. Ein Nachbar Nagelschmied sagte mir, daß er wohl an einem Tage zweitausend Nägel fertige, wenn er sich angreifen wolle — der Schmied bringt vielleicht keine hundert zustande. Und wenn man sich erst in die Arbeit teilt, wie in Nadelfabriken! Zehn Nadeler liefern an einem Tage, sich in die Hände arbeitend, gegen achtzigtausend Nadeln, jeder also gegen achttausend — ich glaube, daß ich mit einer den ganzen Tag zu thun hätte. Und wie verkannt sind die Tischler oder Schreiner? Sie fertigen die Throne und Katheder, die doch die Welt regieren — den heiligen Stuhl, der einst ganz allein der Erde gebot — alle Kanzeln, Richter- und Stadträtestühle — Kanapees und Sorgenstühle — Betten, Bänke und Stühle aller Art, nicht zu vergessen den Nachtstuhl.

Und wie gemütlich sind viele alte Handwerksceremonien, verglichen mit der Etikette der Höfe? Welche alte Herzlichkeit und Wirtschaftlichkeit spricht sich nicht in dem Gruße aus:

„Guten Tag! Frau Mutter!
Hat das Kalb auch Futter?
Was macht euer Hund?
Ist die Katze gesund?
Legen eure Hühner viel Eier,
Und eure Töchter, haben sie Freier?“

Damals kümmerte man sich doch noch um Menschen und Vieh und um die Töchter, ohne bloß dabei an sich zu denken. Wie ganz anders der Gruß, wenn Schiffer sich grüßen mit Kanonen! Die Handwerksreden vor der Lade oder auf dem Gerüst waren einmal naiver als Kanzelreden und weniger langweilig als die Reden großer Herren, die Lünig zu sammeln für seine Schuldigkeit hielt.

Die Rede des Zimmergesellen auf dem vollendeten Sparrwerke eines Schweinstalles, der sich auf den Schöpfer, den ersten Baumeister der Welt, beruft, dann auf die Arche Noah's, den babylonischen Turm und Mosis Stiftshütte übergeht und den Tempelbau Salomonis, ist gewiß naiv, und genialisch der Übergang: „So prächtig auch alles gewesen sein mag, so hatte doch Jerusalem aus bekannten Ursachen kein Gebäude wie dieses!" Der Ausdruck geschenkte Handwerker bedeutet Gastfreiheit gegen die Wanderer, und ist besser als ihr Gegensatz gesperrte Handwerker, wo man nichts giebt, und am allerbesten waren gescholtene Meister und Gesellen; die altdeutsche Redlichkeit sah nicht so leicht durch die Finger, und wäre wohl bei höheren Handwerkern einzuführen, nur ging man wieder zu weit: ein Mann war gescholten, wenn er sich mit der Tochter eines Schäfers oder Schweinschneiders einließ, Umgang hatte mit Scharfrichter und Abdecker, einen Hund oder eine Katze todtwarf, oder so mitleidig war, einem Selbstmörder den Strick abzuschneiden!

Der alte Handwerksgruß: „Gott grüß euch alle miteinander, mit Gunst bin ich aufgestanden, mit Gunst will ich mich wieder setzen; grüßte ich das Gelage nicht, wär' ich kein ehrlicher Schuster nicht; Gott ehre das Gelag, heut, morgen und den ganzen Tag; ist's nicht groß, so ist's doch nicht an Ehre bloß 2c.", freut mich mehr, als unser ganzes geborenes Zeug in Briefen und andere demütige, verächtliche Kurialien [1]). Der Kunstschreiner Röntgen zu Neuwied, der den Titel königlich preußischer Geheimerat führte, verdiente ihn vor vielen hundert anderen Geheimräten, wäre es auch nur, daß in seinen schönen Kommoden wirkliche Geheimnisse ruhten; und die Schmiedeberger Weiber, welche selbst die kleinen Wasserfälle des Riesengebirges benutzen, die Wiegen ihrer Kinder zu treiben, um desto fleißiger spinnen zu können, verdienten vor vielen Damen — den Damenorden; eine, der es an Wasser gebrach, setzte die Schnur der Wiege in Verbindung mit dem Schwanz ihres Kühleins im Stalle. Das beibehaltene Meister und Meisterin gefällt mir, und offenbar kommen daher der Briten Master und Mistress, vielleicht selbst der Franzosen Monsieur und Madame.

Man hat über die drei Lehrjahre der Handwerker gespottet, da sich das Erforderliche füglich in einem Jahre lernen lasse; und das ist wahr; aber es hat auch sein Gutes, um sich an das Einförmige der Lebensweise und an Arbeit zu gewöhnen — die Herren Studenten haben auch drei Jahre und lernen vielleicht das Meiste, wenn sie sich an Arbeit im künftigen Beruf gewöhnen wollten. Selbst das Gute der Zunftgesetze hat man gewißermaßen erst durch Abschaffung erst recht kennen lernen — man ging einst viel zu weit — alles atmete Zunftgeist — das Ritterwesen, wie das Universitäts-

1) in Kanzleien eingeführte Förmlichkeiten.

wesen — selbst die Dichter machten Innungen, und Mengs und Angelika Kaufmann hätten noch 1788 zu Breslau nicht malen dürfen, ohne sich in die Malerzunft aufnehmen zu lassen — hat nicht sogar die Freimaurerei etwas Zunftartiges? und Württemberg hatte eine Zunft, die dem ganzen weiten Vaterland unbekannt war — nicht die berühmte Magisterzunft — sondern die Schreiberzunft. Der Incipient war Lehrjunge, der Scribent der Geselle oder Knappe — der Meister oder Ritter der Herr Substitut — der auf den Beutel armer Leute losstürmte wie Raubritter, und wild lebte wie diese . . . Wenn König Wilhelm I. sich durch kein Verdienst um sein Land verewigte, so wäre es durch Abstellung dieses furchtbaren Unfuges, wie des Jagdunfuges und Jammers, den die wilden Säue machten.

Die Zahl der Gewerbe muß sich nach der Volkszahl und dem Wohlstande richten, darf folglich nicht dem Ermessen der Gilden überlassen werden; es klingt zwar schön, „die Freiheit zur Arbeit ist ein Recht, wie das Atemholen“; jedem muß frei stehen, seine Arbeit zu wählen und zu verlassen, aber die Erfahrung lehrt, daß es nur schön klingt, wie viele Ideen, die hohl sind. Das neu erforderliche Gewerbskapital und der Mangel der Gewerbskenntnis führen die Springer gern zum Handwerk der — Bettler oder zur Prellerei des Publikums durch schlechte Arbeit, und Gewerbsübersetzung erzeugt Unwert der Arbeit und des Lohnes, führt endlich zu Unmut, Unfleiß und Liederlichkeit, und der Staat hat für seine Erwerbspatente — verdächtige Bettler; aus bloßen Sicherheitsanstalten müssen Versorgungsanstalten werden, wohl gar Arbeits- und Zuchthäuser!

Der Handwerker erhält durch seine Nähe bei gebildeten Ständen und in Städten mehr Ideen und Politur, als der Landmann — mancher Schneider könnte einen Hofkavalier machen, und mancher Buchbinder einen Doctor legens,[1]) wenn nur nicht das viele Sitzen wieder so verschrobene Köpfe machte! Politur verrät es eben nicht, wenn die Nürnberger Kaiser Max I., der daselbst achttausend fl. Schulden gemacht hatte, in Zügel fielen, als er fortreiten wollte, aber wenn es ein Meister Wagner und Meister Sattler zu Frankfurt thaten, als ein gewisser ex plebe Deorum [2]) Maximilian in meiner Zeit es nachahmen wollte, der noch überdies als mutwilliger Schuldenmacher verrufen war, so hatten sie vollkommen recht. Wie soll Handwerk goldenen Boden haben, wenn man nicht zahlt, und jener Schneider mit seiner alten Rechnung, dem ein Herr Graf entrüstet entgegenrief: „Glaubt Er, daß ich davon laufen werde!“ erwiderte recht schön und höflich: „Das eben nicht, Euer Gnaden; allein ich muß davon laufen, wenn es alle so machen!“

1) Professor auf Hochschulen. 2) Mensch aus der unteren Volksschicht.

Einen höchst wichtigen Gegenstand muß ich aber berühren, der wohl eine Preisaufgabe verdiente, und die aber nur der, der recht eigentliche Fabrikstädte kennt, z. B. Lyon, Birmingham und Manchester, die Niederlande und das schlesische Gebirge, zu lösen vermöchte: Wie ist's zu machen, daß durch die Menge sitzender Gewerbe das Menschengeschlecht nicht noch mehr verkümmere, verkrüpple und zu Zwergen herabsinke? Diese Arbeiter verunedeln das Geschlecht auf schreckliche Weise, ein unbekanntes Uebel der alten Welt, und in der neuen, wie es scheint, ein unerkanntes. Während diese Klasse z. B. in Schlesien den Flachs à 1 Gr. zu Garn veredelt à 2 Rthlr., das der Holländer wieder zu Zwirn veredelt à 24 Rthlr., und an den Brabanter verhandelt, der Spitzen daraus macht à 200 Rthlr., verkrüppelt sie; und was ist das Bessere?

Das kunstfleißige Nürnberg hieß sonst „des heiligen römischen Reichs Bienengarten" unfigürlich, denn in den Reichswäldern umher schwärmten die Bienen, deren angenehmen gesunden Saft der Zucker fast in Vergessenheit gebracht hat, nur nicht Nürnberg. Wer kennt nicht Nürnberger Lebkuchen, die freilich ihren Namen mit viel schlechten teilen müssen? und sind die guten Nürnberger nicht noch heute fleißige Bienen, die das dürre Sandland umher nicht „Knoblauchsbauern" hätte nennen sollen? Aber Undank ist der Welt Lohn. Wir gehen alle auf Leder, und verdanken es den Gerbern so wenig als dem lieben Vieh; und diejenigen, die auf bloßen Füßen, die Schuhe in der Hand, gehen, ehren noch allein das Handwerk.

Jedes Handwerk hat goldenen Boden: das sollten viele Söhne Apollo's hinter das Ohr schreiben, aus deren Kopfe Minerva nicht hervorgegangen ist. War nicht Christus ein Zimmermann, seine Apostel Fischer und Teppichmacher, Sokrates Bildhauer? Spinoza, ein Jude, bei dem sich die alte Maxime, daß Gelehrte eine mechanische Kunst treiben sollten, erhalten hat, philosophierte, während er Brillen und andere optische Gläser schliff. Hand und Kopf kann sehr gut neben einander stehen, und der große Peter verstand mehr als ein Handwerk. Das Genie schmiedete einst 18 Pud Stangeneisen und kaufte sich für den Lohn ein paar Schuhe, und die hochadeligen Emigranten unserer Zeit ließen sich zu allerlei Professionen herab, freilich oft zu Dingen above the profession.[1]) Gelehrte, die das Gehirn fegen wollen, fegten ebensogut Kamine; Kaminfeger stehen sich trefflich, sie gehören aber auch unter die Schwarzröcke.

Aus Liebe zur arabischen Sprache und Litteratur hungerte Reiske lieber, als daß er eine Pfarre oder ein Schulamt gesucht hätte; aber Franklin, der in den Straßen Philadelphia's herumirrte, ein Brot in der Hand, seinen Durst an Delaware löschte und als Gesetzgeber Nordamerika's starb, das ihm eine Ehrensäule errichtete,

1) Hoch über dem Handwerk (Spitzbubenstreiche).

half sich als Buchdrucker, bis ihm das Glück lächelte. Manche Eltern haben zwar die Thorheit des Studierens bei ihrem Söhnchen eingesehen, wollen aber durchaus nicht weiter herunter — sie halten es schon dafür, wenn das Söhnchen Kaufmann oder Künstler wird — aber Hankwerker? Narren! dem kann es nie fehlen, wie Gelehrten, Handelsleuten und Künstlern; und so lange es Diebe giebt, wird der Schlosser immer Arbeit haben. Man hat Jean-Jacques verlacht, daß er seinen Emil ein Handwerk lernen läßt, aber es macht am unabhängigsten vom Schicksal, und noch besser vom Menschen, unabhängiger fast als ein Bauerhof, den ich in Kriegszeiten und Not nicht mit mir nehmen kann, wie meine Arme. Man kann sogar große Landgüter besitzen und sie mit dem Rücken ansehen müssen, wie wir gesehen haben; und dann ist Danischmende's Kunst, Körbchen zu flechten, mehr als Landgut.

Nachdem man es nimmt, treibt freilich die Mehrzahl der Gelehrten schon Handwerk genug; aber darum sind sie gerade schlechter, als die eigentlichen Handwerker, und es ist die Frage, ob sie so sagen können, wie jener Schuster seinem wandernden Sohne; „Gehe! aus dir wird nichts, du findest keinen Meister." — Der Sohn meldete: „Ich bin noch keine vier Wochen von euch, Vater! und habe schon den sechsten Meister." — „Wer gut picht, und gut sticht, und zieht gut zu, macht gute Schuh'." — Holberg hat uns das Leben eines Schusters aufbewahrt, nebst dem Verzeichnis seiner Werke, das manche gelehrte Verzeichnis beschämen kann; er hinterließ 8686 Werke und Werkchen, 930 in Folio, Stiefel, 1750 in Quart, Männerschuhe, 3600 Werke in Oktav, Frauenzimmerschuhe und Pantoffeln, und gegen 2500 Duodezwerkchen, Kinderschuhe. Zu Zeiten Holbergs trat man desto stärker auf, als jetzt, daher brauchte man mehr Leder; aber wie kommt es, daß es bei höherer Kultur noch nicht allgemeine Sitte ist für jeden Fuß seinen Schuh und man beide Füße über einen Leisten schlägt? Hier sollte man gerade das Ne sutor ultra crepidam[1]) umdrehen, aber Schuster und Nichtschuster bleiben bei ihrem Leisten: Ne sutor ultra crepidam!

Das Handwerk hat goldenen Boden. Der Geschäftsmann hängt von der Gnade des Königs und seiner Oberen ab, so lange nicht Verdienste die Plätze besetzen, und die Tugend sie erhält, und ist wie der Vogel auf dem Zweige. Der Arzt muß mehr oder weniger den Scharlatan machen, wenn er gesucht werden soll, selbst noch hier und da der Prediger. Der Soldat hat nur die Wahl zwischen Helden und Barbar, wie der Kaufmann zwischen Netzelegen und Wucher, d. h. ehrlicher Dieberei — nur der Gewinn des Handwerkers ist frei und sicher und ruhig, sollte er auch so klein sein, als die der Gagne-petits, d. h. Scherenschleifer. Der Handwerker

1) Schuster! bleib' bei deinem Leisten.

kann ganz Mensch sein, und kann als gemeiner Mann ganz ungestraft ehrlich sein, wenn er will!

Das Handwerk hat einen goldenen Boden, worunter man aber hoffentlich das, was in Hoen's einst viel gelesenem „Intrigenalmanach" vulgo „Betrugslexikon" vorkommt, nicht verstehen wird, und der Verfasser hat, um die Professionisten nicht allzusehr zu beschämen, auch die Gelehrten mitgenommen, geistliche, weltliche, Advokaten, Beamte, Aerzte, Künstler und Sprachmeister; kurz, kein Stand darf sich beschweren, übergangen zu sein. Der Handwerker kann zufrieden sein, wie der Seiler, wenn er alte Stricke mit frischem Werg überzieht. Wir überwinden das Böse mit Gutem, und selbst der Holzhacker hat einen sogenannten — Feierabend. Keinem sollte einfallen, das alte, ehrsame, bescheidene Handwerk hinter das neumodische Wort Kunst zu verstecken, und bedenken, wie hoch sich manche geschwungen haben, deren Vorfahren gewiß das waren, was sie jetzt nur heißen: Bäcker, Maurer, Müller, Schneider, Schmied, Schuster, Weber 2c. 2c.; vielleicht war Klopstock's Urvater ein humoristischer Schulmeister. In den Augen des Denkers ist der goldene oder silberne Stern kein größeres Ehrenzeichen, als ein solides Schurzfell!

Das Handwerk hat goldenen Boden!

III.

Der Landwirt oder Bauer.

God made the country, and man made the town. 1)

Cooper.

Toi! qu'un injuste orgueil condamne à la bassesse,
Toi qui, né sans ayeux, et vivant sans mollesse,
Portes seul dans l'etat le fardeau de la loi,
Et sers par tes travaux ta Patrie et ton Roi,
D'utiles citoyens respectable assemblage,
Que dédaignent les cours, mais qu'estime le sage,
Peuple! j'ose braver cet insolent mépris,
D'autres flattent les grands, c'est de toi, que j'ecris.2)

Thomas.

Die Natur sprach zum Vogel: fliege; zum Fisch: schwimme; zum Menschen: baue. Der Bauernstand, hoffe ich, soll noch ganz in die Achtung kommen, die der Stand der Soldaten so lange genossen hat; Ackerbau und Viehzucht sind die zwei Brüste, die den Staat sicherer säugen, als die Gold- und Silberminen Peru's, das Volk

1) Gott schuf das Land, und der Mensch schuf die Stadt. 2) Von dir, welches ein ungerechter Hochmut zur Niedrigkeit verdammt, von dir, welches ohne Ahnen geboren nie weichlich lebt, im Staate allein die Last der Gesetze trägt und durch

ist eine sicherere und stärkere Stütze des Staates, als die Armee; und das Wort Bauer hat aufgehört, Schimpfwort zu sein, was eigentlich nur die beschimpfte, die solches von sich gaben. Die Zeit ist vorüber, wo der schwerste Heu- oder Getreidewagen des Landmanns dem leichtesten Kabriolett des Müßiggängers ausweichen mußte. — „Aus dem Wege, Bauernknoll!" — Verdorbene Städter werfen nicht mehr mit den Titeln: „Grober Bauer! dummer Bauer!" um sich. Dies war die Zeit, wo wir so gut als die Indier Parias hatten neben stolzen Brahminen und Pairs, und ein Duc schreiben konnte: „Mes villageois sont des boeufs, qui labourent, qui viennent à la messe, vont au cabaret, et s'en retournent à leurs étables."[1])

Der Bauer ist unter allen Ständen der beschränkteste Mensch, denn die Natur seines Geschäftes, die Kultur der Erde und seine Isolierung muß ihn abhalten von der Kultur des Geistes, und daher bildete er die unterste Klasse: er, der die erste eigentlich sein sollte, — und ist, wie der Indier, der letzte in Amerika, ob er gleich da zu Hause ist! Nur in der Schweiz, in England und Schweden durfte er schon früher ein Wort sprechen. In vielen Stücken gleicht er daher dem Kinde, und die Neufranken entdeckten manchen verborgenen Schatz bloß dadurch, daß sie sahen, wie die Bauern so oft an eine und dieselbe Stelle gingen, um nachzusehen, ob das Geborgene noch da sei, aber er gewinnt das Brot, das ihm andere oft so undankbar wegfraßen, im Schweiße seines Angesichts, auf daß der Fluch der Erbsünde erfüllt werde, der sich auch auf die Länder erstreckt, wo man bloß Mais, Kassava, Brotfrucht, Reis, Kastanien, Obst und Kartoffeln ißt. Kein Brot ohne Dünger; dieser hatte bei den Römern sogar Altäre, und man hätte nicht über den etwas poetischen Professor der Oekonomie spotten sollen, daß er den Dünger „die Seele der Landwirtschaft" nannte. Der Bauer weiß besser, als der Städter, ohne Griechisch zu lesen, daß Oekonomie, womit wir die Landwirtschaft bezeichnen, bei den Alten der Gegensatz der Politik war, und — Hausrecht bedeutet.

Landbau repräsentiert das Notwendige, Handel den Wohlstand, der Wohlstand Reichtum und Luxus; sie verhalten sich wie Positiv, Komparativ und Superlativ, vom Positiven trachten die meisten nach dem Komparativ, und haben sie diesen, so sprechen sie schon im Superlativ, nur der Bauer ist noch der einfachste und genügsamste — daher liebe ich ihn — aber das edle Wort Bauer (Campagnard, Provincial) wurde lächerlich gemacht, und dieser Unsinn erzeugte

seine Arbeit seinem Vaterland und König dient: achtungswürdiger Verein nützlicher Bürger, welchen die Höfe nicht würdigen, der Weise aber schätzt, Volk! ich wage es, dieser übermütigen Verachtung zu trotzen, wenn andere den Großen schmeicheln; von dir schreibe ich.

1) Meine Bauern sind Ochsen, welche arbeiten, in die Messe gehen, in die Schenke laufen und dann in ihre Ställe zurückkehren.

mehr Städter, als gut ist, zu welchen sich der Bauer verhält, wie sein dickbesohlter, mit Nägeln beschlagener grober Schuh zum leichten dünnen Escarpin mit roten Absätzen. Unsere Germanen verschmähen daher Städte und wollten an Tieren bemerkt haben, daß solche, eingesperrt, feige, mutlos und schlechter würden!

Der Bauer ist ein Fruchtbaum; alle übrigen Stände mehr die Raupen, die von seinen Blättern schmausen; der Staat, wo Landbau blüht, bringt Menschen, und Menschen nur sind sein wahrer Reichtum. Das Land gleicht fruchtbaren Müttern; Städte sind oft liederliche, unfruchtbare Töchter und gleichen den ausgesäeten Drachenzähnen, woraus Soldaten hervorgingen, die sich mordeten; das Land aber der Juno, deren Milch die Milchstraße erzeugte. Ich beneide den Landmann, der nie seine Markung verlassen hat, um etwas sehr Wichtiges, er weiß wenig von der Menschenverachtung, die uns aus der Welt in die Einsamkeit begleitet, wenn man auch vorsichtiger war, als der Sohn des Vicar of Wakefield, der auf dem Markt seines Vaters Pferd vertauscht gegen einen falschen Ring, oder der Vater selbst, der nun gut machen will, sein zweites Pferd auf den Markt selbst bringt und es absetzt gegen — einen falschen Wechsel! Die Wahl zwischen Horazens Stadt- und Landmans kann dem gradsinnigen einfachen Menschen nicht schwer fallen, und die Schäfer- und Fischer-Idyllen Theokrit's, Virgil's und Geßner's, Sannazaro's und Bronner's werden stets der Jugend gefallen —

O rus! quando ego te aspiciam! quandoque licebit
Nunc veterum libris, nunc somno et inertibus horis,
Ducere sollicitae jucunda oblivia vitae?[1])

Diesen Wunsch hat mir das Schicksal gewährt. Dank!

Der schlichte Landmann glaubt freilich schon in der Fremde zu sein, wenn er ein paar Stunden von seiner Heimat hinweg ist, bleibt vielleicht auch, wie jener an einem Fluß stehen, da er nur seinen Bach kennt, bis das Wasser abgeflossen sein wird, oder am Thore der Stadt, bis sich die Volksmassen werden verlaufen haben, und nimmt seinen Hut vor jedem ab, der besser gekleidet ist, als er. Bei einer Illumination, wozu auch er sein Oel beigetragen hat, gafft er so starr, daß er mit offenem Maul und Aug' endlich einschläft, und betet lieber zu dem alten Herrgott, denn den neueren schöneren kennt er noch als Lindenstamm. Nichts fiel schwerer als das Heidentum auf dem Lande auszurotten, daher im Latein die Heiden auch Pagani (Dörflinge) heißen, und so wollen wir uns nicht wundern, wenn das Papsttum — das verhunzte Christentum und die lächerlichste Pietisterei noch heute in Dörfern thronen.

1) Ländliche Flur! wann werd' ich Dich schauen? wann wird mir vergönnt sein,
Jetzt mit Büchern der Alten, und jetzt mit Schlummern und Feiern
Hinzubringen das traurige Leben im süßen Vergessen.

Der Landmann läßt sich weiß machen, daß man Schnee auf dem Ofen dörren und für Salz verkaufen könne, und holt sich eine Brille in der Meinung, nun damit lesen zu können, ohne solches vorher gelernt zu haben. Jener Bauer schimpfte den Barbier, der ihm ein Klystier gegen Kopfweh gehörigen Ort beibringen wollte, und trinkt es. Französische Bauern strichen in der Revolution Pomade aufs Brot, und tranken Lavendelwasser dazu als Likör, ja begnügten sich, wenn man zu leichtes Gold auf der Wage mit einem Sou Gegengewicht abwiegt, folglich der Unterschied nur einen Sou ausmache. Ein Kölner hielt 1794 einen Franzosen, der mit Assignaten zahlte, für einen gewesenen Franziskaner, der mit Bilderchen zahlen wolle. „Hätte ich gewußt, daß Er ein Herr Pater ist, hätte ich nichts verlangt; Jesus, Maria und Joseph! auch er mußte unter's Gewehr!“ Selbst ein Schulz erhandelte eine Standuhr, und da ihm der Preis zu hoch dünkte, so nahm er noch die kleinste Repetieruhr. „Nun diese kleine wird noch drein gehen können.“

Der Bauer lacht gern über alles, was er nicht versteht oder nie sah, er spottet gern über alle, die nicht seinesgleichen sind: kurz, über alles, was ihm auffällt. Die Wiederholung ist seine erste Redefigur, und die unsinnigsten Dinge recht oft wiederholt, machen Eindruck und gar: „Da steht's ja gedruckt!“ ist Beweis aller Beweise. Bauern, denen man die Verfinsterung des Mondes, wie sich's gebührt, erklärte, lachten nur; als man ihnen aber dessen Zu- und Abnahme damit erklärte, da der Mond stets zunehme, so müsse man Stückchen wegnehmen, woraus man Sterne machte, so glaubten sie. — Kunz zerbrach sich den Kopf über dem Sonnenlauf: jeden Morgen da, jeden Abend dort hinunter; sie kann doch nicht wie ein Maulwurf durch die Erde durchschlüpfen? „Nachts macht sie den nämlichen Weg,“ sagte ihm der Schulmeister. — Aber da sollte man sie ja sehen? — „Narr! wer sieht denn bei Nacht?“ — „Ja so! da hat er recht, Herr Schulmeister.“

Im Waadtlande verirrte sich ein ja lustiger Geistlicher, ein Bauer, über dessen Wiese er ging, hielt ihn zur Strafe an. „Wer seid Ihr?“ Der Geistliche starrte ihn an, lehnte sich auf seinen Stock und deklamierte:

Je suis un voyageur que l'ennui décourage;
Mes frères m'ont frayé ce pénible chemin;
Mes pères ont passé, je passe, et mon voyage
Est déjà proche de sa fin [1])

1) Ich bin ein Pilger, wandernd durch das Leben,
Nicht immer sind die Wege glatt und eben;
Doch wo die andern gingen, geh' ich auch —
Und erst am Ziele hält man — so ist's Brauch.

Der Bauer, seine Mütze abnehmend, sagte: „Verzeiht, das wußte ich alles nicht, ich will euch den rechten Weg zeigen.“ Und so machte es auch einst le Cain, und mit demselben Erfolge, als ihn ein Forsthüter auf der Jagd anhielt; stolz, auf seine Flinte gestützt, deklamierte er, daß er jage:

Du droit qu'un esprit vaste et ferme en ses desseins,
A sur l'esprit grossier des vulgaires humains . . .[1])

Und woher dies? Der Menschenverstand ist ja auf dem Lande am wenigsten verkrüppelt? Beschränkung auf ein Fach macht bei allen Ständen auf der einen Seite dumm, und auf der anderen überklug, den Mathematiker und Philosophen, wie den Geschäftsmann und Nadelfabrikanten, die Ideen des Bauern beschränken sich auf seine Landwirtschaft — hier weiß er alles praktisch und weiß selbst zu raffinieren. Jener Pfarrer wollte einem seiner Beichtkinder seinen Gaul anschmieren, und ritt ihn sogar vor — aber wie staunte er ob der Rede: „Euer Hochwürden, wenn Sie mich besch..... wollen, so müssen Sie es auf der Kanzel thun.“ Beim Rückzuge der k. k. Armee mutete man einem Vorspann von vier Ochsen weiter zu, als recht war; er schlug also nachts ihnen Nägel in die Füße, und sie blieben liegen. Jener Pfarrer meinte, wenn Michel von seinem Felde die Steine wacker wegarbeiten, tüchtig düngen, bearbeiten und besäen wollte, so müßte er die schönste Ernte haben. „O ja! Herr Ehrwürden! wenn Sie alles das für mich thun wollen, wäre ich vollkommen mit dem Zehnten zufrieden.“ Nun, mit dem Zehnten ist's so eine Sache, und vielleicht erfindet spätere Zeit einen Dampfpflug!

Der Bauer weiß recht gut, was er thut in seinem Fache. In dem steinigen, dürren, obgleich wunderschönen Nizza zahlt der Bauer für protestantischen Mist das doppelte, den des Katholiken, der viel fastet, nur einfach, und den der Minoriten kauft er garnicht. Niederländische Düngerhändler gehen noch weiter, sie kosten ihn mit soviel Kunstgeschmack als die Frankfurter die Rheinweinproben; jener Brabanter kam aber an der preußischen Maut übel ab, als er auf die Frage: Womit er handele? antwortete: „Zu dienen, mit Dreck!“

Der Bauer braucht keine Uhr — er sieht bloß nach der Sonne, und nachts leitet ihn der Ruf des Hahns, — selbst über Wetterveränderungen hat er ein Vorgefühl wie Tiere, und viele seiner Wetterregeln sind nicht lächerlich, sondern halten Probe. Ohne Kalender weiß er, ob der Mond im Zu- oder Abnehmen ist; zeigt Luna ihren hohlen Einschnitt zur Rechten, so nimmt sie ab, zur Linken aber zu. Jener Holzhauer rief: „Weg! Weg!“ aber

1) Mit jenem Recht erhab'ner starker Geister,
Das über groben Geist gemeiner Leute Meister.

der junge Herr folgte nicht, verletzte sich und klagte; der Bauer stellte sich stumm. — „Aber riefst du nicht aus vollem Halse: Weg! Weg!" — Der Richter konnte nicht anders als dem Kläger sagen: „Sie selbst verteidigen den Beklagten; er ist frei." Die rohe Kraft, die in ihm wohnt und auch beim Trunke leitet, führt zu vielen Händeln, und so auch die beiden Freunde durch den Wald, als der Kuckuck sich hören ließ. — „Der Kuckuck ruft mir." — „Nein! mir," und darüber kommen sie sich in die Haare, und selbst vor Amt, das sie beide mit den Worten entließ: „Der Kuckuck hat mir geschrieen." Ob wohl hochstudierte Herrn die Frage: „Ist die eheliche Pflicht ein Vergnügen, oder eine Arbeit?" so kurz und naiv hätte entscheiden können, als der Bauer: „Wäre sie Arbeit, so müßten wir sie in der Frone thun!"

Wenn man der Bauern Vertrauen hat, so glauben sie alles, und bauen Häuser auf den Mann. Sie wissen, daß sie Christen sind; aber fraget weiter: „Und warum bist du ein Christ?" so kommt ein „Ha! der Pfarrer sait's, i wär aner." Es kann wohl gar geschehen sein, daß einer, der einen Herrgott bestellen mußte, und den der Bildner im Spaß fragte: „Wollt ihr einen lebenden oder toten?" erwiderte: „Ha! macht ihn lebendig, will die Gemeinde einen toten, so kann sie ihn ja totschlagen" — oder auch eine naive Landdirne soll auf des Pfarrers Frage: „Was hast du mit deinen Sünden verdient?" erwidert haben: „Ach! lieber Herr! nichts! i that's immer umsunst." — „Was wird nicht alles für Geld gemacht," rief jener Bauernjunge, als er einen Affen spielen sah; folglich konnte ich's einer Magd nicht übelnehmen, daß sie mich stets „Herr Onkel" nannte, denn sie glaubte, es sei mein Zuname. Zu gar vielen Fragen sagt der Bauer: „Ich will nicht," weil er nicht reden mag; dann antworten sie aber auch wieder, wenn man frägt: Warum legt denn der Kuckuck seine Eier in fremde Nester: „Ha! das wird eben ein altes Nest sein!"

Die Zendavesta nennt den Landmann die „Quelle des Ueberflusses," aber die Feudalzeiten sprechen nur von armen Leuten — von Elenden, wie französische Publizisten von peuple serf, corvéable et taillable à merci¹), und wer machte sie dazu? Adel und Geistlichkeit! das Schändliche war wohl das Besthaupt²): sowie dem Jäger das Jägerrecht gebührte für das Totschießen des Wildes, so nahm der Adel das Besthaupt für das Totfronen und Totplagen, gleichsam als Dank für die gnädigst beendete Lebensqual. Nulle terre sans seigneur³) gehört unter die verruchtesten Maximen, und diese Seigneurs betrachteten den weit nützlicheren, achtbaren Landmann wie der Araber sein Kamel, dessen Schwielen an Brust und Beinen diesen so wenig kümmern, als die Schwielen

1) Leibeigenem, fronpflichtigem und aus Gnade steuerbarem Volke. 2) Abgabe bei Sterbefall an die Herrschaft. 3) Kein Land ohne Lehnsherrn.

(callus) an der Hand des Bauern den Seigneur. Nur da herrscht Wohlstand und Zufriedenheit, wo der Bauer Eigentum hat; zur Hölle die Maxime: nulle terre sans seigneur: sie trug's ebenso-wenig, als wenn der Bauer die Wage in sein Wappen nimmt, wie in Frankreich — die Wage als Symbol der Gleichheit.

Den Bauern ging es, wie den sibirischen Feldmäusen (mus oeconomus), die sich fleißig Wurzeln als Wintervorrat zusammen-tragen, den ihnen dann die Tungusen wieder abnehmen, und oft kommt noch ein wildes Schwein und verzehrt die Maus samt ihren Vorräten. Der Narr Masculfus bemerkt, daß der Bauer stets aus einem Schaden deren zwei mache; verrammelt er den Weg über seine Güter, so machen die Leute einen zweiten neben dem alten. — „Ihr Leute habt nicht viel zu verlieren," meinte der Richter in Leyser's berühmten Meditationen; aber eine Frau sagte ihm leicht besonnen: „Wenn man einer Katze die Haut abzieht, so thut ihr's so wehe als einem ungarischen Ochsen!"

Jeder, der sich zu gesunden Füßen und Schultern zu vornehm dünkte, wollte seinen Bündel auf den Bauern werfen, wie auf den Esel im Menschenreich. „Der Bauer", sagte Pater Abraham, „ist nur ein Herr mit einem R. Gieb her! Trag her! Geh her!" und der verächtlichste Bursche im Wagen rief mit gezückter Peitsche und erhöhtem Ton: „Ausgewichen!" — Gieb! Gieb! Gieb! rufen schon die Spatzen vor des Bauern Tenne, und selbst der Beamte, der dessen Stütze und Stab sein sollte, rief bei gerechten Beschwerden: „Nimm dich in acht, Bauer! sei ruhig!" Das Sprichwort ist noch nicht ganz veraltet: „An armer Leute Bart lernt man scheren."

Found guilty of being poor! [1])

Die Griechen ehrten in Ceres und Bacchus den Bauern — denn sie waren die ersten Acker- und Weinbauern; und bei Römern stand Landbau in noch höherem Werte, ehe sie durch Asiens Wollüste verweichlichten, und gebildeten Gutsbesitzern machten die Scriptores rei rusticae[2]) sicher mehr Vergnügen, als Ciceronis opera omnia[3]). Aber wie stand es im Mittelalter und noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts? Der russische Hof zahlte den Adel mit Bauern! indes wer zahlt die Pensionen der Höflinge andererorten? im Grunde doch der Bauer . . . oder Bürger. Im eichenen Prügel des Brutus war eine Stange von Gold. Nichts beweist die schandlichste Verachtung des fleißigsten, genügsamsten und nützlichsten Standes mehr, als das Wort Vilain,[4]) das aus Villanus[5]) hervorging! gleich dem Wort Roture[6]), Gegensatz von Noblesse[7]) — Erde brechen — Bauern! Wer verzeiht da nicht gern dem naseweisen Beamten- oder Pfarrtöchterchen, wenn es einem zutraulichen Bauernmädchen

1) Schuldig befunden, arm zu sein. 2) Schriftsteller (römische) über das Landwesen. 3) Cicero's sämtliche Werke. 4) garstig. 5) Landmann. 6) Unadeliger Stand. 7) Adeliger Stand.

sagte: „Hältst du mich für ein Bauernmädchen?“ Thomas' Epitre au peuple[1]) sollte man jeden, der auf dem Lande lebt, oder gar dazu befohlen hat, auswendig lernen lassen, oder an seine Thüre nageln:

Sa bêche et sa charrue, utiles instruments,
Brillent plus à mes yeux. que ces fiers ornements —
Son art est le premier, il nourrit les mortels;
Dans l'enfance du monde il obtint des autels! [2])

War es nicht arg, wenn es einst die höheren Stände machten, wie die gekleideten Affen eines Großen, die einen Obstboden plünderten, und noch ärger, daß sie der einfältige Bauer für die Söhne seines gnädigen Herrn hielt und nicht zu mucksen wagte? Erst mit der Revolution wagten sie, und wagten zuviel, und ein einfältiger Landmann äußerte: „Warum sind die Säugammen aus dem Volke genommen? damit der Adel schon als Kind lerne, das Blut der Armen zu saugen.“ Im gemütlichen Vaterlande gingen die Sachen doch nie so weit als in Frankreich; und jetzt kann man in den Dörfern, wo großer Wohlstand herrscht, auf manchen Bauern stoßen, der sich besinnt, ob er den Hut ziehen solle. Ich finde es sogar gegen manchen verzeihlich und mehr Unmanier als Grobheit, wenn es der Bauer macht, wie jener mit Henri IV.: „Wer den Hut aufbehält, ist der König“, sagte der gute Fürst; als sie sich dem Gefolge näherten, und der Bauer, auch den Hut auf dem Schädel, sagte: „Einer von uns beiden muß es wohl nun sein.“ Lassen wir ihm seinen groben Filz — aus der Art, wie er sitzt, kann man gleich sehen, ob er auf dem Wege ist, etwas zu verkaufen, zu Amte, zur Kirche, oder ins Wirtshaus zu gehen — ja, noch weit mehr vom Abnehmen des Hutes: je fester er sitzt, desto mehr Wohlstand und Freiheit — das Gegenteil zeigt Sklaverei und Armut im Lande

Der Bauer ist sehr mißtrauisch gegen alle über ihm; und darf man sich darüber wundern? Vom Druck rührt Mißtrauen, das ihn aber oft zur Schlauheit leitet: „der Bauer ist ein Lauer“; sowie anstrengende Arbeit und harte, oft schlechte Nahrung seinen Körper steif und unbehilflich macht und die Leerheit seines Geistes schon ihn zur Trägheit und Liebe zur Ruhe bringt. „Wenn der Bauer nicht muß, rührt er weder Hand noch Fuß“, aber darum ist er nicht faul zu nennen, da, wo er die Früchte seines Fleißes auch ernten darf, und unter menschlichen Oberen. Aus diesem Mißtrauen und dieser Ideenbeschränkung rührt es, daß die Bauern leicht für einen Mann stehen, wenn es ihre Oberen gilt, sich mani=

1) Brief an das Volk. 2) Sein Spaten und Pflug, diese nützlichen Instrumente, sind in meinen Augen mehr, als jener stolze Schmuck. Seine Kunst ist die erste, sie ernährt die Sterblichen, und in der Kindheit der Welt errichtete man ihr Altäre.

pulieren[1]) lassen wie Doggen, blind handeln, alle Verleumdung glauben und den vernünftigsten Vorstellungen weniger Gehör geben, als dem boshaften Buben, der ihr Vertrauen erschmeichelt hat zur Privatsache oder für seine Zwecke. — In einer Bauernversammlung muß der bessere und klügere Teil so gut schweigen, als in manchen hohen Versammlungen, und nun erst in unseren Duodezmonarchieen ohne pouvoir exécutif?[2]) Ich könnte hier von Dingen sprechen, die man in großen Staaten brevissime[3]) abmacht — die Störer ins Loch, oder auf die Feste um sie extra statum nocendi[4]) zu setzen, und der Verworfenheit, die früher Nase und Toupé nicht hoch genug tragen konnte, und nun Bauern Visiten machte in luctu et squalore[5]) im Rechtswege wird, was ihre schwere Sünden und Bosheiten verdienten.

Die Konskription, die so sehr verschrieen ist, muß auf den Bauern wohlthätig wirken, wenn sie nur einigermaßen in den Grenzen bleibt. Man sehe nur einmal einen Trupp frischer Rekruten, wenn sie exerzieren — eine Truppe Affen macht weniger lachen — den einfaltigen Blick, mit dem sie den Offizier anglotzen — die konvulsivischen Bewegungen beim Kommandowort, wo sie in der Angst vergessen, was rechts und links ist, und wie die rüstigen Kerls hinpurzeln, wenn sie einen Fuß vorsetzen oder heben sollten, und die ganze komische Schwenkung ihrer Linie. — Nur in denjenigen deutschen Provinzen bemerkt man diese Unbeholfenheit, wo die Knaben, nicht wie in Oesterreich, Preußen, Hessen ꝛc. das Soldatenspiel von Kindesbeinen an lieben und in der Rockenstube die Thaten ihrer Väter erzählen hören, während sie andererorten Kirche und Hochzeit halten und Prozessionen, und Vögel zur Erde bestatten; dorten aber herrscht kriegerischer Geist schon in der Jugend, und das Vaterland wird wohl thun, ihn allerwärts zu wecken, denn er erzeugt auch nebenbei den Geist einer gewissen Subordination, die einmal im Staate sein muß, wenn die Räder der Maschine sich nicht verwirren sollen; ein gewisser Militärgeist in den Bürgern ist vielleicht selbst ein Gegenmittel gegen die Weichlichkeit und Furchtsamkeit unserer Zeit. Bekanntschaft mit den Waffen macht gewandter, wie Tanz- und Reitschule, und den Nachbar am Rhein dürfen Deutsche nie vergessen, selbst nicht den jenseits der Weichsel.

Der Bauer oder Gutsbesitzer lebt nicht auf Kosten anderer, daher ist seinem Stande Neid und Eifersucht, die so gern bei Handwerkern um sich greifen, fremder — er ist gastfreier, denn er rechnet das, was er giebt, weil er es selbst erzeugte, weniger hoch, als der, der es kaufen mußte; selbst Hilfe in der Not ist ihm ein geringeres Opfer, als anderen, und daher lebt er auch geselliger, als der Städter. Bauern sehen sich alle Tage, sommers im Felde, winters

1) leiten. 2) Vollziehende Gewalt. 3) auf kürzestem Wege. 4) Außer stande zu schaden. 5) In Staub und Asche.

in der Schenke oder Rockenstube, daher ein esprit de corps,[1]) wie in der Armee, und daß ein räudiges Schaf die ganze Herde an einem Abend anzustecken vermag, und daher vielleicht auch der furchbare Grundsatz mancher Beamten: rustica gens, optima flens, pessima ridens.[2]) Es liegt viel Wahres zu Grunde, aber humaner und wahrer ist das gleich alte Sprüchlein:

Rusticus est quasi Rind
Nisi, quod cornua desint.[3])

Wenn nur die Saiten nicht zu hoch gespannt und die Rinder menschlich und gut behandelt werden, so schützt den Oberen schon des Bauern Phlegma und der Hang zum Hergebrachten; der Arbeit ist er so gewohnt, daß jener glaubte, sie würden dort oben sogar donnern helfen und dort unten Holz und Stroh herbeischaffen müssen. Wenn sich der Bauer weigert, einen leiblichen Eid zu schwören, weil er nur von körperlichen Eiden gehört hat, und glaubt, jener könne leibeigen machen, so lasse man ihn bloß körperlich auch schwören. Der Hang zum Hergebrachten hat sein Gutes bei der wichtigsten und zahlreichsten Menschenklasse im Staate; wollte auch diese zum Höheren schwindeln — gar zu Staatsreformen, wie Studenten, was sollte daraus werden? am Ende hätten wir vielleicht kein Brot mehr. Jener junge neuangehende Beamte wollte statt des Eselreitens im Schloßhofe lieber Gefängnis einführen — aber ein alter Bauer bestand auf dem alten Eselsritte. Auf Einzelnhöfen und in abgelegenen Gegenden ist der Ideenkreis so beschränkt, daß man es kaum für möglich hält; in einem langen Winter lebt mancher wie ein Robinson; und daher kann wohl jener Einsiedler dem Schulmeister auf die Frage: „welche von den drei göttlichen Personen für uns gestorben sei?" erwidert haben: „Was? gestorben ist eine? ja, bis wir so etwas hier erfahren, könne alle drei gestorben sein!" Bei einer traurigen militärischen Exekution, wo mehrere Landleute verwundet wurden, wollte ich sie nach dem zwei Stunden entfernten Ort, wo Arzt und Chirurg wohnten, gebracht wissen, aber vergebens. „Was sollen wir unter lauter fremden Leuten?" — „Welches ist wohl der nächste Weg nach N N., den ihr so oft macht," fragte ich mehrere in einer Schenke versammelte Bauern, „diesseits oder jenseits des Flusses?" — Die Meinungen waren geteilt. — „Nun, ich merke wohl, ihr geht eben den Weg, den euer Großvater auch gegangen ist; eine Viertelstunde mehr oder weniger, nicht wahr?" „Ja!" nahm einer lächelnd das Wort, „wenn Er das weiß, warum fragt Er dann?" Der fleißige, redliche Landmann verdiente, daß reisende Landesväter es hielten, wie Kaiser Karl V., der in den Dörfern stets fragte: „Wie steht's

1) Gemeingeist. 2) Bauernvolk ist am besten, wenn es flennt, am schlimmsten, wenn es lacht. 3) Der Bauer ist wie ein Rind, nur daß ihm die Hörner fehlen.

um die drei P, den Pastor, Prätor und Präzeptor?“ Die kleinste Unterstützung, die jene drei P am besten angeben könnten, einige Gulden zu rechter Zeit, oder nur eine Flasche Wein, oder Arzneitränkchen könnten oft eine ganze Familie retten; von wenig Gulden hängt oft oft die ganze Moralität eines Landmanns, ehemals selbst Galgen und Rad, ab. Ich beneide daher den wohldenkenden guten Mann, der sich am Abend seines Lebens auf ein Landgütchen setzen kann; nirgendswo kann er sich und andere mit so wenig glücklich machen und mit soviel Zufriedenheit Horaz nachrufen:

Beatus ille, qui procul negotiis
Ut prisca gens mortalium
Paterna rura bobus exercet suis! [1])

Nur in der Hütte des ehrsamen Landmannes, der im Linnenkittel des Lebens Last und Hitze mit Geduld erträgt, Weib und Kinder im Schweiße seines Angesichts redlich ernährt, alle Jahre an der Kirchweihe einmal thut, was reiche Städter täglich thun, und in der letzten Stunde sich freut, sein stilles, mühseliges Tagwerk vollendet zu haben, der ruhigen Wohnung entgegengehend, die ihn gegen Exequenten schütze, daß sie sein Bett nicht mehr unter dem Hintern wegnehmen, nur in diesen Hütten wohnen noch die stillen Tugenden der Bescheidenheit, Einfachheit und Redlichkeit, Tugenden, die mehr Seelenkraft erfordern, als die glänzendsten Thaten der Helden im Felde und in Kabinetten. Die Minderzahl der höheren Stände versorget mit Talenten notdürftig den Staat, weit mehrere Dorfgenies aber verwelken in den Viehställen und Scheunen, in Kasernen und auf dem Handwerksstuhle. Jener Bauer, der einen von Kälte und Nässe durchdrungenen Wanderer in seine Hütte und selbst in sein Bette aufnahm, am frühen Morgen aber auf den Markt mußte, und sich satt lachte über die Verlegenheit und Scham des Reisenden, wenn er sich beim Erwachen so ganz allein mit einer fremden Frau im Bette finden würde, war gewiß die personifizierte Sitteneinfalt, und daher ist der Spitzname König Kasimirs „Bauernkönig,“ den ihm der Adel anheftete, herrlicher als der Spitzname Großeroberer, Landesvater, den so viele führten. Golden sind Ludwig's XII. Worte, der sehr ökonomisch war: „Es ist mir lieber, mein Volk lacht über meinen Geiz, als wenn es weinte“ Das Christentum, Kreuzzüge, Städte und Landeshoheit haben jene verkehrten Zeiten nach und nach verscheucht, wo feste Burgmauern und Gräben freie Leute, die freie Luft aber nur leibeigen machte, dieser Greuel hat sich in den hohen Norden zurückgezogen, und die Folgen der französischen Revolution werden ihn auch hier nach und nach vertilgen —

1) Heil dem, der ferne von Geschäften des Gerichts
Den Menschen in der Urzeit gleicht,
Die väterlichen Fluren pflügt mit eig'nem Vieh.

Noch viele geh'n gebückt und welken
In Elend und in Müh',
Und andere zerren d'ran und melken
Wie an dem lieben Vieh!

Und doch ist's nicht zu defendieren
Und gar ein böser Brauch,
Die Bauern gehen ja nicht auf Vieren
Sie sind ja Menschen auch!

Die Zeit ist Gott sei Dank vorüber, wo man in der That im Bauern nur ein Vieh sah, weil er neben seinem Vieh wohnte und lebte; aber lebte nicht auch der Adel mehr unter Hunden, Pferden und Wild, als unter Menschen? wurde nicht Christus im Stalle geboren zwischen Ochsen und Eseln? Sicher wäre es früher besser geworden, wenn die Mode die höhere Welt aufs Land führte, sie nicht auch hier wie in der Stadt gelebt, und auch sich um die Bewohner des Landes mehr gekümmert hätte; sie würde, wenn es städtischer Eigendünkel und Klügelei erlaubt hätten, gefunden haben, daß gerade das Land in dem, was rein menschlich ist, klüger macht, als die Stadt, deren Bewohner in hundert Dingen ewig unmündig bleiben. Viele Residenzler verdienen den Namen Quirites.[1]) Quiris hieß Altlatein der Spieß und altdeutsch Spießbürger, das man nicht sollte abkommen lassen; denn hier finden sich weit mehr Leutchen, als man glauben sollte, die Lord Buckingham gleichen, der keinen größeren Fluch kannte, als: Pox! I wish you where married, and settled in the country![2])

Auf dem Lande habe ich weit mehr Edles gefunden, als in Städten, und selbst unter sogenannten Edlen — das Mitleiden mit Armen, die Sitteneinfalt, der gerade Sinn, die ungeschwächte Naturkraft des Landes erwärmen das Herz, so wie das Zutrauen der Leute, wenn man freundlich gegen sie ist. Auf dem Lande lernt man manches, wovon in Büchern kein Wort steht, hört manches, was man in der sogenannten guten Gesellschaft nie hört oder ganz anders — der höhere Mensch reift nur in der Stadt und Welt, aber der glücklichere lebt wohl eher auf dem Lande; auf dem Lande lernt man die Menschen lieben, in großen Städten nur verachten; man erwacht mit der Natur und geht mit ihr zur Ruhe, auf dem Lande ist das ganze Jahr Musik, in der schönen Jahreszeit haben sie die Vögel, die verliebten Buben und Diendeln, und im Winter Spinnrad und Dreschflegel. In Städten wohnt die moralische Kraft des Staats, auf dem Lande dessen physische, spricht man; ob aber nicht gar beide auf dem Lande wohnen? Ich habe mich nie gewundert, daß sich so viele Dichter mit dem Lobe des Landlebens beschäftigten;

1) Ehrenbeiname der alten Römer. 2) Zum Henker! Ich wollte, du wärest verheiratet und wohntest auf dem Lande!

leider! lebten aber die meisten in der Stadt. Pope lebte auf dem Lande, und daher gehört die Ode: „On Solitude,‘[1]) zu seinen schönsten Stücken. Fortunatus et ille deos qui novit agrestes![2])

Viele, die auf weite Reisen gehen, lernten vielleicht mehr kennen auf dem Lande — die einfache Natur. Der Mensch verläßt als Kind den Busen der Natur, betritt neugierig die Stadt, und geht in die weite Welt – zuletzt aber kehrt er doch wieder dahin, woher er kam, überzeugt, daß dorten, mitten unter Palästen, Antiken und Künsten mehr Elend als Glückseligkeit wohne, daß die gedrängte Menschenmasse moralische und physische Gesundheit vergifte, und da keine wahre Geselligkeit wohnen köune, wo der Mensch dem Menschen so wenig ist, und daß gerade unter den Großen und Reichen die wenigste Zufriedenheit herrsche —

Les Rois ont des états, les grands ont des honneurs,
Le riche a des trésors, et le peuple a des moeurs![3])

Was ist in des Denkers Augen ehrenvoller, die Arbeitsjacke oder die Uniform? eine Grabschrift oder Ordenskreuz?

La Campagne en tout temps, par un travail utile,
Répara tous les maux qu'on nous fit à la ville.
On est un peu fâché, mais qu'y faire? obéir;
A quoi bon cabaler, quand on ne peut agir?[4])

Schon in früheren Zeiten war mein Wunsch, mein Alter auf einem Dörfchen zu verleben; er wurde weit früher erhört, als mir lieb war — nur konnte ich es nicht zum eignen Landgütchen bringen, rufe aber dennoch: rien n'est si beau, que mon hameau[5]), und ergebe mich in das Schicksal. Mein guter Jean Jacques brachte es auch nicht so weit, und auch nicht Delille, der den Homme des Champs[6]) so schön besungen hat. Nichts paßt besser für den Abend unserer Tage als ländliche und gelehrte Arbeit, Garten und Feder neben dem Pfeifchen; noch glücklicher aber ist der, der auf eigenem Gütchen nach gespielter Lebensrolle seine Erfahrungen niederschreibt, wie Xenophon und Thucydides; er bedarf weder der Gnade der Großen, noch der Gunst des Volks, bloß den Segen Gottes, und er ruhet auf seinem Fleiße. Einfach fließt das Leben dahin, wie die Natur, und die Lerche ist das Bild des Landmannes. Im Schoß der mütterlichen Erde geboren und erwachsen hält sie sich an die nährende Furche und nistet zwischen den wallenden Halmen;

1) Auf die Einsamkeit. 2) Glücklich zu schätzen auch der, der den ländlichen Göttern vertraut ist.

3) Die Könige haben Staaten, die Großen haben Ehren;
Der reiche Mann hat Schätze; Sitten dem Volk gehören.

4) Das Land macht alles Uebel der Stadt durch eine nützliche Arbeit gut. Man ist ärgerlich; aber was thun? — Gehorchen; zu was kabalieren, wenn man nicht handeln kann? 5) Nichts ist so schön, wie mein Dörfchen. 6) Mann der Gefilde.

kaum beginnt die Dämmerung, so ist sie schon auf den Flügeln und begrüßt den jungen Tag, und sinkt die Abendsonne herab, so erhebt sie sich noch einmal zum Himmel. So lebt sie ein zweifaches Leben; während der Städter am Kreuze seines Einerlei hängt, arbeiten Landbauer und Natur wie Meister und Gesell in glücklicher Verborgenheit. Ländliche Stille giebt uns selbst Ruhe, Ruhe erzeugt Güte und Güte Zufriedenheit — eine höhere bessere Welt geht in uns auf.

Auf dem Lande ist man sich seines Lebens weit mehr bewußt, als in den Zerstreuungen der Städte, wo man sich mehr betäubt, als genießt; ländliche Stille wirkt auf Geist und Herz, wie die reinere Luft und das frischere Wasser auf den Körper, und so ist es selbst in kleinen Landstädtchen. Mein Nachbar, ein Schuhmacher, versetzte mit dem kommenden Frühling seine Werkstatt nach der Tenne seines Häuschens, und sich nach vollendetem Tagwerk auf sein Waschhäuschen vor der Thüre, rauchte seine Pfeife und erzählte uns Knaben Schnaken. Und welche Freuden gewährten die vier hohen Zeiten? wenn ich auf dem Heu- oder Kornwagen ins Städtchen fuhr, die Obst- und Weinlese begann und zwischen hinein auch die Kühe hütete? wenn die Viehmagd pressantere Geschäfte im Wirtshause abzumachen hatte? und wenn der erste Schnee fiel, das Schwein zum letztenmale seine Kantorsgurgel anstrengte und das Christkindlein das Ganze krönte?

Schöner ist es allerdings auf dem Lande, wenn man zwischen grünenden Auen und blühenden Bäumen wandelt, die Sonne den Morgen vergoldet, und der Mond den Abend, und der Sternenhimmel Vorschmack der Ewigkeit giebt; aber auch den gefürchteten Winter vermag Phantasie zu kürzen; der November kann wohl noch zum Herbst gerechnet werden, und die kurzen Dezembertage, wo wir immer denken, „nun geht der Jammer los“, führen uns nur oft zu geschwind zum Christfest und Neujahr, man spricht von längeren Tagen schon wieder, und ehe wir es uns versehen, überraschen uns die Vorboten des Frühlings. Wer durchaus Gesellschaft haben muß, kann sich ja an die Honorationen seines Dörfleins halten, wenigstens muß man es nicht verderben mit Pfarrer und Schulmeister, Verwalter, Schulz und Dorfbarbier. —

Es steige, wer da will, bis zu dem Thron empor,
Dem Flitterglanz der Welt zieh' ich mein Dörfchen vor,
Natur! dich bet' ich an, durch deines Tempels Hallen
Will ich vergnügt und still zum stillen Grabe wallen!

IV.

Die Bedientenwelt.

Quot Servi — tot Hostes! 1)

Die Bedientenwelt ist eine verkehrte Welt, wie schon das Wort Bedienter statt Bediener sagt, die nicht zünftig und noch weniger so nützlich sind, als die Handwerker, wenngleich sehr produzierend. Die ersten Bedienten waren wohl in Familien Frau und Kinder; der Krieg machte Sklaven, und aus diesen gingen Leibeigene, und dann die Bedienten im heutigen Sinne hervor, die gar oft ihren Herren befehlen, desto öfter aber Monsieur! und mon Maître sagen. Das Wort kommt von Magister, und sie scheinen zu wissen, daß dieses Wort von Magis — ter herkommt, daher man so vielen alles „mehr als dreimal" sagen muß. Die Bedientenwelt kann man nur recht im Vorzimmer der Großen studieren, und ich halte die Definition eines Franzosen von der Antichambre vollkommen richtig: lieu, où la servitude se console par l'insolence et s'égaye par la malignité.[2]) Rivarol sagte von einem reich gewordenen Kammerdiener: „Il a sauté du derrière de la voiture en dedans en évitant la roue!"[3])

In der Regel nährt das Bedientenhandwerk den Mann leichter und besser als alle anderen Gewerbe; man darf es aber wohl das verdorbenste unter allen nennen, und Jean-Jacques sagt von Bedienten in seiner Kraftsprache: Ce sont le derniers des hommes après leur maîtres.[4]) Sie sind sklavische Werkzeuge, aber so mächtige Werkzeuge und Hebel, als Weiber, die der Apostel nur schwache Werkzeuge nennt, und richten sich nach der Welt. Die alten Bedienten sind ausgestorben, die Schatten ihrer Herren, und treuer noch, denn der Schatten folgt nur seinem Körper, so lange die Sonne scheint. Ein neuerer sagt: „Gott machte die Engel, und der Teufel die Bedienten," aber wir brauchen den Teufel nicht — der Mensch macht sie: Tel le maître, tel le valet,[5]) und sie sind seine Kreatur, daher sie der Spanier ganz recht Criado und Criada nennt Bedienten, die gut von ihrem Herrn sprechen, sind so selten als beredsame Professores eloquentiae,[6]) Schreiber, die schweigen können, Reitknechte, die mit dem Pferde nicht den Hafer teilen, und Weinhändler und Wirte, die keine Wiedertäufer sind.

Der Landmann sieht in seinem Gesinde seinesgleichen, die höhere Welt bloß Gesindel oder Lakaien (nicht von Laken (livrée,)

1) Soviel Diener, soviel Feinde. 2) Ein Ort, wo sich die Sklaverei mit Unverschämtheit tröstet und mit Bosheit erheitert. 3) Er ist hinterm Wagen vor in den Wagen gesprungen, dem Rade ausweichend. 4) Sie sind nächst ihren Herren die unwertesten Menschen. 5) Wie der Herr, so der Diener. 6) Lehrer der Beredsamkeit.

sondern von lüken, laufen, daher auch die Renner); das Wort Heimliche (familiares), das noch Luther gebraucht, wäre am allerbesten, denn bei gar vielen Herren und Damen sind sie die Vertrauten. Sie verderben daher auch gern junge Herren, denen man schon darum nicht zu früh einen eigenen Bedienten geben sollte, weil sie sonst die Gleichheit der Menschen praktisch begreifen lernen; der Schlankel revolutioniert die beste Denkweise, wie Uhr, Degen, Orden oder die Geliebte. Die Läufer sind aus der Mode gekommen, die schneller als die Posten die Briefe überbrachten, wie der Läufer eines Grafen zu Wien, den ein gutes englisches Reitpferd nicht einholte; er machte einst in zehn Stunden vierzehn Meilen und bediente noch unterwegs seine Braut. Selten sehen Große und Reiche in ihrem Bedienten den Ami malheureux,[1]) wohl aber sahen ihn mehrere Gelehrte und ehrliche Hagestolze. Von einem jener verächtlichen Reichen sagte ein Franzose:

Il pleure sur les maux des nègres de l'Afrique
Et ne peut pas chez lui garder un domestique.[2])

Die Bedienten, vom ersten Pagen und Kammerdiener an bis zum rohen Bauerjungen, der noch im elterlichen Kittel erst apportieren lernt, und dann bei der ersten Tafel von der Melone zuerst die Schnitze, und dann das Herausgenommene präsentiert, sind weit wichtigere Leute, als mancher glaubt; sitzen sie einmal fest, so befehlen sie auch wohl, und da, wo alles durch Wir geht, und der Herr Bediente auf die Frage: „Ihr habt keine Reitpferde mehr?" erwidert: „Ich reite nicht mehr, und mein Herr auch nicht!" sind zu respektieren. Ueber Küche und Keller herrschen sie in der Regel, aber auch oft über die Dame im Hause, wie über das Stubenmädchen. Wer in ihrem Spiegel zu lesen versteht, kann den Charakter ihrer Herrschaft erraten, und nur sparsame Gelehrte, wie Dichter Malesherbes bestrafen allenfalls ihre Fehler; bei jeder Unaufmerksamkeit oder jedem Fehler zog er dem Diener einige Sous ab für die Armenbüchse. „So büßt man auch in der Kirche ab!"

Die meisten Bedienten wissen Molière's Scapin auswendig, Juden und Weiber könnten noch bei ihnen Stunden nehmen in der Kunst zu überlisten. In den glänzendsten Wagen sieht man oft die verdrießlichsten Gesichter; aber sehet nur nach hinten oder vorne — alles lacht. Je größer das Haus, desto größer pflegt der Tempel der Faulheit im Bedientenzimmer zu sein; und jener Duc, der Melonen liebte: „Geht, holt mir die beste Melone auf dem Markt, koste sie was sie wolle; und sollte es keine mehr geben, nun, so nehmt eine von der Oebstlerin da an

1) Unglücklichen Freund.

2) Der Neger Unglück preßt ihm Thränen aus;
Und dabei hält's kein Diener aus in seinem Haus.

der Ecke beim Rückwege", bekam nie eine gute Melone; keiner der faulen Schlingel ging so weit auf den Markt. In großen Häusern macht sie das, was sie hinter dem Stuhl auffangen, zu den unleidentlichsten Halbwissern, womit sich mancher köstlich amüsieren kann, der sie anhören mag — aber die Dinge gehen weiter, sie verbreiten das Zeug unter Geringere, und daher wird in den britischen Anzeigen bei Güterverkauf stets als eine Empfehlung bemerkt: „Es befindet sich kein Edelsitz auf zehn Meilen in der Runde." Bedienten gleichen sich alle mehr oder weniger, von dem wichtigen Bengel mit der Tabatière in Lichtenberg's Orbis pictus[1]) bis herab zu dem alten Familienstück, das nichts aus seinem Dienste mitnimmt, als was es mit dem Maule davongetragen hat, und sein armseliges Taschentuch faßt. Sie gleichen sich alle mehr oder weniger von dem Hausbüffel und Aschenbrödel an bis zu dem allerschlimmsten Völkchen der Kammerzofen, altklug, wie Sybillen, wenn sie häßlich, und schnippisch und voll Ansprüche, wenn sie glattes Fell haben und Stumpfnäschen.

Die Dienerschaft sieht täglich Genüsse, deren sie entbehren müssen, und so werden sie lüstern, wie Kinder auch, und legen sich aufs Mausen. Nirgendswo erschien mir die Begehrlichkeit der Herren Ritter vom Achselbande, wie Briten sie nennen, größer und widerlicher, als an unseren weiland kleinen Höfchen, wenn Gäste da waren; und wer nicht von Adel war, und doch gut bedient sein, und wohl daran sein wollte, mußte politisch alle Teller annehmen, aber ja nicht alle leeren, vorzüglich mit trockenen Sachen, die sich bequem einstecken ließen, und kannte er seine Welt, so bat er um eine zweite Flasche Wein, und ließ sie — stehen. Mancher hatte daher auch eine Tasche mit Leder, und gar mit Blech gefüttert — sie bestahlen sich unter einander selbst wieder, daher einst ein wahres Original von Läufer sich eine Wurst stehlen ließ, die er mit Menschenkot gefüllt hatte — der Dieb fand sie des andern Tages, auf seinem Sauerkraut — die Sache wurde Stadtgespräch, und der Läufer starb mit dem Titel „Hofwurstmacher".

Nichts ist schwerer als eine Bedientenseele zu edleren Gesinnungen zu erheben, und ich gab mir einst mit einem, den ich wohl leiden konnte, vergebene Mühe. Nach fünfundzwanzig Jahren saß ich einst in einer der schönsten Gegenden Deutschlands, deren längerer Genuß mir wirklich durch ihn verdorben wurde; ich hatte ihn rufen lassen, er hatte mir manches zu verdanken, ich freute mich, ihn wiederzusehen, er speiste mit mir, mußte mich dann bei seinem jetzigen Herrn melden, und während ich bei diesem war, soff und fraß mir der Kerl eine stattliche Zeche hin, ob er gleich sehr gut wußte, daß ich lange nicht mehr im Ueberfluß lebe, und beim Abschied bat er mich noch um eine kleine — Anleihe von einhundert Gulden!

1) Erdkreis in Bildern.

„Soviel Bediente, soviel Feinde“ bleibt ein wahres Wort, und der beste Kommentar darüber ist Swift's Unterricht für Bediente, und Sheridan's High-life below stairs.[1]) In England ist es wohl am schlimmsten, aber ich kenne auch deutsche Städte, wo die Trinkgelder das Genossene mehr als bezahlten, und weiß, daß ein Bedienter auf den Leuchter, womit er den Gast hinabbegleitete, die Vierundzwanziger hinwegnahm, und Vierziger oder kleine Thaler aus seiner Tasche dafür hinlegte — pour encourager.[2]) „Wie kann ich mein gutes Bier vor der Näscherei meines Bedienten bewahren?“ fragte klagend ein Alter einen Wirt. — „Legen Sie nur Wein daneben.“ — Man sollte glauben, wenn der Herr seinem Diener seinen Verdacht zu erkennen giebt, würde dieser sich bessern, solches ihn zu größerer Treue anfeuern, damit der Herr Zutrauen gewinne; nichts weniger, es macht gemeine Seelen nur noch gemeiner — sie suchen sich nun zu rächen, und das italienische Sprichwort hat Grund und Boden: Sospetto licenziosa fede![3])

In älteren Zeiten hatten die Bedienten einen weit härteren Stand, der sie sicher ohne die altdeutsche Ehrlichkeit, und wenn man sagen will, Einfalt und Respektserfüllung, noch schlechter gemacht hätte Sie mußten für ihre Herren sogar wallfahrten, fasten und sich geißeln; ja, ein Geizhals, den der Bediente vom Hangstrick abschnitt, zankte noch mit ihm, daß er ihn nicht abgeknüpft habe. Dafür war die Livree heiliger als jetzt; und wer einen solchen Schlingel durchprügeln wollte, zog ihm zuvor die Livree ab; jener Spötter aber, der über eine lumpige Livree gelacht hatte, entschuldigte sich, daß er nicht über die Livree gelacht habe, sondern über die Löcher, folglich gerade über Stellen, wo keine Livree gewesen sei. — Ein Duc, um auf einem Maskenball recht unkenntlich zu bleiben, sagte seinem Johann, daß er ihm einige Hiebe geben solle; Johann aber machte es so arg, daß der Herr ausrief: „Jean! Jean! tu me déguises trop!“[4]) und eine so schöne Gelegenheit haben nicht alle Bedienten. Die Bedienten der Vorwelt hatten es wahrlich hart, aber sie waren auch hart, keine nervenschwachen Männchen unserer Zeit, wie der Kammerdiener, der seinem sich erbrechenden Grafen eine Schüssel hinhalten mußte und die Schüssel voll machte, ehe der Gnädigste noch recht angefangen hatte. „Wessen Brot ich esse, dessen Lied ich singe;“ im Grunde müssen wir das alle thun, wenn das Schicksal gebeut, und nur einem Sancho ist es erlaubt, wenn Don Quixote will, daß er sich für Dulcinea Hiebe gebe, zu rufen: „Daraus wird nichts! das mag der Herr thun; was hat das Fräulein mit meinem A . . . . gemein?“

1) Herrenleben im Dienerparterre. 2) Um Mut zu machen. 3) Verdacht ist ein weithin führender Unglaube. 4) Johann! Johann! du machst mich gar zu unkenntlich.

Die größte und unterhaltendste Lächerlichkeit dieser Bedientenwelt ist wohl ihre Vornehmheit; gar zu gern tragen sie die Wichtigkeit ihrer Herren auf sich über, und gar sehr finden sie sich geschmeichelt, wenn Unbekannte sie gar für den Herrn selbst ansehen. Diese Thorheit scheint mir eher im Steigen als im Fallen zu sein, wie denn leider alles mehr auf den Schein angelegt ist, als vormals. Wirte und Wirtinnen thaten in meiner Jugendzeit das noch selbst, was jetzt Kellner und Mägde thun müssen, und selbst diese haben wieder ihre Beihelferinnen oder Ausläufer. Selbst in das Bücherwesen versteigen sie sich, und jener neu angenommene Garçon, den der Herr zum Buchbinder schickte mit einem rohen Werke, fragte: „Soll ich es in Folio, Quarto, oder Oktav binden lassen?" Nichts ist komischer als das Galladeutsch mancher Kellner und Bedienten im Süden, noch komischer aber in größeren Gasthöfen Gallafranzösisch. Keiner hat wohl noch das Original, das aber auch einem Könige diente, heruntergestochen: den Bedienten Friedrichs, der sich nach einer gnädigst erhaltenen — Ohrfeige geradezu vor des Königs Spiegel die Haare wieder ordnete: „Die Leute im Vorzimmer müssen gerade nicht wissen, was zwischen uns beiden vorgefallen ist."

Vor der Revolution zählte man in Paris gewiß fünfzigtausend Bediente, ungefähr ein Zwölftel der Bevölkerung; und ob zu London verhältnismäßig weniger sein werden? Man kann sich höchstens mit dem alten Rom trösten, wo mancher Reiche aus reiner Prachtliebe zehn- bis zwanzigtausend Sklaven hatte, und Seneca ausrief: quantum periculum immineret, si servi nostri nos numerare coepissent![1]) Von dieser Art haben wir nun nichts zu besorgen, aber das unnütze, verdorbene Heer meist junger rüstiger Leute: entzieht sie nicht der Luxus dem Landbau und den Gewerben? was sollen die Müßiggänger treiben? Das Geringste ist noch, wenn sie kannegießern, spielen, verschwätzen oder bösen Leumund machen. So hörte zu Damiens' Zeit ein Bedienter seinen kränklichen, hypochondrischen Herren mit sich selbst reden: „Ah! voilà un grand malheur! vous en serez quitté pour une saignée."[2]) Diese Worte brachte er abends in seine Gesellschaft, die sie so verdrehte, erklärte und vermehrte, daß endlich nichts Geringeres als ein Königsmord und Blutbad herauskam, und die Gerichte sämtliche Schwätzer einziehen ließen, als verdächtig, von Damiens Unthat Mitwisser gewesen zu sein. Noch in unseren Zeiten 1816 geschah etwas Aehnliches in Schweden. Der Angeber der vorgeblichen Vergiftung des Kronprinzen war ein deutscher Kellner, der nur wenig schwedisch verstand; er bediente den Klubb der angesehensten Männer der Hauptstadt, hörte viel von dem Kronprinzen sprechen und von Giftermal —

1) Welche Gefahr würde uns drohen, fingen unsere Sklaven einmal an, uns zu zählen! 2) Ach! das ist ein großes Uebel! Sie werden durch einen Aderlaß hiervon befreit werden.

hieraus machte er Vergiftung — Giftermal bedeutet aber Heirat, und wenn auch manche eine Vergiftung ist, so war dies doch nicht der Fall beim Kronprinzen.

Es ist traurig, daß Menschen, die ihr ganzes Leben lang hindurch in der Livree gesteckt, bei Tafel aufgewartet, hinten auf der Kutsche gestanden, abends im Weinhause gelegen oder gespielt, und die übrige Zeit vergähnt und verschlafen haben, zu nichts mehr recht nütze, und verlassene, bedauernswürdige Alte und Bettler sind. Das Höfchen hat mich auf der Stelle für sich eingenommen, wo ich mehrere Grauköpfe sah, die schon den Großvater bedient hatten — da kann man von edel sprechen! Ja! es ist sogar klug und weise; der Mann, der da weiß, daß er zeitlebens Brot hat, falls er keine Verbrechen begeht, dient gewiß treuer und uneigennütziger, als der, der nicht weiß, ob er morgen fortgejagt wird oder nicht, oder nicht in der Ordnung seinen Monatssold erhält und, wenn die Not zwingt, solchen zu fordern, in Ungnade fällt. Es ist höchst unedel; lieber weniger Leute; aber in den Negerstaaten geht es doch noch barbarischer zu, die Hofdienerschaft wird auf dem Grabe des Königs — geschlachtet! Die Sitte ist barbarisch; ob sie aber in Europa nicht das Gute hätte, daß die Herrn Bedienten sich lieber dem Pfluge oder Handwerk widmeten? Einen bis zum Tod vollkommen treuen, der Familie ganz ergebenen und mit ihr gleichsam zusammengeflossenen Diener sollte man, da sie seltener werden, in öffentlichen Blättern weit eher rühmen, als den Hintritt so vieler hohen unbedeutenden Personnagen, oder ihre Reisen. Das Heer der Diener ist immer noch ungeheuer, aber wer wollte das Heer derer zählen — die Vergleichung mit dem Sternenheer wäre zu edel — die andere — bedienen?

Herr und Bedienter ist so ein Verhältnis! natürlich ist es nicht, sondern Folge der Gesellschaft und Kultur, daher müssen notwendig häufig die Fälle vorkommen, wo der Herr wünscht, keinen Bedienten nötig zu haben; und die Bedienten, die sich Herren geben müssen, wenn sie nicht betteln wollen, sind natürlich noch übler daran. Es war gewiß ein gutmütiger Deutscher, der mir, selbst aufgebracht über die Nachlässigkeiten seines Bedienten, der es so gut hatte, sagte: „Ach! ich wäre ein noch weit schlechterer Bedienter!“ In meinem Vaterlande gilt vieles, was ich von Bedienten sagte, lange nicht in dem Grade, wie in England und Frankreich — wir haben kein Paris und London, und kennen die sogenannten Petitkommissionäre gar nicht, die ich für die allerschlimmsten halte. Ich glaube nicht, daß zu Wien je ein Kutscher so geehrt worden ist, als der, welcher Napoleon vor der Höllenmaschine so glücklich vorüberbrachte, weil er im Rausche schneller fuhr, als gewöhnlich. Fünfhundert Kutscher gaben ihm zu Ehren ein Mahl, das Gedeck zu vierundzwanzig Franken. Immer aber, meine ich, könnte das Bedientenheer minder

zahlreich sein, wie selbst das Heer der Schreiber und niederer Staatsdiener — viele sind in dem Falle des Dentisten L'Ecluse, nur daß sie nicht so aufrichtig sind; er erzählte, daß er zu Lüneville als Dentist angenommen worden sei, gerade an dem Tage, wo König Stanislaus seinen letzten Zahn verlor!

Zwischen französischer und deutscher Bedienung ist ein Unterschied, wo wir von Franzosen etwas annehmen sollten, die Schnelligkeit, die ich oft bewunderte, die Thätigkeit, Geistesgegenwart und das Gedächtnis. Es gehört wahrlich ein so starker Kopf dazu, dreißig bis vierzig Personen von allerlei Geschmack und Launen zu befriedigen, als ein General braucht am Tage der Schlacht. In diesem Punkte nähert sich allein Frankfurt, oder doch am meisten unter allen deutschen Städten. Am harmlosesten scheinen mir unter der ganzen Dienerschaft weibliche Dienstboten, vornehme Kammerkätzchen etwa ausgenommen, oder alte Katzen, die einem abgelebten Hagestolz schon lange gedient haben. Am besten fährt man in kleinen Haushaltungen des Mittelstandes, die so klug sind, der höheren Welt nicht nachzuäffen, um nicht im Alter darben zu müssen. Ein Mädchen vom Lande, und die war gewiß ganz unschuldig, die in die Kirche trat, als man gerade sang: „mit unsrer Macht[1]) ist nichts gethan," und schluchzend nach Hause kam: „Aber, Frau Pfarrerin! warum muß es denn die ganze Gemeinde wissen, daß mit mir nichts gethan ist?"

Wer größere Städte kennt, ist mit seinen Dienstboten an kleinen Orten gewiß leicht zufrieden; es geht noch ziemlich ehrlich zu, noch ehrlicher aber wohl, als noch die Mägde vor der Beichte Herrn und Frau und Kindern die Hand reichten: „Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen etwas zu Leide gethan habe." Nur von großen verdorbenen Städten gilt das Wort: „viel Bediente, viele Feinde;" an kleinen Orten ist der Bediente oft der wahre Hausfreund, noch besser aber ist vielleicht der einfache Mann daran, der keinen braucht, und so weit habe ich es in der Welt gebracht, wie mancher andere, dessen Stiefelknecht und allenfalls ein Pudel seine ganze Bedienung ausmacht. Die beste häusliche Ruhe herrscht da, wo es zugeht, wie bei Philemon und Baucis:

Tota domus duo sunt, iidem parentque jubentque![2])

1) sie hatte Magd gehört. 2) Zwei nur machen ein Haus, die gehorchen zugleich und befehlen.

V.

Die Bettlerwelt.

So wie die Menschen aus dem Naturstande in Gesellschaft zusammentreten, mußten Reiche und Arme entstehen, und der Krieg machte noch Gefangene und Sklaven, die immer übler daran waren, als Taglöhner, die doch nicht für ihre Person von der Willkür des Brotherrn abhängen, wie die armen Leibeigenen des Feudaladels. Das Geld wirkte gerade umgekehrt und vermehrte noch die Armen, denn es erleichterte Wohlleben und Verschwendung, was bei bloßem Güterbesitz der Fall nicht ist. Der Leichtsinn, wenn er Unfälle erlebt, verfällt auf allerlei, statt sich einzuschränken, sucht Eitelkeit und Stolz, auf dem Fuße fortzuleben, macht heimlich Schulden, ohne an Zinszahlung oder gar an Wiederheimzahlung nur von ferne zu denken, versinkt so immer tiefer in den Sündenpfuhl, oft bloß um sich zu betäuben; und hat man nichts, und noch Schulden obendrein, so ist man noch ärmer, als gemeine Arme, der Neger Europens, der aber doch arbeiten kann, und in der Regel auch arbeitet.

Selbst die menschenfreundliche Lehre Christi mußte mit zur Vermehrung der Armut beitragen; man übertrieb die Aufforderung zum ἐλεημοσύνη[1]), (daher unser Wort Almosen) stiftete pro remedio animae,[2]) und diese vielen Stifter machten Bettler, selbst reiche Bettler, die Mönche, und daher herrscht noch heute in katholischen Gegenden mehr verächtlicher Bettlersinn, als in protestantischen; Straßenbettler sind leicht abzuweisen, wenn sie nicht wie um London betteln mit der Pistole in der Hand, wandernden Handwerksburschen giebt man gern; aber Staatsbettlern, die sich anmelden lassen? Unglücksfälle und Krankheiten, selbst Kindheit und hohes Alter können zur Armut führen, in der Regel aber ist es Faulheit, Ueppigkeit und Verschwendung, was aber im Munde der leichtsinnigen Sünder auch Unglück genannt zu werden pflegt; jene verdienen unser Mitleiden, diese nur Verachtung. Das reiche Großbritannien wimmelt von Armen; Holland nicht, und warum? Sparsamkeit, Genügsamkeit und Fleiß ist das Erbteil des stillen Niederländers. Unser Vaterland zählt daher auch weit weniger Arme, als das schöne aber stinkfaule Italien; und brauchten Italiener soviel Nahrung, als Deutsche, so müßten sie verhungern, oder sich selbst auffressen!

Sollte man aber für möglich halten, daß das Bettlerhandwerk unter die lustigsten zu rechnen ist? Man sehe eine Zigeunerhorde, und zunächst die Weiber, und wenn sie auch in jeder Hand

1) Wohlthun. 2) Zum Heil der Seele.

ein Kind, die Frau eins auf dem Rücken, eins im Arme, eins im Leibe, und beide, Mann und Frau noch ein halbes Dutzend in petto haben: sie lachen; den Müttern fehlte nichts mehr, als noch die Beutel der Beuteltiere![1]) Dieses Völkchen mag, trotz besserer Polizei, in Europa immer noch zu fünfhunderttausend Seelen angenommen werden; es stammt nach Sprache und Sitten offenbar von den indischen Sutters, wie Grollmann bewiesen hat, und ließ sich zuerst gegen das Jahr 1417 in Europa blicken. Stolz sagt der Zigeuner zum Freier seiner Tochter: „Sie kann betteln.“ Betteln ist eine der ersten freien Künste, die nährt, so oft auch, statt bar Geld ein bloßes „Gotthelf!“ (Iddio vi provederà[2]) erschallen mochte! Arme Menschen! ein Teil von euch klagt, daß ihn immer hungre, ein anderer, daß ihn nie hungern wolle, und jene sind glücklicher, und fehlt selbst die Rumford'sche Notsuppe; nun, dann wandern sie in das Land, wo weder Hunger noch Durst ist!

Bettler leben im Paradiese, d. h. ohne Arbeit, und wenigstens halbnackend, wenn auch nicht wie Adam und Eva. Wenn ein Mensch weiter nichts, als gesund, und weiter nichts werden will als alt, so giebt's kein besseres Handwerk; sein Bettlerstab macht ihn glücklicher, als mancher Stab der Völkerhirten; Kleider machen Leute und Lumpen, und man beneidet einen Bettler; ist solcher nicht auch schon darum beneidenswert? Jener Bettler, dem König Max I. nur einen Kreuzer gab, machte große Augen. „Wenn dir jeder soviel giebt, bist du reicher als ich,“ sagte Max. Der Bettler hat keine Feinde, keine Schmeichler, hat weder Wasser- noch Feuersgefahr, weder Kriegsjammer, noch Revolution zu fürchten, kein Gläubiger ärgert ihn, kein Erbe merkt auf seinen baldigen Hintritt; wer ihn liebt, liebt ihn lediglich um seinetwillen, und zuletzt kann er noch in der Bibel lesen: „Den Armen ist das Himmelreich!“ Welche Vorzüge des Betters vor den Reichen! und in einem Punkt sind sie ganz gleich den Reichen: sie sind nie zufrieden!

Unter den Völkern der Natur giebt es keine Arme; sie entstehen erst mit der Ungleichheit und dem Gelde. Schon in der „Odyssee“ schlägt sich Ulysses als fremder Bettler verkleidet mit dem einheimischen Bettler Irus, und in Griechenland und Rom gab es schon eine Menge freier Bürger, denen der Staat Frucht austeilte und sie fürchtete; vielleicht erlaubte man auch darum in Sina und Indien die Aussetzung der Kinder, weil man bettelhafte Uebervölkerung scheute. Im Abendlande trat das Heer geistlicher Bettler auf, die wieder Bettler genug machten, und für desto vollkommenere Menschen galten, und für Narren um Christi willen. Nun kam der Luxus, und machte neue Bettler, recht vornehme Bettler, die sich nicht bloß bücken,

1) diese Säugetiere tragen ihre Jungen noch eine Zeitlang in dem einen Teil ihres Körpers bildenden Beutel herum. 2) Gott wird euch helfen.

sondern knieen, und sich zu Füßen werfen; Bonaparte sagte von einem solchen: „Cet homme a dix pouces de plus que moi, et cependant je suis obligé de me baisser pour l'entendre![1])

Die Armut gehört unter die bitteren Früchte der Kultur, und muß notwendig nachteilig auf den Charakter wirken, unverschämt, niederträchtig, neidisch, boshaft machen, und voll Trug und Lug. Unter Bettlern trifft man nicht selten Menschenkenner, die man bewundern muß, und der schlaue Bettler wird z. B. lieber zwei Spazierende ansprechen, als einen einzelnen, der vielleicht gar nicht vom Leder gezogen oder weniger gegeben hätte. Zu dieser Menschenkenntnis fügen sie noch ebensoviel Geduld und Mut, und eine Gewandtheit wie Schlangen und Würmer. Schon Vater Homer sagte: „Ein schamhafter Bettler ist elend." Unsere Zeit hat sich viel mit Armenpolizei löblichst abgegeben, aber bei der tiefen Verdorbenheit der Bettlerkaste wird sie doch mehr Stückwerk bleiben, selbst wenn die Väter der Spitäler und Waisenhäuser keine Rabenväter sind, und die Arbeits- und Zuchthäuser keine Lehranstalt zu noch größerer Immoralität. Wer ganz das Leben der echten Bettler will kennen lernen, vor welchen doch Deutschland noch bewahrt ist, der lese einmal Gay's Bettlersoper — die spanischen Bettlerromane — keine Romane — oder reise nach Italien, vorzüglich nach Rom; in diesem heiligen Lande ist selbst Hungerstod keine Seltenheit!

Billig sollte es in wohleingerichteten Staaten gar keine Bettler geben, wenn auch Arme; die große Bettelei ist ein Schandfleck neuerer Staaten, so gut als Sklaverei die Schande der alten Welt. Ein Mensch, der arbeiten will und keine Arbeit hat, hat das Recht, den ganzen Gesellschaftsvertrag, folglich auch das siebente Gebot aufzurufen; bis dahin muß man ihn betteln lassen, wenn es nur nicht so arg ist, wie im heiligen Köln, wo einst unter vierzigtausend Seelen wenigstens zehntausend Bettlerseelen waren; sie sind so ziemlich verschwunden, und ganz verschwunden sind die „arabischen Prinzen", denen wir Knaben oft weit nachliefen, die unseren kleinen Höfen nicht wenig zur Last fielen; man empfing die Betrüger standesmäßig, bewirtete, beschenkte sie standesmäßig, und förderte sie weiter mit Extrapost, und diese Prinzen waren schlaue Bauern vom Libanon. Neuere Reisende verderbten ihnen das Handwerk und zeigten die Genealogie ihrer Häuser, so wie das einzige Wort „Fürstbischof" mit Hilfe des großen Kaisers die größte aller Betteleien niederschlug: die Bettelei Neuroms!

Wo viel Bettelei herrscht, darf man sicher auf viele Fehler der Regierung schließen; ein verachtetes, gedrücktes Volk, folglich ohne alles Ehrgefühl, das vor Niederträchtigkeiten oft noch allein bewahrt, muß mehr Bettler liefern, als ein geachtetes und regsames

1) Der Mensch hat zehn Zoll mehr als ich, und doch muß ich mich bücken, um ihn zu hören.

Volk. In katholischen Ländern waren die vielen Piae causae[1]) die Mütter des Bettlergesindels, denn es begünstigte die Faulheit. Aber, was soll man sagen, wenn man unter den 1,200,000 Bewohnern Londons 12,000 Bettler zählen will? „Mein Herr! erbarmen Sie sich", rief jener Bettler, „sonst muß ich was thun, was ich nie gethan habe." Mit einer mitleidigen Gabe wurde die Frage verbunden: „Nun! aber was wolltest du denn thun, Unglücklicher?" — „Arbeiten." Draco, der blutige Gesetzgeber der Athener, verurteilte Faulenzer zum Tode; sie sind humaner und doch noch härter bestraft durch Arbeit!

Unter dem lieben Bauernstand finden wir die wenigsten Bettler, denn hier sind noch die unverdorbensten, fleißigsten und genügsamsten Menschen gerade wie in Holland auch, und für liederliches Gesindel ist das Raspelhuis.[2]) Aber unter Handwerkern, Fabrikanten und Handelsleuten, die mehr von unglücklichen Zufällen abhängen, finden wir sie schon häufiger, und schon die Zunftgesetze veredeln das saubere Handwerk mit anständigem Namen: Fechten, so wie die Bettelmönche von Terminieren sprechen, und noch heute viele Bettler ohne Kutte von Sollizitieren, Supplizieren, und noch höher — faire la cour![3])

Nicht immer hat das Handwerk goldenen Boden. Das Handwerk der Gelehrten, Magisters, Kandidaten und Studenten von armen Eltern hatte ehemals große Not, und man wußte gar viel von Bettelstudenten und fahrenden Schülern. Faulheit und Liederlichkeit rekrutierten die Bettelrasse noch mit abgedankten Soldaten, Bedienten, und verunglückten Handwerkern, so ist es nicht mehr, stehende Armee und Polizei hat geholfen. Ich glaube, daß selbst in Polen, das vielleicht soviel Bettler zählt, als Italien, ein Edelmann, der in großer Geldnot, sein Gaunerstückchen mit Erfolg ausführen könnte; er ließ verkündigen, daß er an einem gewissen Fest die Bettler speisen und kleiden wolle; ein Heer von Bettlern strömte nach seinem Schlosse; jeder bekam ein neues Kleid gegen seine Lumpen, dann wurden sie traktiert, verlangten nach Tische wieder ihre alten Lumpen, aber der Herr Gastgeber hatte solche schon in Verwahrung genommen und fand darin ein hübsches Sümmchen.

Wir haben jetzt Armentaxen, und die Polizei kann desto strenger gegen Bettler sein; aber in England vermehrte sich mit Vermehrung der Taxen das Bettlerheer. In England sind schon Bettler von einem Kirchspiele zum andern geschickt worden (was wir Schub nennen), daß die Leute zuletzt auf den Gedanken hätten kommen können, der Bettler müßte nirgendswo zu Hause sein. Armentaxen sind gewissermaßen Widerspruch, wie freiwillige Anleihen, d. h. erzwungene, aber doch ein geringeres Uebel als der alte Bettelunfug. Zu Spaa sah ich einst einen Bettler, der zu Esel bettelte, und zu

1) Fromme Anlässe. 2) Arbeitshaus. 3) Den Hof machen.

Pyrmont, wo ich nicht irre (in Bädern fehlen überhaupt Bettler so wenig, als auf Märkten, wären es auch nur Kunstbettler), amüsierte mich ein anderer im Schubkarren, den seine Frau zog und damit den besten Fußgänger einzuholen wußte. Zu London und Paris hat sich schon mancher Gauner von einem Wagen geflissentlich umrennen lassen, erbärmlich gewinselt, der herbeiströmende Haufen gemurmelt, und der Herr oder die Dame fand sich recht gern mit dem Unglücklichen ab gegen einige Thaler.

In großen verdorbenen Städten spielen die Bettler die Rolle der Stummen, Lahmen, Blinden, Tauben und Kranken, sie machen sich selbst offene Wunden, heucheln Fallsucht und Wassersucht, ja mieten und stehlen wohl gar Kinder, die sie zu Krüppeln machen. An kleinen Orten kennt man die Leute; und da mag das Betteln noch geduldet werden, da sie mit Brot abgefunden werden können. Auf der Donau haben wir selbst Bettler zu Schiffe, die mit einer an eine Stange befestigten Büchse angeschwommen kommen im leichten Kahn ohne Arges; ich glaube nicht, daß einer auf die List einer Londoner Bettlerin gefallen ist, die sich erhängte; ihr Vertrauter schnitt den Strick ab, sie erzählte dann ihr Unglück dem Haufen, und erhielt so milde Gaben, daß sie sich wohl ein Dutzendmal erhängte. Welches reiche Auskommen könnte das Gaunervolk nicht haben, wenn sie ihre Erfindungskraft auf nützliche Wege verwenden wollten!

Graf Rumford hat unsterbliche Verdienste um die Abstellung des Bettels, der in Bayern furchtbar war; sie verkauften unter sich die besten Bettelplätze und wucherten sogar mit Beicht- und Kommunionszetteln, faule Hausarme jagten ihre Kinder in Regen und Schnee, und sie bekamen Schläge, wenn sie nicht wenigstens zwölf bis vierundzwanzig Pfennige mit heimbrachten, was mancher fleißige Handwerker des Tags nicht verdient. Rumford schlug als Gegenmittel Aufhebung der Klöster vor, und Mediatisierung der kleinen Fürsten, Grafen und Herren, und diese frommen Wünsche sind Gott sei Dank erfüllt, und auch hier alles besser geworden. An kleinen Orten giebt man gern seinen Groschen oder Kreuzer und bekommt freundliche Gesichter, und das ist besser als mit Sterne dem Pater Lorenzo predigen und nichts geben; selbst seine schlechte Dose machte die Sache nicht gut; erst als der Mönch ihm die seinige dagegen gab, hatte es gute Folgen. Es war eine Zeit, wo es viele Lorenzodosen in Deutschland gab, und die Armut verlor nichts dabei.

Nichts malte schöner die Gierigkeit des Bettelvolks als eine Frankfurter Kaiserkrönung, und wie sie sich herumbalgten um die Jetons, die der Kaiser vom Römer warf; wie sie sich nach dem Brunnen drängten, aus dem roter und weißer Wein sprang; wie sie mit Messern nach dem gebratenen Ochsen wogten, und das rote Tuch, auf dem der Krönungszug nach dem Dom ging, wurde so gierig hinter dem Kaiser abgeschnitten, daß mich wundert, wie

Se. k. k. Majestät nie in die Ferse gestochen wurde. Vor kurzem sah man noch auf dem Römerberge drei Krönungsochsenköpfe angenagelt, und es ist schade, daß man sie wegthat, die Bundestagsgesandten hätten da wie Cicero pro rostris[1]) Reden halten können pro Bucephalis![2]) Noch muß ich einer Art Bettler erwähnen, gefährlicher als die, die wir so nennen, die Lumpen, und der alte „Lumpenspiegel" verdiente wohl eine neue Auflage. Der Verfasser nennt Lumpen: die sich durch eigene Schuld und Leichtsinn an den Bettelstab bringen, und teilt sie in: Aushauser, gute Männer, Prachtlumpen und Ehrenmänner. Der Mann soll kein Erbsenzähler und Hafengucker sein, sondern sich mit der Generalaufsicht begnügen, die Frau aber um die besondere, und sich hüten vor den eigenen Haushaltungsvorteilen, die Lumperei herbeiführen. Wozu Wein oder Bier einlegen? man erspart Fuhrlohn und Fässer, wenn man solches beim Wirt holen läßt; wozu am Brote sparen? für Hühner sind Brocken und verschimmeltes Brot trefflich, sowie vernachlässigtes Obst für das Schwein. Verdorbenen Wein kann man ja zum Essig brauchen, und bei zuviel Kuchen erspart man das Brot der Mägde, sowie beim Fleisch auch. Man muß stets ein Extra für Gäste bereit halten, und bleiben sie aus, so kann man es ja selbst essen.

Das Betteln ist jetzt überall verloschen, aber nicht das Geben; und wahrlich! in unserer Kriegszeit gab es Bettler, die wohl unsere Teilnahme verdienten, und noch mehr im Hungerjahre 1817, wo mancher im Mittelstand mehr Hunger litt, als der eigentliche Bettler oder Arme, für den obrigkeitlich gesorgt war; und gar mancher ist schon zum Bettler geworden, weil er zu ehrlich und vertrauensvoll war, zu groß und zu edel dachte für seine Verhältnisse, ohne in die Zukunft zu blicken und ins Alter. Nicht jeder kann betteln, viele schämen sich, und eine Theorie des Bettelns wäre nicht übel. Im Grunde bettelt alles, man bettelt um Liebe und Gnade, um Aemter, Orden und Titel, um Häuser und Güter, um Gold und Silber, um Lob oder gar eine günstige Rezension, alles bettelt; aber nur der sollte Bettler sein, der sich mit Kreuzern begnügt, und er kann sich so gut als der Fürst schreiben: Wir von Gottes Gnaden.

Der Bettler ist der freieste Mensch; überall findet er Wasser, Früchte und Sonne und Erde zum Lager; sein Vaterland ist die ganze Erde. Der berühmteste und älteste Bettler ist Homers Irus, wenn wir nicht Belisarius dafür nehmen wollen. Er war alt und blind und hatte dem Vaterland mehr Dienste geleistet, als die heiligen Bettler in der Kutte samt und sonders — date obolum

1) Auf der Rednerbühne; buchstäblich: vor den Schiffschnäbeln, welche als Denkmal des ersten Sieges der Römer zur See über die Karthager an die Rednerbühne genagelt waren. 2) Vor Ochsenköpfen.

Belisario![1]) Und gewiß gäbe jeder seinen Kreuzer dem Bettler Ittners, einem verunglückten Theologen, der in der kläglichsten Gestalt das bißchen Tabak in seiner hölzernen Dose betrachtet, und darauf seinen Schatten mit dem Ausruf: „Pulvis et umbra sumus!“ [2])

VI.

Der Pinselorden.

Beati pauperes spiritu 3)

Unsere Leidenschaften und Liebhabereien, sobald sie die Grenzen überschreiten, machen uns zu Mitgliedern des Ordens, der der zahlreichste aller Orden ist, verbreitet in allen Ständen, aber der am wenigsten Glanz verbreitet, des Ordens des Pinsels. Die Natur teilt diesen Orden aus, aber im umgekehrten Verhältnisse ohne alles Ansehen der Person, das Kleinkreuz, das die meisten tragen, folglich ich auch, hat höhern Wert als das Kommandeurkreuz, und dieses wieder höheren als das Großkreuz; die Ehre des Großmeistertums aber wird sich jedes Kleinkreuz verbitten. Es gehört zu den Vorteilen des Ordens, daß man das Kreuz trägt, ohne es zu wissen, und das macht so glücklich als mehrere Dinge, die wir nicht wissen.

Der Orden des Pinsels, es versteht sich, daß das Wort weder im Sinne der Maler, noch weniger in dem der Jäger, wo es die Mannheit eines Rehbocks oder einer tüchtigen Sau bedeutet, genommen wird, sondern figürlich, gleicht den sichtbaren, der streitenden und triumphierenden Kirche hienieden, und ich habe vielleicht gefehlt, von demselben zu allerletzt zu sprechen, da Rang und äußere Ehre dem Orden gerade die größte Herzensangelegenheit zu sein pflegt. In allen Ständen finden sich Pinsel und alle, welche in anderen Ständen keinen besonderen Platz haben, finden ihn im Pinselorden, wie die Heiligen, die nicht besonders verehrt werden, am Feste aller Heiligen. In den hinterlassenen Papieren des k. dänischen Staatsrates Herrn v. Schafskopf selig befinden sich die Statuten des Ordens, deren Bekanntmachung wir Knigge nicht genug verdanken können, der auch lange das Kleinkreuz des Ordens trug.

Der Orden ist uralt; Urvater Adam hat ihn schon getragen, und sich durch den Satan und das Weib darin aufnehmen lassen, und die ältesten Urkunden des Menschengeschlechts liefern Beweise, daß die Mitglieder des Ordens schon im höchsten Altertum höchst zahl=

1) Gebt dem Belisar einen Obol [Pfennig]. 2) Wir sind Staub und Schatten.
3) Selig sind die Geistesarmen.

reich waren. Die Hochwürdigen oder Priester waren stets die Oberen des Ordens, selbst bei den Griechen und Römern, wo jedoch der Pinselorden lange nicht so gedieh, als im lieben Mittelalter, wo selbst die höchsten Oberhäupter der Nationen dem Orden eifrigst ergeben waren; und da der Adelsstand über den Priester die Oberhand bekam, so ging natürlich das Großmeistertum auf diesen über bis auf unsere Zeiten, wo der Stand der Gemeinen, ci-devant[1]) nur la Canaille[2]) genannt, ihm solches streitig machen will. Es scheint mir nicht, daß viel dabei herauskommen werde, denn es gehört zu den Eigenheiten des Ordens, daß er sich immer selbst am meisten im Licht steht.

Der Orden ist ungemein ausgebreitet, und gerade oft die wichtigsten Stellen mit den Abkömmlingen derer von Schafskopf besetzt, oder wie sie in Schwaben höflicher genannt werden, derer „von Zipfel." In gewissen Ländern, deren Klima dem Orden vorzüglich zusagt, scheint es wie in den weiland Domstiften zu gehen, die nur für gewisse Familien waren, oder beim Ritterschlag des Kaisers bei seiner Krönung, wo immer zuvor gefragt wurde: „Ist kein Dalberg da?" Der Orden hatte von jeher das Gute, daß er nie wie der schwarze Orden Loyola's im Finsteren schlich, sondern frei zu Tage lag, sobald man sich nur nicht an Titel und Namen stieß, ein bißchen an Lavaters Physiognomik sich umgesehen hatte, und vor allen Dingen nicht allzusehr selbst vom Orden eingenommen war.

Es giebt geborene Mitglieder des Ordens, und diese sind stets die besten, und so gutmütig, wie Wall's Herr v. Bast, so lange man sie nicht in ihrem Glauben stört, daß sie „Herren im Hause" sind; hinter dem Rücken mag man immer über den Einfaltspinsel und gutmütigen Haussimpel lachen. Sie lieben die Gemächlichkeit, Ruhe und das Geld; das übrige überlassen sie gern anderen. Man könnte sie die Herren v. Heimchen nennen, sie hocken stets daheim, die ganze Welt beurteilen sie nach ihrem Daheim, und essen und trinken nur dann behaglich, wenn sie am gewohnten Platze zu Tische sitzen, wo sie seit fünfzig Jahren saßen im Hausüberrock und Pantoffeln und Mütze; ihr drittes Wort ist: „Das habe ich mein' Tage nicht gehört! mein' Tage nicht gesehen." Man darf sie beneiden, diese Heimchen, sie sind glücklich in ihrer Manier, nur die Erbsünde der Heimchen macht sie widrig, zu verlangen, daß jeder sich nach ihnen richten soll, während sie sich selbst durchaus nichts übelnehmen. „Das hätt' ich nicht gedacht!" will in der Sprache der Heimchen sagen: „Das ist dumm!"

Schlimmer als die affiliierten Mitglieder des Ordens, die erst durch Gewalt, Glück und Schmeichler, durch Ehrenstellen, Titel und Orden, Geld, Gut und Schürze dazu gemacht worden sind; sie

1) Vor Zeiten. 2) Lumpengesindel.

sind es, welche die Nichtmitglieder des Ordens verfolgen und hassen, oder wenigstens beneiden, nicht als Kinder des Lichts, sondern als Kinder der Finsternis und Verächter des Wortes. Erzogene Pinsel in abgelegenen Krähwinkeln sind den geborenen fast gleich zu achten; sie wetteifern mit einander, wer das Capitolium am besten bewachen und die Camera obscura[1]) besorgen soll. Sie sind es, welche die Nichtmitglieder des Ordens oft aus einem dunklen Gefühl mit ihrem Pinsel beklecksen, um ihm wenigstens einige Aehnlichkeit mit einem Mitgliede anzuheften. Medium tenuere beati[2]) ist der goldene Wahlspruch des Ordens, aber sie haben noch ganz andere Witzworte: „Was lange währt, wird gut." Am Tische und im Bette wird man nicht älter, das Reisen ist unnütz, denn es heißt: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich." Nimm eine reiche und schöne Frau, und du hast Geld und Vettern, die Alten waren auch keine Narren; Christum lieb haben, ist besser, denn alles Wissen, wozu die vielen Bücher? Brot, Brot! Es ist traurig, daß die Wahrheit so schwer zu finden ist, aber doch wieder troſtreich, denn es beweist, daß es doch weit mehr Betrogene als Betrüger giebt, weit mehr Pinsel als Pinselmacher, denn nicht alle sind so gutmütig als die Nürnberger.

Es giebt Pinsel feiner Art, die sich über bloße Sinnengenüsse zu erheben und der Wissenschaft und Kunst zu huldigen wissen; und diese sind dann wieder dem eigentlichen Künstler und Wissenschaftler wahre Mäcenaten.[3]) Die wahre Gelehrsamkeit des Ordens ruht auf Journalen, Almanachen, Romanen und Komödien, Flugschriften und sogenannten Nouveautés[4]), in unserem politischen Zeitalter natürlich meist politischen Inhalts. Die Pinsel schätzen nichts höher als die Sprache des Auslandes, und Frankreich ist dem Orden vieles schuldig; Pinselgelehrsamkeit wäre das passendste deutsche Wort für Polyhistorie, aber das Wort mag bleiben, wie Encyklopädieen immer die besten Bibliotheken des Ordens, daher auch das Konversationslexikon soviel Glück machte.

Pinsel, behauptet man, sind in der Regel ziemlich vorlaut, aber es giebt auch umsichtigere Mitglieder des Ordens, die sich in Gesellschaft, wenn dieser oder jener Gegenstand besprochen wird, wovon sie nichts verstehen, ganz stille verhalten, aufmerksam zuhören, dann aufstehen und hinausgehend mit wichtiger Miene die Worte hinterlassend: „Hierüber ließe sich, meine Herren, viel sagen." Graf Lynar erzählt von einem schwedischen Reichsrat, daß er seine Vota[5]) immer nach den Majora[6]) richtete, und sodann dagegen stimmte. „Ist die Sache gut," pflegte er zu sagen, „so geht sie ohne mich, und wenn nicht gut, so habe ich keine Verantwortung." Noch feiner sind die, die

1) die dunkle Kammer [hier: das Stadtregiment mit seinen Heimlichkeiten].
2) Mittelmaß die beste Straß'. 3) Gönner und Beschützer der Wissenschaften wie der Alt-Römer Mäcenas. 4) Neuheiten. 5) Stimmabgaben. 6) Mehrheit.

sich sehr gelehrt über Dinge verbreiten unter Leuten, von denen sie wissen, daß sie in diesen Dingen nicht zu Hause sind, oder das Gespräch auf Materien zu leiten wissen, worüber sie gerade gelesen hatten, ehe sie in die Gesellschaft gingen. Solche Politiker findet man häufig in kleinen Städten, die von den Bürgern als große Gelehrte und Geister bewundert werden. Eine Haupttugend der Pinselreiter ist ihre Pünktlichkeit, wenn sie nur nicht so weit geht, als wie bei jenem alten Offizier, den die Fürstin fragte: „Sind Sie nicht diesen Vormittag auf einem Schimmel hier vorüber geritten?" — „Ja! Eure Durchlaucht." — Zu Hause fiel ihm bei, daß es ein Rappe war, und schrieb gleich den anderen Morgen an die Hofdame, um den Irrtum zu berichtigen und um Verzeihung zu bitten.

Die höheren Mitglieder des Ordens zeichnen sich auch durch eine gewisse kalte Vorsicht und Würde aus, die sie wenigstens zum Repräsentieren geschickt macht. Die Kunst zu imponieren hat in der Welt ihren Wert, so gut als die Kunst, etwas Schönes bei jeder Veranlassung dem anderen zu sagen, und die Witz- und Spottgeister, die selbst im Pinselorden nicht fehlen, wissen den geraden Verstand, der die Welt nur wenig kennt, so ins Bockshorn zu jagen, daß sie der Nachtwächter mit ihrem Bockshorn beneiden dürfte, wenigstens der Virtuose, den ich auf meinem Dorfe nur zu oft hören muß, und dem es an Atem fehlen muß, daher ich ihn sogar entschuldige, wenn er auch zu spät ins Horn stößt. Nur in unbewachten Stunden geht es ihm wie dem General, der in der Abendgesellschaft gar viel über Geschäfte und Schreibereien zu klagen hatte. „Aber der Herr General haben ja mehrere Leute; sollte denn nicht einer darunter gut schreiben?" entgegnete man, und der Wirt, dem man wegen seiner sonstigen Tugenden nichts übelnahm, wenn er auch sein böses Maul zu weit öffnete, rief: „Beim Blitz! aber wer soll diktieren?" — Der alte General lächelte ihm zu: „Ja! das ist eben der Teufel!"

Oft können auch Nichtpinsel in Lagen geraten, wo man nicht erraten kann, ob sie Ordensmitglieder sind, wie mein lieber Oheim, Muster eines Predigers und sehr gelehrter Mann, früher Prinzenerzieher. Einst überraschte ihn die Fürstin bei der Kammerjungfer, die bald darauf seine Frau wurde, und fragte in der Verlegenheit, um doch etwas zu sagen, vor einem Käfig: „Halten Sie diesen Kanarienvogel für ein Männchen?" „Ich glaube, Eure Durchlaucht, — doch — es könnte auch ein Weibchen sein", sagte er noch verlegener, und die Fürstin ging lachend hinaus: „Eins von beiden gewiß!" In der Stunde der Leidenschaft sind wir alle vom Orden der Pinsel; Steevens hat recht, daß unsere Köpfe weiter nichts sind, als fleischerne Auswüchse zwischen den Schultern, gleich Pilzen, um Hut, Mütze und Perücke darauf zu setzen, oder einen Haar-

kräusler daran seine Kunst üben zu lassen, und den Tabak unterzubringen. Wichtig ist der Kopf für unsere ganze Maschine, nicht wegen des Sitzes des Geistes oder Gehirns: das kümmert Maschinen am wenigsten, sondern weil hier Mund- und Spundloch ist!

Die Pinsel sind in der Regel die Jörgen Gellert's, denen der Vater nichts hinterläßt, weil sie mit ihrem angeborenen Talent ohnehin fortkommen; sie sind die Günstlinge der Göttin „Gelegenheit", die blinden Gehorsam und Fügsamkeit fordert, die gerade den Köpfen so schwer ankommen; sie aber wissen abzuwarten, auszudauern und zu achseln, wohl auch zu rechter Zeit mit der Thüre ins Haus zu fallen, wozu Köpfe wieder zu stolz oder delikat sind, und man es ihnen auch übler nehmen würde, als den Jörgen. Köpfe gleichen den Leuten, die nicht einschlafen können, sich bald rechts bald links werfen, bald auf den Bauch oder Rücken, bald das Kissen anders legen, bald die Decke zurückschlagen, bald pfeifen, singen, lesen oder fluchen, bald ganz aufstehen, ans Fenster gehen, das Wasser lassen 2c., und durch alles das gerade munterer werden. Der Pinsel bleibt liegen, wo er liegt, wie die lieben Tiere, und schläft bald ein. — Ideenrumor hindert ihn in nichts — und das Glück kommt ihm im Schlafe! Er wird dennoch aufgehoben; wie Karl V. Tizian's Pinsel aufhob, wird noch der große Titularpinsel aufgehoben. Niemand beneidet leicht die Jörgen, niemand hasset sie, niemand stellt sich ihnen in den Weg, da sie um des Friedens willen gern das reciprocum [1]) einhalten, und wer sollte sich wegen eines witzigen Einfalles an ihnen rächen? sie gedeihen wie Pilze, die sich mit schlimmen Bemerkungen auch nicht abgeben. Der Kleinigkeitsgeist regiert die Welt; Herr Jörg ist dieser Geist in Person, der für gefährliche Neuerungen oder auch nur Verbesserungen durchaus kein Auge hat, hundert hingegen für Rücksichten, wie Fliegen und Hasen, nur daß er dabei noch dicker wird, fett wie ein Schoßhündchen, bis zum Stinken. Dignus est intrare in nostro docto corpore! [2])

Dem Pinselorden kann und wird es nie an Mitgliedern fehlen; die Ritter und Mönchsorden, die gewiß viele Pinsel zählen, sind ausgestorben; der Pinselorden selbst ist unsterblich. Von der französischen Revolution schien er alles zu fürchten zu haben, wie viele Pinsel wurden nicht guillotiniert, emigrierten oder blieben in Schlachten; aber Napoleon machte Millionen neue Pinsel, und der Orden schien ihm so wichtig, als der Orden der Ehrenlegion. Schon gewöhnliche gemeine Pinsel können keine Aenderungen oder Unruhen, die daraus folgen, leiden, sie stören sie in ihrer Ruhe und in ihren phlegmatischen Genüssen, und nun erst die Oberen des Ordens, so wenig als Mystiker und Jesuiten vertragen sie Aufklärung. Welcher

1) Gegen- oder Wechselseitigkeit. 2) Er ist würdig einzutreten in unsere gelehrte Körperschaft [komisches Aerzte-Latein aus Moliere's Lustspielen].

Freund des Ordens vermag auch das freie Unwesen der Vernunft zu dulden?

Der Geist der Zeit ist ein Donnerwort für den Pinselorden. „Zeitgeist? Zeitgeist? was wollen die Kerls damit sagen?“ poltert Herr von Schafskopf, der bisher nur vom heiligen Geist wußte, etwas von Geistern und Gespenstern, und einmal zu Straßburg trefflich im heiligen Geist[1]) war bedient worden. Die alte gute Zeit! wo ist sie hin? Doch ruhig! ruhig! Kinder! Alles kommt wieder ins Alte. Sehen wir nicht schon wieder Klöster in Bayern? sehen wir nicht Jesuiten in Oesterreich und Frankreich wieder, wie Inquisition in Spanien? Und Rom? ist es nicht ewig? Die schöne Morgenröte der Vernunft brachte einen viel zu stürmischen Tag, der Pöbel war minder schuld, als der Mißbrauch der Vernunft, folglich dachte man wieder darauf, die in der Ungleichheit der Talente liegende Ungleichheit durch den Adel, der als vis inertiae[2]) das Gleichgewicht wiederherstelle, aufzuheben, und so könnten wir wieder Ritterburgen und Faustrecht erleben, so gut als Patrimonialgerichte; wir können, wenn die Mystiker, fromme Kopfhänger und Somnambulen ihre Schuldigkeit thun, wieder Religionskrieg erleben, Hexenbrand und Autodafés, und verdienten nicht Krebs wie Rousseau und Voltaire, selbst ein Friedrich und Joseph, wenigstens in effigie[3]) in den Scheiterhaufen ihrer Leser und Bewunderer geworfen zu werden?

Manche sprechen ganz von der bewegten Zeit, das Auge gen Himmel gerichtet; sie wünschen bessere Zeit und würden die Hände dazu bieten, wenn ihre Umgebungen so edel dächten, wie sie. Die Mystik unserer Zeit, das anwachsende, nicht abnehmende Heer schwachsinniger Frömmler, die poetischen Religionsansichten machen mir bange. Es wäre möglich, daß sich im zwanzigsten Jahrhundert das von König Theodosius bloß vertagte Konzil, das ausmachen sollte, ob Maria Theotokos[4]) oder bloß Christotokos[5]) sei, wieder versammelte zum Heile der Welt; der Glaube thut Wunder, und Europa zieht vielleicht wieder nach Jerusalem, da die Juden nicht mehr dahin zu bringen sind, zum Jubel aller Frommen, wie aller — Pinsel. Wie göttlich, wieder da zu stehen, wo die Christenheit vor 2000 Jahren stand, am Grabe des Heilandes der Welt in aller Ruhe!

Das Alte muß wieder hervor; das beim Alten lassen war stets hoher Grundsatz des Pinselordens, und die Alten waren auch keine Narren. Jener Krämer, der Pinsel aller Art im Wochenblatt ausbot, befragt, ob er auch Einfaltspinsel habe? antwortete: „Soeben erhalte ich einen, und spediere solchen sogleich, damit er

1) ein Gasthof, der diesen Namen führte. 2) Kraft der Trägheit oder Unthätigkeit, das Beharrungsvermögen eines Körpers auf dem von ihm eingenommenen Platze. 3) Im Bilde. 4) gottgebärend. 5) christgebärend.

mir kein Ladenhüter werde," war sicher ein Jakobiner! Der Esel in der Mühle yahnt noch gerade wie seine Ahnen, der Krebs geht noch heute rückwärts, wie bei der Schöpfung; wie wäre es, wenn der Pinselorden sich mit einem Krebsorden noch schmückte in der Modezeit der Orden? Der edle Krebs, das Sinnbild des beliebten Zurück, steht am Himmel; den General erkennt man am besten aus seinen Rückzügen: was hätte man von allen Reisen, wenn man nicht, wie die Zugvögel, wieder zurückkäme? und tritt nicht selbst das Meer zurück? Vom Buchstabieren schreitet man vorwärts zum Lesen, und wir lesen comme il faut.[1]) Die bürgerliche Gesellschaft ist kein Gänsespiel, wo einer eine Gans wieder auf den alten Fleck verweist; aber gleicht unser „Vorwärts" nur halb dem unseres Blücher? „Rückwärts! Rückwärts! ruft die Schnecke ihren Jungen, „um Gotteswillen rückwärts! ihr verlaufet euch," und so auch die Pinsel, die aber weniger gefährlich sind, als ihre Leiter, die sich nur als Pinsel stellen! Zurück ist ohnedies ein deutsches Charakterwort, wie: „Achtung! Halt! Ruhig! Kinder! Ruhig!"

> Fällt der Himmel ein, er kann Pinsel decken,
> Aber nicht erschrecken.

VII.

Das Niedrigkomische.

> Le comique écrit noblement
> Fait bailler ordinairement. 2)

Von den Pinselorden zum Niedrigkomischen ist gewiß der Uebergang recht natürlich. Das Niedrigkomische entlehnt seinen Stoff aus dem niedrigen Leben, hat in Vergleichung mit dem hohen, besser edlen Komischen gröbere Bestandteile, und zu seinem Gegenstande gröbere Ungereimtheiten und Fehler, wie sie sogar sein müssen, wenn ein göberer Sinn sie auffassen soll. Sein Gebiet ist daher ausgedehnter, die Kontraste stärker, und daher auch unter gehörigen Umständen dessen Wirkung stärker; wo das edle Komische höchstens lächeln macht, macht das Niedrigkomische lachen und unterstützt von Ton, Gebärden und der Figur auch wohl schallendes Gelächter!

Der große Haufen, dessen gröberer Sinn auch gröbere Schüsseln und Portionen verlangt, der zu stumpf ist, das Wesentliche vom Zufälligen in seinen Ideen zu trennen, aber eben deswegen die

1) [ganz] vortrefflich; so wie's sein muß.

2) Schreibt man die Komik allzu fein,
Stellt sich gewöhnlich Gähnen ein.

fremdartigsten Dinge wieder zu verbinden vermag, ist auf das Niedrigkomische fast allein beschränkt, während der Gebildete dann und wann nur der Zwerchfellserschütterung ein Stündchen widmet. Die Betrunkenheit eines Gebildeten wird das Mißfallen eines Gebildeten erregen, aber er lacht wohl auch über einen besoffenen Soldaten, Matrosen oder Postknecht, und so belustigen auch Späße, die im Munde eines Mannes von Erziehung widrig sein würden, im Munde des Pöbels oder Kastrats.[1]) Wer zu Wien gelebt hat, wird dies so richtig finden, als $2 \times 2 = 4$.

Das Niedrigkomische hat seine Grade, und es ist schwer, gerade den Punkt zu treffen, wo wahrer Witz aufhört, und Bouffonnerie[2]) beginnt. Das Uebertriebene in Vorstellung und Charakteren, die wir daher Karikaturen nennen, bildet den ersten Grad. Das älteste Beispiel möchte Homers Thersites sein oder die Freier der Penelope; aber wenn Plautus' Miser zuerst die rechte und dann die linke Hand desjenigen untersucht, den er für einen Dieb hält, und dann noch sagt: Ostende tertiam![3]) so wird es zur sinnlosen Bouffonnerie, die Molière nicht hätte nachahmen sollen, so gut als Pfeffel's Junker und sein Koch:

Sechs Gäste, Hans! bekomm' ich morgen,
Geh! schlacht' ein Kalb! Was wollt ihr doch,
Rief Hans, mit einem ganzen Kalbe?
Für sechs? der Rest wird euch zu Aas
Bei dieser Hitze. — Weißt du was?
Sprach Veit, so schlachte nur das halbe!

Den zweiten Grad des Niedrigkomischen machen die Bilder aus dem niedrigen Leben bei den Uebertreibungen, wodurch uns Sancho fast soviel Vergnügen macht, als sein irrender Ritter; und um wieviel geht Anakreon dem Barbier vor, der sein Liebchen „Gerstenzucker meines verliebten Katarrhs" nennt, wenn er Daphne's Schuh zu sein wünscht?

Il voudrait être son soulier?
Je révère la Grèce antique,
Mais ce compliment poëtique
Parait celui d'un cordonnier.[4])

Der dritte höchste, eigentlich niedrigste Grad ist, wo auch die Sprech- und Schreibart sich den Unanständigkeiten, Schmutz und Zoten der niederen Welt nähert, wie Rabelais und ältere Komiker thaten und Larifari im „Donauweibchen" auch thut. So schildert Catullus die Armut des Frerius:

1) Verschnittenen. 2) Possenreißerei. 3) Zeige mir auch die dritte.
4) Er möchte gern ihr Schuhchen sein?
Nun! ich verehr' Altgriechenland,
Doch dieses Dichters Wohlanstand
Scheint eines Schusters mir zu sein.

Nec toto decies cacas in anno
Atque it durius faba atque lapillis.[1])

Bergerac apostrophiert einen schlechten Schriftsteller: Vous, qui n'êtes qu'un clou aux fesses de la nature, vous qu'une puce léchant la terre ne distinguerait pas du pavé, vous enfin, si sale et si puant, qu'on doute, si votre mère n'a point accouchée de vous par le derrière. Die Franzosen nennen diese Art des niedrigen Witzes le genre poissard,[2]) und ihr Badé war der Schöpfer derselben, die man zur Ehre Deutschlands höchstens noch zu Wien zu schätzen weiß, wenn man gleich Badés Opern folies d'un esprit gai[3]) genannt hat. Es ist ein Unterschied zwischen froher Laune, Jovialität und gemeiner Lustigkeit, die allenfalls auch noch in Bayern Beifall finden, wo die Lust- und Singspiele der Patres Augustiner ungemein beliebt waren, und man 1799 zu München noch sang:

Ich schnupfe keinen Tabak,
Ich trag' kein Schnupftuch im Sack,
Ich schneuz' mich in d' Hand
Und werf' den Klingel an d' Wand,
Ceremonie und Kompliment
Nützen ja kein Fickerment!

Die Kunst, die aber auf rechtes volles Lachen ausgeht, muß schon einmal die rohe liebe Natur nachahmen, der Kontrast zwischen der feineren Welt und der Pöbelswelt ist in der Natur, folglich wahr, und so wird das Gemeine auch ästhetisch — komisch und schön. Nicht alle Schäfer sind die Schäfer Geßner's; gemeineren Schäfern, die nie etwas von Arkadien gehört haben, muß erlaubt werden, nach ihrer Weise zu singen, die auch manchmal den Gebildeten belustigen mag, so lange es nicht bis zu Zoten und Ekel kommt:

Jungfer Lieschen! weißt du was!
Komm mit mir ins grüne Gras;
Laß in diesen Arm dich fassen
Und mich nicht mehr länger passen;
Sonst verblüh' ich stante pe,[4])
Wie die bittre Aloe;
Schiffe mich ins Liebesboot,
Sonst krieg' ich die schwere Not.

Die Parodieen, welche Gesinnungen, Redensarten und Verrichtungen des Volks den Göttern und hohen Personen unter-

1) Nicht zehnmal im ganzen Jahre hofierst du
Und dabei ist's härter als Bohnen und Steine.
2) Die Gattung des Fischweibergeschmacks. 3) Thorheiten eines muntern [heitern] Geistes. 4) stehenden Fußes.

schieben, ergötzen uns daher; und bei der Posse oder Farce: wer erwartet da strenge Wahrheit? Gerade die Vis comica[1]) gründet sich auf den Kontrast mit der Wahrheit, und die Posse gefällt zur Abwechselung und Zeitkürzung, wie nach dem Anblick der großen Maler Italiens die niederländischen Teniers, Ostade und Breughel. Das Vergnügen daran ist mehr körperlich als geistig, und daher können rechte Fratzengesichter, Prügel, Schimpfen u. s. w., worüber nur der Pöbel lachen kann und Kinder erschrecken, lachenmachende Empfindungen unwillkürlich erregen. Ich erkläre den geradezu für einen Schwachkopf, der ernsthaft bleibt, wenn in einem gewissen Trauerspiele zwei abgeschlagene Köpfe auf dem Tische (zwei Schauspieler sitzen nämlich unter dem Tisch verborgen, und stecken bloß die Köpfe durch zwei Löcher auf den Tisch), die der Tragiker mit dem höchsten Pathos anredet, plötzlich anfangen — zu niesen!

Das Niedrigkomische in der Natur oder bloß in der Nachahmung macht überhaupt die sicherste Wirkung auf Leute, die sehr leicht — aber auch auf solche, die sehr schwer lachen, auf Jugend und Weiber, oder auf ernste, trockene, schwerfällige Männer von wenig Ideen, wie gedächtnisgelehrte Geschäftsmänner, Rechner 2c. Unter dem großen Haufen findet man daher die lustigen Köpfe, aber freilich liebe Tiernatur; in Wachstuben, Dorfschenken, Bedientensälen, Ställen 2c. fehlt es nie an einem Lustigmacher, dem schon der Glaube voraneilt, wie dem ehemaligen Loustic der französischen Schweizergarde. Das ganze Korps lachte schon, wie er das Maul nur aufthat, und jeder Franzose, wenn er auch sonst keine Silbe deutsch versteht, kennt daher das Wort lustig so gut als es Shakespeare kennt in seinem: „All's well that ends well — „lustik!“ as the Dutchman says.“[2])

Der Witz des Volks verhält sich zu gebildetem Witz wie etwa der Bediente zum Herrn; und wie Bediente immer um einige Grade noch gröber und unverschämter sein können, als ihre Herren, so steht es auch mit dem Witz. Der Ausdruck einunddesselben Gedankens in nachstehenden Versen charakterisiert den Herrn und den Bedienten:

Die Vorsicht kann zu vielem nützen,
Spricht Lais, und ich seh's an ihr:
Um ihre Tugend zu beschützen,
Hielt sie sich — einen Grenadier.

Und

Elle a la coeur si bon, qu'en mille occasions,
Pour avoir une andouille, elle offre deux jambons![3])

1) Stärke der Komik; komische Wirkung. 2) Ende gut, alles gut. Lustig! wie der Holländer sagt.
3) In tausend Fällen — glaubt's, so gütig ist ihr Sinn —
Giebt, um 'ne Wurst zu kriegen, sie ein paar Schinken hin.

Nachstehender Dialog zwischen zwei Hoffräulein, deren Gebieterin in Ohnmacht liegt:

„Ach! die Prinzessin stirbt,
Sie läßt ihr junges Leben.“ —
„Getrost! ich rieche Wein,
Sie hat sich übergeben,“

ist zwar an einem Hofe gesprochen worden, gehört aber so gut dem niederen Leben an, als das Duo einer kranken Frau mit dem Manne, jene betet: „Komm! o Tod! du Schlafesbruder, komm und führe mich nur fort,“ und dieser fällt mit Baßstimme ein: „O du großer Gott! erhöre, was dein Kind gebeten hat.“ In dieser niederen Sphäre gefiel sich auch der Witz Schubarts, der einst einen schwermütigen, an seiner Seligkeit zweifelnden Zinkenisten [1]) tröstete:

Gar oft hält Gott ein Freudenfest
Mit auserwählten Christen —
Und weil man da Posaunen bläst,
So braucht man Zinkenisten.

Wenn uns Satiriker und Humoristen, die uns niederschlugen, wieder erheben durch das Ideale, so stürzt uns der niedrigkomische Dichter in die Sphäre der Gemeinheit, der Idealität eine Schimäre ist. Der niedrige Mensch erklärt mit dem Gärtner im „Figaro“ geradezu: „Ohne Durst saufen, und zu jeder Zeit die Frau karessieren, sei alles, was er vor dem lieben Vieh voraus habe.“ Dort ergreift uns Achtung, hier Verachtung; aber das ist gerade der Triumph des Komikers, wie des Schauspielers, wenn er die Rolle eines Schurken gut gespielt hat. Wenn uns der edlere Komiker auf den Gipfel hinweist, den der Mensch erstreben soll, so zeigt der Possenreißer den stolzen Menschen, weit vom Ziele, als ein Froschgesicht, das aus dem Sumpfe herausquakt, nirgendswo aber lieber ist, als in seinem Sumpfe!

Manche halten das Niedrigkomische unter der Würde des Menschen, und lächelnd muß ich fragen: „Aber wie kommen Sie zu dieser hohen Meinung vom schwachen Menschen?“ Ja! Wohlgefallen daran verrät wenig sittliches Gefühl, und Possen sind nichts als Reliquien alter Barbarei in Sachen des Geschmacks! Gut! gerade so dachte ich einst auch, ehe ich Oesterreicher, Franzosen und Italiener kennen lernte; ihre Possen machten mich lachen. Lachen erheiterte mich, die hohe Meinung vom Homuncio [2]) verschwand ohnehin mit jedem Jahrzehnt mehr, ich reichte selbst unseren echt deutschen Harlekins: Hans Claus, Kyau, Taubmann, Eulenspiegel die Hand, wie dem in Italien so viel geltenden Bartholdo, Bertoldino e Cacasenno, und

1) so heißt in Schwaben der Stadtmusikus. 2) Menschlein.

verschmähte selbst die Marionetten[1]) nicht, den Buffone und Bajazzo, ob dieser gleich seinen Namen von Baza (einfältiger Spaß) hat und jener von Buffare, Pausbacken machen. Ich schäme mich nicht, zu gestehen, daß ich über alte Moden, Perücken und Reifröcke oft herzlich gelacht habe, wie über den Hanswurst, der einen Fuchsschwanz aus dem Haarbeutel, eine ungeheure Dose oder fingerlanges Taschentuch zog, oder aus seinem fürchterlichen Pallasch eine Hasenpfote!

Dem Italiener ist der Policinello[2]) alles; er ist das Symbol der Nation, und die ernstesten und tiefsten Denker Italiens haben recht gute Farcen geschrieben, aber noch heute fehlen gute Lust- und Trauerspiele. Der Italiener ist Buffone[3]) bis in die Gesetzgebung hinein, wenn wir an den zahlungsunfähigen Schuldner denken, der zu Neapel die Schandsäule umfassen mußte, und ein Büttel ausrief: Cedo bonis,[4]) und ein zweiter ihm die Hosen abzog und dem Publikum den nackten Hintern zeigte. Scaramuz, ein Neapolitaner, teilt sich zwischen Italiener und Franzosen, erscheint stets in schwarzer spanischer Tracht und wird in der Regel von Harlekin durchgeprügelt. Er lebte zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts in Frankreich; folglich ist er noch etwas feiner als unser alter Eulenspiegel. Der König reichte ihm selbst einen Becher Wein und fragte: „Was ist das für Wein?" — „Ich habe nicht acht gehabt." — „Noch einen Becher!" — Nun kannte er erst den Wein — „Der König erzeigt dir große Ehre," sagte Mazarin. — „Ich werde auch," entgegnete Scaramuz, „meinen Becher zu rühmen wissen;" auch das verstand der gute König und gab ihm Gehalt, bis der fast neunzigjährige Knabe an einer allzuvollen Schüssel Vermicelli[5]) starb!

Der Witz unserer guten Alten war derb und roh und kräftig, wir wollen solchen nicht wieder zurückführen, aber in etwas sie doch nachahmen; sie schämten sich nicht, bei allem nationalen Ernste der Deutschen, zu lachen, wo die Natur lachte, weil sie weniger geziert waren, als die heutige Welt, und Ziererei überhaupt nicht kannten. Wir wollen die Mittelstraße halten, gleich unseren witzigen Nachbarn, ihre Gilles (Aegidius) auf den Boulevards halten solche möglichst ein, und ich habe en passant[6]) mich oft mehr belustigt, als an der Vis comica[7]) berühmter Schauspieldichter oder im Tempel der Thalia. Glücklicherweise haben doch immer größere deutsche Theater so ihren Liebling, wie z. B. Frankfurt an seinem Lux hatte, den ich oft sah, und der erst 1818 schlafen ging und die Grabschrift hat: Hic jacet Lux in tenebris.[8])

Unser Eulenspiegel (wovon weiter unten) ist so national, daß er überall zu Hause und fast der deutsche Diogenes sein könnte, wenn

1) Die Figuren des Puppentheaters. 2) unser „Hanswurst". 3) Possenreißer. 4) Ich entsage meinem Vermögen (zu gunsten der Gläubigen). 5) Nudeln. 6) im Vorübergehen. 7) komische Wirkung. 8) Hier liegt Lux (lat. lux: das Licht) in der Finsternis.

man ihn etwas veredelte, wozu vielleicht ein edlerer Name als der Küchenname Hanswurst etwas beitragen möchte. Wie wäre es, wenn man auch ihm den beliebten Rechtstitel beilegte, und Lachrat, Spaßrat, Witzrat, Novitätsrat ꝛc. benennen, oder noch besser den schon bestandenen alten Titel „kurzweiliger Rat“ wieder hervorsuchen wollte? Eulenspiegel hat noch heute in mancher Hinsicht seinen Wert, sowie die minder bekannten und gelesenen „Schildbürger,“ das „Lallenbuch,“ Salomon und Markulf, der „Pfarrer von Calenberg“ und „Peter Leu“; und Hagen verdient Dank, der solche durch sein Narrenbuch, (Halle 1811), gleichsam erneuert hat. Sie gehören eigentlich weniger in ein Narrenbuch, als neuere Meßprodukte mit den unverschämten Titeln: „humoristisch, komisch, satirisch!“

Die neue Bibliothek schlug zur Personifikation eines deutschen Originalharlekins einen neuphilosophischen oder neuästhetischen Hausphilosophen oder Poeten vor, unter dem Namen Hansdampf oder Hansquast, und meinte, daß sich leicht eine passende Kleidung würde ausmitteln lassen. Ich dachte stets besser von deutscher Vernunft; die Rolle kann nicht stehend sein. Der deutsche Charakter hat doch etwas Solides, litterarische Hanswurste leben selten lange, wie politische, und ich hatte recht, aber der echte komische Witz wird leben, und selbst die Narrenlaune alter Hofnarren, die oft die Gescheitesten am ganzen Hofe waren, die uns in den traurigsten Umständen aufrichten kann, wie die Hofnarren der Ludwige Frankreichs. „Du mußt sterben, bereite dich,“ rief der König entrüstet, und der Arme flehte auf den Knieen um Gnade. „Alles, was ich dir noch bewillige, ist die Wahl deiner Todesart.“ — „Nun! so will ich am Alter sterben!“

Naturae convenienter.[1])

VIII.

Verteidigung des Hanswurstes.

Der Repräsentant des Niederkomischen ist der Hanswurst, Harlekin, Pickelhering, Fatnarr, Kasperl oder Lipperl, und uralt; wahrscheinlich stammt er ab von dem Satyrspiel der Griechen und ist unverkennbar in Cicero's Sannio: „Quid potest esse tam ridiculum quam Sannio? ore, vultu, imitandis moribus, voce denique et corpore ridetur ipso.[2]) Dieser Sannio pflanzte sich fort in den Mimen des Mittelalters, behielt sein

1) Der Natur gemäß. 2) Was kann lächerlicher sein, als Sannio? Alles lacht an ihm — über alles lacht man; Gesicht, Miene, Nachäffung, Stimme, der ganze Leib.

größtes Ansehen bei Italienern, und von einem italienischen Buffo, der beim Minister Harley so wohlgelitten war, daß man ihn den „kleinen Harley": Harlequino nannte, soll das Wort Harlekin herkommen, nach anderen gar von Charles Quint, nicht dem Kaiser, sondern einem Erzbischof von Paris aus der Familie Harley. Genug! Harlekin hat sich stets in alles Menschliche gemischt, in die ernstesten geistlichen und weltlichen Angelegenheiten; Homel schrieb ja sogar de jure arlequinizante,[1]) der eigentliche juristische Harlekin heißt aber doch besser Dr. Observantius oder Herkommen!

Noch heute ist in Frankreich Roquelaure († 1683) berühmt, nicht durch seine Kriegsthaten, oder als Marquis, Duc, Pair, Ordensritter, Generalleutenant, Gesandter und Gouverneur von Guienne, sondern als Hanswurst. Einst versprach er den Hofdamen einen Korb voll trefflicher Pfirsiche, und sie fanden nichts als — Godmichés[2]). Die Königin klagte; Roquelaure wurde exiliert, ging nach Spanien, erschien aber bald wieder zu Versailles in spanischer Tracht und auf einem Karren voll Erde: „Weißt du nicht, daß ich dir die französische Erde verboten habe?" rief der König. „Ich bin auf spanischer Erde, und auf jeder Erde Eurer Majestät Diener." Ludwig XIV. lachte und verzieh. Seine Gemahlin kam mit zwei Kindern viel zu früh nieder, die dem König ganz ähnlich sahen, worüber er geneckt und sehr böse ward. Je vous fait Duc,[3]) sagte Ludwig und er fragte: „et Père?" (Pair). Et Pair, mais faites mieux à l'avenir, j'oublie le passé.[4]) Roquelaure fand zu Hause eine starke Wochenvisite, und sagte der Frau: „Madame, je vous fais Duchesse, j'oublie le passé, mais faites mieux à l'avenir."[5])

Wir Deutsche haben diese lustige Person früh geliebt, und nach unserer beliebten Nationalspeise, der Wurst, benannt, lange vor Luther, der bekanntlich „Wider Hanswurst" ein Werkchen schrieb, womit aber lediglich Herzog Heinrich von Braunschweig gemeint war. Merkwürdig bleibt es doch, daß der komische Charakter Harlekins fast überall Beiname von der Lieblingsspeise seines Volks in Holland Pickelhäring, in Frankreich Jean Potage,[6]) in England Jack Pudding,[7]) in Italien Maccaroni[8]) und in Deutschland Hanswurst, in Rußland aber Kapustnik, d. h. Krautkopf, denn die Slaven lieben Sauerkraut noch mehr als wir, auch ohne Wurst und Schweinknöchelchen; selbst der Parasit[9]) der Alten scheinen auf so etwas hinzudeuten. Die Gefräßigkeit dieser lustigen Personen reizt schon zum Lachen, und die Liebe des Volks

1) „Ueber das Harlekins=Recht." 2) eine galante Vorrichtung. 3) Ich mache Sie zum Herzog. 4) „Und zum Pair? (Vater, père)." — Auch zum Pair, aber machen Sie Ihre Sache in Zukunft besser, ich vergesse das Vergangene. 5) Madame, ich mache Sie zur Herzogin, ich vergesse das Vergangene, aber machen Sie Ihre Sache in Zukunft besser. 6) Hans Suppe. 7) Hans Mehlspeis. 8) Nudeln. 9) Schmarotzer (stehende Figur der späteren röm. Komödie).

für sie drückt sich in der Redensart aus: „Ich könnte dich auffressen!“ Genug, unsere Spaßmacher sind nach der beliebten Wurst benannt (beim Kasperl zu Wien fehlt es auch nie an natürlichen Würsteln) und wir haben auch die schweizerischen Charabanc-Würste[1]) übersetzt, die in der That in Gebirgswegen so trefflich sind als Würste auf der Schüssel. Im Norden nennt man auch die Schmarotzer, die von einem gastfreien Hause zum andern reiten oder fahren, „Wurstreiter“, und der Beamte mag darunter gehört haben, der einem französischen Obristen seine „Wurst“ (sein Fuhrwerk) anbot: „Voulez-vous ma saucisse?“[2])

Trefflich ist eine gemeine italienische Eselswurst, mit der es aber in Deutschland wohl stehen möchte, wie mit der Schokolade, den Feigen, Pomeranzen und Citronen, die aus Italien kommen sollen. Mancher hat indes bei dem bloßen Namen Eselswurst wieder ausgespieen, und sich dadurch, da kein Tier das Fleisch des andern frißt, in widrigen Verdacht gebracht. Die Wurstprozession zu Königsberg 1601 hätte ich doch mit ansehen mögen, wo die Metzgerzunft eine Bratwurst herumtrug von tausendfünf Ellen; das war eine Wurst! gewiß zwölfmal schwerer als der Gelehrte, der sie uns schildert, und was sind alle Korallen-, Perlen-, Morcheln- und Schwämmeschnüre gegen sie, ja selbst alle nicht genießbare Prozessionen gegen eine solche Wurstprozession? Wir haben Würste und Würstlein, Bratwürste, Blutwürste, Fleischwürste, Gänswürste, Leberwürste, Cervelatwürste, Knackwürste, frische und geräucherte Würste; und unsere Sprichwörter: Wurst wider Wurst! — Brätst du mir eine Wurst, so lösch' ich dir den Durst — Wie der Mann, so brät man ihm die Wurst — Die Wurst nach der Speckseite werfen. — Würste, welche mehr Würzkraut (Saturei) als Speck haben, richten sich schon nach der Speckseite. Ich hoffe nicht, in Verdacht zu kommen, daß ich auch die Wurst nach der Speckseite werfe, wenn ich die Würste Künzelsau's rühme, da ich nicht mehr da wohne, das Städtchen hat auch Beruf dazu, wenn man nicht Künzelsau, sondern Künzelsau schreibt, wie jener französische Obrist, der ein Elsässer war und mit der Einquartierung unzufrieden dem Beamten schrieb: „à Mr. le Bailli N. N. à Kunzelcochon!“[3])

Wer je das Jauchzen aller Geschlechter, Stände und Alter im Theater mitansah, wo ein Préville oder la Roche auftrat, begreift jene Benennungen, und die Wahrscheinlichkeit der angegebenen Abstammung, wenn auch gleich wieder dieser Wohlthäter des großen Haufens sich Hans, Jean, Jan, John, Zanni, Juan, Iwan 2c. muß nennen lassen — Namen, die fast in allen Sprachen eine verächtliche Nebenbedeutung haben. Gerade weil der Evangelist Johannes Vorläufer Jesu und sein Liebling war, aber freilich nur

1) Bankwagen. 2) Wollen Sie meine Bratwurst? 3) Dem Herrn Amtmann N. N. zu Künzelsau (cochon franz. Schwein).

mit Wasser taufte, nicht mit dem Feuer und Geist Jesus, wurde sein Name so beliebt, aber durch zu große Allgemeinheit am Ende verächtlich, einige Namen des alten Testaments ausgenommen, wozu man auch ohne Anstand den Johann rechnen darf, der das neue Testament schließt mit seinen drolligen Offenbarungen! Ich weiß nicht, ob der berühmte Hilarius ihm gleich war, der aber viele seinesgleichen noch heute zählt; wegen seiner Büchersucht hieß er Johannes de libris, zu deutsch Bücherhans.

Wir Deutsche sprachen schon vom „Häuschen im Keller," und „was Häuschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr," und die Wahrheit des Sprichwortes steht noch heute fest. Wir sagen nicht bloß „dummer Hans," „Hans ohne Sorgen," „Hans hinter der Mauer," „Hans in allen Gassen," sondern haben noch zusammengesetzte Worte: Fabelhans, Prahlhans, Schmalhans, Hansdampf, Hanspuff, Hanshühnerloch, Hansquast, Hansnarr 2c.; wir sprechen von Großhansen und Kleinhansen, und „ich will Hans heißen, wenn dem nicht so ist." Aber im Mittelalter war großer Hans von einem großen Herrn so wenig verächtlich, als der Name unserer stattlichsten Handelsverbindung, der Hansa. Im Süden ist es ein Lobspruch, wenn es von einer derben Dirne heißt: „Das ist ein rechter Hannes," im Norden aber heißt unser Hansjörg der dumme Olf oder dummer Asmus, worauf Claudius, der Wandsbecker Bote, in seinen letzten Bänden mehr Rücksicht hätte nehmen sollen. In einigen adeligen Familien ist Hans als uralter Familienname in Achtung, in unadeligen aber das Superlativum von Hans häufig zu hören: Hansa....!

Moeser hat in seinem „Harlequin, oder Verteidigung des Groteskkomischen" alles gesagt, was sich für Hanswurst sagen läßt. Moeser, der ein trefflicher Geschäftsmann und Charakter war, hielt das dulce desipere in loco[1]) gar nicht unter seiner Würde, und wollte alles Ernstes sogar den alten Geckenorden wieder einführen, aber mit der feinen Klausel: die Geckheit müsse zünftig sein. Nun! wir haben ja seitdem andere Orden genug erhalten. Moeser läßt seinen Harlekin reden: „Wenn alle, vom Kaiser bis zum Handwerksmann, sich bei mir einfinden und lachen, wenn der Bischof seine Herde, der Minister seine Pläne, der General seine Schlachten, und Sancho Pansa seine ganze Statthalterei bei mir vergißt, so sitzt allein der Gelehrte in seinem angeerbten Großvaterstuhle, wie der Kaiser auf einem alten Groschen, und berechnet: ob meine Vorstellungen gefallen können oder nicht. Meine Familie aus Bergamo, eine der ältesten, daher sie auch Kaiser Matthias geadelt hat, könnte mit Recht sich beschweren, aber einer unserer Ahnen hat uns befohlen, sie in Ruhe zu lassen wegen unserer Verwandtschaft mit ihnen." Ja wohl! Möser hätte nicht vergessen sollen, daß es eine Erbsünde

1) Süß ist's, närrisch zu thun am rechten Orte.

ernster Hansen ist, das gerade am wenigsten zu sehen, was zu nahe vor ihrer Nase liegt.

Harlekin fährt fort in seiner Rede pro domo[1]): „Alle Aerzte attestieren mir, daß noch niemand seinen Abendtisch schlecht verdaute, der mein Auditorium mit seiner Gegenwart beehrte, gerne gestehe ich der Oper, dem Trauer= und Lustspiel den Vorzug zu, aber ich will lieber ein eigenes Tier sein, als mich wie der Löwe unter die Katzen zählen zu lassen, und manche Blume ist schon am Busen der Doris verblüht, deren Geschlecht kein Linné bestimmte. Die Natur ist unerschöpflich, und wieviel ist dem Staate daran gelegen, daß ich einen hypochondrischen Minister bewege, die Unschuld ruhig anzuhören, daß ich einen verdrießlichen Bürger bei seinen Lasten ermuntere, und ein ernsthaftes Gemüt stärke, indem ich es lachen mache? Wie manchen Ehemann, der ermattet von Geschäften des Tages in tiefsten Schlaf verfallen wäre, habe ich nicht schon durch Lachen erwärmt, und auch noch in der Nacht zu rühmlicher Begeisterung begeistert, wie wohl meine Zuhörerinnen am besten wissen werden?

„Es giebt Wunder, wo man nicht denken, nichts lesen, nichts empfinden kann, was nicht mit Händen zu greifen ist, wo das gerühmte weise Lächeln unnötig wird, das auch oft Modezwang nur ist, solche Stunden sind meiner Vorsorge empfohlen, und die Seele des Weisen lächelt dann, daß ich seinen phlegmatischen Bauch dennoch erschüttert habe. Ich male Karrikaturen, das ist auch Kunst, wenn man durch Vergrößerung zu einem desto deutlicheren Gesichtspunkte zu führen weiß. Wird nicht oft eine Dorfgemeinde von demselben Redner, der die Hofkapelle entzückte, eingeschläfert? Empfindet nicht mancher kaum den Geruch, der dem anderen Kopfschmerzen macht? Die Thorheit muß Pausbacken haben, und die Fehler Bocksfüße, wenn gelacht werden soll." —

„Meine Figur ist schon erschüttert, aber mein Hauptgeheimnis doch der Anstand der Dummheit, dieses Goffo[2]) meiner italienischen Stammeltern, mit dem ich etwa meinen Herrn bitte, wenn er gerade Briefe verbrennt, mir doch einige zukommen zu lassen, weil meine Mutter Briefe von mir verlange; dieses Goffo, mit dem mein französischer Mitbruder Trissotin ausruft: „Ah! si Paris était dans la campagne ce serait un beau village!"[3]) schattiert alle meine Gemälde, und rettet dabei meinen Rücken. Nur ein Sancho darf dem Herrn Baccalaureus das Rätsel vom Esel auflösen. Der Kluge schämt sich, sich von einem Narren beleidigt zu zeigen, und nimmt dennoch das Seinige heimlich ab. Die Freude des Scarramuz, mit der er diejenigen, die ihn in der Jacke des Harlekins prügelten, noch obendrein auslacht, daß er sich nur für den Harlekin ausge-

1) in eigener Sache. 2) Tölpischer. 3) Ah! Wenn Paris auf dem Lande läge, würde das ein schönes Dorf sein!

geben habe, bleibt immer ein Meisterstück dieses Goffo, neben meiner eigenen Sprache. Kein Preuße, Sachse und Hannoveraner taugt zum Harlekin schon wegen der Sprache, aber in Österreich und Bayern (auch Schwaben) leben meine jüngeren Brüder, deren sich Bergamo und ganz Italien nicht zu schämen braucht." — So konnte Cicero pro domo[1]) nicht besser sprechen, als Harlekin in Verteidigung seiner gerechten Sache; und wo sind unsere deutschen Redner in der Ständeversammlung, die wie dieser Harlekin sprechen können in weit wichtigeren Angelegenheiten des Vaterlandes?

Italiener sollen Deutsche nicht werden, Gott bewahre! noch weniger Deutsche geborene Policinelle sein, die schon lachen, wenn Policinell auf dem Theater bloß seine lange Nase sehen läßt, die von einem berühmten Spaßmacher Pulci d'Aniello herrühren soll, der in langen Hemden und Hosen, mit langer Nase und schwarzem Gesichte der Liebling seines Ortes geworden ist. Es ist merkwürdig, daß auch die fabulae Atellanae[2]) in demselben Lande entstanden sind, und Neapel stets das lustigste Land Italiens bleibt, und vielleicht bloß dadurch sein Elend und seinen Druck so leicht ertragen hat. Wir Deutsche sind zu ernst, und es ist schon recht; aber sollten wir darum den Hanswurst ganz verbannen, wie ihn einst der pedantische Universitätshanswurst Gottsched von der Bühne verbannte und Wunder gethan zu haben glaubte, als man solchen öffentlich begrub? Der Narr blieb, hieß statt Harlekin bloß Hänschen; man nahm ihm die bunte Jacke, also kroch er in eine Livree weißer Farbe, statt buntscheckig; weiß und schwarz wäre vielleicht noch zweckmäßiger gewesen, aber wie leicht hätten die Sacrosancti[3]) Satire darinnen finden mögen?

Warum das Kind mit dem Bade ausschütten? Warum edler sein, als Griechen und Römer, unsere alten Muster, und edler als Italiener und Franzosen? Selbst der so ernste devote Spanier hat seinen Gracioso. Cecchini, den Kaiser Matthias adelte, Dominico, den Ludwig XIV. gern sah, Carlino oder Karl Bertinazzi, der zweiundvierzig Jahre lang Paris amüsierte, und noch im einundsiebzigsten Jahre auf der Bühne erschien, la Roche, den die Wiener nie vergessen werden, waren die Bewunderung ihrer Zeit, geschätzt von Großen und der Nation. Baron sprach gewiß mit mehr Beredsamkeit und Geist, als des Herrn Gottscheds Magnificenz gegen Harlekin, und die Italiener, die mit Beifall auch französische Stücke gaben, und nun gegen Baron klagten. — „Nun! was sagst du dazu?" fragte Ludwig den Dominico. — „Erlauben Sie, Sire, in welcher Sprache soll ich reden?" — „In welcher du willst." — Der Prozeß war gewonnen durch den Einfall Harlekins. Carlino machte Paris lachen und war der größte Hypochonder: er

1) Fürs Haus. 2) Erzählungen der Spaßmacher. 3) Hochheiligen.

klagte dem Arzt seinen Jammer, und wieviel er schon gebraucht habe: „Gehen Sie nur fleißig zu Carlino," riet der Arzt. — „Ach!" seufzte Carlino; „der bin ich ja selbst!" —

Carlino, Dominico, Thomassino in Frankreich, Sacchi in Italien, la Roche in Oesterreich leben in der Geschichte so gut als Helden; Hanswurst ist unsterblich, und hat mehr Verstand in seinem kleinen Finger, als die Gottsched'sche Magnifizenz im ganzen hochwürdigen Corpus hatte, nur muß er in gebildeteren Zeiten beschränkt werden auf seinen Kreis. Lepper war der beste Harlekin der berühmten Theaterdirektorin Neuberin, wollte aber durchaus auch einmal eine tragische Rolle spielen, und spielte Cato; ernst und tiefsinnig saß er über dem Phaedon, philosophierend über Tod und und Unsterblichkeit, ohne aufzublicken; bekanntlich unterbrach der Sohn den Monolog des Vaters, da jagte ein Spaßvogel einen großen Pudel aus den Kulissen, statt des Sohnes, und Cato-Lepper deklamierte: „Was willst du hier, mein Sohn?" — Sie lächeln oder lachen nicht? — Es thut mir so leid für Sie, als jener Mißgriff für den wackern Lepper — aber er selbst lachte mit dem ganzen Parterre.

Witzige Narren waren einst an allen Höfen ex officio[1]) und in natura, daher sollte man, da diese verschwunden sind, wenigstens Harlekine auf der Bühne lassen, damit sie falschen Ernst und falsche Würde stets kontrastrieren und Schälken lachend die Maske abnehmen, was die alten Hofnarren oft thaten zum Wohle des Königs und seines Volks — nur veredeln müßte man sie nach der Sitte der Zeit, vor allen Dingen aber die alte Narrenfreiheit schützen. Wer will mit Grund etwas gegen die Devise des Hanswurstes einwenden: Tutto il mondo è fatto come la nostra famiglia? [2]) warum also nicht von der Farbe reden und von der Leber?

Art läßt nicht von Art, es peitschet Bajazzo die Leute;
Es peitscht der Dichter den Vers, und der Minister das Land.

Le Cain traf einst auf der Pariser Bibliothek den Erzbischof von Arles, der nach einem seltenen Buche fragte, der Bibliothekar kannte es nicht, wohl aber Le Cain, daher ihn der Bischof freundlich bat, heute bei ihm zu speisen; die vornehme Gesellschaft machte vornehme Augen, als ein Schauspieler eintrat: man trachtete, ihn zu beschämen, leitete das Gespräch auf die sonderbaren Schicksale des Menschen; jeder mußte seine Geschichte erzählen, und als die Reihe an Le Cain kam, horchte alles hoch auf. „Ich muß", fing er an, „bis auf meine Ahnen zurückgehen, und es wird sich ergeben, daß ich die Ehre habe, mit dem Herrn Erzbischof von Arles verwandt zu sein — mein Urgroßvater war Arles I., ich bin also

1) von Amts wegen. 2) Die ganze Welt gleicht unserer Familie.

Arles Quin[1]) oder der fünfte." Alles lachte — die Nasen zogen sich ein, und Männer von Geist drückten dem geistvollen Harlekin die Hand und umarmten ihn.

Der Hanswurst sollte im Lustspiel das sein, was im Trauerspiel die Chöre; er sei der Repräsentant der komischen Stimmung ohne Leidenschaft und Interessen, und ohne selbst einen Charakter zu führen. Ein solcher Mann würde sich aber freilich nicht zum Tischrat hergeben, der mehr Spaß zu vertragen oder vorzutragen hat, und mehr Scheibe als Schütze des Witzes ist. Der alte Hofnarr oder umgekehrte Hofprediger war doch mehr passiv als aktiv-komisch, mehr Gegenstand des Mitleidens als der Mitfreude, und der Policinell paßt vollends bloß für italienischen Pöbel, der nicht leicht sein Maul öffnet, ohne Dummes hervorzubringen, und dessen vis comica[2]) in seiner Nase und seinem Horn besteht, das sich aus- und einzieht, wie die Hörner der Schnecke, über welche der Pöbel nicht lacht; aber hier lacht er aus vollem Halse. Wenn Kasperl die Gasbeleuchtung erklärt, „daß man einer Gas (Geis) eine Laterne zwischen die Hörner giebt," so kann man kaum achselzuckend lächeln, wohl eher aber, wenn er von einem Herrn von Fiaker spricht, oder die Ehe definiert: „Duett ohne Musik," und so würden Gebildete auch über Kasperl lachen, sobald er nämlich veredelt ist.*)

Niemand schickte sich dazu, den Großen ernste Wahrheit zu sagen, als die lustige Person, denn in ihrem Munde schmerzte sie am wenigsten; und ein noch besseres Mittel läge im Hanswurst, dem großen Haufen, dessengleichen er ist, Vorurteile zu benehmen, bessere Grundsätze und gewisse Lehren beizubringen, was sicher mehr Eindruck machte, als Predigten, Reskripte, Amtsversammlungen und Volksblätter. Der natürlichste Charakter für den Repräsentanten der Lustigkeit ist wohl der Bauer; und was ist Kasperl zu Wien anders, wie der Urvater Arlequino auch? Wir sind nicht so arm, als manche glauben; ich getraue mir auf jedem Dorfe wenigstens einen Hanswurst herauszufinden, und gewohnt sind wir die naive Wahrheitssprache des Landmannes längst; Feines erwartet man nicht, und so beleidigt auch das Urfeine weniger.

Mit fröhlichem Herzen und lachendem Mund
Thut Hans den Leuten die Wahrheit kund.

1) französ. quint (für lat. quintus) der Fünfte. 2) komische Wirkung.

*) Theatralisches Quodlibet, oder dramatische Beiträge für das Leopoldstädter Theater von Karl Meisl, Pesth 1819 in mehreren Bänden beweist, daß die Veredlung noch nicht stattgefunden hat.

IX.

Das Burleske, Parodieen und Travestieen.

Die lächerliche Darstellung des Großen und Wichtigen nennen wir burlesk, und dieses italienische Wort burlare (scherzen, Possen treiben) beweist, daß Italiener diese Art des Witzes, wenn nicht erfunden, doch unter den Neueren zuerst ausgebildet haben. Das ist der grellste Unterzweig des Komischen, und steht frei von jeder Uebereinstimmung mit sich selbst, am regellosesten da. Jesuit Valvassor schrieb sein Wort de ludicra dictione[1]) eigens gegen das Burleske, und beweist weitläufig, daß sich solches bei den Alten nicht finde; er ging in seinem Haß offenbar zu weit; indessen gilt doch von dieser niedrigkomischen Dichtungsart, die sich denn auch gemeiner Redensarten bedient, vorzugsweise die gemeine Redensart: „der kürzeste Spaß ist der beste."

Das Burleske zerfällt in zwei Hauptabteilungen: in Parodie, die das Gemeine groß und wichtig, ernst und feierlich darstellt, und in das Travestieren, welches gerade umgekehrt verfährt, und das Große und Wichtige gemein und pöbelhaft darstellt. Die Parodie hat es mehr mit dem Wörtlichen, die Travestie mehr mit dem Sächlichen zu thun; jene nähert sich mehr dem Wortspiel, diese den Anspielungen, ein Umkehren der Gedanken, beide aber machen das Ernste — lächerlich. Einige wollten das Burleske ganz allein in Worte setzen, in veraltete pöbelhafte Sprache, und verwarfen es daher ganz. Man könnte das Burleske auch einteilen in Parodieen, die bloß komisch, und in Parodieen, die satirisch gegen ein Original gerichtet sind, wie z. B. die seltenen Apologieen des Occhino, wo heilige und ehrwürdige Dinge ganz niedrig weltlich vorgetragen werden in seinem Credo der Trienter Kirchenversammlung. Ist nicht unser ganzes Leben ein ewiger satirischer Wechsel von Originalen und Parodieen?

Das Travestieren verbindet die Hauptgedanken eines Gedichts mit Nebenvorstellungen ganz verschiedener Art; die Parodie aber die Nebenvorstellung des Gedichts mit Hauptgedanken von gänzlicher Verschiedenheit. So travestiert Blumauer, wenn er in den Hauptsachen der Aeneide nur zufällige Umstände abändert, den Alten die Sitten und Gebräuche unserer Zeit unterschiebt, und Kanonen vor Troja donnern läßt. Swift travestiert, wenn sein Scylla den Alcibiades mit einem Pistol erschießt, ihm seine Banknoten nimmt, wofür mit Recht ein christliches Begräbnis verweigert wird, und das Sprichwort entsteht: Incidit in Scillam, qui vult vitare Charybdim[2]) So raubt Gottfried von Bouillon der Kleopatra ein mit Diamanten

1) Ueber die kurzweilige Schreibart. 2) Er kommt vom Regen in die Dachtraufe.

besetztes Kreuz, Dose, Uhr und Brabanter Spitzen — lauter Geschenke des Antonius, die man sämtlich in Bouillon's Hosensacke fand, als er vor Damaskus fiel. Sauveur sah zu Minorka „Hektor's Ende" aufführen; Trojaner und Griechen hatten spanische Uniformen, Flinten und Bajonette, Priamos war geschmückt mit dem Orden Kaiser Karl's III und Andromache wie eine Königin Spaniens; Achilles und Hektor, durch die Trommel zum Kampfe gerufen, schlugen sich auf Pistolen, und im Hintergrunde erblickte man Ilion mit reicher Artillerie und herrlichen Glockentürmen. Nun, in einem kleinen reichsstädtischen Abdera erblickte ich wenigstens über einem Theater-Jerusalem — das Stadtwappen.

Der Kontrast der Nebenvorstellungen mit dem Hauptgedanken erregt hier Lachen, das der einzige ästhetische Zweck solcher Karikaturen sein kann — nicht so bei der Parodie, die neue und schöne Hauptgedanken enthalten, ja sehr ernst sein kann, und daher auch verdienstlicher ist. Wenn Hölty singt:

O wunderschön ist Gottes Erde!
Und wert, auf ihr vergnügt zu sein;
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freu'n!

und ein altlutherischer Hofprediger parodiert:

Mein Zweck auf Gottes schöner Erde,
Ist nicht — darauf vergnügt zu sein;
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Auf jenes Leben mich nur freu'n!

so ist dessen Gedanke höchst verschieden von Hölty's vernünftigem Gedanken — nichts weniger als schön, aber gewiß macht er burleske Wirkung und stellt uns die alten finsteren Moralperücken und ekelhaften Mystiker unserer Zeit lebhaft vor Augen, die nicht fassen, daß schon dieses Leben ein Teil der erwartenden Ewigkeit ist, um dessen erlaubten Genuß sie sich selbst betrügen, dümmer, als das liebe Vieh!

Noch gedachter und schöner war zu ihrer Zeit gewiß die Parodie von Mosis erhabenen Worten: „Gott sprach, es werde Licht, und es ward Licht," angewandt auf die Kantianer:

Gott sprach: Es werde Kant!
Und es wurden — Narren!

komisch läßt die Parodie, die selbst eine Wanduhr im Zimmer eines Großen machte, der mit dem Tode rang, umgeben von seiner Familie und seinen vertrautesten Höflingen; sie fing plötzlich an zu spielen: „O du mein lieber Augustin" 2c. 2c. und setzte manche Trauermiene in eine unschickliche Bewegung. Die Wanduhr war indes weniger dumm-naiv, als die Parodie eines Modegenies am

Schlusse einer Trauerrede, die es auf den Hintritt einer Freundin hielt; sie schloß mit Asmus:

Ach! sie haben
Eine gute Frau begraben;
Und mir — war sie mehr!

Die Parodie (von παρά und ᾠδή, Umkehrung eines Gedichts) ist für glückliche Schriftsteller, was der Spott der Römer war für glückliche Triumphatoren, sie mäßigt den Dampf des Hochmuts und vermag die Fehler lachend besser aufzudecken, als grundgelehrte ernste Abhandlungen. So würdigte die Parodie der Franzosen am allerbesten die pomphafte Sprache und überspannte Idee eines Corneille, den seine Zeit viel zu hoch stellte. Wer sich über seine ewigen hélas! in gewissen Trauerspielen ärgert, erheitert sich wieder durch zwei Verse:

Hélas! hélas! hélas! et quatre fois hélas!
On lui coupa le cou d'un coup de coutelas.[1])

Die älteste Parodie der Franzosen, die sich noch jetzt lesen läßt, ist: La folle querelle[2]), eine Parodie der Andromache Racine's, der sich dadurch sehr beleidigt fand; und so ärgerte sich auch Voltaire, als man seine bewunderten Zairen, Alziren, Meropen und Oedipe, selbst seinen Henri IV. parodierte; keiner aber stellte sich ungebärdiger, als La Motte, da seine Ignes de Castro und zwar recht glücklich in die Magd Agnes des Bailli von Chaillot, der den König Alphons vorstellen mußte, umgewandelt wurde. — „Ihr habt ein Trauerspiel bewundert", rief er aus; „ihr habt geweint: es wird euch nicht ferner mehr rühren, nachdem ihr darüber gelacht habt." — La Motte hatte nicht ganz unrecht, und so ist auch seine Vergleichung des Parodisten mit der Kunst eines Diebes, der den Ornat einer obrigkeitlichen Person gestohlen, einige Hanswurstlappen darauf geklebt, und nun die Einbildung habe, er sei etwas, weil er Leute findet, die darüber lachen, begründet.

Als Eulenspiegel einst im fremden Stoff hofierte,
Was that er da, ihr Herrn? ich mein', er travestierte.

Ein Aeneas von Butter, ein Telemach gestrandet am Donauschanzerl, ausgehunzt von Fratschelweibern — eine Dido, die den abgebrannten Trojanern jedem einen Sechser auszuzahlen befiehlt, der Mohr von Wien, der nicht handelt wie der Mohr von Venedig mit seinem Dolch, sondern sein Schatzerl mit einem Busserl umbringt — verwischen allerdings den Heiligenschein, der diese Helden und Heldinnen unserer Schulwelt umglänzte. Welches Interesse gewährte nicht Fenelon's „Telemach", wenn man anfing Französisch zu lernen;

1) Ach! Ach! Ach! ach! und nochmal Ach!
Ein Säbelhieb trennt' ihm den Kopf mit Krach.

2) der tolle Streit.

und welchen Anteil sollen wir nun nehmen, wenn im travestierten Telemach unser Held, vom Sturm ans Ufer geworfen, halbtot da liegt, und das Gefolge singt:

> Wir haben Land! Viktoria!
> Hier liegt der Prinz von Ithaka!

oder wenn Telemach selbst singt:

> Wir waren zwischen Wirbel und Strudel,
> Jupiter muß glauben, wir sei'n Pudel,
> Ich hab' am Leib kein ganzes Gliedel,
> Und zum Auswinden ist mein Gottfriedel!

Wenn wir in Tom Jones des Barbiers Partridge Ausruf: Infandum, Regina! jubes renovare dolorem[1]) belächelt haben, so wird es uns auch lächerlich, wenn wir Virgil aufschlagen; und die Rührungen, die wie bei der Rede eines Mannes, der einen Staatsverbrecher verteidigt und dessen Kinder redend einführt, werden geschwächt, wenn wir nun in Racine's „Plaideur" den Advokaten hören, der mit denselben Worten die jungen Hunde für das Leben eines alten Hundes, ihres Vaters, bitten läßt; wir denken an jenen französischen Tanzmeister unter den Wilden, der nie anders mit ihnen sprach, als: Messieurs les sauvages und Mesdames les sauvages.[2])

> Ja! ich hass' es, liebes Männchen!
> So das Schöne zu entweih'n,
> Immer fällt das Kaffeekännchen
> Mir bei Schiller's Glocke ein!

Aber wer muß nicht lachen, wenn in Richter's „Urteil des Paris" der Vorhang des Schikaneder'schen Theaters auffliegt, und die drei Göttinnen in vollem Kostüme dasitzen, aber spinnend? Juno und Pallas singen: „Gurre! gurre! Rädchen, schnurre!" Venus, die an einer Unterhose flickt, heißt sie schweigen, damit ihr kleiner Amor nicht aufwache, und Jupiter, der gerade in einer Zeitung studiert, lärmt noch mehr über den Lärmen, den sie wegen des goldenen Apfels anfangen. „Ich bin zwar ein großer Jurist — aber, gilt's Frau und Töchter — Merkur, bringe sie zu Paris — ich komme nach, sobald ich mein Obers getrunken."

Nur vorzügliche Stücke, die jeder kennt, mögen mit Glück parodiert werden, sonst geht der Witz verloren, wie Lucians Witz und Laune, da sie in den Parodieen verlorener Schriften zunächst lagen, so wie man selbst den neuen Witz des Konklave 1774 nur halb genießt, wenn man Metastasio nicht kennt, für dessen Stücke damals noch alles schwärmte. Was wäre Born's geistreiche Satire auf

1) O Königin! Du weckst der alten Wunde
Unnennbar schmerzliches Gefühl.
2) „Meine Herren Wilde, und „meine Damen Wilde"

Möncherei für die Griechen und Römer, die diesen Unsinn gar nicht kannten; oder der witzige Scherz jenes reichen Prälaten: „Mein Gelübde der Armut hat mir 100,000 fl. Einkommen, und das Gelübde des Gehorsams ein Fürstentum verschafft," und wäre er noch jung, und über ein drittes Gelübde, über welches freilich am häufigsten der Schleier geworfen wurde, gleich offen gewesen, so hätte er noch hinzusetzen können: „Und mein Gelübde der Keuschheit machte mich zum Mann aller Weiber meiner Prälatur."

Die parodierten Schriftsteller sollten stets vor Augen behalten, daß nur Stücke von Wert parodiert werden und sich damit trösten; aber wie jammerte nicht Haller, der philosophische Haller, als der unverschämte La Mettrie seine Ode an Doris parodierte und vor seine Art de jouir[1]) drucken ließ; und wie philosophisch erscheint gegen ihn Jouy, Verfasser der sehr ernsten Oper la Vestale,[2]) er parodiert sich selbst mit viel Glück in seiner Marchande des Modes[3]) wie Kotzebue seine Octavia. So tobte Voltaire, der doch biß, über die Henriade travestie,[4]) wobei er ganz still und ruhig hätte bleiben können, denn sie erreicht nicht einmal Scarron's travestierten Virgil, und noch weniger unsern Blumauer; aber anführen muß ich den guten Rat, den ein Einsiedler Heinrich IV. giebt:

Sur toutes choses je vous prie
Un peu moins de galanterie,
Je sais qu'après un cotillon
Vous courez comme un postillon.[5])

Im Theater des Vaudevilles, und dem de la Gaieté, in deren Gaieté,[6]) verbunden mit Malice,[7]) sich nicht selten die Polizei einmischen muß, habe ich oft von Herzen gelacht, wie bei den sogenannten Parades oder Possen auf den Boulevards; aber man muß Paris kennen, grade wie Wien auch, wenn man Herrn Kasperl auf der Jägerzeile ganz genießen will. Sollte man es möglich glauben, daß Voisinon's Stück les battus payent l'amende[8]) über dreihundertmal gegeben werden mußte? So konnte auch das Wiener Publikum gewisse Stücke nicht satt bekommen, und unter allen mir bekannten Parodieen halte ich den „Schicksalsspruch", eine Parodie von Müllner's berühmtem Stück „die Schuld", für eine der besten; und dann die Parodie von Kotzebue's „Hussiten vor Naumburg", Mahlmann's „Herodes von Bethlehem".

1) Kunst des Genießens. 2) die Vestalin. 3) die Putzmacherin. 4) travestierte Henriade.

5) Vor allen Dingen bitte ich Sie
Um ein klein wenig Galanterie —
Ich weiß, daß nach einem Cotillon *)
Sie laufen gleich einem Postillion.

*) Schürze. 6) Lustigkeit. 7) Bosheit. 8) Die Geprügelten zahlen die Zeche [deutsches Sprichwort: Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen].

Im amerikanischen Freiheitskriege parodierte man königliche Proklamationen und Befehle; und die Hopkinson, Freuan und Trumbull kämpften mit den Waffen des niederen Witzes so glücklich gegen die Feinde der Freiheit, daß man wenigstens oft das Elend eines Bürgerkrieges vergaß über ihren hudibrastischen[1]) Witz. Mehr als hudibrastisch aber war der Witz des neufränkischen Generals, der den Bewohnern eines Städtchens am Rhein Feste gab, einen Freiheitsbaum errichten und Brüderschaft und Gleichheit verkündigen ließ, einige Tage darauf aber brandschatzte und Lieferungen aller Art verlangte; ja, den Bürgern, die sich auf die Brüderschaft und Gleichheit gutmütig beriefen, noch spottend sagte: „Brüder! schafft, und gleich — heut!“

Bonaparte teilte als Großkonsul Ehrensäbel aus, und einem Tambour gab er silberne Ehrenschlägel, worauf Moreau seinem Koch nach einem trefflichen Diner eine silberne Ehrenkasserolle verehrte. Sollte es wahr sein, daß diese Parodie die Spannung zwischen beiden berühmten Männern veranlaßt habe? Möglich, daß Moreau und seine Gesellschaft, die seit dem ägyptischen Feldzuge nicht mehr für voll genommen wurden, in der Jovialität so was verfügt hätten; und noch möglicher, daß es der schon damals überstolze Großkonsul in Ungnade zu bemerken geruht hätten, wie jener Herr Postmeister die Parodie von Horazens Ode auf das den Virgil nach Athen führende Schiff:

Illi robur et aes triplex
Circa pectus erat, qui fragilem truci
Commisit pelago ratem
Primus —[2])

auf deutsche Postwagen, wovon Stubensitzer oder hohe Personen mit eigenen Wagen keinen Begriff haben können, wie unsereiner!

Moreau's Parodie war wahrlich noch fein gegen die späteren Parodieen, die der Held unserer Zeit erfahren mußte kurz vor seinem Sturze. So las man in Journalen folgende Versteigerungs-Ankündigung: 1) ein zerbrochenes eisernes Zepter, 2) eine schlecht ausgebesserte Krone, 3) eine Hand der Gerechtigkeit, die nie gebraucht wurde, so gut als neu, 4) einen wurmstichigen Stuhl und mit Fliegen gestickten Teppich, 5) eine Abhandlung über den Vorteil der Postwagen bei militärischen Retraiten, 6) ein Paar treffliche Pistolen, mit denen man sich nicht erschießen kann.

1) Einen Eichstamm und dreifach Erz um die Brust hatte der erste, der dem wilden Meer im schwachen Fahrzeug den ersten Trotz bot.

Sage, warum, o Natur! warum, o unzärtliche Mutter!
Gabst du zum Wedeln die Lust, und den Schwanz nicht dazu?
Aber schwanzlos zu gehn durch's schwanzbedürftige Leben,
Schwänzen möchte man drob lieber das Leben sogleich.

Diese niedrigkomische Manier liebte nicht bloß Swift, sondern auch noch unser Lichtenberg; und seine Romanze auf die schwimmenden Batterien, die Fragmente von Schwänzen, der Orbis pictus der Bedienten, sein Verzeichnis der Geräte, die zu versteigern sind, als Satire auf kopflose Sammler 2c., beweisen seine Meisterschaft. In dieser seltenen Sammlung fanden sich: Messer ohne Klinge, an welchen der Stiel fehlt, eine Sonnenuhr für einen Reisewagen, ein Vexiertubus, der einem Tabak und Pfeffer in die Augen bläst, worüber der Selige einst ein Paar tüchtiger Ohrfeigen bekam, ein Barometer, der stets auf schön Wetter zeigt, ein Nachtstuhl in Gestalt einer Rauchpfanne, der beim Daraufsitzen einen Tusch spielt, den man im ganzen Hause hört, nebst einer Sammlung von Nachtgeschirren, die nebst dem Nachtstuhl eine Stunde vor der Auktion im Nebenzimmer können probirt werden. So konnte Lichtenberg seine ernsten physikalischen Studien unterbrechen, und sich aufheitern! und thut noch kleine Patronen hinzu, um hohle Zähne zu sprengen, schwarze Trauerwürfel mit weißen Punkten, und Karten mit schwarzem Rande, Pferde, denen der Verstorbene das Makulaturfressen beigebracht und die hochnotpeinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. von dem Seligen selbst, der ein starker Kriminalist, war, in Musik gesetzt!

Welcher Abstand mit Lichtenberg und noch neuern Witzgeistern, wenn man an die einst belachten Bücher, die jetzt nicht mehr auszuhalten sind, vor etwa hundert Jahren denkt, z. B. den Catalogus wahrer Bücher, Frankfurt und Leipzig 1720, oder das Kunst- und Naturalienkabinett zu Narrenburg, wo man Kämme sieht aus den Hörnern der sieben mageren Kühe Pharaonis, die Taschenuhr Herodis, das A-b-c-buch Adams, das Skelett eines Kindes von einer keuschen Jungfrau, ein spanisches Rohr, das alle Stunden schlägt, auch aufweckt zwei Tintenkleckse von Homer unter Glas, eine Stutzperücke, die sehr gut katechisiert, ein Advokatengewissen stark mit Eisen beschlagen, aber etwas defekt, ein Ladstock, daran die Flinte fehlt, und eine treffliche Brille, aber ohne Gläser, ein Haarbeutel vom 1811 er Rheinwein, ein F . . z in einem Kanarienvogelbauer, der langaus tanzt, eine vollständige Reihe von Gypsabgüssen aller Zopfgattungen, und mehr als hundert Büsten von Turmknöpfen, die der Besitzer mit Lebensgefahr nach und nach von den Türmen selbst abgedruckt hat, die vornehmsten Sätze der Geschmackslehre auf Schnapsgläschen und Dessertellern, und ein Mantel, der sich von selbst nach dem Winde hängt, und etwas Aufklärungsstoff in

einem Federkiele, um solchen Kindern zugleich mit den Kuhpocken einzuimpfen.

Kaum mag ich fortfahren! doch zum Schluß noch einige Steine von einem zerstörten Luftschloße, ein Hufeisen des Pegasus, ein Fragment eines Cul de Paris, den schon Eva trug, und den Prospekt von Sodom, aufgenommen von Frau Lot, und gestochen von Melchisedeks Hofkupferstecher, die zwei Schlangen, die Herkules in der Wiege erdrückte, einen Lendenknochen von dreißig Schuh, und einen Zahn von drei Schuh, ein Milchzahn Polyphems, eine Feder aus dem Schwane der Leda, ein Ohr des Königs Midas, ein Horn der Ziege Amalthea, ein Stück von dem Fell des Minotaurus, und einen Stein von Pharao's Pyramide, und ein Stück vom Schweif des neuesten Kometen. Die seltensten Stücke waren noch eine Kanone, mit der man um die Ecke herum schießen kann, eine Selbstbarbiermaschine, und ein Unterrock mit einem Selbstschuß, zur Verwahrung strenger weiblicher Tugend. — Ohe jam satis est! [1])

Wer Aristophanes und Plautus kennt, muß den Streit: ob die Alten das Burleske gekannt haben? lächerlich finden. Was sind Aristophanes „Wespen", „Vögel" und „Frösche" anders, als Grotesken? Die sogenannten „Stillen", sind sie nicht wahre Parodieen? und mußte nicht Alcibiades flüchten, als er mit lustigen Brüdern die Mysterien travestierte? Es liegt in der Natur, aber zuweit geht der neuere Italiener überall di far o dir che che sia la Burla. [2]) Berni ist der größte Burlonaccio der Italiener, gleich Scarron in Frankreich, und sein und seiner Nachfolger Witz, gesammelt in der Opere burlesche (Utrecht 1726, 3 Bde. 8.), gedeiht am besten auf dem Mistbeete der Zoten Berni schrieb seine Capitoli von der Nadel, Bratwurst und Jagd; Firenzuola das Lob des lignum sanctum[3]), Varchi das Lob der Eier, Molza von der Feige, Ruscelli von der Spindel, Bino seinem Garten, della Casa del Forno[4]), der den guten Erzbischof doch mit Unrecht in den Ruf eines Verteidigers der Sodomie gebracht zu haben scheint, und alle diese Capitoli in sogenannten terze rime oder rime piacevoli sind fast alle allegorische Zoten über die Werkzeuge der Wollust unter der ehrbaren Hülle der Metaphern!

Die Sittenverderbnis zur Zeit dieser Burloni war größer zu Rom als jetzt, die werte Gesellschaft wurde selbst Compagnia bestiale[5]) genannt, und Boccalini der den am venerischen Uebel 1543 gestorbenen Molza nebst den Entdeckern Amerika's Apollo vorführt, läßt diesen seine Beinkleider aufknüpfen, und rufen: „Hier! hier! die Geschenke der neuen Welt!" Apollo und die Musen fliehen erschrocken. Dieser Schweinigel übertraf noch Aretino mit seinem

1) O! übergenug nun! 2) Sich lustig machen über jegliches Thun und Reden jemands. 3) heiliges Holz. 4) vom Ofen. 5) tierische Gesellschaft.

Libro dei sonetti e delle figure lussuriose[1]) (20 Zeichnungen von Giulio Romano!) wovon die Kopien in Aretin français nicht bloß in Frankreich, sondern auch in Deutschland bekannter sind, als gut ist, und wohl öfters aretinisch in natura nachgeahmt worden sein mögen. Lalli travestierte die „Aeneide,“ Loredano die „Ilias,“ Betinellis Rutzvanscad parodierte die Merope; von allen möchte noch der geistreiche Verfasser des Konklave (1774) den meisten Beifall finden, das ungeheures Aufsehen machte, dem Menschenfreunde aber dadurch noch merkwürdiger ist, daß Kardinal Zelada, der gerade am ärgsten behandelt wurde, den Verfasser vom Gefängnis und Tot rettete.

Unter Ludwig XIV. wurde in Frankreich das Burleske zur Mode, daher das Geschrei der Vavasseur und Balzac, und selbst Boileau's; sie schrieen am meisten über la passion de notre seigneur en vers burlesques[2]) 1649 — und das Werklein war das werthafteste theologische Zeug; der Verleger hoffte aber besseren Abgang, wenn er beisetzte: en vers burlesques![3]) Scarron steht an der Spitze, der Mann der Maintenon, der in Italien sich krank geschwelgt, und da er sein Vermögen durch einen Prozeß verlor, lediglich von der Gnade des Hofs, oder eigentlich der Königin lebte, daher er sich auch indigne Malade de la Reine[4]) nennt. Gelähmt an allen Gliedern, ganz einem Z ähnlich, wenn er auch gleich nicht, wie seine Feinde aussprengten, auf dem Hintern rutschte, seinen Hut an einer Winde, erscheint Scarron größer als die Stoiker, denn er war nicht bloß unempfindlich gegen seine Leiden, sondern stets heiter und lustig; wie müßte er erst gewesen sein, wenn er Gesundheit und Geld gehabt hätte? Der Notar fragte bei seiner Verheiratung nach dem Wittum: „Ich hinterlasse meiner Frau meinen Namen!“ In diesem Sinne gäbe es auch unter uns viele Scarrons!

Scarron bestrich sich einst zur Karnevalszeit mit Oel, wälzte sich auf Federn, nahm seine Maske, und ging so zum Tanze, wurde aber so vom Pöbel verfolgt, daß er sich voll Angstschweiß in die Seine stürzte; und dieser Polissonnerie[5]) hatte er seinen traurigen Körperzustand zu verdanken. Aber zu beneiden bleibt seine heitere Laune; selbst seine Legate sind burlesk, wie er denn seiner Frau die Erlaubnis zu heiraten legierte; und mit Recht durfte er den Umstehenden sagen: „Ihr werdet nicht soviel über mich weinen, als ihr über mich gelacht habt,“ und dem Herrn Beichtvater, der ihm Freude bezeugte, daß Gott ihn nun erst recht heimsuchte, sagte er: „Il me fait trop d'honneur.“[6])

1) Das Buch der Sonette und unzüchtigen Bilder. 2) Die Leidensgeschichte unseres Herrn in burlesken Versen. 3) In burlesken Versen. 4) Demütiger Kranker der Königin. 5) Gassenjungenwitz. 6) Er thut mir zuviel Ehre an.

— „Sie sollen dankbar dafür sein.“ — „Il n'y a pas quoi!“[1]) und so fuhr er ab 1660.

Scarron war gewohnt, daß sich alles um seinen burlesken Witz umher sammelte, und dann jeder seine Schüssel noch dazu beitrug, selbst sein Bedienter war daran gewöhnt, und sagte ihm einst, da er traktierte, ins Ohr: „Heute müssen Sie vorzüglich gute Stückchen zum Besten geben; denn wir haben keinen Braten.“ Wenn ihn die Natur verunstaltete durch seine Schuld, so häufte er nun auch noch die litterarische Schuld auf sich, den Virgil zu verunstalten, den er nichts weniger als à la Blumauer zu travestieren verstand; die wenigen witzigen und naiven Stellen sind erstickt unter Plattheiten und Zoten, und sein Virgil vermag sein Andenken weniger aufrecht zu erhalten, als sein Roman comique. Wenn aber auch Scarron's Witz mehr auf Wort- als Sachwitz hinausläuft, und manche Anspielung veraltet ist, verdient das Buch immer noch gelesen zu werden. Wer lächelt nicht, wenn seine Dido dem Aeneas ein Asyl verspricht; wolle er aber durchaus Italien erobern,

De munitions et de vivres
J'ai aussi 15 à 16,000 livres?[2])

Manchmal bekommt die Pfaffheit Seitenhiebe, wie bei Beschreibung des Sturmes:

Celui là dit ses pater noster —
Rame! rame! tu feras mieux
Rame! et tu plairas aux dieux.[3])

und manchmal auch die Weiber. Merkur warnt den frommen Aeneas vor Dame Elise:

Toute gracieuse qu'elle est,
Alors, que qnel'qu'un lui déplaît
C'est une diablesse complette,
Toute autre femme est ainsi faite,
Et n'est pas un pire animal
Qu'une femme, qui nous veut mal![4])

Unter die traurigen Vorbedeutungen des Todes, die Dido quälen, gehört auch:

1) Ich wüßte nicht für was.

2) An Schießvorrat und an Mundvorrat
Hab' ich für 15, — 16000 Pfund gerad.

3) Der da spricht seine Paternoster —
Rudre, rudre — laß es wettern —
Rudre, — du gefällst den Göttern —

4) So lieb und nett sie sonst sich stellt,
So wird sie doch zur Teufelin,
Wenn irgend wer ihr nicht gefällt —
Das ist halt aller Weiber Sinn —
Ein Weib, das bös gesinnt ist dir,
Ist böser als ein böses Tier.

Un jour pissant la pauvre Elise
Elle pissa dans sa chemise[1])

und der Opferpriester, den ihr dargebrachter Bock ins Ohr beißt, ruft ohne allen Respekt:

Foin du bouc! du voeu salutaire
De la Putaine, qui le fait faire.[2])

Die alte Sibylle, die Aeneas den Weg zur Hölle zeigt,

Fit un pet, un sifflet et un saut
Chacun en éclata bien haut —[3])

und Furie Alekto sagt dem Turnus:

Cent claques sur mon cul sec
Ne m'apprendront point le respect.
Et puis, ce qui passait le jeu,
Lui fit au nez un rot de feu![4])

Balzac, der Todfeind des Burlesken, nahm selbst von Scarron's Werken seine Requête an Kardinal Richelieu, Sarrasin's „Begebenheiten einer Maus" und Menage „Bittschrift der Wörterbücher" von seinem allgemeinen Verdammungsurteil aus, und ich möchte auch pompe funèbre de Voiture und Dulot vaincu[5]) ausnehmen. Nach Scarron verdient Bergerac Erwähnung, der wegen Spottes über seine häßliche Nase wohl zehn Menschen im Duell niederstach; seine „Reise nach dem Mond und der Sonne" verdanken wir Gulliver's Reisen; und Molière verschmäht sein Lustspiel le Pédant gar nicht. Brébœuf travestierte die Pharsalien (eine gelungene Satire auf die Großen, die selbst in Frankreich selten ist), Marivaux die Ilias und Télémaque, Montbrun die Henriade, und d'Assouci Ovid's „Metamorphosen;" aber Scarron ist immer noch weit besser, als die drei genannten Herren. Boileau konnte mit Recht von allen sagen, was er von d'Assouci sagte:

Le plus mauvais plaisant eut ses approbateurs,
Et jusqu'à d'Assouci tout trouva des lecteurs![6])

D'Assouci legte tief gebeugt seine Feder nieder. — Welches leichte Mittel! Schade! daß es für unsere Zeiten zu leicht ist.

1) Arm Lieschen zum Pissen einst niedersaß
Und pißte sich dabei das Hemde naß.
2) Elender Bock! mit Buß und Spruch
That dir die Hure doch genug!
3) Sie that einen Satz, einen Pfiff, einen F—
Und jeder glaubt's mir, war nicht kurz.
4) Hundert Schläg' auf den Hintern mein
Bleuen mir dennoch Respekt nicht ein —
Und dann — es ging faktisch über den Spaß —
Rülpste die Sau mir die Nase naß.
5) Die Leichenfeier Voiture's — Der besiegte Dulot.
6) Der dümmste Witzbold Beifall fand,
Auch d' Assouci kam Lesern in die Hand.

Vadé zeichnete sich im sogenannten genre poissard[1]) aus, das die ganz rohe Natur abmalt, während das Burleske eigentlich nichts malt nach Wahrheit, und verblühte bei Weibern, Tafeln und Spiel schon im siebenunddreißigsten Jahre († 1757). Seine Pipe cassée, Bouquets und lettres de la Grenouillère,[2]) alles von seinen Freunden gesammelte Werke, um deren Schicksal er völlig unbekümmert gelebt hatte, sind gelungene Grotesken aus dem Leben der Dames de la Halle, aber höchst nüchtern seine komischen Opern und Parodieen. Bei den „Damen der Halle", die deutsche Fratschlerinnen und Oebstlerinnen weit übertreffen, und mehr sind als Männer, daher sie auch Damen heißen, findet man oft kühnere Tropen, als in allen Reden unserer Akademiker; hier ist die grosse Raison[3]) zu Hause, wie die große Gaieté.[4])

Briten und Spanier scheinen das Burleske weniger zu lieben; von Spanien kenne ich einmal nichts, das angeführt zu werden verdiente; von Briten aber scheint mir merkwürdig, was ihr Belletrist Home von Swift sagt: „Er ist unser neuester burlesker Dichter und wahrscheinlich der letzte." Homer sieht im Burlesken bloß den Uebergang aus der Barbarei zur Verfeinerung, und da hat er dann doch unrecht. Wem sollten Swift's „Betrachtungen über einen Besenstiel", eine Satire auf Asketen, die unsers Gottholds „zufälligen Andachten" gleichen, die Andacht einer Magd beim Auskehricht, das Gebet für den Schieferdecker, der vom Dache fallen will, nicht gefallen? Philipps „splendid Shilling" in Miltons erhabenen Worten und Bildern ist gewiß gelungen, wie Brown's „sechs Gedichte auf die Tabakspfeife" in der Schreibart großer englischer Dichter, und einzelne Stücke von Butler, Sterne, Smollet, Gay 2c. Prior hat den eitlen Franzen Boileau und seinen noch eitleren Ludwig doch gewiß bedient in der „Belagerung Namurs", wie den dummen Katholizismus Drydens (Hind und Panther[5]) in seiner Country und City Mouse.[6]) Man kann auch Pope's Dunciade hierher rechnen, wo dem Dichter die Parodie Virgils unendlich besser gelungen ist, als eine Uebersetzung Vater Homers. Ueber Shakespeare's berümtes To be or not to be [7]) giebt es sicher hundert Parodieen, von Chesterfields To write or not to write [8]) bis zur neuesten Parodie auf Napoleon To go or not to go! [9])

Wir Deutsche, wir können allen ein alle übertreffendes Muster vorhalten, Blumauer, der nebst Alxinger die Mastalier und Denis in den Hintergrund führte, und wenn auch ihr Witz, berechnet für den Wiener Horizont, oft Derbheit mit Kraft und niedrige Aus-

1) Fischweiber-Geschmack. 2) Die zerbrochene Pfeife — Sträuße — Briefe aus der Froschlache. 3) derbe Vernunft. 4) derbe Fröhlichkeit. 5) Die Hirschkuh und der Panther. 6) Feld- und Stadtmaus. 7) Sein und Nichtsein. 8) Schreiben und Nichtschreiben. 9) Gehen oder Nichtgehen.

drücke mit Geniezügen verwechselt, so steht doch Blumauer's „Travestierte Äneis“ als Meisterwerk da, weit erhaben über Scarron und Butler. Blumauer, aus Bayern, war Jesuit; bald aber lebte er als Privatgelehrter, Vorsteher einer Buchhandlung und Censor zu Wien, und starb 1785, alt nur vierzig Jahre. Neben gehaltreichem Witz, echter Laune, drolligen Einfällen und Vergleichungen wohnen auch gedankenreicher Spott, herrliche Nutzanwendungen für seine Zeit, und gut angebrachte Geschichtskenntnis; nichts übertrifft die „Charakteristik der Päpste im Munde des Anchises“; höher noch stelle ich jedoch manche seiner kleineren Gedichte. Ein gewisser Magister Schaber, der schon Ovid travestierend verhunzte, hat auch Blumauer's Meisterwerk durch eine Fortsetzung zu verunstalten gewagt; aber würdig Blumauer's ist das Werkchen: Blumauer im Olymp, oder Virgilius contra Blumauer puncto labefactae Aeneidis.[1]) Lipsiae 1792. 8. Vulkan macht den Advokaten Virgils echt juristisch, und Momus den des Blumauers; er liest das Buch vor, die Götter, Juno ausgenommen, hätten sich tot gelacht, wenn sich Götter totlachen könnten; der dicke Bacchus lacht, daß sein Sessel zusammenkracht, selbst Jupiter kann die angenommenen Obertribunalsfalten nicht länger machen, platzt los und erschüttert den Olymp, statt mit Donnern, durch Lachen, endlich erfolgte sein Göttersprruch:

Blumauer! rief nun Zeus, komm her!
Küß mich! dein Freund ist Jupiter,
Hast's gut gemacht, du Schlingel!
Laß dich's nicht reu'n, befleiße dich
Und liefre bald was Neues — ich
Pränumerier' auf alles.

Nach diesem Meister, den gewiß jeder Deutsche kennt, (ob auch das Ausland? ob er übersetzt ist? da wir Dinge übersetzt haben, die tief unter Blumauer stehen, weiß ich nicht,) verdienen die Schabers und Konsorten gar keiner Erwähnung; z. B. Herkules travestiert in sechs Büchern; der ägyptische Joseph als Kameralist und Plusmacher; die verwandelten ovidischen Verwandlungen; und selbst Bodmer's und Kästner's Parodieen und Voß' Burlesken und Travestieen, wohl aber Solbrig's Almanach der Parodieen und Travestieen (Leipzig 1816), namentlich die drei Parodieen auf Schillers Reiterlied, Freude schöner Götterfunke, angewandt auf die Tabaksbrüder, und Hamlets Monolog auf Skribler .... Vergessen müssen wir natürlich ganz alle Parodieen, die der Streit zwischen Gottsched und den Schweizern beim Aufblühen unserer Litteratur erzeugte; liegen ja fast alle Bücher der schönen Litteratur aus dieser Lehrlingszeit mit Recht im Staube. Allenfalls möchte noch Hage-

1) Virgil gegen Blumauer in Sachen der geschändeten Aeneis.

dorns Parodie der pinselnden Manier Brockes gefallen, die meisten gleichen dem sächsischen Produkt Homers Iliade, travestiert nach Blumauer (Leipzig 1796), wo der sechzehnte Gesang schließt:

Und nun ihr Herren schließ ich zu,
Ich wünsch euch angenehme Ruh'
Und Geld — zum dritten Bande!

Vergessen wollen wir auch nicht Schiebeler's „Lysander und Alceste" nebst einigen seiner Romanzen; Michaeli's Fragmente der travestierten Aeneis; Wielands „Titanomachie", Bürgers Fabel von der Europa, einige Episteln Göckingks und Nicolais, und das beste Gedicht eines Berliner Sonderlings, Burmann, das „Lob der grauen Farbe", eine Parodie auf Müchlers Lob der blauen Farbe, die man in seinem Parodieenalmanach findet. Neben Solbrig's Almanach mögen noch Röller's beide Almanache, Leipzig 1817—18, stehen, worin noch das Lob auf die blaue, weiße und schwarze Farbe das Gelungenste sein möchte. Und wie könnte ich des Herrn Spiesglas hochfürstlichen Kammerjägers und Titularratzenfängers in Peina, (Knigge) „Reise nach Fritzlar" im Sommer 1794 vergessen, die treffliche Parodie auf des eitlen Schwärmers Lavater Reise nach Kopenhagen, oder dessen „Herodes von Bethlehem," Parodie auf Kotzebue's „Hussiten vor Naumburg," oder gar Josua's Zippleins „ovidianischen Bilderkasten" —? selbst die „Chronika des Magistrats der Stadt Eulenhausen" (1822) muß ich erwähnen, da wir Deutsche in der komischen Litteratur überhaupt nicht reich sind, uns auch mit Mittelgut begnügen lassen, bis die Meister aufstehen. In der Parodie scheint sogar etwas Beruhigendes zu liegen, ein leichter Ableiter der Galle, denn da ich einst in früheren Jahren auf die Einladung einer Jugendfreundin erschien, der Platz aber schon besetzt war, und ich mich baldmöglichst skisierte[1]), so vertrieb ich mir im Rückwege die verliebten Grillen recht glücklich — womit? mit einer Parodie auf „Schön wie Florens Grazie," das mich einst vor dreißig Jahren schmelzen machte zu ihren Füßen, wenn sie es am Klavier anstimmte!

X.

Das komische Epos.

Erhabenheit und Lächerlichkeit vertragen sich nicht, und es scheint das beliebte Epos ein Widerspruch, und Widersprüche gehören in den Kreis des Komischen, folglich auch jede längere komische Erzählung in feierlicher Sprache voll Wunder und idealischer Uebernatürlichkeiten. Der Dichter vergesellschaftet eine kleine unwichtige Handlung

1) heimlich entfernen.

mit aller Größe und mit allem Pompe der Formen, oder er erniedrigt eine an sich wichtige Handlung durch herabgewürdigte Personen, durch eine gemeine Form und eingebildete Sprache. Das komische Epos ist ein umgekehrtes Ideal der erzählenden Kunst, so, daß das epische Interesse sich in den höchsten Effekt des Lächerlichen auflöst. Manche gar ernste, erhabene und mit Begeisterung aufgenommene Epopöe — Milton und Klopstock dürfte später, bei reineren Religionsansichten, nur noch — komische Wirkung machen, wie die Ritterepopöen nach vorübergegangenem Ritterschaftsschwindel, ja auch nicht einmal komisches Interesse gewähren, sondern Langeweile. Wie? wenn ein echter Sohn Apollo's ein Epos lieferte, in dem weit mehr Stoff liegt, als in einer Messiade — eine Lutheriade?

Den Alten scheint das komische Epos unbekannt gewesen zu sein, denn die Batrochomyomachie (Froschmäusekrieg) ist nicht das Werk Homers, sondern eines griechischen späteren Mönchs Pigris, und sein Margites, dessen Aristoteles erwähnt, ist nicht auf uns gekommen, denn das Komische wird mit Zeit und Sitten unschmackhaft, nicht so der Gegenstand der Ilias und Odyssee. Jener Froschmäusekrieg wäre Homer's nicht würdig, und noch langweiliger und verdienstloser ist die Galkomyomachie (Katzenmäusekrieg), beide Parodieen der Ilias, verdeutscht indes von Willamow und Stolberg, und im Original in Dornavii Amphitheatrum Sapientiae joco-seriae[1]) (Hannov. 1619, Fol.), ein Werk, das mir bloß lieb ist, weil ich es aus Wieland's Bibliothek habe. Das komische Epos ist das Korrektiv des falschen, ernsten Epos — eingeriebenes Salz: Hüon neben Bouillon, Orlando neben Don Quixote, und wenn sich die Wässer der epischen Sündflut gelegt haben, und wir z. B. die bodmerische „noachische Arche" in Trümmern auf dem Sand erblicken, so ist solches vielleicht Verdienst des komischen Epos; schon bei dem geistvollen Ariosto ist sein Held rasend, aber in anderen berühmten Epopöen, die ich nicht nennen mag, ist es der Herr Verfasser selbst!

Der Gegenstand des Froschmäusekrieges hat zu wenig Uraltes, um die Einbildungskraft zu beschäftigen, und daher können uns auch Rektor Rollenhagen's „Froschmäusler" oder des Jesuiten Balde lateinischer „Froschmäusekrieg" wenig mehr interessieren, wenn sie gleich von einer anderen Seite als recht gute satirisch-politische Romane für ihre Zeit und für die Sittengeschichte, folglich auch für spätere Zeiten, gewiß nicht ohne Wert sind. Ersterer steht höher, als Balde; aber er macht alles gut durch seine Oden die Stellen haben, deren sich Horaz nicht zu schämen hätte. Ich rechne noch hierher Obsopaei Victoria Bacchi s. ars bibendi,[2]) (Lugd.

1) Dornavius, Amphitheater scherzhafternster Weisheit. 2) Sieg des Bacchus oder Kunst des Trinkens.

1648), und Cevas Puer Jesus,[1]) ein Gedicht, das er selbst carmen comico-heroicum[2]) nennt! Welche Freigeisterei!

Italiener stehen an der Spitze des komischen Epos, und Tassoni, Sekretär des Kardinals Colonna († 1635), Secchia rapita[3]) ist ihr ältestes Epos, daher wir nicht zuviel erwarten dürfen. Sein „geraubter Wassereimer" ist ein Karikaturgemälde der italienischen Kriege und Fehden kleiner Städte im Mittelalter, dessen komische Wirkung teils durch die Zeit, die uns viele Anspielungen dunkel macht, verloren geht, teils wohl ursprünglich nicht groß gewesen zu sein scheint. Ebenso mager und matt erschienen: Bracciolini Scherno degli Dei,[4]) Minucci Torrachione desolato,[5]) Lippi Mal mantile racquistato,[6]) Bocchini Pazzie de Savi[7]) — oder il Lambertaccio Dottore l'Asino etc.,[8]) über welche allerdings Tassoni noch hervorragt.

Komischer und geistvoller ist Pulci, Morgante maggiore[9]) (1480), wenn er auch oft, da er das Komische mehr in der Sprache als in Sachen suchte, platt wird. Er schildert, gleich Ariosto, die Abenteuerlichkeiten der Ritterwelt, und durchspickt sie mit — Dogmatik! Er war ein Vertrauter des Lorenzo Medici neben Poliziano, dem ersten Verkündiger Homers; und an der herzoglichen Tafel mag es oft so freigeisterisch hergegangen sein, als an der Tafel Friedrichs. Pulci ist noch profaner als Boccaccio, und dennoch wurde sein Buch nie verboten, denn es macht bloß den Kultus lächerlich, der Decameron aber dessen hochwürdige Diener. Jeder Gesang fängt geistlich an:

In Principio era il verbo appresso a Dio[10])

und endet auch meist geistlich:

Come io seguitero nell' alto Canto
Colla virtu dello Spirito Santo,
Non mi lasciare, o Vergine di gloria!
Tanto ch'io possa ordinar questa historia.[11])

womit dann wieder folgende Verse stark konstrastieren:

Or questo son trè virtu cardinale
La Gola, il Dado e l'Culo, come io t'o detto![12])

1) Der Jesusknabe. 2) Komisch-heroisches Gedicht. 3) Der geraubte Wassereimer. 4) Verhöhnung der Götter. 5) Die wüste Burgruine. 6) Das wiedererlangte Tischtuch. 7) Die Narrheiten der Weisen. 8) Der Doktor Esel. 9) Morgante der größere. 10) Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott.

11) Ich schreite zum nächsten Gesange, das heißt:
Wenn mir geneigt bleibt der heilige Geist.
Du ruhmreiche Jungfrau! verlasse mich nicht!
Als bis ich beendigt hab' meine Geschicht!

12) Kardinaltugenden haben wir drei:
Essen und Trinken, und Spielen dabei.

Riesen begrüßen dann aber wieder die frommen Mönche mit Steinen, und der Abt sagt dem rettenden Roland: „Rette dich herein, denn das Manna fällt.“ Morgante lüftet die Sarazenen dermaßen, daß sie mehr Johanniswürmchen sehen, als der Monat August. Unter der grotesken Hülle seiner epischen Fastnachtspoesie, wenn auch ein besserer Geschmack die Bewunderung in Verwunderung auflöst, liegt in der That viel gesunder Menschenverstand für Pulci's Zeiten; man lese einmal:

Ma sopra tutto nel buon vino ho fede,
E credo, che sia salvo, chi gli crede,
E credo nella torta e nel tortello,
L'una e la madre, e l'altro e il suo figliuolo,
Il vero Paternostro é il Fegatello
E possono esser trè, due ed un solo! [1])

Die Italiener betrachten Morgante als ein Archiv aller Naivitäten des Florentiner Dialektes und der Sprichwörter, die sie Riboboli del Arno [2]) nennen, daher ist Pulci nicht wohl zu übersetzen, aber noch heut im Original mit Vergnügen zu lesen. —

Hoch steht Ariosto, der Dichter der italienischen Nation κατ' ἐξοχήν [3]) — sein „Orlando“ vereint „Ilias“, „Odyssee“ und „Don Quixote“. Ariosto, geboren 1474 zu Ferrara sollte sich den Rechten widmen, aber er liebte die Alten und die Poesie, und so waren ihm Jura — Ciancia, [4]) wie er in seinen Satiren sagt. Ruhig hörte er dem darüber polternden alten Vater zu, denn da er gerade an seiner „Cassaria“ arbeitete, so konnte er einen polternden Vater brauchen. Er hatte das Glück in die Dienste des Kardinals von Este zu kommen, wo er siebzehn Jahre blieb — hatte jährlich fünfundsiebzig Skudi, die nicht einmal richtig bezahlt wurden —

Non mi lascio fermar molto in un luogo
E di poeta cavallar mi feo [5]).

Er warf sich mit dem Kardinal ab, weil er nicht mit nach Ungarn wollte, und scheint sich im Dienste des Herzogs besser gefallen zu haben; jedoch die wilde Garfagnana, wohin ihn der Herzog als Gouverneur sandte, konnte ihm so wenig gefallen als der — Odenwald. Der Kardinal fragte bloß: Messer Ludovico! dove avete pigliato tante Coglionnerie, [6]) als er den „Orlando“ las; Papst

1) Vor allem glaube ich an guten Wein —
Und glaub': wer an ihn glaubt, dem wird er heilsam sein —
Ich glaub' an rechte Torten, recht Konfekt,
Die erst' ist Mutter, und das zweit' der Sohn —
Und Paternoster ist gebratene Leber fein:
Der Esser können's drei, zwei, auch einer sein.

2) Scherzworte des Arno. 3) Vorzugsweise des ersten Ranges. 4) Narrenpossen.

5) Verschließt mich nicht in finst'res Schweigen,
Ich will den Pegasus besteigen.

6) Herr Ludwig! woher haben Sie all die dummen Streiche?

Leo X. nahm ihn zwar in Schutz, that aber auch nichts für den genügsamen Mann, dessen höchster Wunsch Unabhängigkeit war, die er nie erlangte. Er starb 1533 zu Ferrara in seinem eigenen Hause, das seine Verehrer noch heute besuchen.

Ariosto steht einzig da: erhabene und komische, groteske und moralische Gedanken, wollüstige und schreckliche Gemälde fließen in seinem „Orlando" zusammen, was wohl der Kardinal mit seinem Coglionnerie sagen wollte, aber man lese Orlando furioso in seiner göttlichen Sprache, und man wird ihn wieder lesen. Galilei wußte den Orlando und die Satiren auswendig; selbst Tasso, der einzige Nebenbuhler, der noch mit Ariosto verglichen werden kann, nennt ihn seinen Herrn und Meister. Noch heute ist Ariosto in Italien il divino,[1]) und verdient diesen erhabenen Beinamen eher als Dante, wie Michel Angelo und Raphael in der Kunst, während das Ausland Tasso vorziehen will. Tasso's Gerusalemma liberata[2]) ist bekanntlich ein ganz ernstes Epos, das nicht hierher gehört, so wenig als Trissino's Italia liberata dei Gothi,[3]) das tief unter Tasso steht, eher gehört Marino's „Adone" hierher, dessen wollüstige Verse man dem Klima Neapels zuschreiben muß, der aber noch eher gelesen zu werden verdient, als neuere Epopöen voll Scharfsinn, worüber man ihm seinen tollen Gegenstand la strago degli Innocenti[4]) verzeihen kann. Tasso arbeitete zehn Jahre an seinem Epos und feilte daran bis an sein Ende. Ariosto nicht — setzte sich über alle Regeln der Kunst hinweg; aber ich sage mit den Italienern: „Che regole? è regola quanto fa un tant' uomo!"[5]) und wenn mir Ariosto erschiene, ich fiele ihm um den Hals, wie Aeneas seiner Creusa, und riefe wie der Kardinal: „Ma dove avete pigliato tante Coglionnerie?"[6])

Bojardo, Graf von Scandiano, wählte gleichen Gegenstand, wie Ariosto, starb aber darüber 1494 und scheint selten zu sein, während Berni's Orlando inamorato,[7]) die Fortsetzung und Überarbeitung Bojardo's, überall zu finden ist, der tief unter ihm steht; aber sie machen ein Ganzes mit Ariosto. Berni, ein Florentiner, Sekretär eines Bischofs zu Rom, später wieder zu Florenz, wo er als Kanonikus 1543 starb, gehört indes immer zu den glänzendsten Köpfen seines Jahrhunderts, ein so lustiger Kauz, daß er darüber höhere geistliche Würden verscherzte, wäre es auch nur durch die lustige von ihm gebildete Gesellschaft gewesen, die sich Vignajuoli (Winzer) nennt. Berni ist der Scarron der Italiener, die burleske Poesie heißt nach ihm Poesia bernesca, und daher erwartet wohl jeder mehr Komisches, als er finden wird — die Abenteuer=

1) Der Göttliche. 2) Das befreite Jerusalem. 3) Das von Goten befreite Italien. 4) Die Niederlage der Unschuldigen. 5) Wozu Regel? Was ein solcher Mann thut, das ist Regel. 6) Aber woher haben Sie soviel Spitzbubenstreiche genommen? 7) Der verliebte Roland.

lichkeiten der Ritterwelt bieten schon Komisches selbst, aber Bojardo, Berni und selbst il Divino, was sind sie gegen Cervantes? Der Hauptreiz liegt im eigenen Reiz der harmonischen Sprache Italiens.

Fortiguerra's „Ricciardetto" ist gleiches Schlages, und mehr als Pulci und Berni, trotz aller abenteuerlichen Ritterszenen, wenn ein Rinaldo einer Riesenkröte zum Rachen hinein und zum Hintern wieder hinausreitet, Oliviera in den Rachen eines Seeungeheuers schifft, das er für einen Hafen hält, und in dessen Leibe nicht nur Fischer, sondern Landbauern, Aecker, Wiesen, Dörfer und Klöster findet, und Rolando dermaßen mit den Zähnen klappert, daß alles vor Schrecken niederfällt, wie er vor lauter Kampfermattung, sich wundernd, daß er auf einmal so klein geworden sei; ist die Erde vielleicht mit mir gesunken? nein! aber die Füße sind ihm abgehauen. Neben solchen Szenen, die bald sättigen, weiß aber Fortiguerra treffenden Spott über die Pfaffheit auszugießen, und daher wollte er auch sein Werk unter dem griechischen Namen „Karteromas" erst nach seinem Tode gedruckt wissen. Fortiguerra von Pistoja war Abt, Kammerherr und Kanonikus im Vatikan, Clemens XII. hatte ihm oft vom Kardinalshut gesprochen, aber nie Wort gehalten, und darüber grämte er sich 1735 zu Tode, wie mehrere ähnliche Thoren; sterbend erhielt er neue Versicherungen, aber er drehte sich im Bette um mit einem unartikulierten Ton, den die Italiener lieben, und mit dem Munde gab er die Töne von sich: „Eccovi la riposta! bon viaggio per lei e per me!"[1])

Dumouriez, der Vater hat den „Ricciardetto" in der französischen Sprache frei nachgeahmt, ja die ersten sechzehn Gesänge auf sechs reduziert, was ihm recht schwärmerische Liebhaber dieses Buches und Italiener schwerlich danken werden, wohl aber andere, die dasselbe lieber lesen, als das wilde, allzu lange Chaos des Originals. Heinse glaubte den Ricciardetto verdeutschen zu müssen, wie er da ist, ohne an den Reiz der italienischen Sprache zu denken, so wie Gries den Ariosto recht gut verdeutschte, aber es ist eben nicht mehr Ariosto; nur Prosaiker verlieren nichts bei guter Uebersetzung, aber alle Dichter, und nun gar Dichter, deren Wert zur Hälfte wenigstens auf bloßer Sprache beruht.

Folengo's (Limerno Pitocco) „Orlandino" in acht Gesängen (1526) darf ich um so weniger vergessen, da solcher nicht nach Verdienst gekannt und selten zu sein scheint, wenn er auch gleich kein Orlando ist. Er schweinigelt weit mehr als obengenannte; aber in seiner Zeit war das Sauglöckchen eine der Eigenheiten der ehrwürdigen Geistlichkeit, wodurch sie sich vielleicht am meisten von den Laien unterschied; und die Ursache wohl das — Cölibat . . . und Folengo hat dennoch manches Gute, — wer erwartete von einem

1) Hier ist die Antwort! gute Reise für ihn und für mich!

Benediktiner so freie Religionsansichten, wie Passeroni's „Cicerone“ in vierunddreißig etwas allzulangen Gesängen? Passeroni ist wenigstens besser als „Bertholdo, Bertholdino e Cacasenno“ in zwanzig Gesängen von ebensoviel Dichtern. Dieses komische Epos enthält die Streiche jener drei italienischen Schalksnarren, oder zwanzig alte Erzählungen eines gewissen Cesare Croce, ganz im Geschmacke unsers Eulenspiegels. — „Kerl! du sollst nie vor mir erscheinen, weder nackend noch in Kleidern,“ sagte der Herr, und so kam der Narr in einem — Fischernetze!

Lombardi „Ciucceide“ (1726) soll höchst komisch sein, ist aber im schwer verständlichen neapolitanischen Dialekte, und das Werk des sizilianischen Dichters Meli, das eine Fortsetzung des Don Quixote ist und von Münter gerühmt wird, ist mir unbekannt, sowie des Pater Athanasio „Zibaldo“, ein burleskes Gedicht in zwölf Gesängen (1805). La Corneide Poema eroicomico del D. Cornografo bei Luc Cornigero al Insegno del Capricorno. Cornipoli s. a.[1]) in sechs Gesängen mit Kupfern und Anmerkungen von Cornelius Tacitus II. entspricht durchaus nicht dem Gegenstande, der doch dem Witz so vielen Spielraum läßt, und der Italiener Lieblingskapitel zu sein pflegt bis zum Ekel. Aber dafür haben wir Casti.

Casti, dieser treffliche neuere Dichter, war 1721 zu Monte Fiascone geboren und Professor daselbst; er liebte Reisen, ging nach Frankreich und dann mit Fürst Rosenberg nach Wien, wo ihn selbst Joseph gern sah; er reiste wieder mit Fürst Kaunitz nach Berlin, nach Petersburg, nach Madrid rc. und lebte dann wieder zu Wien, bis zu Josephs Tode, wo er nach Florenz ging; aber noch war er des Reisens nicht satt, ging nach Paris und starb daselbst 1805 und an einer Krankheit, an der selbst ein Satyr von dreiundachtzig Jahren nicht sterben sollte und wohl schwerlich je ein deutscher Greis gestorben ist!

Casti hatte schon zu Wien seinen lustigen Ré Theodoro[2]) und Grotta di Trofonio geschrieben, das Poema Tataro folgte nach, eine nicht unwitzige, jedoch keineswegs ausgezeichnete Satire von zwölf Gesängen auf Kaiserin Katharina II., seine Poesie lyriche, die auch nicht viel sagen wollen; desto mehr aber seine Novelle, wenn sie nur nicht noch unzüchtiger wären, als die des Boccaccio und Bandello. Aber sein Meisterwerk bleiben seine animali parlanti[3]) in sechsundzwanzig Gesängen voll inhaltreichen pikanten Witzes, und ganz politischer Tendenz, und entschädigen für hundert Werke der neuesten italienischen Litteratur, mit der es noch viel schlechter zu stehen scheint, als mit der deutschen. Sie verdienten die gute deutsche Uebersetzung, die ihnen

1) Die Hörnerschaft, komisches Heldengedicht von Dr. Hornkratzer, bei L. Hornträger zum Steinbock in Hornstadt. 2) nämlich: Hörner. 3) König Theodor. 4) Redende Tiere.

geworden ist, und ich ziehe dieses Epos allen bisher erwähnten, den Divino nicht ausgenommen, vor. Und dieses Werk schrieb Casti im achtzigsten Jahre zu Paris; aber seine gewohnte Heiterkeit verließ ihn nie, so, daß ich ihn beneiden muß schon in den sechziger Jahren; hierzu noch seine Welterfahrung, sein anerkannter, fester, liebenswürdiger Charakter; sein Umgang mußte so anziehend sein, als seine Schriften. Wir Deutschen besaßen schon längst vor ihm „Redende Tiere über menschliche Fehler und Laster, lustig zu lesen," und zwar in vierundvierzig Gesprächen und zwölf Bänden, Frankfurt und Leipzig, (1738 — 62); aber gegen Casti sprechen hier — bloße Esel, die sich jedoch sechsmal verjüngten, so genügsam und eselei-liebend waren unsere guten Alten, denen noch mächtig die Leccazampa[1]) am Hofe des Löwen imponieren mußte, da sie sich ja vor weit schwächeren Tierchen fürchteten, die beißen konnten!

Aber nun genug von Italienern, und nur noch weniges von den ernsten Spaniern, die recht solide komische Laune haben und mehr als einen Cervantes vielleicht hätten, wären sie mit der Kultur fortgeschritten. Ich kann höchstens die „Moschee" des Domherrn Villaviciosa nennen, die sich neben Quevedo's „Orlando" stellen darf; Lope de Vega's „Gatomachia", Sylvesters Raub der Proserpina und Alvares' de Toledo „Burromachia" oder „Eselskrieg." Und ihre nächsten Nachbarn? Ohne ihren Camoens würden die Portugiesen in der schönen Litteratur gar nicht zu nennen sein — sie haben nichts als Sonetten, und ein plattes komisches Epos des Carvalho Caticana oder der „Katzen- und Hundekrieg" (1794) geliefert; und doch haben sie Hang zu satirischem Witze, wie die Briten am besten wissen, und ihre schöne Sprache wäre ganz gebildet für das Drollige, wäre ihr Geist nicht verbildet durch Pfaffen.

Frankreich brachte wohl die besten Schriftsteller in diesem Fache hervor, und Boileau's „Lutrin"[2]) mag den Anfang machen; so unbedeutend auch dessen vis comica[3]) ist, so bedeutend war der Ruhm dieses Werkes, was so unbegreiflich bleibt, als der große Ruf des Herrn Autors, dem man schönes Reimgeklingel, aber keine Sachen, und nur wenig Witz und Laune zugestehen kann; aber er galt was bei Ludwig XIV. Weit über Lutrin steht Gressets lieblicher Ver-Vert,[4]) den er als Jesuit im sechundzwanzigsten Jahre schrieb, und zum Lohne, sowie auch wegen seiner Chartreuse,[5]) und anderer ungeistlichen aber geistigen Stücke, — worunter auch sein Lustspiel le méchant[6]) gehört — aus dem Orden gestoßen wurde.

Gresset's Papagei im Kloster der Visitantinerinnen zu Nevers

Par son caquet digne d'être en couvent[6])

1) Pfotenleckerei. 2) „Das Chorpult" [1678]. 3) komische Wirkung. 4) Der Name eines Papageien, dessen Schicksale in zwei Nonnenklöstern Gegenstand der Schilderung sind. 5) Die Kartäuserin. 6) Der Boshafte. 7) Durch sein Geschwätz wert im Kloster zu sein.

war so beliebt, daß er mehr Zucker bekam, als eine Nonne, wußte so gut als Nonnen sein Oremus, Ave Maria und Benedicite;[1]) man wünschte ihn zu Nantes zu sehen, aber auf der Reise — o! das Reisen! — lernte das unschuldige Paperle fluchen: jour de dieu! morbleu! mille pipes de Diable etc.[2]) die Nonnen kreuzigten und segneten sich

Les B . . ., les F . . ., voltigaient sur son bec
Les bonnes soeurs cruent qu'il parlait gréc.[3])

Von dem fünften Gesang: l'ouvroir des Nonnes[4]) den Gresset verbrannt haben sollte, sind mir vier Verse bekannt.

L'une découpe un Agnus en losange,
Ou met du rouge à quelques bienheureux,
L'autre bichonne une vierge aux yeux bleux,
Ou passe au fer le toupet d'un Archange.[5])

Doch was ist Boileau und Gresset gegen das Epos, das nicht bloß unter den französischen, sondern unter allen komischen Epopöen den ersten Platz behauptet, Voltaires „Pucelle d'Orleans?" Sie ist verrufen — zu ihrer Zeit gab es Leute in Menge, die es dem Verfasser weit weniger verziehen, über das Mädchen von Orleans gelacht, als dem Bischof Cochon, solches lebendig verbrannt zu haben; ich habe das liebe Ding im Alter wieder vornehmen müssen ex officio[6]), aber ohne zu fragen: de cette église êtes-vous le sacristain?[7]) ein freudiges Oh! que Oui! Oui![8]) gerufen. Chapelain hatte sich schon an diesem Gegenstande versucht, aber mit so wenig Glück, daß sich Boileau, Racine, Fontaine &c. verbanden, sein Gedicht zu lesen, wenn sie Sprachfehler machten, und setzten ihm die Grabschrift:

Ci-gît, qui jouerait d'une gloire immortelle,
S'il n'eut pas raté la pucelle.[9])

Voltaires' Pucelle hat weit mehr Geist und Leben, als sein Henri IV.; oder das ernste Epos la Henriade, das Friedrich so sehr bewunderte, und ist doch lange nicht so frei, als die Alten, die Italiener und spätern Franzosen, und eigentlich obscön ist sie erst geworden durch die beliebten Ausgaben mit Kupfern. Ein anderes

1) Gebetsformeln. 2) Gottstag! zum Teufel u. s. w.
3) Der Zoten kamen viel, gar viel aus seinem Schnabel,
Die Nonnen hielten ihn des Griechisch für kapabel.
4) Das Arbeitszimmer der Nonnen.
5) Die eine schneidet Gotteslämmchen aus,
Die andre brennt mit Stahl sich Löckchen aus —
Die dritte müht sich ab, die Heiligen zu schmücken,
Die vierte macht der Nonnen Augen bläulich blicken.
6) von Amtswegen 7) An dieser Kirche sind Sie Meßner? 8) O freilich! freilich!
9) Hier ruht, dem ew'ger Ruhm geworden wäre,
Hätt' er sich an der Jungfrau nicht verdorben seine Ehre.

komisches Epos dieses Dichters — eine Altersschwäche Voltaires' und viel zu lokal, um anderwärts zu gefallen, ist sein Guerre de Génève[1]) — aber mit Recht vergessen, während die Orleanerin trotz ihres Alters noch heute gern gesehen wird, ja, Ritter Faß hat sie sogar 1794 travestiert, aber nur mit dem Glücke Chapelains; und wer hielte es nicht lieber mit Voltaires' Mädchen? Ich bin einmal dafür eingenommen und will ähnlichen Liebhabern einen Rat geben, der sonderbar scheint, aber probat ist: lesen Sie unmittelbar zuvor Schillers' „Jungfrau von Orleans" und dann sprechen Sie mit mir vielleicht:

Je l'avouerai, j'aime toute aventure
Qui tient de près à l'humaine nature.[2])

Voltaires' Pucelle gilt einmal für obscön, schon das Wort mag solche Ideen erregen; aber wirklich obscön ist Boulangers' le Balai[3]) in 8 Gesängen, 1761, wo das Klosterleben lächerlich gemacht ist. Ueber einen Kehrbesen entsteht Streit unter den Nonnen, sie beichten ihre unsauberen Gedanken und Träume, ja Schwester Agnes schwört, in ihrem Leben keine Wurst mehr anzurühren;

Dieu! le boudin a certaine figure![4])

Amor legt endlich den Streit bei, der eine Schachtel bringt mit zweiunddvierzig Werkzeugen, denn der Nonnen waren vierzig, und und der Aebtissin gebührte bekanntlich eine dreifache Portion — eine Schachtel nämlich:

Où l'amour même de sa main charmante
Exprès rangea quarante deux outils,
Que pour le cloître imagina Cypris —
Pour les nommer, sans commettre un péché
Ouvrons la bible à l'article Miché
Et nous aurons sans reproche de crime,
La fin du mot, et celle de la rime.[5])

Von gleicher Gattung ist la Chandelle d'Arras[6]) in achtzehn Gesängen, (1765), dem die bekannte Legende vom ewigen himmlischen Lichte zu Arras zu Grunde liegt, und den ganzen Katholizismus nicht nur, sondern auch die hebräisch-christliche Mythologie

1) Genfer Krieg.
2) Jedwedes Abenteuer — das gesteh' ich gern —
Lieb' ich, das menschlicher Natur nicht fern.
3) der Besen. 4) Ach Gott! die Wurst hat so eine gewisse Gestalt.
5) Wo Amor selbst mit seiner zarten Hand
Das Werkstück, das für's Kloster er erfand,
In zweiunddvierzig Exemplaren brachte —
Zu nennen sie, ohn' Sünde zu begehen:
Laßt uns Buch Micha in der Bibel sehen:
Dort steht: wer wohl, ihr Freunde! herauf dachte:
Das Wörtlein, das des Reimes Schluß auch brachte.
6) Die Kerze von Arras.

herüberzieht, nicht ohne Witz. Den Schlußwunsch des Verfassers, der freilich das ewige Licht in einem höchst profanen Sinne nimmt, kann man sich allenfalls gefallen lassen:

Puisse ce feu, comme celui d'Arras,
Toujour brûler et ne s'éteindre pas.[1])

Weit witziger als le Balai, (der Besen) weit profaner und unzüchtiger als Voltaire's Pucelle, und dem Patriarchen des Witzes hier noch überlegen ist Parny. In seinem Guerre des Dieux [2]) besingt er in zehn Gesängen die Ankunft der christlichen Götter im Olymp, und den Zorn des alten Adels über das eindringende Bürgerpack; indes giebt es Gastmahle, wo Maria sich mit Apollo vergißt, und die Christen können nur ein armseliges Gegenmahl aufbringen, jedoch zum Beschluß mit einer schönen Mysterie aufwarten; das Gastmahl hat Folgen, wie viele anderen; es giebt Händel, die Ueberzahl der Christen siegt, und Simson und Judith thun Wunder. Priap wird gefangen, und rettet sich nur durch die heilige Taufe, und wird der Stifter der Klöster. Und wie ging es unserem Momus!

Le chapelet succède à tes grélots
Et Jérémie a vaincu tes bon-mots —
Fuis, Vénus! par un devot caprice
Ta ceinture est devenue Cilice![3])

Von Parny's Guerre des Dieux wurden binnen drei Dekaden dreitausend Exemplare abgesetzt, und die Regierung bewilligte dem Dichter dreitausend Livres, und dem Verleger Didot eintausendzweihundert Lrs. aus dem fond pont l'encouragement des sciences et des arts![4]) Parny, dieser komische Sünder, schrieb auch treffliche Elegieen, aber seinem Epos les Rosecroix,[5]) wo man nichts weniger als ein ernstes Rittergedicht erwartet, kann ich keinen Wert beilegen. Späterhin versagte man ihm die Aufnahme in das Institut wegen jenes Hauptgedichts, besann sich jedoch noch eines bessern vor seinem Tode, der 1814 erfolgte. Parny hatte ja nicht die Religion, sondern bloß die christliche Mythologie lächerlich gemacht, freilich auf eine Art, wie noch keiner, selbst Voltaire nicht zu thun imstande war; und läßt sich denn über letztere schreiben, wie Demoustier Lettres à Emilie[6]) schreiben konnte über die heidnische, die voll Geist ist?

1) Gleich jenem von Arras, so brenne dies Licht
In Ewigkeit und verlösche nicht!
2) Der Rosenkranz folgt deinen Schellen
Besiegt hat Jeremias deinen Witz —
Flieh', Venus! eine fromme Laune
Den Gürtel wandelte Dir zum Ciliz.*)

*) härenes Bußhemd. 3) Götterkrieg. 4) Unterstützungsfonds für Wissenschaft und Kunst. 5) Die Rosenkreuzer. 6) Briefe an Emilie.

Le Sceau enlevé par C.[1]) Paris 1800, ist zwar eine freie Nachahmung von Tasso's Secchia rapita, von dem Voltaire ganz richtig sagt: de vers prodigue et d'esprit fort avare,[2]) aber mehr als die Hälfte des Verfassers Eigentum und nicht ohne Laune, die mehr in den Grenzen des Wohlstandes bleibt — er spottet wie Parny — der Eimer wird zuletzt der heiligen Jungfrau anvertraut, die ihn am besten bewahren werde, da sie selbst die Jungfrauschaft auf eine so seltene Art gewahrt habe; Johanna wird Päpstin und ihr voriger Liebhaber Rangon erkennt sie:

Sur des attraits consacrés au Seigneur
Il va tentant un effet sacrilège.
Jeanne riait et lui disait: Monsieur!
Voulez vous bien respecter le Saint Siège?[3])

In seinem zwölften Gesang sagt er von den Frauen:

Les filles ont ce que vous n'avez pas,
Mais vous avez ce que n'ont pas les filles,
Air plus d'accord, plus gracieux regard,
Que sais-je enfin — notre orgueil vous reclame!
Dieu fit la fille et l'homme fait la femme,
Nous n'avons pas la plus mauvaise part.[4])

Man kann auch noch den bereits erwähnten Vadé hierher rechnen mit seiner Pipe cassée — Palissots Dunciade ou la Guerre de Sots,[5]) die aber so wenig interessieren mag, wie die von Pope, da die gezüchtigten Thoren beider keine Seele mehr interessieren: und auch die Ritterepopöen „Olivier" von Cazotte und „Richardet" von Dumouriez dem Vater, eine Nachahmung des Ricciardetto, witziger zwar als Olivier; aber wer wird nicht lieber den Italiener lesen trotz seiner Weitläufigkeit? Marivaux' Homère ou Telemaque travesti in Prosa ist eine erbärmliche Marivaudage; aber kühn darf sich de Junquierre's Caquet Bonbec[6]) oder das Huhn meiner Tante, neben Vert-Vert stellen. Das unschuldige Hühnchen, neugierig, warum doch der Hahn so krähe, fliegt über den Hühnerhof, lernt den Unterschied der Geschlechter kennen — die Tante kümmert sich nicht wenig, endlich fliegt es wieder zurück in den Schoß der Tante, und legt ein Ei!

1) Das abgerissene Siegel. 2) Verschwenderisch im Vers und sparsam an Geist.
3) Nach jenen Reizen, die geweiht dem Herrn
Wagt er ein schändlich Trachten —
Johanna lachte, sagte: „Gern!
Doch, denk' ich, werdet ihr des heil'gen Stuhls wohl achten!
4) Die Mädchen haben etwas, was ihr [Frauen] nicht habt, aber ihr habt etwas, was die Mädchen nicht haben: — gewährendere Miene, freundlichern Blick, was weiß ich noch. — Aus Stolz verlangen wir nach euch! Gott macht das Mädchen, der Mann macht die Frau, und wir haben nicht den schlechtesten Teil.
5) Die Dummkopfiade oder der Narrenkrieg. 6) Gutes Mundstück-Geplauder.

Der große Friedrich ist auch auf diesem Felde zu treffen mit seinem „Palladion“ und „Guerre des Confédérés“,[1]) aber das komische Epos gelang ihm so wenig, als sein Lustspiel Tantale en Procès,[2]) Satire auf Voltaire's schmutzige Juwelengeschichte zu Berlin; der große Mann hätte auf den Feldern des Staats und Kriegs bleiben sollen; denn im Grunde beweisen doch alle fünfundzwanzig Bände seiner Werke, die vor mir stehen, daß er Philosoph und Schöngeist unter Königen sein konnte, aber unter Philosophen und Schöngeistern doch nur König!

Das Revolutionsprodukt, die „Jakobineide“, in zwölf Gesängen ist nicht gelungen, so reich der Stoff auch gewesen wäre, und nicht besser als Virgile en France, der auch das Schild Poëme heroi-comique führt, in vier starken Bänden und dreizehn Gesängen, wenig oder keine vis comica hat, aber immer gelesen zu werden verdient, wegen der historischen Noten, die den größern Teil des Werkes bilden. Die Aeneide wird hier auf die französische Revolution angewandt, aber so platt, wie der Name des Verfassers schon anzeigt: le Plat du Temple, der als Emigrant zu Frankfurt lebte, und auch der lieben Stadt durch sein Panorama ein Andenken hinterlassen hat. Nicht ohne Verdienst sind Berchoux' Danse ou les Dieux de l'Opéra und seine Gastronomie ou l'homme des Champs à table[3]) — aber welches Interesse im Komischen, wie im Tragischen gewährte nicht der Held unserer Zeit, der sich gern mit Charlemagne[4]) vergleichen ließ, und so soll ihn dann auch sein witziger Bruder Lucian in einem komischen Heldengedicht Charlemagne verglichen haben, was mir aber nicht zu Gesicht gekommen ist. Unter allen reiche ich daher Parny die Palme.

Von Briten erwartet man schon im komischen Epos nicht, was man von Franzosen erwartet; und doch steht ein Mann an der Spitze, den ganz Europa kennt, Butler und sein „Hudibras.“ Diese geistvolle Nachahmung Don Quixote's in Karikatur und Knittelversen hat sich seit 1663 an der Seite der besten Dichter Englands erhalten, teils weil sie wirklich voll Witz und Laune ist, wohl noch mehr aber durch ihr historisches Interesse für den Briten, daher sie dem Auslande nicht sein kann, was sie jenem ist, und daher die widersprechenden Urteile. Butler schildert die wilde Ausgelassenheit der religiösen-politischen Schwärmerei unter Karl I., die zuletzt den König auf das Blutgerüst brachte, und ist ganz national. Hudibras — leider! nicht vollendet — ist ein windiger Ritter, pedantischer Richter, und independentischer Schwärmer, durchstreicht das Land, um Aberglauben und Mißbräuche abzustellen, begleitet von einem ihm ähnlichen

1) Bundesgenossenkrieg. 2) Tantalus im Prozeß. 3) Der Tanz oder die Operngötter — Gastronomie oder der Landmann an der Tafel. 4) Karl dem Großen.

naseweisen Schreiber und Stallmeister Ralph, mit dem er immer disputiert. Man muß nicht die Zeit der Independenten vergessen,

Wo jeder Pfaff sein Kanzeltuch
An Trommel statt mit Fäusten schlug,
Und Evangelientrompeter
Die Langohrschar mit lauter Zeter
Zum Treffen bliesen;

und dann wird das hohe Interesse und das Vergnügen an diesem Meisterwerk begreiflich, das man jetzt selbst in England ohne Kommentar nur halb versteht. Sonderbar bleibt es, daß noch jetzt Hudibras in Nordamerika fast in jeder Handbibliothek zu finden ist, und selbst einen Amerikaner Trumbull zu seinem komischen Gedicht Mac Fingal begeistert, das ich nur aus Bristols Reisen kenne.

Wir haben Hudibras trefflich verdeutscht durch Soltau, aber mit Abkürzungen, die doch der, der das Original kennt, ungern vermißt, und die Hogarth'schen Kupfer der englischen Ausgabe (London 1793, 4.), erhöhen den Wert, die aber leider nicht für deutsche Beutel sind. Die hosenlose Philosophie unserer Tage hat manches im „Hudibras" erneuert, was veraltet war, und Butler war einst gelesener, als sein Zeitgenosse Milton, wenn er auch gleich nicht selten das Decorum[1]) beleidigt und die Stelle bei Soltau:

Wie Cacus, wenn er Kühe stahl,
Sie rückwärts zog in seinen Stall,
So zieht uns Männer Amor noch
Beim Schwanz in sein verwünschtes Loch!

im Original noch viel weiter, und viel gründlicher ausgeführt ist.

Aber Butler wird stets unser Andenken verdienen. Sohn eines Pächter in Worcester, der, 1612 geboren, studierte, eine Zeitlang Schreiber bei Friedensrichtern, und Sekretär einiger Großen war, aber zuletzt in Umstände geriet, die traurig waren, aber im Dunkeln liegen. Karl II., und dessen Höflinge, die „Hudibras" auswendig wußten, ließen den Lacher hungern; und er starb in bitterster Armut 1680 zu London, erhielt aber sechzig Jahre nach seinem Tode ein Denkmal in Westminster; daher die Grabschrift:

Ihr künft'gen Dichter! Butler's Not
Mag euch ein Vorbild sein,
Der arme Dichter bat um Brot,
Man gab ihm — einen Stein!

1) Anstand.

Und hier dürfen wir Briten keinen Vorwurf machen, an Bürger will ich nicht erinnern, aber an unsern Kepler, der seit 1630 schon unsterblich war, aber 1786 war erst die Rede von einem Denkmal. Kepler dachte gewiß nie daran, und in Deutschland, wo keine Nation ist, kann auch nicht wohl die Rede davon sein; der fleißige dürftige Mann starb, und hinterließ nur zweiundzwanzig Thaler bar, aber viele schriftliche Geldforderungen und darunter 11,817 Gulden an Kais. Kön. Majestät selbst! Seid zufrieden, Deutsche! verdient ihr Andenken, so erhält gutes Papier euer Andenken dauerhafter, als Marmor.

Pope bereicherte das komische Epos durch seinen langweiligen „Lockenraub", lange kein Hudibras — und führte Sylphen und Gnomen in die phantastische Dichterwelt. Fünzig Sylphen bewachen den Unterrock Belindens, als den gefährlichsten Posten. Er schrieb sein einst berühmtes Gedicht als Jüngling, gelegentlich eines wirklichen Haarlockenraubes, der zwei Familien entzweite und durch dieses Gedicht wieder versöhnte. Hat wohl je ein komisches Gedicht einen so schönen Zweck erreicht? Minder berühmt, obgleich lieblicher, ist Addison's Exercises of the fan [1]) im „Spectator" Nro. 102; desto frostiger aber Garth's Dispensari oder Armenapotheke, eine Nachahmung des Lutrin; besser aber wieder Philipps splendid Shilling, eine Satire auf Verschwender, und P. Pindars oder Wolcotts „Lusiad" oder Lausproduktes haben wir bereits oben bei der Satire gedacht; Quiz the Grandmaster, or Adventures of Qui-hi in Hindostan,[2]) 1816 mit Kupfern, und der neue „Hudibras," oder D. Syntax' „Leben Napoleons" in fünfzehn Gesängen mit dreißig kolorierten Karikaturen sind mir noch nicht zu Gesicht gekommen, und ich habe kein Geld mehr für das komische Epos.

Prior darf ich schließlich gelegentlich der britischen Epopöen nicht vergessen, den alten wackern Prior mit seiner Alma oder Geschichte der Seele — in drei Gesängen, die ihn, nächst seiner Parodie: „Die Land- und Stadtmaus" auf des polemischen Dryden's Hind und Panther, durch Graf Dorsets Gunst in die diplomatische Laufbahn brachte; er wurde Legationssekretär zu Paris und im Haag Gesandter, und starb als privatisierender Gelehrter 1721 im siebenundfünfzigsten Jahre. Seine komische Erzählung The curious Maid[3]) beweist, daß er auch schweinigeln konnte, und ich muß auf sein Werk selbst verweisen, und halte mich an sein bestes Werk, seine Alma, von dem es schade ist, daß er es nicht mehr ausgeführt hat, da ihm mehr, als bei seinen Landsleuten gewöhnlich ist, die leichte französische Manier zu Gebote steht, und der Gegenstand so trefflich zu einem komischen Gedicht geeignet ist, wenn wir an die verschiedenen Meinungen der Völker und selbst der Philosophen

1) Fächerübungen. 2) Der Großmeister oder Qui-his Abenteuer in Ostindien. 3) Das neugierige Mädchen.

denken; nicht einmal an das komische Licht vom Berge Tabor dachte er; davon, daß die Mönche sehen, wenn sie ihren Blick unverrückt auf ihren Nabel richteten, den Sitz ihrer Seele, und von der neuen Theorie, die Männerseelen in die glans pinealis[1]) setzt, konnte er noch nichts wissen, sicher hätte er den Weiberseelen einen noch angemessenern Ort angewiesen, wie wir aus seiner courious Maid schließen können.

Die meisten Völker dachten sich bekanntlich die Seele als ein körperliches Wesen, das nach seiner Trennung vom Leibe dieselben Neigungen beibehalte, dieselben Geschäfte, Bedürfnisse und Unfälle habe, wie der Körper und gründeten darauf ihre Seelenfeste, Begräbnisgebräuche, zukünftiges Leben, Zaubereien, Seelenwanderung, Träume, Geister und Gespenster und hunderterlei Thorheiten. Wenn sie Katzen verbrannten und die Asche in die Luft stäubten, so wollten sie auch die Seelen zugleich verni tet haben, so wie die Juden einst das Wasser fürchteten, weil die Seele mit ersaufe, oder die Walachen den Henkertod fürchten, weil dann die Seele nicht mehr durch den Mund kommen kann, und nun ein Hinterthürchen suchen muß.

Die Alten setzten die Seele in Brust und Herz — in Herzgrube und Zwerchfell, die Neuen in den Magen, in Rückenmark oder Gehirn. In der That, die Alten gaben ihr eine weit bequemere Wohnung, Visitenstube und Nebenkabinette, das Gehirn war die Studierstube, das Herz ihr Staatszimmer, der Magen die Küche und daher hatten auch die Alten mehr Herz und mehr Gastfreiheit, vollere Küchen und Keller. Wir sperren die Seele in den engsten Raum zwischen Nasenwurzel und Augenbrauen, und daher sind viele Seelen so gespannt und überspannt. Die Kinder der Natur in der Südsee finden die Seele in den Eingeweiden, wird der Kopf verletzt, sagen sie, genesen wir dennoch wieder, nie aber, wenn jene verletzt werden; und wirken nicht Furcht oder heftige Gemütsbewegungen zunächst auf die Eingeweide? Ein gewisser Landprediger fand sie im Hintern — nicht weil er ländliche Ruhe liebte, sondern weil er als großer Jagdfreund bemerkt hatte, daß alle Hasen, die er auf den Kopf traf, davon liefen, nie aber die, welche er von hinten aufs Korn genommen hatte, und daher wollte er auch nichts von der Philosophie „von Vorne“ wissen.

Soll durchaus die Seele einen Sitz haben, so sitzt sie wohl da, wo sie wirkt, überall, wo es Nerven und Nervenkräfte giebt, die Lebensgeister geistern überall, wo sie gerade nötig sind: beim Denker im Gehirn, beim Lüstling im Gaumen und den Teilen, die man nicht nennt; und die Weiber gehören noch zu den besten, wo sie bloß auf der Zunge sitzt. Soldaten müssen die Seele im Herzen und im Blute haben — wer sie in den Füßen hat, taugt höchstens

1) Zirbeldrüse [im Gehirn].

zum Boten. Der Bauer hat sie in seinen Armen, der Künstler in den Fingern, der Seiltänzer in den Zehen, die Schmierer haben sie bloß in ihren Federn. Jener Dicke, der an seinen Bauch schlug und schwur: „Bei meiner Seele!“ zeigte den Sitz seiner Seele; und nicht alle sind so ehrlich; und Damen habe ich nie schwören hören: „Bei meiner Seele!“

Der Nervensaft gleicht der elektrischen Materie; was aber elektrisch ist, wissen wir so eigentlich nicht. Kein Anatom hat noch die Seele erwischen können; was man noch erwischt hat, war höchstens eine — Heringsseele — und so steht es auch mit dem Sitz der Seele, und die Psychologen haben sich nur lächerlich gemacht, die sich zu Quartiermeistern aufwarfen, oder die Seele gar abmalen ließen, wie Comenius in seinem Orbis pictus,[1]) denn die Frage ist an und für sich schon lächerlich. Wenn wir unsere Füße zu sehr anstrengen, bekommen wir müde Füße; wenn wir allzulang und allzustark sprechen, heiseren Hals, und wenn wir zu anhaltend denken, Kopfweh; anologisch ist also immer der sicherste Sitz der Seele, der Kopf, wenn sie durchaus eine besondere Residenz im Körper haben soll. Die Seele, sagen die Philosophen, ist unteilbar, geistig, also braucht sie gar keinen Sitz, und ist in unserem Körper wie Tag und Nacht in der Natur: sie ist frei, wählt also nach Neigung, und schon der alte le Chambre frägt die Philosophen, die der Seele keine Bewegung erlauben wollen: bewegen sich nicht auch die unsichtbaren Engel? und wer will wagen, diese Wahrheit zu leugnen? Prior setzt die Seele in der Jugend in Hände und Füße (zuerst sitzt sie auf der Zunge), im Jünglingsalter in der Mitte des Körpers, dann ins Herz und endlich in den Kopf, im höheren Alter wisse man gar nicht, was aus ihr geworden sei, und bittet daher das Schicksal, wie Demokrit auch sorglichst:

Give me playthings for the old age![2])

Mit deutschen, älteren komischen Epopöen sieht es natürlich traurig aus; Fischart's „Prediger-Mönch und Barfüßer“, Schnurrer's „Ameisen- und Mückenkrieg“, Wernike „Hans Sachs“, wo der Hohenstein'sche Schwulst und die elenden Operndichter gegeißelt werden, sind zu geschmacklos, um noch jetzt gelesen zu werden, und Rollenhagen's „Froschmäusler“ ist noch das erträglichste darunter. Wegen dessen politischer Tendenz pflegte ihn der berühmte Thomasius seinen Zuhörern zu empfehlen, und es wundert mich, daß der launige Mann nicht selbst paradiert unter unseren Komikern. Sein Anfang ist ziemlich ernst:

Wer hier nur sucht zu lachen,
Wird mehr schlafen als wachen,

1) Der Erdkreis in Bildern. 2) Gieb mir Spielerei für's Greisenalter.

Denn nie des Schreibers Meinung war,
Daß er wollt lachen ohne Lahr'!

Schön und gleich ernst ist das Ende:

So fahl, so schal, so kahl geht's aus,
Wenn sich der Frosch rauft mit der Maus.

Die Briten waren auch hier unsere Vorgänger, Pope's „Lockenraub" wurde bewundert, und Dusch und Zachariä trugen offenbar seine Fesseln. Dusch „Schoßhund und Toupé" ist nicht auszuhalten, eher aber Zachariä's Epopöen, darunter der „Renommist", der in der That viel mit beitrug, daß man den akademischen Unsinn lächerlich fand, und endlich selbst die Renommisten es so fanden. Die „Verwandlungen", „Phaeton" und „Murner in der Hölle" langweilen, aber das Schnupftuch geht mit; im ganzen aber doch Zachariä's vis comica so hölzern als sein Hexameter; und man muß an Lessing's böses Maul denken, das sich einst öffnet, als Zachariä auf seine Equipage ein goldenes Z setzen ließ: „Warum hat doch der Mann das nicht bleiben lassen, jeder der das Z sieht, wird sagen: „es steckt nicht dahinter!" Wernike's Verse in seinem „Hans Sachs" sind wahrlich noch besser:

Oft wenn ich lang' genug gebrauchet Ahl' und Feder,
Und manch' unschuldig Werk genecket, wie das Leder,
Wenn ich mit Tint' und Pech besudelt' Vers erdacht,
Und manchen Schuh zu kurz und Fuß zu lang gemacht —

oder

Selbst seine Amme faßt' in der Geburt ihn um,
Weissagt und segnet ihn: Sei dumm!

Wir haben sehr tragische „komische Epopöen" — „Riedel's „Trappenschütze", der „angehende Student", der „Kandidat oder die erste Predigt" (von Campe), Löwens „Walpurgisnacht", Lamprechts „Tänzerin", Hommels „l'Hombrespiel", Krauseneks „Saloppe", Rathlefs „Schuhe", Gottschedš „Prozeß" ꝛc. sind unleidlich, und mit Recht vergessen; und als Deutscher freut es mich, daß sie dem Auslande gänzlich unbekannt geblieben sind; sie fallen alle in die Trauerjahre der deutschen Ästhetik 1760—80. Uzens „Sieg des Liebesgottes" mag nun genannt werden; aber wo bleibt die vis comica? und wie Thümmels „Wilhelmine" und die „Inokulation der Liebe" solch Kindergeschrei erregen und in fast alle fremde Sprachen übertragen werden mochte? ist wahrlich rätselhaft. Keine Seele hätte damals (1764 bis 1766) wohl erraten, daß derselbe Mann durch die „Reisen ins südliche Frankreich" einst neben Sterne stehen würde.

Wir können die komische Epopöe gewissenshalber nicht früher beginnen, als mit **Wieland**, mit seinem „Idris und Amadis";

aber das Meisterstück bleibt Oberon — Oberon ist unser erstes komisches Epos, obgleich mehr ernsthaft als komisch, das noch mundet, wenn man auch von Ariosto herkommt, trotz der italienischen Sprache; und ich ziehe es ihm noch vor, was vielleicht noch Jugendeindruck ist, da ich Ariosto später erst kennen lernte. Hüon mit seinem Horn, das alles tanzen macht, und mit seinem Becher, der stets voll ist, wenn ein Biedermann ihn an seine Lippen bringt, aber plötzlich leer und glühend wird, wenn ein Schurke daraus trinken will, darf sich kühn neben Orlando stellen. Was fühlt nicht der achtzehnjährige Jüngling bei Hüon's Ruf: „Sie ist's! Sie ist's!“ und bei Rezien's: „Er ist's! Er ist's!“ da sie sich längst gesehen hatten — in Träumen? er denkt nicht mehr an des Sultans graue Haare und Backenzähne — er muß vielleicht als Mann schwer büßen — aber er kämpft wie Hüon mit dem Schicksal; und wohl ihm, wenn ein Fürst am Ende zu ihm sagen kann:

Nie fehl' es unserm Reiche
An einem Mann, der dir an Tugend gleiche.

Alxinger, der Wiener, daher von Deutschen weniger gekannt als Wieland, ein gewiß heiterer Geist, liebenswürdiger Gesellschafter und uneigennütziger Freund, darf sich gar wohl neben Wieland stellen, mit seinem „Doolin von Mainz“ und „Bliomberis“. Und wenn er Wielands Jahre erreicht hätte? der gute Mann starb 1797, alt zweiundvierzig Jahre. Seine beiden Rittergedichte sind mehr ernstes als komisches Epos, und nur insoweit, als im Ritterwesen für unsere Zeiten Komisches liegt; dafür aber erhob sich zu Wien unser echter „deutscher Hudibras“ Ratschky der glücklicher war, als Butler, denn er schwang sich mit seiner Geißel, die andere ins Geißelgewölbe führt, vom Amtsschreiber empor zum k. k. Staats= und Konferenzrat, aber freilich war er so klug — nicht die Deutschen — sondern die Franzosen zu geißeln. Er starb 1810, alt dreiundfünfzig Jahre.

Wer kennt nicht „Melchior Striegel?“ Dieses komische Epos in Knittelversen besingt die französische Revolution, die Demokratie und Demagogie, wie sie

Völkern, die sie sonst frisierte,
Die wahre Regierungskunst dozierte,

und parodiert das Motto der Republikanerhelden Guerre aux châteaux, paix aux chaumières.[1])

Fehde dem Schloß, das Wohlstand verkündet
Friede der Hütte, wo man nichts findet.

Groß war der Streit im Kegelspiel: ob ferner der Mittelkegel noch König heißen, und soviel gelten soll, als alle? und das erste

1) Krieg den Schlössern, Friede den Hütten.

Geschäft der Nationaldeputierten war Kalendermachen — sie verwandelten den Schild zur goldenen Krone in die rote Mütze, und der Hund Sultan bekam den Namen eines der griechischen sieben Weisen. Ratschky schrieb auch noch mehrere kleinere Gedichte, die gesammelt sind, alle voll lachenden Witzes, und die von Ramberg gezeichneten Kupfer zu seinem Meisterwerk geben denen der Hogarthe und Chodowiecki's zu Hudibras und Tristram Shandy nichts nach u. s. w.

Nicolai zu Petersburg schrieb vielerlei, das der Lesewelt nicht mißfiel, worunter seine Rittergeschichten noch das bessere sein und hierher gezählt werden dürfen; aber weniger gekannt scheint mir ein gar nicht übles heroisch komisches Gedicht zu sein, das in Oesterreich ungemein viel Aufsehen machte, der „Engelfall" (1793), und so profan, obgleich weniger witzig ist, als Parny, und tief unter Blumauer steht. Auf eine lange geharnischte Vorrede an die Herren Theologen, daß sie ihm keine „Jesus-Christusiade" spielen sollen, kommen Verse, wovon wir zur Probe einige ausheben.

Gott Vater sah durch's Perspektiv
Wie rasch man exerzierte,
Ihn wunderte, wie Schlag und Griff,
So pünktlich harmonierte,
Drum rief er: „Bester Michael!
Er ist's, dem ich mein Haus empfehl,
Und die zween lieben Ego.

Die wohlgestimmte Trinitas
Nahm freudig ein Paar Brillen,
Der Erbprinz schwieg, der Vater las,
Maria horcht im Stillen,
Und als sie merkten, die Gefahr,
Zur See hab' aufgehört, da war
Der Himmel voller Geigen!

Die sich versteckt habenden Pfaffen werden in den Kellern aufgegriffen, und vorgeführt

Zum Connetable, welcher sie
Mit gut gemeinter Ironie
„Hochwürdige!" betitelt.

Lucius' „Hanseade" 1770, eine Satire auf Landjunker, Weppen's „Kirchenvisitation" — das „städtische Patronat" und der „Liebesbrief" — die „Dunciade des Jahrhunderts," die den berüchtigten Berliner Gesangbuchsstreit besingt, — Stengels „neuer Froschmäusler", — die „Gigantomachie", eine reine Katzenbalgerei, nicht zwischen Giganten, sondern zwischen einem Dutzend Dichterlingen sind erbärmliche Produkte der Jahre 1770 bis 1800. Schal-

lers „Stutziade, oder der Perückenkrieg“, Straßburg 1802—5, (3 Tle.) macht eine vorteilhafte Ausnahme — im ganzen aber beweisen alle, daß das deutsche komische Epos seit dem Vorspiele Rosts eben nicht viel vorwärts geschritten sei.

Unter allen hat vielleicht keines so viele Leser belustigt, als eines Mainzer Landbeamten Becker's (wo ich nicht irre zu Nagelsberg bei Künzelsau) „Jobsiade“ mit Holzschnitten und in Knittelversen, Dortmund 1799 (3 Bde. 8.)*) Und wer sollte nicht lächeln, wenn der Herr Kandidat Jobst im Examen antwortete: „was ist ein Bischof?“ das Getränk dieses Namens erklärt, und die Apostel für berühmte große — Bierhumpen. Wie vielerlei Gattungen Engel? er kannte nur einen blauen Engel, und verstand unter Manichäern die Philister seiner Universität. Wieviel zählt man Concilia oecumenica?[1])

Als ich auf der Universität studiert
Ward ich oft vor Concilia citiert,
Doch betraf solches Concilium nie,
Sachen aus der Oekonomie — [1])

Ueber solche Antworten des Kandidat Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes;
Der Inspektor sprach zuerst: Hem! Hem!
Darauf die andern: secundum ordinem 2c.

Der gute Geschmack muß das Werkchen tadeln, wird es aber schwerlich ohne Lächeln aus der Hand legen; und auf dem Lande, wo es allgemein gelesen wurde, mag noch heute mancher solches für das beste deutsche komische Epos halten, weil man nur bei wenigen so lachen kann, als bei der Jobsiade, und wenn vis comica [2]) so wirkt, so ist ihr Zweck erreicht, und die Aesthetik soll schweigen.

Martin Spitzbauch ist ein Nachahmer der Jobsiade 1806, ist aber weit zurückgeblieben, und lachen kann man nicht über ihn, so wenig als bei Prätzels „Feldherrnränke“ (1815), soviel sich auch hier hätte thun lassen; es ist so gehaltlos, als das aus dem Französischen von Hell übersetzten Heldengedicht God damn! „Melchior Striegel“ steht wahrlich noch heute obenan — ist's möglich? Ja! und bildet sich die Kultur in Oesterreich so fort, so erwarte ich eher ein komisches Meisterwerk von Wien, als von Berlin. Die Schwaben hindert, trotz höherer Kultur — ihr Provinzialismus!

Und was läßt sich im Norden weiterhin viel erwarten? Noch heute steht in Dänemark Holberg's „Pater Paars“ (1720) obenan,

*) Soll bekanntlich von Dr. C. A. Kortüm, Arzt in Bochum, sein (stimmt; was Weber noch nicht wissen konnte, ist jetzt bekannt).

1) Allgemeine General-Konzilien (Kirchenversammlungen. 2) Komische Kraft.

eine Satire auf Unwissenheit in Staatssachen, den Aberglauben, Kleinigkeits- und Krämergeist, die Sprache und Nationaleigenheiten haben muß, wenn der Gegenstand die prächtige Quartausgabe mit Kupfern 1794 verdienen sollte. Indes Holberg ist der Vater der neueren dänischen Litteratur und war der Liebling seines Volks: das erklärt viel; seine Lustspiele gefallen noch heute, und wohl am meisten noch „Klimm's unterirdische Reise", und noch jetzt sagen die Dänen, wenn jemand von einer kleinen Reise viel Lärmens macht, sprichwörtlich: „Pater Paar reiste von Kallinborg nach Aarhus" (zwanzig Stunden). Jeder deutsche Patriot darf sich unter Aarhus auch sein Residenzlein denken. In der alten deutschen Uebersetzung Holbergs liest man ihn nur mit Mühe, seine Briefe und sein Leben etwa ausgenommen, und Verse, wie nachstehende, können in unserer Zeit kein Glück mehr machen:

Der ist zur Lust bestimmt, ein anderer zum Verdruß,
Und dieser stirbt im Meer, wenn jener hangen muß,
Den schuf Gott blind, den taub, den lahm zum Krüppelstab,
Und der bricht selbst, soll's sein, den Daum im A..... ab!

Die Dänen nennen noch Storm's „Bräger" (1774), den ich nicht gelesen habe, und die Schweden Rudbeks „Borusiade" und „Neri", das erste Epos besingt den Kampf der Bürger zu Borus gegen Aufrührer, und das zweite die Thaten eines Geizigen, beide sind mir nicht zu Gesichte gekommen. In der russischen Litteratur rühmt man die „Psyche" des Bogdanowitsch, in der polnischen Krasicki's „Mäuseade", und die „Monachomachie oder den Mönchskrieg" (deutsch, Hamburg 1782), und in der ungarischen „Czokonalillas Dorothea" oder „Triumph der Damen" im Fasching 1804.

Unter das komische Epos lassen sich am besten die sogenannten Lehrgedichte, die komischen Zweck haben, anbringen, und gerade ihr Ernst und systematische Anordnung erhöhen den Kontrast. Obenan steht mit Recht Meister Ovidius mit seiner Ars amandi,[1]) und Franzosen haben sie längst in burleske Verse gebracht, ja Bernard hat in seiner l'Art d'aimer[1]) den Meister nicht bloß nachgeahmt, sondern hat auf eine weit sinnlichere Art noch aus der Art d'aimer eine Art de faire l'amour[2]) gemacht, die ihm selbst 1775 das Leben verkürzte. Voltaire nannte ihn le gentil Bernard,[3]) vermutlich hatte er ihm geschmeichelt, seine Werke gingen reißend ab, und täuschten vermutlich viele, wie mich. Bernard war gegen alles gleichgültig, was nicht Vergnügen, Tafel und Weiber hieß, und hatte mehr Körper- als Geisteskräfte. Der Bonvivant erfuhr erst in seinem sechzigsten Jahre, daß die Natur sich nicht narren lasse; er verfiel in Blödsinn, welchen die Damen seiner Freß- und

1) Die Kunst des Liebens. 2) Liebe zu treiben. 3) Der nette Bernhard.

Sauflust zuschrieben, die Männer aber wohl mit mehr Recht seinen Ausschweifungen in der Geschlechtslust.

Unter den Briten schrieb Arzt Armstrong, Verfasser des bekannten lieblichen Lehrgedichts: „Die Kunst gesund zu sein;" das mehr hierher gehörige Gedicht Economy of Love[1]) 1738, das in der neuen Ausgabe 1768 von allen zu üppigen Stellen gereinigt wurde. Das Essay on Woman,[2]) eine Parodie des Pope'schen Essay on Man[3]) ist ohne Wert, und King's „Kunst zu lieben" und „Kunst zu kochen" müssen ohnehin Franzosen nachstehen: Berchoux' „Gastronomie" und der „Art de diner en ville à l'usage du gens des lettres.[4]) Nicht minder ist die „Megalanthropogenie" oder art de faire des grands hommes,[5]) und die Crépitonomie ou l'art de péter[6]) 1815 gelungen, denen allen ich kein deutsches komisches Lehrgedicht entgegensetzen kann; es müßte denn M. Schabers zweite Sünde an Ovids ars amandi sein, nachdem man ihm seine früheren Sünden an Virgil und Blumauer noch nicht vergeben hatte. Ich will zur Probe Nachstehendes anführen:

Wenn du bei einem Mädchen bist
Alleine, einsam, heiter,
Und hast sie tüchtig abgeküßt
Und kommst dabei nicht weiter —
So denk', daß du ein Esel bist
Und gar nicht wert, daß du geküßt,
Du unsers Herrgotts Rindvieh.

Dann spielt' ich an der Schnürbrust Rand,
Dann glitt ich durch die Falte,
Des weißen, zarten Florsgewand
Bis zu des Busens Spalte,
Dann wagte ich mit schönster Art,
Noch weiter abwärts meine Fahrt
Bis ins — Privet der Liebe!

XI.

Die Parodie der Bibel.

Die Bibel oder das Buch κατ᾽ ἐξοχήν,[7]) zu deutsch Baumrinde, ist im ganzen Abendlande, was der Zend und Schon-King und Alkoran zu deutsch Leserei im Morgenlande und unstreitig unter allen Büchern, die sich aus dem Altertum erhalten haben, das merkwürdigste aller Bücher. Kein Buch ist so häufig abgeschrieben, ge-

1) Sparsamkeit aus Liebe. 2) Weiberprobe. 3) Männerprobe. 4) Kunst in der Stadt zu speisen für Schriftsteller. 5) Kunst, große Männer zu machen. 6) Kunst zu f . . . n. 7) im bevorzugten Sinne.

druckt, übersetzt und erläutert worden, wie dieses Buch aller Bücher; keines hat in so weiten Kreisen und in so langen Zeiträumen gewirkt, und soviel Gutes und soviel Böses gestiftet, keines ist eine so reiche und reine Quelle der nützlichsten Wahrheiten für alle Zeiten und Stände gewesen zur Erleuchtung und Besserung der Menschheit, und daher verdient keines mit mehr Recht Bibel zu bleiben, als dieses Buch aller Bücher. Die Bibel ist uns, was den Griechen ihr Homer; mir ist sie mehr als Homer und Horatius, Ossian und Shakespeare — meine Lieblinge — sie ist mir heilig!

Die Bibel ist durch Einfachheit ihres Ausdrucks und Erhabenheit ihrer Ideen und Bilder nicht bloß für das lange Mittelalter, sondern auch für spätere Zeiten Quelle, Norm und Ziel aller bildlichen Ansichten und Dichtungen. Die kleine hebräische Bibliothek, welche im Grunde die Weisheit der Aegypter enthält, älter als Homer: wen muß sie nicht interressieren, der sie mit den Augen eines Goguet ansieht oder noch besser unseres Eichhorn? Welcher unverdorbene Geschmack liest nicht lieber die rührende Geschichte Josephs und seiner Brüder in der einfachen Bibelsprache, als in Herrn Bitaubé's Epos „Joseph“? wer ziehet nicht das Büchlein Tobiä Mayers „Tobias“ vor? und die Orakelsprüche der Weisen der Vorzeit, der Propheten, oder die Oden Davids, die Weisheitssprüche Salomonis und Sirachs und die älteste Theodicee, das Büchlein Hiob dem Odenregen unserer Zeiten, unseren hohen Maximen und Sittensprüchen und selbst der Theodicee Leibnizens? Nirgends, wo erscheint mir Voltaire in einem oberflächlicheren, ekelhafteren und verächtlicheren Lichte und in größerer Gemütslosigkeit als in seinem Muster von Suffisance[1]) (den Geist des Orients und sein Gewand kennt er nicht von weitem) als in seiner Bible enfin expliquée par un Aumonier de Sa Majesté le Roi de Prusse.[2])

Die Bibel ist das kindlichste aller Bücher, und Luthers Uebersetzung das schönste altdeutsche Nationalwerk, das jede neuere selbst bessere Verdeutschung überleben muß, denn sie ist geheiligt, wie die Tempelbücher selbst durch den Altar und Kraft und Namen des Uebersetzers. Und nun erst die Lehre des gekreuzigten Galiläers; wie unendlich erhaben sind sie über die Lehren des aegyptischen Findlings,[3]) des inspirierten Kameltreibers[4]) und der orientalischen Weisen Zoroaster, Brahma und Confuz-Y, ja selbst des Weisesten der Griechen!

Die Bibel bleibt daher, auch wenn sie uns nicht erbaut, wie Millionen um uns her zu sprechen pflegen, die darin allein Trost finden, wenn wir auch die Verfasser dieser Bücher nicht mit den alten Theologen für Flöten halten, in welchen Gottes Geist den Ton angegeben, oder für Amanuenses[5]), denen die dritte Person der

1) Dünkel. 2) Die Bibel endlich erklärt durch einen Almosenier S. Majestät des Königs von Preußen. 3) Moses. 4) Mohamed. 5) Schreibersknechte.

Gottheit alles in die Feder diktierte, wenn wir auch nicht im Hohen Liede die Braut Christi oder die Kirche finden, wie Pater Hardouin sogar in Virgil's Äneas Jesum sah, und in der Geliebten des Horazens die Kirche, oder mit Bengelius im neuen Testamente den stylus curiae coelestis[1]) — so bleibt der Bibel dennoch, auch ohne Glauben an höhere Eingebung die Hochachtung des Weisen, und ein Handbuch jedes Freundes der Wahrheit und Tugend. Die Bibel hat, abgesehen von jeder Religion, historisches Interesse, und ungemein viel Anziehendes für den Denkenden und gemütlichen Menschen. Oft bin ich schon gefragt worden, da die Bibel in der Regel auf meinem Schreibtisch liegt: „Ja! sind Sie denn ein Theolog?"

Unsere guten Alten trieben es mit der Bibel offenbar zu weit, namentlich mit dem Auswendiglernen — aber mit Auswahl bin ich noch der Meinung unserer Alten: die Griechen wußten auch ihren Homer fast auswendig. Von Homer ging die Volksbildung der Griechen aus, wie die unserige von der Bibel. Alcibiades gab dem eine Ohrfeige, der keinen Homer hatte; und ich habe nichts dagegen, wenn auch diejenigen welche erhalten, die keine Bibel haben, denn ich besitze noch die Bibel meiner Jugendzeit, daneben noch die Vulgata[2]) und eine plattdeutsche, und bedaure, daß die große Bilderbibel in Folio, woraus ich als Knabe meinem Großvater so oft vorlesen mußte, von seinen Krankenwärtern — gestohlen worden ist. In eine Bibel in Quart schrieb mein Vater umständlich die Geburt seiner Kinder, ich als senior familiae stehe obenan — dann kommen drei Schwesterchen und dann ein Strich, wie man am Ende einer Arbeit zu machen pflegt. Unter diesem Strich steht aber doch ein Brüderchen, das der Vater nicht mehr zu erwarten schien, und ich selbst war abergläubisch genug, mir aus diesem Familien- oder Separationsstrich[3]) manches zu erklären, woran Papa und Mama gewiß nie gedacht hätten.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Bibel leider! auch viele Narren gemacht hat, wie wohl kein ander Buch. Die besten Christen lebten in der Zeit, wo es noch gar keine Bibel gab, die im vierten Jahrhundert, wo nicht entstanden, aber erst gesammelt zu sein scheint. Es giebt eine Bibelidolatrie[4]), und die Methodisten Englands haben sie wohl am weitesten getrieben, welche solche in allen Sprachen übersetzen und gratis austeilen ließen mit einem Aufwand von 300,000 Pfd. binnen zehn Jahren! Der Weise ehrt und bewundert die Macht religiöser Gefühle, aber Schwärmerei bleibt Schwärmerei, und die Bibel kann streng genommen nie Volksbuch

1) Himmlischer Kurialstil. 2) (wörtlich: die allgemeine verbreitete), die von Hieronymus (gest. 420 n. Chr.) verfaßte, in der kathol. Kirche einzig als authentisch anerkannte lateinische Bibelübersetzung. Ihr voran ging die älteste lat. Uebersetzung. die sogenannte Itala. 3) Trennungsstrich. 4) Bibel-Abgötterei.

sein, weil sie das Volk — nicht versteht. Herzog Karl von Würtemberg sammelte viele Bibeln — es war es eine gelehrte Grille — aber wenn der Zweck jener Bibelgesellschaften, daß jeder seine Bibel hat, erreicht sein wird; dann geht erst die Hauptverlegenheit an. — „Wie verstehst du das?“ — Luther reimte:

Wie einer lieset in der Bibel,
So stehet auch im Haus der Giebel.

aber der neueste Prophet Adam Müller und unsere Pietisten lehren weit praktischer, wie es auszusehen pflegt in ihren Giebeln.

Mit der Reformation wurde die Bibel erst Volksbuch, und so wie schon die Alten Lachstoff fanden in den Parodien der von ihnen hochverehrten Homere, Demosthenes, Euripides ꝛc., so ging es auch mit der Bibel, und nur das Treffliche wird mit Glück parodiert. Es ward Mode, Anspielungen auf die Bibel zu machen, bei der größten Ehrfurcht für das heilige Buch, so gut als auf katholische Kirchengebräuche. Die älteste Parodie ist wohl Salomon und Markulph mit seinem biblischen Geschlechtsregister, und die Genealogie der Herzöge von Burgund — im siebenjährigen Kriege schrieb ein Nürnberger Advokat Richter „das Buch Mayer, Feldhauptmanns des Königs von Preußen“ im Stile der Bücher der Chronik, die „Bücher Laudon“ ꝛc., die man konfiszierte, die folglich nun desto begieriger verschlungen wurden. Unsere neueren Schriftsteller, wie Abt, Hippel ꝛc. liebten noch Bibelanspielungen, wozu eben nicht viel Witz gehört; und ich selbst gefalle mir noch heute darinnen, weil in meiner Jugendzeit die Bibel Hauptlektüre war, und kraft dieser Jugendeindrücke die Bibel noch heute unter meine Handbücher gehört.

Die Art Parodie bildet, neben der veralteten Sprache Luthers, noch dadurch einen komischen Kontrast, daß man eine Sprache, die nur bei heiligen und ehrwürdigen Dingen gehört wird, auf profane Gegenstände anwendet, und hat allerdings das gegen sich, daß Bibelverehrer und mehr noch Andächtler und Frömmler dadurch geärgert werden, alte Theologen ohnehin. Unserer Zeit ist dieser Witz in Abgang gekommen; und er ist auch nicht mehr gefährlich, da bibelfeste Leute bald zu den Seltenheiten gerechnet werden dürften, folglich biblische Anspielungen erst erklärt werden müßten, wie der alte Witz, der von einem Schwachkopf ohne Urteilskraft zu sagen pflegte, „Ihm fehlt altera pars Petri.“[1]) — Was ist das? werden gewiß sehr viele gelehrte Leser, wie Luther fragen müssen? ohne mit ihm auch antworten zu können. Die einst berühmte „Logik“ des Peter Ramus zerfiel in zwei Teile, von der Erfindung, und von der Beurteilung. Als Robinson oder Selkirk von seinem Kapitän auf der Insel Juan Fernandez 1706 ausgesetzt wurde,

1) Der andere Teil d.s Petrus.

gab man ihm zu seinen Bedürfnissen auch eine Bibel — welcher Seekapitän unserer Zeit dachte da an eine Bibel? — nicht einmal die Matrosen, geschweige, daß sie bei vielen Liedern, die sie singen, gleich Selkirk, an geistliche Lieder dächten?

Bibelanspielungen scheinen in der niederen Sphäre des Witzes nicht gerade verwerflich, ja recht zweckmäßig zu sein gegen Bibelschwärmer, Pietisten, Betschwestern und alle Musiker, vorzüglich aber gegen alte steife Orthodoxen, die billig weiter sein sollten, quasi jure retorsionis.[1]) Geistlichen, meine ich, könne man es am wenigsten übelnehmen, wenn sie jemand mit der Bibel kaustisch zu rechte weisen; und daher nahm es auch der Beamte, den der Pfarrer oft auf Wegbesserung mit den Worten hingewiesen hatte, „bereite meine Wege," durchaus nicht übel als er ihn mit zerbrochenem Wagen in einem Loche liegen fand, Jeremias Worte zurief: „So spricht der Herr, ich will deinen Wagen an deinem Kopf zerschmettern, weil du vernachlässigt hast meine Wege" — die Bibliomanen, die sogar in eigenen Schriften gegen Bibelparodieen eiferten, hatten offenbar keine gereimten Begriffe von Bibel und noch weniger von Religion — Hippel noch wurden seine Anspielungen übelgenommen — ich bekenne mich zu gleicher Neigung, kann aber mit Wahrheit sagen, daß ich darum die Bibel gern zitiere, weil ich einmal eine altdeutsche Kraft in der Sprache Luthers finde, oder in der Bibelsprache überhaupt; und warum sollte man das alte klassische Werk nicht zitieren dürfen, wie andere schöne Stellen der Griechen und Römer?

Pope's Parodie der mosaischen Stelle: „Let spades be Trumps, says he, and Trumps they were,[2]) Toland's Parodie des römischen Gebets: Omnipotens Bacche! et sempiterne! qui hominum corda donis tuis recreas, concede propitius, ut qui hesternis poculis aegroti facti sunt, hodiernis curentur per pocula poculorum. Amen![3]) ist Bibliomanen nicht komisch, sondern blasphemisch, und selbst Philosoph Beattie eifert über den Ausruf eines Arztes, da ein großer Volkshaufen um Maurer, die samt ihrem Gerüste herab in die Straße gestürzt waren, versammelt stand: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben; sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach," und verdammt alle in die Hölle, die über eine solche abscheuliche Bibelanspielung — lachen! Armer Philosoph! sehr wackere, selbst sehr religiöse Männer haben über den gut angebrachten Witz gelächelt, und wenn sie dich lasen und deinen komischen Eifer sicher auch mit mir gelächelt über dich und deinen unphilosophischen Feuereifer! Echter

1) Gleichsam nach dem Rechte der Vergeltung. 2) Laß Pique Trumpf sein, und es ward Trumpf. 3) Allmächtiger und ewiger Bacchus! Der Du die Herzen der Menschen mit Deinen Gaben erquickst, vergönne gnädig, daß alle, die durch Pokulieren von gestern krank geworden sind, durch Pokulieren von heute wiederhergestellt werden hinfort durch die Becher der Becher.

Witz hat eine Kraft, die den Weisesten, was Philosophen am wenigsten gewesen sind, in den ernstesten Betrachtungen mächtig ergreifen, selbst in wehmütiger Stimmung. Jene Mutter am Sterbebette der Tochter ruft schmerzvoll: „O Gott! gieb sie mir wieder, und nimm dafür alle meine Kinder.“ „Auch die Tochtermänner?“ unterbrach sie ganz-kalt ein Tochtermann, und alle Umstehenden lachten, selbst Mutter und sterbende Tochter.

Wer muß nicht lächeln bei dem Beweise, daß Weiber nicht in den Himmel kommen, aus der Offenbarung Johannis: „und es war eine Stille im Himmel bei einer halben Stunde“; wer nicht lächeln über die Rede des Advokaten, von dem sein Klient ein recht bündiges Testament verlangte, so, daß ja kein Streit entstehe: „Ach Gott, Jesus hat nur eins gemacht, und doch ist seit achtzehnhundert Jahren Streit darüber!“ Wer lächelt nicht, wenn Duc d'Ayen Ludwig XV., der ihm anrät, sein Silber, wie er, nach der Münze zu schicken, sagt: „Ah Sire! quand Jésus-Christ mourait le Vendredi saint, il savait bien qu'il resusciterait le Dimanche?“ [1]) oder wenn jener Dieb, der einem reichen Pfaffen seinen in Tabernakel versteckten Schatz stahl, worüber stand: „Dominus est in isto loco,“ [2]) darunter schrieb: „Surrexit, non est hic.“ [3]) Wer lächelte nicht, wenn Turenne dem Offizier, der am Vorabend einer Schlacht um Urlaub bittet, seinen kranken Vater besuchen zu dürfen, solchen mit den Worten erteilt: „Gehe! es heißt: ehre Vater und Mutter, auf daß du lange lebest auf Erden?“ oder wenn jener Dorfjunker, dessen Vorfahr mit dem Wald höchst unwirtschaftlich umgegangen war, bei seiner Beerdigung das Abendlied singen ließ: „Nun ruhen alle Wälder?“

Im Mittelalter sandte Richard Löwenherz dem Papst die Rüstung eines gefangenen wilden Bischofs mit den biblischen Worten: „Diesen haben wir funden, siehe, ob es deines Sohnes Rock sei“; und Johann von Anjou führte in den Fahnen seiner Armee, die sich Neapel näherte: „Es war ein Mann, der hieß Johannes;“ sein Gegner, Alphons von Arragonien, setzte nun auf die seinigen: „Und sie nahmen ihn nicht an.“ Im dreißigjährigen Kriege sollen Thaler aus silbernen Kirchenaposteln geschlagen worden sein mit der Umschrift: „Gehet hin in alle Welt“; und der Feldprediger Baner's predigte über Jesaias' Worte: „Und seine Fürsten werden die Flucht nehmen vor dem Panner, spricht der Herr.“ Das Haupt des braven Montmorency fiel unter dem Racheschwert Richelieu's, der bald darauf starb, und Montmorency's Schwester wiederholte Martha's Worte am Grabe des Lazarus: „Herr! wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben!“

1) Ach, Herr! Als Jesus Christus am Charfreitag starb, da wußte er wohl daß er am Sonntag wiederauferstehen würde? 2) Der Herr ist an diesem Ort. 3) Er ist auferstanden, er ist nicht mehr hier.

Niemand wußte die Bibel so gut zu parodieren als die Kutten; fraßen sie am Fasten neben Fischen auch noch gern Geflügel, so sagten sie: „Sind nicht beide an einem Tage geschaffen worden? folglich dürfen wir sie auch mit einander essen," und das Fleisch? Alles Fleisch ist wie Gras, wir essen es daher als – Salat!" Jener französische Curé gewann den Prozeß gegen die Gemeinde, der die Frage betraf: ob er oder letztere die Kirche zu pflastern habe? indem er die Richter auf Jeremias Worte verwies: Paveant illi, ego non paveam,[1]) und die polygamische Verteidigung des Juristen Leyser ruht auf dem Spruch: „Verflucht sei, wer des Herrn Werk lässig treibt." Und darauf gründete sich der Glaube, daß einem Galgendieb das Leben geschenkt werden müsse, wenn der Strick risse? auf Psalm 123: „der Strick ist zerrissen, und wir sind frei." — Dachte denn kein Schlaukopf daran, wie leicht der Dieb oder die Seinen den Henker bestechen könnten, daß er einen recht schwachen Strick nehme? Kaiser Rudolph II. verbot in Schlesien den bedeutenden Handelsartikel Mezollan, denn die Linnen- und Wollenweber gewannen die Kanzelredner, die dann aus Moses bewiesen, daß Gott die Mezollan, halb Wolle, halb Linnen, verboten habe; und der Kapuziner Cuniperus ging noch weiter, und nahm sich vor, kraft der Textesworte: „So ihr nicht werdet, wie die Kindlein, werdet ihr das Reich Gottes nicht ererben," nichts als Brei zu essen, weder zu gehen noch zu stehen, nicht mehr zu reden, legte sich in eine Wiege, und hofierte auch in die Wiege, daher sein unsterblicher Name Cuniperus, zu deutsch Wiegensch.....!

Biblische Anspielungen waren ein Fest für Friedrich, der wohl bibelfest sein mußte, da ihm einst der Vater Flöte und alle Franzosen zum Fenster hinauswarf und eine Bibel gab — sein einziges Buch auch auf der Festung Küstrin. Es machte ihm große Freude, die Klagen wegen einer verbauten Kirche mit den Worten abzuweisen: „Selig sind, die nicht sehen, und dennoch glauben," einen anmaßenden Geistlichen auf das: „Sein Reich ist nicht von dieser Welt," verweisen, — auf die Anzeige eines Ungläubigen, daß einer nicht an die Auferstehung glaube, dekretieren zu können; „will er am jüngsten Tag nicht mit auferstehen, mag er liegen bleiben." Einen allzujungen Theologen, der sich um eine Inspektorsstelle meldete, verwies er auf 2. Samuel X. 5, einen reichen Schneider auf Daniel VIII. 8. und einem reichen Kornwucherer, der sich bei einem Falliment aufknüpfte, setzte er die Grabschrift: „Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke."

Mein hochverehrter Fritze diktierte auf die Neufchateler dummen Händel über die Ewigkeit der Höllenstrafen: „Wollen sie ewig verdammt sein, habe ich nichts dagegen;" eine Hochwürden hielt aber doch den Glauben für nützlich, da ihm einst seine geistlichen

1) mögen jene zittern (pflastern), ich nicht!

Schafe in Kraut- und Kohlgarten geraten waren, und rief: „Je ne sais à quoi pensait Jésus-Christ de mourir pour des canailles comme vous!“[1]) Papst Benedikt XIV. dachte wie Friedrich. Galiani sandte ihm eine Sammlung Lava: „Sprich, daß diese Steine Brot werden,“ und erhielt eine Präbende[2]) wobei doch Friedrich sich besonnen hätte. Gar nicht übel waren die einst berühmten Parodieen aus der Passionsgeschichte, angewendet auf die Aufhebung des Jesuitenordens und den Rastatter Kongreß. Clemens XIV. sagt; Ecco homo! quid vobis videtur?[3]) Die bourbonischen Höfe rufen Crucifique! Crucifique![4]) Preußen und Rußland aber: Quid hoc ad nos?[5]) In der etwas langen Passionsgeschichte des heiligen römischen Reiches ruft dieses: Tristis est anima mea usque ad mortem[6]) — Preußen: Quid vultis dare et ego eum tradam vobis?[7]) Die Reichsarmee macht es wie bei Roßbach: ad vocem Ego sum, abiit retorsum et cecidit in terram[8]) — die Kongreßgesandten: cum suis[9]) aber calefaciebant se![10]) Dies geht alles noch an; aber allzu fleischlich sind doch die Bibelworte über D. Bahrdts' Kirchenrock, aufgehängt in einem liederlichen Hause:

Hier geh' ich natürlich ein,
Dorten werd' ich geistlich sein!

Zu Stuttgart heißt das geistliche Gefängnis auf dem Turme der Stiftskirche die „Bibel“, und der von einem hochpreislichen Consistorio zurechtgewiesene Bürger, daß er seine Frau nicht bekniериemen, sondern mit der Bibel belehren solle, nahm das nächste Mal seinen heiligen mit Kupfer beschlagenen Folianten und übte wohl die gröbste aller Bibelparodieen. Der Göttinger Bibliothekar Diez war humaner, und parodierte der ihn auf dem schönen Platz vor dem Gebäude lärmenden Schuljugend bloß Klopstocks berühmten Hexameter: „Saat vom Teufel gesäet, am Tage des Galgens zu reifen.“ — Theologen mußten natürlich schon ex officio[11]) alles ernst, würdig und heilig nehmen, und die wenigsten waren in den Geist des Orientalismus eingeweiht; aber gewiß natürlicher waren die, die in Simsons Eselskinnbacken einen Obersten dieses Namens sahen, und in den Rätseln der Königin von Saba ganz andere Rätsel, als alltägliche, die Salomo so mannhaft löste, daß sie ihn bewundert und so außerordentlich vergnügt von dannen reiste.

Das Herumsingen der Schüler an Ostern und Weihnachten, das noch in meiner Knabenzeit Sitte war, und von Honorationen mit

1) Ich weiß nicht, was Jesus Christus dachte, für solches Lumpengesindel zu sterben, wie ihr seid, 2) Pfründe. 3) Seht, welch ein Mensch! Was dünkt Euch? 4) Kreuzige! Kreuzige! 5) Was geht das uns an? 6) Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. 7) Was wollt ihr geben, daß ich ihn euch verrate. 8) Auf die Stimme: „Ich bin's!“ wichen sie zurück und fielen zu Boden. 9) Mit den Ihrigen. 10) Wärmten sich. 11) von Amtswegen.

vierundzwanzig kr., von Geringeren mit drei bis sechs kr. oder Eiern honoriert wurde, benützte einst der Herr Kantor bei einem vornehmen Reisenden und brachte die Motette: „Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe", wofür er wenigstens einen kleinen Thaler erwartete; der Reisende liebte aber unglücklicherweise Parodieen und schickte nichts als einen leeren Zettel mit den Worten: „So tröstet euch nun untereinander mit diesen Worten." Aber sicher ist es Verleumdung, was man in Franken erzählt, daß bei der landesherrlichen Verordnung: „Jeder Landbewohner hat soundsoviel Sperlingsköpfe einzuliefern, oder für jeden einen Pfennig", die Geistlichkeit Gegenvorstellungen gemacht habe, da es im Evangelio heiße: „Kauft man nicht zwei Sperlinge für einen Pfennig?" Damals gab es noch mehr als eine Betschwester, die gleich der Prinzessin Anna in Theodoras glücklichem Morgen nichts als sang, und alles um sie her singen und beten machte, die Köchin am Spülfaß sang: „Wasche du mich, Herr! daß ich rein werde; wasche mich, daß ich schneeweiß werde" — der Koch spricht zu seinen Töpfen: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen" — der Kutscher ruft seinen Pferden zu: „Seid nicht wie Roß und Mäuler, denen man Zaum und Gebiß anlegt, wenn sie nicht zu mir wollen", — und das Stubenmädchen, wenn sie auskehrt, betet: „Bekehre du mich, Herr! so werde ich bekehrt."

Der Name Restaurateur (Erquicker nach Campe) rührt von der biblischen Inschrift einer Restauration: „Venite ad me omnes, qui stomacho laboratis, et ego restaurobo Vos,"[1]) und es mag ihm soviel genutzt haben, als die Inschrift einer Dorfschenke zwischen Wien und Triest: „Bleibe bei uns Herr! denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget," ich Fußreisender ließ mich wenigstens dadurch locken. Die Anspielung eines satirischen Christen auf einen Rentmeister, der Oberintendant wurde und nicht im besten Rufe stand: „Komm! du getreuer Knecht, du bist mir über wenig getreu gewesen, ich will dich über viel setzen," machte den Fürsten aufmerksam, und ein gewisser Regent sah seinem Minister am Ende gerne durch die Finger, weil er sagen konnte:

Ach Gott! ich bitt' um Christi Blut!
Mach's nur mit meinem Ende gut!

Bibelwitz findet man noch heute auf dem Lande, wo noch fast allein Bibeln und Gesangbücher gelten. Die Frau Schulzin und die Frau Schulmeisterin, die sich wegen der Moden beneideten, zankten sich biblisch. „Gute Nacht, du Stolz und Pracht!" spöttelte jene über eine neue Haube, und diese, da die Schulzin mit dem Herrn Schulmeister im Ruf stand: „Dir sei auch, du Lasterleben!

1) Kommt her zu mir alle, die ihr am Magen leidet, ich will euch erquicken.

gute Nacht gegeben." In meinem Stammbuche finde ich den Abschied des Wirtes zu Bovenden, den ich von Göttingen aus oft besuchte:

Sing', bet' und geh' auf Gotteswegen,
Verricht das Deine nur getreu,
Und kommt ein Mädchen dir entgegen,
Laß sie nicht ungeküßt vorbei!

Recht praktisch parodiert noch heute die höhere Welt die Bibel mit ihrem — Ordenskreuze, vom brillantenen Großkreuze bis herab zu den × × × des Messerschmieds, die doch noch Beulen heilen. Die Heraldik zählt einige vierzig Arten Kreuzfiguren, die jetzt nicht wohl mehr aufzuzählen sind —

Sonst pflegte man die Schächer an das Kreuz zu hangen,
Jetzt sieht man Schächer g'nug selbst mit dem Kreuze prangen —

aber alle diese Dinge sind wahre Kleinigkeiten gegen die Bibelparodieen der Kirche! die nicht selten die Bibel zitierte, wie der Teufel, wie das Sprichwort sagt. Zu allen Anmaßungen war ein Bibeltext bereit, und der britische Methodistenprediger ist ein Kind dagegen, der für jede Trauung eine Krone nahm, weil Salomo spricht: „Ein tugendhaft Weib ist die Krone des Mannes," oder der Matrose, den der Schiffsarzt vor dem Liquor als seinem ärgsten Feind warnte: „Die Schrift befiehlt auch, den Feind zu lieben." — Wie wurden die Worte: „Weide meine Schafe!" parodiert?" aber die stärkste, folgenreichste und schrecklichste Bibelparodie bleibt immer das Papsttum — diese scheußliche Universalmonarchie ruht auf dem Grunde: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich gründen meine Gemeinde!!!"

XII.

Das Wort Burlesk. Dialekt, Stil, veraltete Wörter, Sprachmengerei, Purismus.

Zur Verstärkung des Sachburlesken in den Parodieen, Travestierungen und dem Heroisch-Komischen dient allerdings noch burlesker Stil, veraltete Sprache, Dialekte und Sprachmengerei. Nicht gebräuchliche Worte machen schon Lachkitzel, wie in Cicero Brutus, wo ein Ankläger dem andern crimina sputatilica[1]) vorwirft, der Gegner erwidert: Quid est hoc? sputa quid sit, scio, tilica nescio,[2]) und hatte die Lacher auf seiner Seite. Viel Glück machte

1) Anspeienswerte Verbrechen. 2) Was ist das? was sputa (Speichel) ist, weiß ich wohl; aber was tilica, weiß ich nicht (ein im Deutschen nicht wiederzugebendes Wortspiel: mit Bezug auf das aus sputa gebildete sputalica).

einst das Mönchs- oder Küchenlatein, es mußte sinken, als das Latein sank, wie der Bibelwitz. Gar viele Gelehrte mögen schon darum Latein geschrieben haben, weil sie damit der Unsterblichkeit um so gewisser entgegensahen; denn leben nicht noch heute die Römer in ihren Schriften? Die Eitelkeit dachte nicht an das Duo cum faciunt idem, non est idem.[1])

Das Küchenlatein bekam an dem Kostnitzer Konzil den Spitznamen „Hechinginsch-Latein.“ Der Gesandte Frankreichs sprach so schön Latein, daß ihn Kaiser Siegismund und alle lobten, — ein Graf von Hohenzollern wollte doch auch drein reden und sprach: Domine Legate! vos debetis iterum venire post Carnisprivium,[2]) was er vermutlich noch recht breit schwäbisch aussprach; der Franzose fragte staunend: „was ist das für Latein?“ und der Württemberger Kanzler Lamparter antwortete: „Dieser Graf besitzt eine Stadt, Hechingen, wo sehr grobe Leinwand gemacht wird und da ist auch sein Latein gemacht.“

Die Jesuiten lehrten Latein wie eine lebende Sprache, daher floß ihren Schülern Latein wie Wasser, das aber darnach gewesen sein muß, sonst hätte man das Wort Küchenlatein nicht umgewandelt in Jesuitenlatein, das man noch heute in britischen Schulen vorlegt, um solches in rein Latein zu übersetzen. Die Lehrer hatten allerlei Gedächtnismittel, worunter gar spaßhafte, z. B. Lepus der Hase, sedebat im Grase, in via auf der Straße &c. vinum der Wein, spera Brezeln darein; und in solchem Latein schrieb auch Murr seine Laudatio funebris in obitu M. Ungeprenzii 1799,[3]) eine Satire auf den pedantischen Nürnberger Prediger Götz, die hoffentlich die letzte gewesen sein wird. Indes gefallen sich Schüler und Halblateiner noch heute, wenn sie ein tam diu so groß[4]) oder stante pede[5]) anbringen, oder gar einem Offizier sagen können O pecus decus (O Vieh-zier,) wenn sie noch keine Ohrfeige darüber erhalten haben.

Hierher gehört zunächst die sogenannte makaronische Poesie, deren Urheber der Mönch Falengo oder Merlinus Cocajus war und viele Nachahmer fand, öfters nachgedruckt, und so beliebt wurde, wie Macaroni. In Deutschland war vorzüglich die „Floia“ beliebt, Titel schon des Geistes Kind verrät: Floia, cortum versicale, de Flois schwartibus, illis ridiculis, quae omnes fere Menschos, Nonnas, Weiberas, Jungferas behuppen et Spitzibus suis stechere et bittere solent, autore Knikknakkio ex Floilandia.[6]) Meine Ausgabe 1614 (12.) hat eine Vignette, wo sich

1) Wenn zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe. 2) Herr Gesandter! Ihr solltet wiederkommen nach den Fasten. 3) Leichenrede beim Heimgange des Herren M. Ungeprenz. 4) so lange. 5) stehenden Fußes. 6) Ein Flohgedicht: von den schwarzen Flöhen, jenen lächerlichen Tieren, die fast alle Menschen — zu behüpfen und mit ihren Spitzen zu stechen pflegen, vom Verfasser Knickknack aus dem Flohlande.

eine ganze Familie bis auf den Hund flöht, und diese macaronische Poesie hieß ganz recht auch poesia pedantesca,[1]) und schlich sich selbst in die Kirchenlieder. Wer kennt nicht aus alten Gesangbüchern das In dulci jubilo?[2])

In Frankreich liebte man den veralteten Stil Marots, dessen Schwatzhaftigkeit, Genrewitz und Schlüpfrigkeit den style marotique[3]) zur Mode machten, sowie ja auch ernstere Römer die veraltete Sprache des Lucilius liebten, die selbst Cicero antiqua et vernacula festivitas[4]) nennt, die neuen Franzosen und selbst viele Ausländer ihren naiven und gediegenen Montagne und Amyot, und wir unseren Luther lieben sollten. Uns schreckt schon der Stil deutscher Werke, die vor 1760 geschrieben sind, und so mag es doch eine Art Verdienst neuerer Bücherfabrikanten sein, wenn sie gute alte Bücher in lebenden Sprachen in die zeitgemäßere bessere Sprache umgießen.

Das Patois des gemeinen Mannes, die verschiedenen Dialekte unserer Provinzen, der pommersche Dialekt im Junker Hans von Zanow — das Plattdeutsche 2c. machen burleske Wirkung. Der Sachse lacht über das „i was hollter niet, ob i über d'Granitz rasen thu“[5]) und der Süddeutsche hat dasselbe Recht über das sächsische „ein Julden jut Jelt“[6]) zu lachen, der Österreicher über des Preußen „ick wohne hier janz vor mir und koche mich selbst“ und der Preuße über die österreichische Vorpostenmeldung „daß die Franzosen über die Brücke zu N. N. thäten marschieren thun.“ Wenn diese Provinzialsprache im Munde gemeiner Leute, wo sie eher etwas Naives annimmt, komisch läßt, so läßt sie doppelt komisch im Munde der höheren Welt, z. B. zu Wien, wo selbst der Kaiser österreichischen Dialekt hat. Der Tiroler, der seinen Andreas und seine Theresel vorstellt: „do ist Theresel und do de Andresel“, so klingt es beinahe wie: „da ist der Esel und da ist der andere Esel“; aber unendlich komischer läßt doch die Äußerung eines Generals auf eine etwas auffallende Behauptung eines Leutnants: „konn sein, konn a nit sein, nix g'wiß was ma nit, und a Leutnant entscheid't nix!“

Grübel's Gedichte in Nürnberger Mundart, Sailer's in Schwäbischer machen Wirkung, da sie ohnehin nicht ohne vis comica[7]) sind, am meisten aber nach meinem Geschmack das Plattdeutsche, und jeder Studierende zu Göttingen sollte sich um die Mutter der hochdeutschen Sprache mehr bekümmern, es würde keinen gereuen. Schwäbische, bayerische, österreichische Volksliedchen sprechen jeden natürlichen Menschen an; und wer lächelte nicht z. B. bei Beicht- und Absolution, woraus ich nur die züchtigsten Verse ausheben will:

1) Pedanten-Poesie. 2) In süßer Heiterkeit. 3) marotische Schreibweise.
4) Altertümliche und der Muttersprache eigentümliche Laune. 5) ich weiß eben nicht, ob ich über die Grenze reisen thu'. 6) ein Gulden gut (richtig) Geld.
7) komische Wirkung.

Die Beicht.

Mi hat de ganze Tag noinz kränkt,
Als Menscher, Wein und Karta,
Und vor der Kirch, da han i denkt
Mai! laß de Narre warta.

Koin Arbet hat mer nimma g'schmeckt,
I bin im Lehnstuhl g'sessa
Haun alle Vieri von mer g'streckt
Und nix als Brotes g'fressa.

Rausch han i a viel rare g'hat
Bin mai bei Wind und Reaga
Und mai im Saustall als im Bett
Und in de Gräba gleaga.

De Spielleut haun i oft voran
Unkeusche Liedla pfiffa
Und s' Trista Baure Julian
Beim Tanz an Schurz na griffa.

Die Unkeuschheit, de reißt mer halt
Viel Löcher in mai Gwissa,
Und hot mer schon mit aller G'walt
Da Hoselatz verrissa.

Du lieber Herr! i fall auf's Knui,
Vergesset um's Blut Christi
Die fürchtig Aurfeig, die i ui
Han gea ufs Uris Misti . . .

Absolution.

Du bist a Sau, wies koine geit,
A Flegel und a Lümmel
Und wartest noh uf Gnadazeit
Und willst sogar in Himmel?

Do -- für die Aurfeig, die du mir
A mohl im Rausch hast gfanga
Hast du a doppelte dafür
I loß de Zinnß nit hanga.

Jetzt strek de Büffelgrind in d' Höh
De Seega gib dir gratis
So Männle itzt — absolvo te
Ab omnibus peccatis! [1])

1) Alle deine Sünden sind dir verziehen.

In Frankreich wird der Dialekt der Gaskogner, in England der der Iren oder Walliser verlacht; und in Italien ist's am allerschlimmsten für Eingeborene, wie für Reisende — selbst im Theater reden die Masken, die charakteristischen Repräsentanten ihrer Staaten, deren Dialekt, wie Arlequine bergamaskisch, Pantalone venetianisch, Policenello neapolitanisch und der Dottore bolognesisch. Der Reisende ist übel daran, der gewöhnlich bloß toskanisch versteht, und ein Italiener, der toskanisch spricht ohne Toskaner zu sein, wird ausgelacht, wie bei uns die liebe Jugend ihrer Kameraden spottet, die sich bemühen rein deutsch zu sprechen. Und so wie mit Dialekten steht es auch mit der Kunstsprache gewisser Stände. Admiral Trunnion und Tom Pipe segeln nicht bloß mit Wagen und Pferd nach dem Winde, sondern die Braut muß mit Trunnion in einer Hangmatte schlafen, und Junker Western führt allerwärts seine Jägersprache. In unseren Lustspielen wirkt die Judensprache so gut, als die Bauernsprache in Buonarotti's berühmter „Tancia;" selbst das Rotwelsch und die Zigeunersprache hat viel Burleskes, für welche die Italiener den besten Namen haben lingua furba — Schelmensprache.

Aristophanes und Plautus suchten schon vis comica in neuerfundenen seltsamen Worten, und Rabelais und sein deutscher Affe Fischart auch noch in ellenlangen, obgleich die Sprache der Deutschen nur schon allzuviel lange Worte hat, der Konsonanten nicht zu gedenken. Es ist schön, daß wir hier Fortschritte gemacht haben, und selbst die lieben Juristen ihre sonstige Wörterzusammenziehungsunausstehlichkeit aufgaben, doch giebt es zu Wien kaiserlich königlich Bergwerksproduktionverschleißkommissionslose, und ähnliche Wortriesen hatte auch die, Gott sei Dank, ganz ausgestorbene Regensburger und Wetzlarer Sprache, die das Ausland gar nie kennen lernte, um weniger über Deutsche lachen zu müssen. Im Theater zu Lyon hörte ich allgemeines Gelächter über eines Schweizers Rechtsum! und noch beim Ausgang aus dem Theater hörte ich R—r—r—r—rexum! quel Diable de language! [1])

Hier spielt auch das komische Idiotikon der Herren Studenten seine Rolle, das, Gott sei gedankt! sehr abgekürzt, wenigstens nicht erweitert worden ist; es sind doch die zotigen Artikel ausgefallen. Auf dem Hunde sein heißt sich in schlechten Umständen befinden, niederträchtig oder liederlich ist ein Superlativ für gar sehr, und was sich am ehesten hören läßt, eine feile Dirne — Luder. Avantage, Desavantage, Comment, Commerce, Touche, Retouche, Contretouche sind mehr als Gebräuche, als Worte, echtdeutsch aber: Verschiß, ankeilen, kaufen, verkeilen, verkaufen, und Manichäer, die Gläubiger, die mahnen. — Im Wix sein

1) welche Teufelssprache.

und aufwixen, gut gekleidet sein und auftischen, schießen, stehlen und schwänzen, fortgehen ohne Zahlung. Ein flotter fideler Kerl ist das, was in gemeiner Sprache Bruder Liederlich heißt, und Bursche kommt nicht von voller Börse, sondern a contrario[1]) zu verstehen, daher wird gepumpt, d. h. geborgt, und dann sich skisiert oder gedrückt; fort! fort! ist er. Fleißige Studenten heißen Stubenbesitzer und waren so verachtet als die Schißer, d. h. die bessere Gesellschaften besuchten als die studentischen, oder die Hospitia, d. h. Saufgelage. So war es noch in den 1770 bis 80er Jahren, und die Menschen, die verächtlich Knoten heißen, d. h. Handwerksbursche, waren hundertmal besser als diese Herren Bursche!

Ein tüchtiger echter Bursche sagte nie Ja — ein „es versteht sich" war schon höflich — sondern schnurrte „Natur." Nein aber wurde durch Sakerment! oder Donnerwetter! schmetternd ausgedrückt; aber selbst die Burschenwelt verfeinerte sich mit dem neunzehnten Jahrhundert; man sprach nicht mehr vom Kommersieren, sondern mit einem gewissen Air deutsch vom Saufen, vom Ansaufen, jedoch auch vom Anstudieren, man sprach nicht mehr von durchprügeln, sondern von holzen, und recht ungalant verwandeln sie die Mädchen in Besen, und teilen sie in drei Klassen: Florbesen, die höhere Klasse, Kehrbesen die dienende, und öffentliche Dirnen Saubesen, mit denen sie aber gerade am meisten sich abgaben. Jeder, der in keiner Verbindung stand, hieß Renonce, der Eingeborene Quark, der Nachbar Kümmeltürk, der Ankömmling Goldfuchs, der nach einem halben Jahre Brander war, wenn er den alten Rektor recht o't herausgegeben, d. h. vomiert und recht viele Smollis mit den alten Burschen getrunken hatte, die bemooste Herren hießen. Jeder war honorisch, der nicht im Verschiß war, dummer Junge die höchste Verbalinjurie, man mußte fordern, und sich durch eine Ohrfeige in Avantage setzen, die Hetzpeitsche setzte dann aber den andern in Desavantage, die man aber noch in dritter Instanz superlative abwenden konnte, wenn man ins Gesicht spuckte, oder den Nachttopf ausleerte! So stand es mit dem Point d'honneur der Burschenwelt, die schwerlich ganz aussterben kann in der — komischen Welt.

In das Wort rasend waren die Herren recht ominös ganz rasend verliebt: das Wetter war rasend schön, man erzeigte ihnen rasend viel Ehre, ihr Geld nahm rasend ab, diejenigen ausgenommen, die von rasendem Fleiße waren, und rasend im Zimmer saßen. In ihrer in der That oft komisch-guten Sprache hieß der Pedell Pudel, das Reitpferd Muse, und die Kupplerin Kommerzienrätin, faul hieß pomadig, Unglück Pech, Glück Schwein

1) Vom Gegenteil.

schlecht unhonorisch, und statt zu sagen „das versteht sich von selbst", sagten sie: „das läßt sich auf dem Arsche abklavieren!" Wer Lust hat, sich noch gründlicher in das komische Idiotikon einzustudieren, der lese die „Bemerkungen eines Akademikers über Halle" (ib. 1795. 8). Wie mancher, der dasselbe in succum et sanguinem[1]) vertiert[2]), und selbst vom Minister nur als von einem Kerl, Knochen von Philister, ohne alle Fidelität gesprochen hatte, mag große Augen machen, wenn er nach drei Jährchen trotz aller Krümmlinge, von dessen Kammerdiener — abgewiesen wird!

Diese Studenten-Idiotika verrieten im ganzen einen noch schlechteren Geschmack, als die vormals so beliebte Sprachmengerei, an deren Spitze der Benediktiner Folengo von Mantua († 1544) stand, bekannter unter dem Namen Merlin Cocajo, wie ich auch schon früher erwähnte. Meine Ausgabe (Venedig 1613, 8.) besteht aus Zanitonella oder die Liebe Tonellis zu Zanina, aus dem Hauptgedicht, die Phantasie, in dem er seinen Helden wie Virgil seinen Äneas, herumführt, mit trefflich satirischen Zügen aus der Sittengeschichte seiner Zeit, aus der „Moschea oder Mücken- und Ameisenkrieg", und dann Briefe und Epigramme. Diese makaronischen Dichter sind kaum mehr zu lesen. So galt einst in Deutschland der „Deutschfranzos" von J. Doucement (Nürnberg 1772), die lustitudo studentica[3]) und floiacortium[4]) hinter den facetiis facetiarium[5]) ungemein viel. In Brandt's „Narrenschiff" schließt der zweiundfünfzigste Vers.

Der Teufel Asmodeus hat
Viel Gewalt jetzt im Ehestaat;
Man findet nichts als Ach und Weh!
Und criminor te, a te.[6])

Nicolai, der weit jünger ist, hat die Stelle:

Ferner ist ein Robertson
Der ist ein Priester in Schottland,
Liegt noch weit hinter England,
Der schrieb ein Büchlein sua linguae
Vom Kaiser Carolus Quinque.[7])

und wer weiß, ob Bürgers Europa soviel Glück gemacht hätte, ohne das:

Er starb post Christum natum,[8])
Ich weiß nicht mehr das Datum.

und ohne sein allerliebstes:

cacatum non est pictum.[9])

1) In Saft und Blut. 2) umgewandelt. 3) Studentenbelustigung. 4) Flohgedicht. 5) Ausgezeichnete Witze. 6) ich klage dich an, du mich. 7) in seiner Sprache — dem Fürsten. 8) Nach Christi Geburt. 9) Gesch . . . . . ist nicht gemalt.

Der Gegensatz dieser Sprachmengerei ist der **Purismus**, der löblich ist, aber zu weit getrieben sich lächerlich macht, wie Campe und seine Nachahmer. Schon im siebenzehnten Jahrhundert hatten wir in Zesen einen Sprachfeger, der nicht nur alle lateinischen Worte verbannt haben wollte, sondern selbst statt Nase **Schnauber**, statt Vater **Pflanzherr**, statt Kloster **Jungfernzwinger**, statt Natur **Zeugemutter**, statt Echo **Thalmund**, statt Prediger **Kanzelschläger**, statt Schornstein **Dachnase** und statt Sekret **Bauchtrichter** einzuführen suchte. Zesen hielt es für zierlicher, für Hut **Hauptstürze**, für Mistgabel **Dreizack**, für Mantel **Windfang**, für Muskete **Schießprügel**, für Tisch **Speisealtar**, für Messer **Freßdegen**, für Wagenschmiere **Fuhrmannstinte**, für Wurst **Darmfleisch**, für Stiefel **Reitstrümpfe** zu sprechen — für Fisch **geschupptes Wasserpferd**, für Krebs **Wasserkürassier**, für Tambour **Fellrassler**, und für Student **lateinischer Handwerksgeselle**!

Nach ihm trat Campe auf, der um unsere Sprache soviel Verdienste hat, als Adelung, sich aber durch seinen Purismus lächerlich machte. Campe wollte für Oberkonsul **Obervolksberater**, für Perücke **Haarhaube**, für Champselysées **Wonnegarten**, für Papst **Glaubensvater**, für Fenster **Tagleuchter**, für Menuett **Führtanz**, für Dialog **Zweisprache**, für Quintessenz **Fünftelsaft**, für Park **Pferch**, für Rendezvous und Belvedere **Stelldichein** und **Siehdichum**, für Impromptu **Stegreifer** oder **Gedankenblitz** gesagt haben **Süßbriefchen** für Billetdoux möchte noch angehen, aber **Zeitstich** für Zeitpunkt, **Hochlehrer** und **Hochschüler** für Professor und Student, **Rechtsfolter** für Schikane, **Zauberstreichelkunst** für Magnetismus, **Allwesenheit** für Natur? Jede Uebertreibung fällt ins Lächerliche — der Gedanke war gar nicht übel, daß man 1813 in mancher Gesellschaft Geldstrafe von einem Pfennig für jedes französische Wort festsetzte — aber Worte, die einmal eingebürgert und geerbt sind aus der Sprache der Nation, die die Sache selbst erfunden hat, wäre lächerlicher Zwang.

In einem Roman aus jenen Zeiten steht statt Katze **Mäusehund**, für Fledermaus **Luftmaus** und für Mikroskop **Naserohr**, und es drohte der Purismus und zuletzt noch um Käse, Butter, Wein, Oel und Salz, ja um Kopf, Nase, Ohren und Lippen zu bringen. — Rosen, Lilien, Kirschen, Kohl standen auf dem Spiel, alles, was uns Griechen und Römer gaben — Namen und Sachen, so daß uns fast nichts übrigbliebe, als Holzäpfel und Rettiche. Diese Sprachreiniger, müßten sie uns zuletzt nicht auch reinigen von Religion, Bibel, Altar, Kirche, Orgel, Türmen, Opfern und Sorgen, da alles aus der Sprache der Alten herkommt und es mit den Sachen selbst schon schlecht genug stand, konnten die Worte um

so eher nachfahren. Der stärkste Purist bleibt aber wohl Beauzée; er überraschte einen Gast bei seiner Frau; dieser rief: „Je vous disais bien, Madame, qu'il était temps, je m'en aille;“ der Purist rief: „Que je m'en allasse, Monsieur!“[1])

Campe hat sich lächerlich gemacht, aber Seyfart und Konsorten noch weit mehr; ihm war die Optik eine Lichtstrahleneigenschaftswissenschaft, die Hydrostatik die Wasserstandslehre und die Geometrie eine Figurenbeziehungslehre; selbst die arme Nase mußte sich in einen Gesichtserker umwandeln lassen. Juristen und Geschäftsmänner sogar verfielen in Purismus, sagten nicht mehr Kommissionstermin, sondern Auftragstagefahrt, worüber die Bauern, als über eine neue Fronfuhr jammerten; ein Invalidenkassefiskal hieß Kriegskrüppelrentenvertreter, und haec actio caret fundamento juris „dieser Klage fehlt aller Rechtsboden.“ „Er kann jetzt die Machtmänner zur Tagfahrt hereinlassen,“ sagte ein junger Bürgermeister seinem grauen Ratsdiener — dieser verstand ihn nicht. „J! die Advokaten zum Termin.“ „Ja, Eure Magnificenz, jetzt verstehe ich's, ich verstehe alles, Eure Magnificenz, wenn Sie mir's nur deutsch sagen wollen!“

Noch vor vierzig bis fünfzig Jahren klang bei uns alles schöner, wenn man etwas auf Französisch oder Italienisch sagte, wie früher Spanisch, und nach dem amerikanischen Kriege Englisch, so wie noch heute vielen Gelehrten schöner klingt, was Lateinisch und Griechisch ist, was deutsch auch ganz alltäglich erscheinen würde. Im Mittelstande klingt noch noch heute im Weiberohr Demoiselle oder Madame schöner als Frau oder gar Jungfer, und mein Vater rief mir Knaben nie anders als Charles, meine vernünftigere Mutter aber Karl. Zum Purismus trat nun noch eine neue Rechtschreibung, die dem H, Ph, Ch 2c zu Leibe ging, und so konnte ein Mädchen entehren heißen: sie entern, und aus einem Herrn Pfarr gar ein Farr, wie man denn wissen will, daß aus einem Vermächtnis dieser Zeit: „den Ertrag meiner Wiese für den Stadtfarr“ ein Prozeß entstand, ob der Herr Stadtpfarrer oder der gemeine Faselstier damit gemeint sei? wie in Frankreich über ein Legat à chacun deux mille[2]), der Haupterbe las: à chacun d'eux mille.[3]) Weit einfacher wäre diese Vereinfachung noch gewesen, wie man z. B. statt Pfau ein bloßes V, statt Wehe W, statt Kuh Q, statt Zehe C, statt geh G, statt Thee T und statt Es S hätte schreiben wollen. Wir hätten manches komische Mißverständnis weiter, ohne so weit zu gehen, als jener Setzer, der statt moechantur cum illa[5]) setzte:

1) Ich sagte Ihnen, Madame, daß es wohl an der Zeit wäre, daß ich fortgehe. — „Mein Herr! daß ich fortginge.“ 2) Jedem Zweitausend. 3) Jedem der zwei Tausend. 4) Treiben Ehebruch mit ihr.

monachantur cum illa,[1]) und statt esprits vitaux[2]) glaubte er, weil von einer Frau die Rede sei, setzen zu müssen: esprits conaux.[3])

Manches undeutsche Wort hat indes doch die Mode des Purismus glücklich aus unserer Sprache weggefegt, und konnte allerdings noch mehrere hinwegfegen. Ein Lieblingswort meiner Zeit ist Tendenz, warum nicht das deutsche Wort Absicht, Zweck, Ziel und Richtung? Wir hätten Ränke genug statt Intrigen, Brühen statt Saucen und Tischtüchlein für Servietten; wir haben für Oncle, Neveu, Niece: Oheim, Neffe, Nichte — für Demoiselle Fräulein, nur die ehrwürdigen Tanten wollen sich nicht recht fügen, und wir werden wohl Nachsicht haben müssen, wie mit den Damen, die Frauen für zu gemein halten und über Weiber sogar böse werden können.

Indes giebt es wirklich Worte, die sich nicht ganz verbannen lassen, ohne in lächerliche Ziererei zu gefallen, wie dies der Fall zu sein scheint mit Idee, Genie, Talent (Gaben? nicht immer) ignorieren, genieren, frivol ꝛc. (nicht kennen wollen — Zwang anthun, beengen — leichtfertig? es geht nicht!) Wir können Urstoff statt Element sagen, aber Scheinwerfer für Réverbère ist schon lächerlich; wir könnten allenfalls unsere allerdings unschickliche Monatsnamen ausmerzen, und ich finde die Namen, die schon Karl der Große vorschlug, schicklicher und deutsch, selbst besser, als Wolke's Vorschlag: erster, zweiter, dritter Monat, Schlußmonat zu sagen. Unser Forst kommt allerdings von forêt — ist aber einmal nationalisiert; und was würden die Barbiere sagen, wenn wir sie mit Campe Bartpfleger, Bartscherer nennen wollten, oder gar einen königlichen stolzen Jockei Reitbürschlein?

Wollen wir alles ausmerzen, was aus fremder Zunge kam, hätten wir wahrlich nicht einmal Aecker, Wälle, Pfähle ꝛc. mehr, wir dürften nicht einmal mehr satt werden, und nicht einmal darüber flennen; was sollen die Frankfurter anfangen? Flennen hat schon manchem das Herz erleichtert, wenn auch nicht ihn satt gemacht. Triebwerker für Fabrikanten, Gleichtracht für Uniform scheint mir so affektiert als Hochschule und Hochschüler, könnte sogar die Herren noch stolzer machen; die Namen sind einmal so eingebürgert, daß die Mehrzahl sie gar nicht als fremde Worte mehr ansieht, wie Schule, Garten, Uhr, die doch von σχολή, hortus, hora herrühren. Das liebliche Hortus mußte durch die slawische Sprache Novo gorod (Neugarten) wandern, ehe der deutsche Garten und der französische Jardin daraus wurden.

Sprachreinigung wäre am wenigsten in unserer Kriegssprache überflüssig — aber General durch Allgemeiner und Major durch Größerer übersetzt, machte doch wohl lachen! aber Krieger statt

1) Möncheln mit ihr. 2) Spitzfündige Geister. 3) confündige Geister.

Soldaten, oder auch die altdeutschen Mannen ließen sich hören, wie Rotten statt Kompagnien. Gleichtracht für Uniform will mir nicht besser in den Kopf als Pferdevolk für Kavallerie, da man ja auch von Fußvolk spricht — Reitervolk ginge eher an, so wie Geschützvolk für Artilleristen — aber Streitmannschaft für Armee, Wehroberer für Offizier, Leutmann, Hauptmann, Banner, Oberbanner, Hauptbanner, Urbanner ist affektiert, am ehesten ginge noch für General en Chef: Herzog — aber wir haben nebenher noch so viele andere Herzoge, die nicht vor den Heeren herziehen! Zug für Bataillon ging recht gut — aber (Mordbataillon!) lautet „Bataillon, Eskadron vorwärts Marsch!" nicht voller und erhabener? wie schwach Fahne, Geschwader, gehet! und Warnhold und Platzhalter für Adjutant und Leutnant ist wieder nichts, oder gar Helfer? Könnte man in Württemberg nicht da den Diakonus abholen?

Genug! es geht nicht, alle aus fremden Sprachen aufgenommenen Worte übersetzen zu wollen; und wie komisch sich ein förmlicher Kriegsbericht reindeutsch ausnahm, sehe man in Friedrich's „Zeitspiegel". Er läßt so komisch als die Wortkargheit in nachstehender schlesischen Kaufmannsanzeige: Da ich häufig von Gold- nach Silberberg, und von Silber- nach Schmiede-, Hirsch-, Löwen- und Drachenberg reise, so brauche ich einen Diener, der mich ra-, meine Frau fri-, meine Knaben zivili- und uns alle in leeren Stunden amü-, sich aber gut konduisieren soll. Fried-, Hein-, Dietrich, Stall-, Ritt-, Post- und Bürgermeister. — Es klingt so komisch, als wenn man aus Dilettanten Vergnüglinge, aus Schnupftabak Nasenstaubkraut und aus Friedrichsdor Goldfritz machen wollte. Das non plus ultra der Deutschtümelei war 1819 der Würzburger Studio, der einen andern forderte und erstochen haben soll, weil er Französisch sprach! Für diesen politischen Narren ist Deutschtümler viel zu wenig — aber für Thee, Kaffee und Schokolade, für alle drei wüßte ich ein gutes deutsches Wort — Plaudersuppe.

XIII.

Knittelverse, komische Ableitungen und Namen.

Knittelverse scheinen, weit entfernt, Tadel zu verdienen, im Niederkomischen gerade an rechter Stelle zu sein; Hudibras besteht aus eintausendzweihundert Knittelversen, und unser „Melchior Striegel", der ihm nicht nachsteht, liebt solche nicht minder, brauchen wir weiter Zeugnis? Selbst Goethe, Wieland, Blumauer und Nicolai ꝛc. haben Gebrauch davon gemacht, denn in diesen Knitteln scheint einiger naiver Witz zu liegen — Wenn's sich nur reimt! wer kann

in Knittelbegeisterung Länge und Kürze der Silben oder Füße zählen, und habt ihr kein Ohr für den Reim? Die Inschrift einer italienischen Limonadebude:

I heiß' Zucconi,
Verkauf' Limoni,
Zu Köln da wohn' i
Die heilig drei Koni
Sind meine Patroni

ist so gut ein Knittelmeisterstück als des deutschen Schullehrers Grabschrift, die er selbst machte:

Hier liegt Schulmeister Melcher,
Die liebe Jugend, welcher
Gelehret hat die Künste frei,
Ist es nicht schad' — Ei! Ei!

und kann man nicht dabei lächeln, wie über die Leiden im Feldzuge 1812:

Und sie wollten klagen
Dem Marschall ihr Leid,
So hört man ihn sagen
Den trocknen Bescheid:
Wozu sik beklak?
Sie ab ja Zwiebak?

Ganz ernst gemeinte Reimereien des Volks, deren Reime schon Poesie sind, machen oft mehr komische Eindrücke, als die ex professo aufs Lachen ausgehende Dichtungen. Wir lächeln über den Hoch- und Deutschmeister Heinrich von Hohenlohe, der, aufgebracht über seine Ritter in Preußen, sich aufs Pferd schwingend reimt: „A.B.C., euer Deutschmeister bin i nit me" und nach Hause ritt — noch mehr aber wohl über einen gern gesehenen Dichter des letzten Deutschmeisters, wenn er gleich nur ein höchst von sich eingenommener Meister Knieriemen war; er überreichte seinem von der Emigration 1796 zurückgekehrten Herrn ein Gedicht, dessen schönste Blume seines Ermessens die war:

Du stammst ab aus Habsburgs Stamm
Theresia war die Mama,
Und Franz war der Papa!

Solchen Gedichten gleichen die Aufschriften auf Schilden oder bei Illuminationen, und dem Strumpffabrikanten zu Hamburg kam es nicht darauf an, auf eine Seite seines Schildes zu setzen: „Hier macht man Kinder und Weiber" und auf die andere: „und Mannsstrümpfe", gerade wie der Hundescherer zu Paris: „Nicole tond

1) mit Fleiß' eigens.

les chiens et sa femme aussi.[1]) Bei einer Illumination setzte ein Barbier unter den Namen seines Königs in einer Glorie:

Unter deinem Schutz und Schirm
Seif' ich meine Kunden ein,
Und du wirst mir nicht verwehren,
Sie methodice zu scheren

— ein Schneider unter den Adler Preußens:

Unter deinen Flügeln
Will ich sicher bügeln

und ein Meister Schreiner hatte bei der Feier der Niederkunft der Erbprinzessin zwei Wiegen, in der einen ein Kind:

Wir danken Gott für seine Gaben,
Die wir von ihm empfangen haben

unter der zweiten leeren stand:

Und bitten unsern lieben Herrn,
Er woll' uns hinfort mehr bescher'n.

Ob es Satire war, daß die Fleischerzunft zu Gent das Schlachthaus bei Napoleon's Ankunft mit der Inschrift versahen: „Les petits bouchers de Gant à Napoleon le Grand?“[2]) bleibt unentschieden; aber ohne Arges setzte gewiß der Besitzer eines schönen Hauses in der Umgegend Wiens:

Dies Haus steht in Gottes Hand,
Auswendig neu, inwendig alt.

und ein fränkischer Schulz verfiel proprio motu[3]) auf eine lateinische Inschrift seines neuen Hauses: Actum ut supra.[4]) Einer meiner alten Schulkameraden, fürstlicher Hofjäger, zeigte mehr Witz, als ich hinter ihm gesucht hätte; bei der Heimführung seines Fürsten sah man vor seinen beleuchteten Fenstern einen Jäger, der in das Schwarze einer Scheibe traf, mit der Umschrift: Getroffen!

Die Schullehrer sind in der Regel — Dichter, und wenn sie auch den höheren Flug auf Pegasus nicht wagen, so sagen sie dafür oft recht gute Wahrheiten, die Hofpoeten wohl bei sich behalten:

O ihr lieben Kirchweihgäst'!
Bleibt ihr zu Haus, wär's allerbest'!

ist aber doch, als zweiter Diener des Wortes, auch für andere besorgt:

1) Nicole schert Hunde und auch seine Frau. 2) Die kleinen Metzger von Gent Napoleon dem großen. 3) Aus eigener Bewegung (Eingebung). 4) Geschehen wie oben.

Laß von deinem Kirchweihkuchen
Deinen Nächsten auch versuchen

ja weist sogar auf den Gang der Vorsehung hin:

Wenn es dir nützlich wär',
Gäb' es Gott selber her.

Wer wollte geradezu leugnen, daß die Knittelverse:

Sechs mal sechs ist sechsunddreißig!
Wenn der Mann ist noch so fleißig,
Und die Frau ist liederlich,
So geht alles hinter sich!

auf dem Lande unendlich viel Gutes gestiftet haben, mehr als alle Bücher über Lebensweisheit? Viele Gedichte der Schullehrer sind doch jetzt besser, als ein Lied aus dem Hohenlohischen gottgeheiligten „Sing- und Betopfer" 1746, das vielleicht ein Obersuperintendent dichtete:

Zwingt die Saiten in Cythera,
Laßt erschallen die Musika
Dem hochgeborenen König!
Mein Herz heißt dich ein Lilium,
Dein süßes Evangelium
Ist lauter Milch und Honig.
Nach dir — ist mir —
Gratiosa —Coeli rosa[1]) —
Krank und glimmet
Mein Herz, und springet.

In dulci jubilo[2]) ist sattsam bekannt —

Cognovit bos et asinus
Quod puer erat Dominus, [3])

worunter sich natürlich der Verfasser nicht selbst verstanden haben wird, der sich zuruft:

Seele schwing dich in die Höh,
Sage zu der Welt Ade!

Gute Dichter wissen durch die Silbenmaße nicht minder die komische Wirkung zu erhöhen. Sie kontrastiert mit der Würde des Gegenstandes die leiernde Einförmigkeit der Verse Michaelis:

Hier saß der alte Priamus
Mit seiner Hekuba,

1) Liebliche Himmelsrose. 2) In süßer Heiterkeit.
3) Ochs und Esel erkannten klar,
Daß der Heiland ein Knabe war.

Sie fiel dem Rasenden zu Fuß,
Als sie ihn kommen sah,
Allein er schätzte wenig
Der Fürstin Ach und Gram
Und tötete den König,
Der es ihr übel nahm.

So gefällt selbst die Einzelklänge am Schlusse eines Verses: der Herscher im Donnergewölk — Zeus! oder das: Mancipiis locuples eget aeris Cappadocum Rex.[1]) wie das: Parturiunt montes, nascitur ridiculus mus.[2]) Komische Wirkung machen Reime, wo die Endsilbe immer dieselbe ist, wie in dem gelungenen Schwank auf Enz in dem Witzfunken (II. B. 1. St.), und noch größere, wenn ganze Worte über die Schlußpause hinweg sich in den folgenden Vers hinüberschleppen, wie bei Voß:

Gesättigt neigt dem Herrn Pastori
Sein Glas der dicke Konsistori-
alrat.

Wer sieht hier nicht die wampige Hochwürden in seinem ganzen strahlenden Angesichte vor sich, den der Vers nicht aufnehmen und ihm erst im folgenden bequemen Raum und Sitz einräumen kann?

Unsere komischen Romane bestätigen zunächst die Wahrheit: „Kein Buch ist so schlecht, aus dem man nicht etwas lernen könnte;" sie belohnen doch oft durch einzelne gelungene Ausdrücke, die komisch wirken, wohin vorzüglich die feinen entlarvten Ausdrücke unserer Zeit für unmännliche Handlungen gehören. So wie Fleury gewisse Damen, die ihre Bedienten gar zu viel beschäftigten, Dames valétudinaires[3]) nannte, und gelehrte Damen „Dilettantinnen" ihrer selbst und Philosophistinnen, und Bonneval das Gehängtwerden blos mourir verticalement,[4]) so sind auch wir Deutsche hinter französischer Kultur nicht zurückgeblieben — ein liederliches bankerottes Handelshaus — „hört auf zu zahlen," Unzucht heißt schon lange bloß „Galanterie" und „Welt," der Ausdruck „sich werthern" für Selbstmord hat sich aber verloren mit der Sentimentalität in der Liebe: „Ist's die nicht; ist's eine andere!"

Gewisse Gewerbe veredeln ihre Geschäfte durch edlere Ausdrücke — der Spieler betrügt nicht, il corrige seulement la fortune[5]) — der Zuckerbäcker kennt keinen Teig, sondern nur Masse, und komisch ißt der Züchtling das Brot des Königs — der Geprügelte hat eine Handvoll ungebrannter Asche bekommen, und der Gehenkte des Seilers Tochter geheiratet. Man spricht

1) Der an Sklaven so reiche König der Cappadocier hat kein Geld. 2) Berge gebären, zur Welt kommt ein Geschöpfchen von Maus nur. 3) kränkliche [bedientliche] Damen. 4) Senkrecht sterben. 5) Er berichtigt nur das Glück.

wenig mehr von Vater, Mutter, Mann, Frau. „Der Alte brummt heut wieder immer fort,“ „die Alte hat heute ihre Launen,“ sagen der Herr Sohn, und die Fräulein Tochter. „Madame ist ausgefahren,“ sagt der Mann von der Frau. „Der Herr Geheimrat sind bei Hofe,“ sagt die Frau. — „Ist ihre Frau unpaß?“ — „Ach! die Frau Hofrätin müssen viel leiden,“ antwortet der Mann.

Unsere alten Gelehrten machten Namenableitungen mit dem größten Ernste, so komisch sie waren, z. B. Ulm von V. L(egionis) M(ansio).[1]) und so fingierte der Witz denn auch Ableitungen für komische Effekte, z. B. Seminarum von semi — und plenarium, weil man da nur halbsatt werde, Hocus pocus von der Einsetzungsformel: hoc est corpus meum,[2]) weil der Gläubige mit seinen Leibesaugen eine Oblate oder Hostie sieht, und nun mit den Augen der gläubigen Andacht den Leib des Herrn. So meinte Lichtenberg, die Hexen rührten von den Kaffeeschwestern, die auf dem Wasser schwammen, d. h. unfigürlich, die das braune Wasser liebten, der Besen, auf dem sie ritten, bedeute den Bösen, der auf ihnen umgekehrt reite. So übersetzte ein Armer, der natürlich wenig französisch verstand, Gensdarmes — Schande der Armen.

Zunamen und Beinamen sind oft äußerst komisch, und letztere waren im Mittelalter — allgemeine Sitte, die sich noch auf Dörfern erhalten hat — meist von Fehlern und Körpergebrechen hergekommen. Hier ist keine Rede von einem Scipio Africanus, Carolus magnus, Friedrich der Einzige, Potemkin der Taurier, Suwarow Italisky, sondern von Rotbart, Schwarzen, Stammler, Dicken, Langen, Kurzen, Ulrich mit dem Daumen &c., man schämte sich dieser Ekelnamen nicht, und machte allenfalls den protestierenden Beisatz dictus cognomine, (genannt &c). Ich finde darin eine gewisse liebenswürdige Vertraulichkeit und alte verlorene Seelengröße die nicht so leicht Kleinigkeiten übelnimmt. Bayard hieß Piquez, der König hatte beim Proberitt des „Ritters ohne Furcht und Tadel“ ausgerufen: Piquez, Page! Piquez![3]) und Bayard nahm diesen Spitznamen so wenig übel als unsere Landleute. So soll der Name des fürstlichen Hauses Metternich von einem Ritter Metter herrühren, der eine Beschuldigung vor dem Hofe so schön abzulehnen wußte, daß der Kaiser rief: „Metter nich!“ (Metter that's nicht). Solche sogenannte Spitznamen erben auf dem Lande oft lange auf dem Hause fort, daher auch Hausnamen, und oft erfrägt man auf Dörfern seinen Mann sogleich, wenn man diesen Hausnamen weiß, während man lange vergebens fragen muß, wenn man bloß den eigentlichen Zunamen weiß. So ist mir ein Bauer „Hannikels Nikels Nikel“ bekannt, sein Großvater hieß Hannikel, folglich der Sohn Hannikel's Nikel und der Enkel Hannikels Nikels Nikel —

1) Fünfter Legion Standort. 2) Dies ist mein Leib. 3) Spornt, Page! spornt!

er wird weniger böse als ein gewisser Oberkellner, wenn man Nebukadnezar ruft. „Aber woher dieser alttestamentarische Name?“ fragte ich den Wirt, der mir sagte, er heiße eigentlich Neb, das war uns zu kurz, und so verfiel ein lustiger Gast auf Nebukadnezar.

Wir finden, daß schon die Alten solche Beinamen liebten, wahrscheinlich nicht ohne burleske Rückblicke, wie die Speisenamen Fabii, Lentuli und Cicero,[1]) dessen Vorfahren vielleicht statt Bohnen und Linsen Erbsen liebten, oder eine Warze auf der Nase hatten, die daher die Kunst auch dem großen Redner aufheftet. Und sind die Namen neuerer Familien, die mir bekannt sind, nicht noch sonderbarer? Blasdenbrei, Aufschnatterer, Bouterweck, Hutzelschnitzer, Felleisen, Katzenschwanz, Kalbskopf, Knallerballer, Rindfleisch, Seidenschwanz, Schindwolf, Stubenrauch, Stubenvoll, Schnurrer ꝛc. Es gab eine fränkische Adelsfamilie von Teufel, ihr Erbbegräbnis war im Kloster Eberach, und es gehörte zu den Klosterspäßen, dem Fremden in der Kirche das Grabmal eines Konrad von Teufel, † 1348, neben dem seiner Mutter Mathilde zu zeigen mit den ständigen Witzworten: „Hier liegt der Teufel und seine Mutter.“ In einem Wochenblatte meldete eine Jungfer Unzeitig ihre eheliche Verbindung, und ein gewisser Mittenentzwei die Entbindung der Frau Mittenentzwei. Ein alter Buchhändler und Buchdrucker Schmeißer, dem ich sagte: „Aber beim heutigen Gastmahl habe ich ihre Eßlust bewundern müssen“, erwiderte: „Ich habe meinem Namen Ehre machen wollen.“

Nichts war Friedrich gehässiger, als lange und sonderbare Namen. General Zaremba's polnischer Name war so lang, als der jenes Spaniers, den daher ein Wirt eines Abends nicht aufnahm, weil er so viele Personen vor der Thür glaubte, als dieser Namen hernannte. — „Wie heißt er denn eigentlich?“ fragte ihn der König. Zaremba sagte seinen langen Namen her. — „Ei! so heißt ja der Teufel nicht!“ — „Ja! der ist auch nicht von meiner Familie.“ — Gleich komisch war die Sitte der Gelehrten, ihre ehrlichen, deutschen Namen griechisch oder lateinisch zu machen, wie z. B. Oekolampadius, Hausschein, was schon schwerer zu erraten ist, als Textor, Weber. Vielleicht war der Gelehrte, der ihn annahm aus Stolz, weniger wert, als ein fleißiger, gemeiner Weber auf seinem Webstuhl — schon eher läßt es sich entschuldigen, wenn einer Ochs oder Stier nicht gern hörte, und so verwandelte sich solcher in den Namen Taurus, und da dieses Wort immer noch zu sehr an jenes Tier erinnert hätte, in Taurinus, den Namen einer mir werten, jetzt ausgestorbenen Familie.

Noch sonderbarer sind die Straßennamen vieler Städte, mitten unter Heiligen, großen Männern und berühmten Schlachten-

1) altrömische Familiennamen, etwa im Deutschen: Bohnert, Linsert [Linsenmeier] — Erbs.

namen stößt man in Paris auf Rue des bons enfants, rouges enfants, mauvais garçon, hazard, femme sans tête, pet au diable, trousse vache, cherche midi, rue de l'enfer, Cigît le coeur, rue des jeûneurs, hurleurs, des chargeurs![1]) Berlin prangt mit einem Moabiterland, wie Nürnberg mit einem Cappadocia, aber auch einem Herzgäßel — aber was geht über Wien? Stoß im Himmel, Ofenloch, Kühfuß, Elend, Sauerkraut, Sechsschimmelgasserl, Süßlöcherl, selbst Hundsfottsgasserl, das fast ein Duell veranlaßt hätte über eine Adresse: „An Herrn N. N., abzugeben im Hundsfottsgässel." Veränderte Städtenamen aus Neckerei haben schon mehr als einmal Händel veranlaßt, wie z. B Saulieu auf der Straße von Lyon nach Paris, wenn man Sotlieu[2]) daraus machte; Künzelsauer aber lachen über Künzelsäui oder Künzelschweine. Wegen Neckereien baten die Bewohner der Skidensträde, Kopenhagens (Sch . . . gasse,) um Abänderung des Namens, und wohnen seit 1818 in der Kristallstraße, und ob sie ihrem reinlichen glänzenden Namen besser entspricht, weiß ich nicht zu melden.

Pozzl meint, in den Vorstädten Wiens Hungerbrunnen, Margarethengrund, Leimgrube rc. könnte schon wegen des Namens kein tüchtiger großer Mann aufkommen, und es ist etwas daran, wie an dem Verba valent sicut nummi.[3]) Die Namen Alexander, Cäsar, Scipio, Karl, wirkten doch ganz anders auf die Imagination, als: Hans, Peter, Andres, Michel, Jörg, Stoffel rc., was auch bei Franzosen der Fall zu sein scheint mit den Namen: Jean, Guillaume, Benoit und in Spanien mit Joseph, kurzweg Pepé; nur Stallknechte und Mauleseltreiber führen den Namen. Sollte man glauben, daß dieser kleine Umstand dem Napoleoniden Joseph unter den Spaniern nicht wenig geschadet hat? man sprach nur vom König Pepé, und das übrige scheint auch damit im Verhältnis gestanden zu sein. Unter den Gelehrten und Geschäftsmännern sollten die häufigen Handwerksnamen: Koch, Müller, Schuster, Schmidt, Schneider, Wagner, Weber rc. nicht auch einiges Unheil angestellt haben? Indes Klopstock erhob sich über den häßlichsten Dichternamen, den ich mir denken kann — sein Odenflug war nicht gelähmt; ob er aber mit einem poetischen Namen nicht das alte und neue Testament poetischer angesehen hätte? Klopstock, oder gar, wie mancher schrieb, Klopfstock! aber der barbarische Name verbindet Mittel und Zweck; und ist das nicht das Ziel des Weisen?

Die weiblichen Namen Urschel, Bärbel, Gretel, Katie, klingen ungewohnten Ohren so komisch, als Kaspar, Melchior, Balthasar, und vollends gar der Name Maria, wenn solchen Männer zur Ehre der heiligen Jungfrau führen, lieber noch der Name des ungläubigen

1) Gute=Kinder=, rote=Kinder=, schlechte=Buben=, Hazard=, Ohne=Kopf=Weiber=, Teufelsfurz=, Kuhschwanz=Straße, Such den Mittag=, Höllenstraße, Hier liegts Herz, Faster-. Heuler=, Auflader=Straße. 2) Narrenort. 3) Worte haben Wert wie Münzen.

Thomas, selbst verstümmelt in Thummele, was an dumm erinnert, aber war der Apostel dumm? Ha! wie viele wären reicher und glücklicher, wenn sie, wie er, nichts für wahr und wirklich angenommen hätten, als was sie mit ihren fünf Fingern berühren konnten. Zu Venedig heißen die meisten Gondoliere Marco, wie bei uns die Bedienten Johann; nur der Name Peter ist so heilig, daß selbst die Päpste sich nie Peter nannten, so heilig hielten sie ihren angeblichen Stammhalter und müssen meiner Meinung nun nebenher gewesen sein, daß Namen Einfluß haben, und den Feuereifer des heiligen Apostels konnten sie unter andern Namen üben, hätten sie nur auch mehr an die Tugenden Jesu gedacht.

Im Norden, namentlich in Dänemark, findet man noch häufig biblische oder jüdische Namen; ob sie jüdisch wirken? weiß ich nicht. Macchiavelli behauptet, daß die Namen von Heiligen und Märtyrern feig und weibisch machten; in unseren Zeiten läßt sich das wohl nicht mehr behaupten — jene sitzen, Gott sei Dank! ruhig in Abrahams Schoß und verwirren wenig mehr die Köpfe auf Erden. Sonst war im Süden Deutschlands der Name Blasius sehr gemein — er scheint mit dem verstärkten Wind, den unsere Zeiten machen, fortgeblasen zu sein; zum besten der Sache selbst? Doch Gewohnheit macht, daß man an die Namen so wenig denkt, als Kapitän Boileau, der Wein soff wie Wasser, und General Boilevin, der mehr Wasser als Wein trank: eine nachahmungswürdige Sitte der mäßigen Franzosen.

Die schönsten Weibernamen scheinen mir die römischen und dann einige altdeutsche, wie Ida, Bertha, Helena, Adelheid, Rosa, Hulda, Hildegard rc., und mich wundert, daß sie zur Zeit unserer Deutschtümelei nicht ganz Mode wurden — aber freilich waren die Deutschtümler meist unverheiratete junge Männer. Suschen, Lieschen, Trinchen, Minchen, Dorchen, Lorchen, Hannchen, Gustchen rc. gehen noch an, aber die Schweizer haben Zuseli, Liseli, Anneli, Döbeli, Bebeli, Gretili, Rocheli rc., und artige Dinger sollten auch artige Namen führen; und jenes Kammermädchen, die Eva hieß, verriet Geschmack, daß sie sich „Adaminchen" nannte. Wir haben auch herrliche altdeutsche Männernamen, worunter Ernst obenan steht; aber vergebens verlangte ich von einem meiner humoristischen Freunde bei seinen vier Knaben diesen Namen; „sie sollen mir keine Melancholiker werden" — er nannte sie: Thugut, Redegut, Lebegut, Sterbegut, letzterer starb bald, Redegut wurde ein wackerer Pfarrer, und Lebegut ein reicher Wirt — auf Thugut aber wollte sein Name nichts wirken. Eva und Maria sind welthistorischer noch als Venus; warum wollen die Mädchen nicht mehr Eve Marie heißen? Offenbare Freigeisterei!

XIV.

Die Fortsetzung.

Sprach-, Uebersetzungs- und Druckfehler.

Alle Sprachfehler, die teils dem ungebildeten Volke, teils dem Fremdling natürlich sind, haben komischen Wert, wenn das verdorbene Wort irgend eine drollige Nebenbeziehung dadurch erhält. Jener Franzose in einer italienischen Kneipe mit seinem io voglio digiunare[1]) hätte gehungert. ohne einen andern, der da wußte, daß nicht Dejeuner darunter verstanden wird, sondern Fasten, und noch schlimmer machte es eine Französin, die einer Römerin das Kompliment machen wollte: Je n'ai pas tant de mérite que vous, Madame,[2]) aber übersetzte: non sono tanto Meretrice come Vossignoria.[3]) Niemand machte wohl die lachlustigen Pariser so oft lachen, als die Schweizer Garden; und ganz Paris lachte vielleicht acht Tage lang über die Antwort eines Schweizer Hauptmanns: „Wo haben Sie heute die Wache?" „„Je garde le port de notre femme [la porte Notre Dame]" [4]) und der Schwabe am Rhein that offenbar besser, daß er auf den Ruf einer französischen Wache am jenseitigen Ufer: „Filou! Filou!" [5]) deutsch antwortete: „halber Vieri!"

Kant konnte herzlich über den Grafen Sagromoso lachen, der einem Hamburger Naturaliensammler sagte: „Ich habe hier eine ant (Tante) gehabt, aber sie ist tot!" jener, voll Naturalien nur an Ente denkend, erwiderte: „Aber warum haben Sie solche nicht ausstopfen lassen?" — wie über den Franzosen, der Kotzebue's „Menschenhaß und Reue" ungemein lobte und dabei den Geschmack der Deutschen, daß er doch keine „Hasen und Rehe"[6]) auf der Bühne in natura habe erscheinen lassen. In weit komischerem Lichte aber erscheint mir der Tiroler Schütz, der den einrückenden Franzosen alles versprach, was sie verlangen könnten — Wein, Fleisch, Brot, Bette und Capot — „heute alles", sagte er fortreitend, um Capotröcke zu bestellen, „morgen Capot" — und die Truppe zog in der Nacht ab! Eine üppig gebaute Schauspielerin versprach sich einst bei den Worten: „Sahen Sie schon seine Büste"?" so auffallend, daß das ganze Parterre, ob es gleich ein Trauerspiel war, laut lachte — ihr Liebhaber hatte ihr zu antworten: „ich sah, ich küßte sie"; das Haus erbebte.

1) Ich will fasten (er meinte aber das französische déjeuner frühstücken).
2) Ich habe nicht soviel Verdienste als Sie. 3) Ich bin keine so große Hure als Sie, gnädige Frau. 4) Ich bewache den Hafen unserer Frau (das Thor der Kirche unserer Lieben Frauen). 5) Schelm! Schelm! wofür verstanden wurde: wieviel Uhr? 6) statt: Haß und Reue.

Lichtenberg erfreute sich nicht wenig des großen Morgels statt Moguls, der königlichen Socinität statt Societät, und der medizinischen Venus statt der mediceischen. Ihn konnte schon der Bediente erfreuen, der seinem Herrn sagte: „Erlauben Sie gehorsamst“ oder „nehmen Sie's ja nicht für unübel“, und das Wort Kot durch Unkot zu reinigen suchte. Wohl ebenso gut ist: Viehantropine für Philantropine, Bettelchristen für Belletristen, Dämonenkammer für Domainenkammer, Studentendurst für stupenden[1]) Durst, Feldmesser für Frühmesser &c. Jener Bauer nannte gar durch Verwechselung des Schalles Feldzeugmeister einen — Feldzeugmacher, die Königin Sirene, da er von Sire (König) wußte und sagte von seinem Fürsten, der in Lethargie fiel, er sei „in die Liturgie“ verfallen. Am meisten hätte wohl Lichtenberg gelacht, wenn er unsern Code Napoleon noch erlebt hätte, daß ein Bauer „Kot Napoleons“ daraus machte, und aus unseren landständischen Deputierten Dependenten. Den Landmann aber halte ich für einen versteckten Satyr, der, aus der Stadt kommend, im Wirtshause verkündigte: „Unser Herr Oberamtmann hat den Zuviel-(Civil) Verdienstorden erhalten!“

Jener Herr Kammerdiener sandte seinen Sohn nach Berlin auf die venerische (Veterinair) Schule, und sprach von beinkleidernen Hosen — und eine Frau Doktorin hatte sich so in das Wort galant verliebt, daß sie alles Schöne galant nannte, und ohne Anstand von galanten Kühen und Schweinen sprach, selbst von galanten Misthaufen &c., sie sprach auch von Moralwassern ihres Mannes, d. h. Mineralwassern Eine zur Amtsrätin emporgestiegene Zofe, sagte nie Pot de chambre[2]), sondern Kammerchambre, und ein Hofjäger seinen Hirschfänger chasse de couteau[3]), wofür ihn denn auch die Frau nie anders nannte, als Mon mieux! (mein lieber!) Ein Fräulein, die da sagen wollte, sie wisse alles auf Französisch auszudrücken, sagte: je parle toute la France[4]), und ein schwäbischer Landprediger empfahl seinem ausquartierten Offizier als das beste im nächsten Orte le Pot de chambre,[5]) denn der Mann hieß Häfele, und sprach von seiner verlöschten Laterne: Ah! elle est sortie![6]) Als die Franzosen zu Sachsenhausen ihr Ça ira sangen, riefen jene: „Geht's zum Teufel mit euren Sauereien!“ Der Name Küchenlatein kam aus der Küche der Klöster, und gar viel Deutschfranzösisch aus den Küchen, wo ein französischer Koch gehalten wurde, also könnte man wohl statt von Français réfugié[7]) zu sprechen, deutsch Küchenfranzösich sagen, oder auch Kammerdienerfranzösisch.

1) ungeheuren. 2) Nachtgeschirr. 3) Messerjagd (Jagdmesser. 4) Ich spreche ganz Frankreich. 5) Nachttopf 6) Ah! sie ist ausgegangen. 6) Flüchtlingsfranzösisch.

Geringere Leute gebrauchen gar gern gegen Höhere holperichte überniegene Redensarten, wie auch in ihren gedruckten Anzeigen, die manche Zeitung oft allein interessant machen, und so überreichte denn auch Meister Hämmerlein eine Rechnung von zehn Thalern für die Kuration des hochadeligen Rindviehs, und ein Schulmeister sprach nie von Nebukadnezar ohne königliche Majestät beizusetzen, und nannte nie den Nathan ohne Hochwürden. So übersetzte ein alter Franzose des Demosthenes „Männer von Athen!“ durch Messieurs und nannte den heiligen Augustin stets Monseigneur. Im letzten österreichisch-türkischen Kriege meldete ein ästhetischer Zeitungsschreiber die Flucht von tausend Seelen samt Vieh aus Belgrad; folglich durfte der Bauer wohl an die Adresse seiner Tochter schreiben: An meine liebe Tochter Anna Maria, Viehmagd bei dem hochadeligen Rindvieh zu N. N.

Die größten Sprachlächerlichkeiten sind mit dem Latein verschwunden, die die Stirne des pedantischen Schulmannes entrunzelten, wie der Witz Voltaires’ die Gäste an Friedrichs Tafel. Wer lächelte nicht heute noch über den verdeutschten Vers Virgils’ Formosum pastor Corydon ardebat Alexin,[1]) „der Schäfer Corydon briet einen schönen Hering.“ Köstlich war damals das Küchenlatein des Schülers Deus det tibi bonum sero,[2]) und die Antwort des aufgebrachten Lehrers et tibi malum cito.[3]) Wie verzeihlich ist es, wenn ein Franzose, weder Jurist noch großer Lateiner aus dem so unverdaulichen Jus digestorum[4]) eine Verdaungssuppe macht (Jus de digestion?)

Wenn Hippel uneheliche Kinder Dithyramben und die ehelichen Lehrgedichte nennt, oder ein Erzherzog die Mark Brandenburg des heiligen römischen Reichs Sandbüchse, so erregen diese witzigen Ausdrücke doch kaum mehr Lachkitzel, als die verunglückten Witzeleien, z. B. Ronsards: le soleil perruqué de lumière,[5]) oder unser Gottsched, wenn er Leibniz das „hochberühmte Stadtkind Leipzigs“ nennt, wie die weiland deutschordischen Unterthanen sich häufig Teutschordenskinder zu nennen pflegten. Lavater nennt das Geschlecht „Oel zum Essig der Mannheit;“ und ein neuerer Schöngeist Moses den „gehörnten Gesetzgeber“, und sagt von sich selbst, daß er sich „mit der Milch der Musen“ sattsam genährt habe. Aber die Musen sind ja Jungfrauen, sollten Sie solche gar entehrt haben?

Juden sind besonders stark im komischen Mißbrauch gewisser Worte aus fremder Sprache, und sagen, gar nicht übel, statt Notarius publicus „Natatus publicus“, statt Professor Prefesser, und statt illuminieren lumpenieren. Meisterhaft ist der Brief

1) Für den schönen Alexis entbrannte der Hirte Corydon. 2) Gott gebe dir das Gute spät (d. i. einen guten Abend). 3) Und dir das Schlechte gleich! 4) zusammengetragenes Rechtsbuch. 5) Die Sonne mit einer Lichtperücke.

eines jüdischen Freiwilligen aus Paris 1814, wegen dessen Länge ich aber auf die Witzfunken (IV. 1.) verweisen muß, wie auf das lateinische Schreiben eines ungarischen Husaren aus Italien, das ebendaselbst zu finden ist.

Ein türkischer Botschafter glaubte Papst Leo X. zu ehren, wenn er ihn „Großtürke der Christenheit“ nannte, ohne zu ahnen wieviel er damit sagte, so wenig als jener Schulmeister, der da drohte, die Sache vor die Allerhöchsten Ohren Seiner Majestät zu bringen. Die Bauerndeputation, die der Königin Elisabeth zur Vernichtung der unüberwindlichen Flotte Glück wünschte, sprach: „Große Königin! diesmal hat der Spanier die Sau beim unrechten Ohr erwischt,“ und so erwischt noch heute der gemeine Mann die Worte gnädig oder unterthänig beim unrechten Ohr, und bittet, daß man ihm dies odes jenes unterthänig bewillige; oder schlägt wie der Pachter Seiner Gnaden, vor: den Garten mit einigen Wagen gnädigen Mistes düngen zu lassen. Mit den Wörtern interessant und interessiert geht es ihm oft noch wunderlicher, und es ist keine Bosheit dahinter, wenn er sagt: unser Pfarrer hat heute eine recht interessierte Hochzeit- oder Leichenpredigt gehalten.

In Franken und in der Pfalz wird schlimm und geschickt gern verwechselt; ein schlimme Doktor ist ein sehr geschickter Doktor, und so gilt auch niederträchtig für herablassend und artig; „es ist ein sehr niederträchtiger Herr!“ sagt das Landmädchen von einem der sich viel mit ihr abgegeben hat. Umgekehrt gilt wieder großmütig für stolz und grob, eine liederliche Frau ist in diesen Gegenden nur eine kranke Frau, unerzogene Kinder ungezogene, und die gröbsten Freunde die Vertrauten, wo dann freilich manchmal Wahrheiten zum Vorscheine kommen, die etwas ins Gröbliche fallen. Auf dem Schwarzwalde heißt schleunig nur allmählich, sie scheinen das erstere Wort von schleichen abzuleiten, und so kann es denn kommen, daß ein Expresser, wenn er lesen kann, sich es bei dem Worte schleunigst auf dem Briefe, gerade recht bequem macht. So hatte ein junger Mann das Ihnen und Sie so wenig studiert, als Sachsen und Preußen das Mich und Mir, und sagte dem Vater seiner Geliebten: „O könnt ich Ihnen doch meinen Vater nennen!“ Der Vater wollte nun nichts von einem Tochtermann wissen, der nicht einmal seinen Vater zu nennen wußte. So wie es im deutschen Norden mehr Beene als Beine giebt, so steht es auch mit Eens statt eins. „Schreiben Sie,“ sagte zu Berlin ein Süddeutscher beim Spiel dem Kellner, „einundzwanzig, auf“ dieser schrieb neunundzwanzig und es gab Streit; „warum sprechen Sie auch nicht hübsch deutsch eenundzwanzig!“

Wenn indes der Schulz dem schlesischen Minister, dessen Reisewagen man mit Stricken bis zur Station nachgeholfen hatte, auf seinen Dank erwiderte: „So nicht Ursache! Eure Exzellenz haben

schon mehr als einen Strick um uns verdient," so war dies immer noch norddeutsch feiner, als wenn der schwäbische Stadtschulz auf Beschwerde der Metzger, daß keine Ochsen mehr auf den Markt kämen, die Resolution erteilte: „man beruhige sich, bis zum nächsten Markt, wo ich mich in Person auf den Markt begeben werde." Wer will noch über den Tuchfabrikanten Knoll lachen, wenn er auf sein Schild setzt: „Knoll, grober Tuchfabrikant" oder über den Handschuhhändler: „Handschuhe für Herrn von gutem Bockleder," wenn ein Tübinger antiquarischer Buchhändler, die sich doch heutzutage unter die Gelehrten zählen, noch 1817 die Tafel aushängte: Gebundene Buchhandlung; oder ein Notar in einem Heiratsvertrag von oftberührter Jungfer Braut sprechen?

Im Jahr 1804 bei der Viehseuche ließ ein Landprediger im Wochenblatte ein Gegenmittel ankündigen mit dem Beisatze: „ich habe solches in meiner Familie immer bewährt gefunden;" der Censor setzte aber um der Kürze willen statt in meiner Familie „bei mir." Kann man es nun einem Schulzen verargen, wenn er auf eine Wegtafel setzen läßt: „Alle Reisende, Fuhrleute, wie auch das treibende Vieh sind angewiesen, hier den Weg linker Hand einzuschlagen?" Nirgendswo findet sich mehr solches Quid pro quo [1]) als zu Wien — und gar nichts Auffallendes ist da ein langer Warenhändler — ein kurzer Warenhändler und ein dürrer Obstverkäufer. Die drolligsten Fehler machen gewöhnlich die herumziehenden Künstler und Marktschreier; sie kündigen auch gewöhnlich Wunder „zum ersten- und letztenmale" an, dann spielen sie zum „zweiten- oder allerletztenmale," und auf vieler hochgeöhrter Gönner Verlangen zum drittenmal oder noch einmal! Die Höflichkeit jenes Gartenbesitzers, der das grobe soll vermeiden wollte, ging aber fast noch weiter zur Schonung seiner Wiese; auf der Wegtafel steht: „Höfliche Erinnerung: niemand wird gebeten über diese Wiese zu gehen!"

Noch heute machen selbst Herren von der Feder, Geschäftsmänner, und Advokaten, wenn man ihnen schönen reinen Stil, vorzüglich kurzgefaßteren gern nachließe, die lustigsten Böcke in der Frau Muttersprache. Nachstehendes ist aus gerichtlichen Akten: „Den jenseitigen Anterioribus wollen wir die diesseitigen Posteriora kurz entgegensetzen— in einer so gefährlichen Lage faßte er das Weib in der verzweifelten Mitte — in legaler Abwesenheit des verstorbenen Herrn Landrichters — nachdem N. N. seit dreißig Jahren keine Nachricht von sich gegeben von seinem Leben oder Tod — nachdem der gestohlene Inkulpat — der Unterzeichnete übersendet die abgeforderten Akten in causa nebst einer neuen Vorstellung der Stiftsdame N. N., welche in duplo beiliegt — auch ist Inquisit mit Hämorrhoidalumständen behaftet, womit sich empfehlend ꝛc.

1) Verwechselung.

Noch neuer sind die Akten, aus denen Nachstehendes genommen ist: „Dem N. N wird sein Anbringen in betreff seines geschiedenen Eheweibes mit dem Auftrage solches vor allem gerichtsmäßig reinigen zu lassen", — und die Statuten einer Sterbekasse fangen an: da es sehr wenig Menschen giebt, die sich selbst begraben können, so 2c. — und wie kann man Achtung vor einem edlen Stadtrat haben, wenn er befiehlt, allen Kot von der Straße hinwegzuschaffen und selbst sagt: sonst würde sich ohne Verzug der Magistrat selbst drein legen? In gerichtlichen Protokollen könnte gar manches anders, unbeschadet der Sache verfaßt werden, und könnte man z. B. Personen bitten, hinauszugehen, statt sie zu bitten, im Nebenzimmer einen — Abtritt zu nehmen, ja ich habe sogar von einem Abtritts-(Abtretungs) Patent gelesen, und glaube, daß noch in vielen deutschen Gegenden ein Regierungssprachmeister durchaus keine überflüssige Person, und sein Amt gewiß weniger Sinecurestelle wäre, als einige Dutzend anderer Stellen.

Wie können wir es einem Jäger verargen, wenn er seinen Bericht über den Stand der Säue im herrschaftlichen Forste überschreibt: „Unterthäniger Saubericht", und der Schulz bei der Gewehrablieferung einberichtet, daß nun kein Gewehr mehr im ganzen Amte sei, als auf dem Schlosse noch einige alte Katzenköpfe. Am häufigsten ist Wirrwar in den Grundideen, und so schreiben diese Leutchen von geschossen werden wollenden Hirschen — von ohnehin schon besitzender Armut — den Geschäften nachreisend denkend an nichts. Sie schreiben von N. N. unwissend wo herumreisend, von der goldenen Gans, die einen geschickten und möglichst ledigen Brauknecht sucht; und lassen ihre dreißig Jahre besessene Frau in ein besseres Leben hinüberschlummern. Indes geht nichts über die juristische Steigerung: „weil, dieweilen und demnach und alldieweilen".

In Zeitungen und Anzeigen stößt man häufig auf dergleichen Kuriosa, lustiger als die gleichkomische Industrie der Buchhändler und Autoren in litterarischen Anzeigen und Afterrezensionen. So bietet ein kühner Augenarzt seine Künste und Wissenschaften an, und ein Viehdoktor seine Dienste dem verehrten Publikum. Nach einem Zeitungsblatt waren die Franzosen an der Küste von Boulogne so wachsam, daß sie Tag und Nacht auf den Kanonen s c h l i e f e n, und Kaiser Alexander befahl, daß die V o r ü b e r g e h e n d e n vor ihm nicht mehr — aus dem Wagen steigen sollten. In N. wurde ein Mann totgefunden, seinem Vorgeben nach aus N. N., alt vierzig Jahre; und der Wirt zu N. empfiehlt sein aussichtsvolles Haus bestens — es sind für Rinder, Schweine und Schafe bequeme Stallungen damit verbunden und für Gäste m i n d e r e r Q u a l i t ä t sind gleichfalls gute Zimmer zu haben

Geburts- und Todesanzeigen melden: die glückliche Entbindung einer Gattin von einem totgeborenen Söhnlein — den Tod einer

alten Tante, sie starb an gänzlicher Hingebung in den Willen des Höchsten — von unseren vier ungezogenen Kindern liegen drei auf dem Tode und das jüngste hat der liebe Gott an den Zähnen zu sich gezogen. Im württembergischen Regierungsblatt vom Jahr 1808 Nr. 32 steht: Vermöge allergnädigsten Befehls des königlichen Kriegskollegii ist N. N. desertiert, alle Behörden werden ersucht ꝛc. Oberamt H. — Nun, welche Strafe verdient der „Ausreißer auf allergnädigsten Befehl? Sonderbar mag es manchem Ehepaar vorkommen, wenn sie nach Jahr und Tag ihre dithyrambische Verbindungsanzeige überlesen? und was geht über die Anzeige: „Auf dem hiesigen Museum ist gestern ein Regenschirm — in Gedanken stehen geblieben?“

Kinder und Volk lachen über Sprachfehler des Ausländers; es liegt in der Natur; und Zwang der Erziehung oder des guten Tones hält Erwachsene allein zurück. Der Gegensatz von dem, was er sagt und sagen wollte — die Anstrengung, die der Ausländer gewöhnlich sichtlich werden läßt, müssen komisch wirken. Einem soliden Manne ist schon eine fremde Sprache in ihrer ganzen Vollkommenheit zu sprechen ein Kreuz; und wie nun die zu nennen sind, die ein halb Dutzend verstehen wollen? brauche ich nicht zu sagen. Johnson sprach zu Paris nichts als Latein, und nur einem Franzosen, der ihn Englisch anredete, antwortete er Französisch. „Mein Französisch ist so gut als sein Englisch,“ sagte er. Von dieser Seite macht sich schwerlich ein Brite lächerlich, und deutsche Polyglotten können von ihnen lernen.

Ich kannte einen deutschen Kurfürsten, der besser Französisch und Italienisch sprach, als Deutsch — ein kleiner deutscher Graf sprach abscheuliches Französisch mit ihm, er schwieg lange, endlich aber sagte er unwillig: de grace, Monsieur le comte, parlez allemand,[1]) was ich allen unseren Deutschfranzosen, die jedoch seltener geworden sind, zurufen möchte. Ihre niedlichen Briefadressen bewiesen schon ihre Sprachkenntnisse, wie die an einen Landrichter: Juge par terre,[2]) an einen Oberappellationspräsidenten, Président du jugement dernier[3]) — an den königl. Kriminalrat, conseiller des crimes de S. Majesté[4]) und an den Schatzmeister der Königin Grand-chatoullier de la Reine![5]) Je kleiner das Höfchen, desto schlechter gewöhnlich das Gouvernantenfranzösisch — aber Französisch mußte gesprochen werden, und wenn man auch Krebsschaden mit dommage de cuirasse[6]) übersetzte und Schlagbaum Arbre d'Apoplexie.[7]) Ein gewisser General machte sich durch die vorsichtige Warnung seines Tafelnachbars berühmter, als durch seine Waffenthaten — er machte den politisierenden Nachbar auf den

1) Bitte, Herr Graf, sprechen Sie gefälligst deutsch. 2) Richter zu Land. 3) Präsident des jüngsten Gerichts. 4) Rat der Verbrechen Sr. Majestät. 5) Großkitzelmeister der Königin. 6) Küraßschaden (Krebs veraltet statt Harnisch) 7) Schlagflußbaum.

hinter ihm stehenden Bedienten aufmerksam: Taisez-vous, mon cher! mon derrière parle aussi français.[1]) Ein Landjunker, der eine Berlinerin zur Frau hatte, sagte: „Ma femme est une Berline,"[2]) und verlangte Vin d'Absence,[3]) worunter er Vin d'Absinthe,[4]) verstand; wie kann ich nun mein kleines Niećchen[5]) auslachen, die mich um eine „Otto Kolonie"-Flasche bat? (eau de Cologne.)

Aber der Mann von Welt und der Freund des Reisens wird Gott danken für die Universalsprache Galliens, die an die Stelle des Lateins getreten ist, und zu allen Sprachfehlern gerne lächeln, oder was noch besser ist, die ausgezeichnet feine Gewohnheit der Franzosen und Italiener, die uns Deutschen und auch Briten noch abzugehen scheint, nachahmen, die Sprachfehler, ohne zu lachen, dadurch zu rechte weisen, indem sie das verstümmelte Wort richtiger aussprechen. Wir sollten es um so weniger thun, da es uns weit leichter fällt, jener Nationen Sprache zu sprechen, als ihnen die härtere deutsche und britische Sprache. Nie sehe ich eine deutsche Sprachlehre an, ohne dem Himmel zu danken, daß mich schon die Mutter deutsch lehrte. Nur gegen Schweizer vergessen sich gern die Franzosen, und wenn die Schweizer Wache vor den Tuilerien rief: Entrez dedans point[6]) und auf die Versicherung moi vouloir sortir[7]) erwidert: Ah! pour sortir bon,[8]) so war es eben der den Parisern eigene Spottgeist. Lachen muß man aber freilich, wenn jener Schweizer, der da wußte, daß couvrir[9]) auch „sich begatten" bedeute, auf das Couvrez-vous[10]) einer Dame, entgegnete: Oui, Madame, quelquefois pour soulager la nature![11])

Das berühmte Ça ira verdanken die Franzosen der Unbekanntschaft des berühmten Franklins mit ihrer Sprache; bei unglücklichen Nachrichten aus Amerika pflegte er zu sagen: „Oui c'est possible, mais ça ira, ça ira pourtant.[12]) Wenn auch in einer Schweizerstadt Diligence de Lyon[13]) „der Fleiß des Löwen" übersetzt wurde und Bourru bienfaisant, das schöne Lustspiel, der „wohlthätige Schindersknecht" — so gab dies Grammont noch kein Recht zu fragen: welches Tier ist dem Menschen am ähnlichsten? Affe — Hund, Elefant, Schwein? — „Nein!" sagte Grammont „der Schweizer!" — Im Württembergischen heißen Dekane und Oberpfarrer auch Speziale; im Italienischen heißt der Apotheker so — wenn also der kranke Italiener „Speziale!" rief und der Kellner seinem Spezial rief, und der Italiener diesem — den Hinteren hinhielt: so sind beide unschuldig — die Uebersetzung allein hat schuld, und es giebt tausend solcher Uebersetzungen, so schlecht als

1) Still, mein Lieber, mein Hinterer spricht auch Französisch. 2) Meine Frau ist eine Berline (eine Kutschenart). 3) Abwesenheitswein. 4) Wermutwein.
5) Nichtchen. 6) Tretet hinein nicht. 7) Ich gehen wollen. 8) Ah! um herauszugehen, gut. 9) Bedecken. 10) Bedecken Sie sich. (?) 11) Dann und wann, geehrte Frau, um die Natur zu erleichtern. 12) Ja, das ist möglich, aber es wird doch gehen, 's wird doch gehen! 13) Lyoner Postwagen.

d'Arnauds Lamentations de Jérémie,[1]) worauf Voltaire nachstehendes Quatrain fertigte, das auf alle schlechte Uebersetzungen paßt:

Savez vous pourquoi Jérémie
Se lamenta toute sa vie,
C'est qu'en Prophete il prévoyait,
Que d'Arnauld le traduirait.[2])

Wenn die Franzosen über die Schweizer lachen: warum sollten wir, da uns die Schweizer so nahe angehen, daß wir sie recht gern in unseren Deutschen Bund aufnähmen, nicht auch über sie lachen, die soviel über uns lachten, und noch? Lachte nicht der ernste Kant über den Franzosen, der „Klientenwein und verrostet Brot" forderte, und Glühwein und geröstet Brot wünschte? und wer müßte nicht über den Italiener lachen, der in seinem zu heißen Bade Caldo! Caldo![3]) rief, daher die Bademagd solches so heiß machte, daß er mit einem schreckbaren Caldissimo! Caldissimo![4]) mutternackend herumsprang? Gewiß hat der Oberst die Grobheiten vergessen, die ihm ein Oberkellner machte auf seine Rede: „Das ist gut für Tischwein," die aber so schlecht ausgesprochen wurde, daß jener „das ist gut für die Schwein verstand," so wie er vielleicht auch mich vergessen haben wird, der ihm, als er mir einen Beweis von seinen Fortschritten in der deutschen Sprache geben wollte, und aus einem daliegenden Gebetbuche laut und pathetisch vorlas: „Väterlicher Gott!" das erste Wort aber wie wetterlich aussprach, ins Gesicht lachen mußte, ob ich mich gleich zwang, ernst zu bleiben.

Französischer Spottgeist hat sogar mehreren deutschen Worten in ihrer Sprache das Bürgerrecht gegeben, ihr bigott kommt offenbar von unserem bei Gott! ja, sie machten sogar aus unserem „ach lieber Gott!" einen eigenen heiligen Alivergot. Ihr Ziczac, Landsquenet, Havresac, Legervas, Waguemester, Choucroute, Halte là, Walzer, Charpie, Chopine, Kirsewaser etc. sind deutsche Wörter; unser Zentnerwort Krieg kommt aber wohl von ihrem Cri (Schrei). Ihre Espièglerie[5]) kommt von unserem Eulenspiegel, und den offenbaren Spott tragen an der Stirne Bis en Broye für kalte Schale, und Vasistas[6]), womit sie das Rückenfenster am Wagen bezeichnen. Auch das Wort Landsturm und Landwehr haben sie in ihrer Sprache aufgenommen, wie für Rute la Bluchère, und wir müssen wünschen, daß sie sich recht lange davor fürchten möchten!

1) Klagelieder Jeremiä.

2) Wie kam's, daß durch sein ganzes Leben
Jeremias hat geklagt?
Daß ihn einst Arnauld übersetze,
Hat ihm der Geist vorausgesagt!

3) Heiß! heiß! (sie hatte „kalt!" verstanden). 4) Sehr heiß! zu heiß!
5) Schelmerei. 6) was ist das?

Franzosen entstellen die meisten fremden Namen, wie die Griechen und Römer, um sie weniger hart zu machen, was für die Geschichte kein kleiner Nachteil ist. Es ist lächerlich, von Soltikow, von Subow zu sagen, denn die Endigungen ow, off, i, oi ꝛc. drücken schon das von aus, so lächerlich, als wenn wir von de la Fayette sprechen wollten, oder in altdeutscher Sprache, wo man der Sickinger, der Berlichinger sagte, zu sagen, der von Sickinger, der von Berlichinger; selbst Voltaire machte es nicht besser mit den russischen Namen, und war unverschämt und armselig genug, auf die Vorwürfe zu erwidern: C'est un Allemand, qui me le fait, je lui souhaite plus d'esprit et moins de consonnes![1]) Franzosen wissen sich überall leicht fortzuhelfen; der Franzose, der zu Nürnberg „Wien! Wien!" rief, worauf ihm der Hausherr die Entfernung begreiflich zu machen suchte, sah sich im Zimmer um und ergriff endlich ein Glas, und nun bekam er, was er wollte, „Wein! Wein!" er versinnlichte seine Wünsche, wie der Kurier, der „Kuß! Kuß!" verlangte, die Postmeisterin verstand einen Kuß — er aber ein Kissen in seinen Wagen, und rief, da er mehr Deutsch verstand: „Nix Kuß auf die Mund, Küß auf die A . . .!" mit angemessener Pantomine, wie der; der Eier verlangte — er nahm zwei Obertassen, hielt sich beide vereint an den Hintern und rief, sich niederdrückend: „Glou! Glou!"

Nicht immer aber gehen solche Mißverständnisse auf Lachen aus. Ein deutscher Bürger, der auf das Qui vive?[2]) der Schildwache antwortete: „Burger" wurde niedergeschossen, weil jener Bougre [3]) verstanden hatte; und mancher gute Bayer bekam im letzten Kriege selbst von Deutschen Hiebe auf sein „I mog nit" was bei ihm bedeutet: ich vermag es nicht. Franzosen, und auch Briten und Italiener pflegen sich in der Regel weit weniger um die Landessprache zu kümmern, als Deutsche im umgekehrten Falle; und so lacht einer über den andern. Im Norden gab es während unseres langen Krieges eine Menge Namen auf französischen Listen: Wat segt de Querelle, denn wenn im Bureau einer nach seinem Namen gefragt wurde, so fragte dieser gewöhnlich weiter: „wat segt de Keerl?" Ich kannte Franzosen, die zwanzig bis dreißig Jahre schon in Deutschland lebten, und das Deutsche noch immer radebrechen, und so kann es wohl sein, daß ein Kranker sich das Lied bestellte: „Von Gott will ich nicht lassen, denn er läßt nicht von mir," aber sagte: „von Gott will ik nix wissen, denn sie weiß nix von mir." Selbst eine britische Dame, die lange zu Berlin gelebt hatte, versicherte Pariserinnen, die sich vor dem Einmarsch der Preußen fürchteten: „O! die Preußen sind artige Männer, die Ihnen gewiß nichts zu Leibe (Leide) thun!"

1) Es ist ein Deutscher, von dem das ausgeht; ich wünsche ihm mehr Geist und weniger Konsonanten. 2) Werda? 3) Schurke.

Ein Sachsenhäuser geriet in Wut über die Worte seines Franzosen, dem er seine besten Bohnen vorgesetzt hatte: C'est bon! C'est bon![1]) denn er verstand — „Säubohnen!" denn mit der Aussprache pflegen wir Deutsche es bekanntlich wenig genau zu nehmen; im Süden wird b und p, d und t, i und ü nicht einmal unterschieden, daher jene schwäbische Aktrice zu Hamburg die Thränen in das hellste Lachen verwandelte, als sie bei den Worten: „Du sollst büßen!" das b und ü in p und i verwandelte! Und nun erst die Aussprache einer fremden Sprache? Ein gewisser Geheimrat pflegte sein bißchen Französisch gar zu gern aufzutischen; denn er fand darin etwas Vornehmes, und agrément[2]) sprach er gerade wie Akermann aus, und im contentement[3]) tönte das Mann so voll, daß das Kindermädchen beim Niesen der Frau Geheimrätin nicht contentement sagen zu müssen glaubte, sondern „Contentefrau!" Wie oft habe ich nicht Rückretour sprechen hören? Ein Substitut, der Französisch zu verstehen glaubte, sagte immer „per en passant;" und ein Herr Verleger gar statt Velinpapier Vilainpapier[4]) — er selbst führte kein anderes, und unsere Bücherfabrikanten stehen offenbar in geheimer Verbindung mit den Brillenmachern. Und Rückretour? ist Rückerinnerung viel besser? Ein gewisser Dorfbeamter, sich bewußt, daß es mit seinem Französischen so schlecht stehe als mit dem des Jägers, der seiner Einquartierung eine Erfrischung und Labung anbot, auf das Wort Lavement[5]) verfiel — lief stets mit dem Dictionnaire de Voyageurs[6]) unterm Arme herum, auf die Frage: was haben wir zu essen? war er sogleich mit der Antwort bereit: Suppe[7]) — Viande[8]) da fehlte ihm das Wort — geschwind das Dictionnaire — et des chagrins[9]) (Kummern, Gurken). Nie wurden wohl Kummern unter mehr Lachen verschluckt!

Das Plattdeutsche ist gewiß nicht fein, entschädigt aber durch sein Naives. Aber was ist Plattdeutsch für das Ohr eines Hochdeutschen, verglichen mit der holländischen, nahe verwandten Sprache? Wenn wir schon viel zu sagen glauben, vom Betasten eines schönen Busens zu sprechen, spricht der Holländer vom Handelen de Brostjes van een Vrouwmensch,[10]) und will er sich recht süß ausdrücken, so bietet er een Speetje concommertjes, [11]) oder wat belieft uw Harteken,[12]) und spricht von een schoon artig Meisje op haar suiker mondje kussen[13]) — und daß de teere vrouwtjes en Meisjes gaan en huppelen met korte Treedtjes.[14])

1) Das ist gut! das ist gut! 2) Annehmlichkeit. 3) Wohlsein. 4) Halunkenpapier. 5) Klystier. 6) Wöterbuch für Reisende. 7) Suppe. 8) Fleisch. 9) und Bekümmernisse. 10) Die Brüste einer Frauensperson behandeln. 11) Ein Spießchen Gurke. 12) Was beliebt euch, Herzchen? 13) Ein schönes artiges Mädchen auf ihr Zuckermäulchen küssen. 14) Die Frauen und Mädchen mit kurzen Schrittchen gehen trippeln.

Obgleich die lateinischen Zeiten, Gott sei Dank! vorüber sind, Ungarn und Polen ausgenommen, so finden sich doch noch Reliquien selbst unter dem Volke. In Schwaben und Franken hat sich für Kommode oder Schrank das Wort „Trisur" (thesaurus) erhalten, wie der komische Ausdruck für Sporn — Tribulireisele; eine gereiste Frau plappert ohne Arges von stante pene, wie ein Dorfchirurg von Urox futerinus; die Apothekersfrau verstand weniger Latein, als die des Chirurgen, die ihr bei einem Rangstreit sagte: „Meiner hat einen Gradum (er war Licentiat,) und zur Antwort erhielt: „und meiner auch keinen krummen;" und jene Pfarrköchin, der man Verwunderung bezeugte über ihr starkes Liedlohn: „Ja! ich bin auch eine Sterilise," kannte sogar das Wort sterilis! Britische Gelehrte sprechen noch heute gern mit dem Reisenden, der kein Englisch versteht, Latein; aber da sie es Englisch aussprechen, so versteht man es ebensowenig, wenn man nicht Englisch versteht; ihr a klingt bekanntlich wie ae, und so erwiderte ein Deutscher auf die Frage: Suntne omnia pacata in Germania? — „Sunt quidem multa peccata in Germania, sed spero plures virtutes. Utinam!"[1])

Es ist noch nicht so lange, daß selbst Weltleuten unsere Sprache eleganter schien, wenn sie Französisch oder Italienisch einmischen konnten stilo culto[2],) wer wollte es nun gar Gelehrten übel deuten, wenn sie Gleiches mit ihrem Latein thaten, und nun gar tiefer herunter ein Schulmeister den Wein des Sternwirts lobte: Probatum est,[3]) von dem des Löwenwirts aber sagte: Probatum ester, der ist noch besser; oder ein Schüler die schwäbische Redensart bei starkem Regen: „es macht aber" übersetzte: facit autem. Noch vor fünfzig Jahren gehörte das sogenannte „Bauernlexikon" unter die beliebtesten witzigen Bücher; und mein Kostherr, ein Prediger, sagte gewiß nie Periculum in mora,[4]) sondern immer in Morea, folglich galt auch für einen recht kräftigen Spaß: „wie hieß Malchus im Komparativ und Superlativ?" Melchior, Melchisedeck. — So hörte ich noch 1783 die Herren Senatoren von Schwäbisch-Hall bei einer Bücherversteigerung sich die Bücher nicht anders als ad inspiciendum[5]) ausbitten von einander, und einer empfahl mir das Werk eines kürzlich Verstorbenen, habet multas notulas aspersas manu propria![6])

Verzeihen wir uns wechselweise unsere Sprachfehler, sie gehören unter die verzeihlichsten, und wir können darüber lachen, wie über das „Himmelsakrament!" der Gemahlin Kaiser Leopolds II., mit dem sie durch alle Zimmer rannte — der Kaiser starb, ehe man noch erraten konnte, daß sie die letzten Sakramente meinte! Sie

1) Ist alles friedlich (pacta) in Deutschland? — „Es giebt wohl viel Sünden (peccata) in Deutschland, doch, hoffe ich, Tugenden noch mehr." Wolle es Gott! 2) Im gebildeten Stil. 3) Er ist bewährt. 4) Gefahr im Verzuge, (Morea bekanntlich eine Halbinsel Griechenlands). 5) Zur Einsichtsnahme. 6) Es sind viele eigenhändige Randbemerkungen von ihm darin.

lächelte keineswegs, wie ein Pariser Garçon, als mein deutscher Tischgenosse statt cotelettes — cotillons[1]) forderte, oder der Kutscher, der statt cocher — cochon[2]) hören mußte. Als zu Frankfurt der Luftfahrer Garnerin außer dem bereits geschlossenen Kreise etwas zur Seite gegangen war, und wieder zu seiner Gondel wollte, verwehrte es ihm die Schildwache; „mais je suis Garnerin,"[3]) „Er wäre gern rin? das geht nicht so." — Wer sollte nicht lächeln, wenn ein Schweizer Mittagsmahl Mal du midi[4]) übersetzt oder jener Schwabe, der gern einen allzu galanten Franzosen ausquartiert haben wollte, als ihm ein Liebesbriefchen in die Hände fiel, unterzeichnet: Votre fidèle berger,[5]) aufs Quartieramt lief, und ihn anzeigte unter dem Namen Fidelberger?

Das Lachen erhöht sich noch, wenn Ziererei im Spiele ist, die Kammerzofe ihr Nebenmädchen in Galadeutsch „zweischläfriges Mensch" nennt, oder jener Stadtfriseur seinem Kollegen auf dem Lande, der meist die Perücken der Pfarrer zu besorgen hatte, schrieb: à Mr. R. Friseur de la parole de Dieu![6]) und auf der Adresse eines Pariser Okulisten las ich den Titel: Oculiste pour les yeux.[7]) Ein sonst sehr artiger Mann sagte öfters ohne Anstand zu seiner geschwätzigen Hälfte: „Aber jetzt bitte ich Sie, halten Sie mir Ihr sonst wertes Maul!" und mein schon erwähnter Kurschmied sagte mir von seinem kranken Vieh: „Gegenwärtig habe ich zwanzig Kranke in meiner Diözese!"

Die Uebersetzungsfehler geben oft einen herrlichen komischen Nebensinn, oder machen durch drollige Unwissenheit lachen. Ludwig XIV. ist sehr oft mit dem Horn des Ueberflusses und der Umschrift: Ludovicus magnus abundantia parta[8]) abgebildet und das wurde übersetzt: L'Abondance est partie,[9]) wie die Textesworte: Eripe nos, Domine, a luto faecis — Seigneur, debourbonneznous![10]) Am Feste der Ehe zu Mainz stand 1793 auf einer Fahne der Zöglinge der Primärschule: Epoux en remplissant vos devoirs vous servez de modèle à la jeunesse[11]), und auf der anderen Seite deutsch: Eltern! wenn ihr die eheliche Pflicht erfüllt, so dient ihr euern Kindern zum Muster! Dieses Deutsch war aus derselben Schule, aus der die Inschrift auf Turenne's Denkstein bei Sasbach kam: Hier ist Turenne vertötet worden 1675!

Aus dieser elsaßdeutschen Schule, (welche auch die Franzosen fast allein kennen) war auch der Uebersetzer der französischen Theaterzettel am Kongresse zu Rastatt, die mit ihren Sprachschnitzern

1) Rippchen — Unterröcke. 2) Kutscher — Schwein. 3) Aber ich bin Garnerin. 4) Uebel des Südens. 5) Ihr getreuer Schäfer. 6) An Herrn R. Friseur von Gottes Wort. 7) Okulist für die Augen. 8) Ludwig der Große in erworbenem Ueberfluß. 9) Der Ueberfluß ist fort. 10) Errette uns, Herr! aus dem Schlamm! — Herr, entschlamme (entbourbone) uns! 11) Ihr Gatten, indem ihr eure Pflicht erfüllt, dienet ihr der Jugend zum Muster.

wahrlich oft mehr Unterhaltung gewährten, oder zu lachen machten, als die Theaterstücke selbst. Ein Verzeichnis davon gab ich selbst Herrn Schöll, der solches seinem Rastatter Kongreßhandbuch einverleibte zum Beifall der Diplomaten. So war z. B. übersetzt: un pas de trois de Sabotiers [1]), ein Tritt von drei Holzschuhträgern — le Barbier de Sevilla ou la Précaution inutile [2]), die unnütze Vorsehung — les précieuses ridicules [3]), das gezwungene Gelächter — le Médécin malgré lui [4]) der ohne seinen Willen zum Doktor Gewordene — le Somnambule [5]), der Nachtfertige — le Magnifique [6]), der Ruhmwürdige — le Prisonnier par ressemblance [7]), der einem andern gleichsehende Gefangene — les Prétendus [8]), die Eingebildeten — la dot de Suzette [9]), Ladot von Suzette — la Cinquantaine [10]), das Fest der Fünfzigsten 2c. Nachspiele wurden zwischenhinein gegeben und auch neuere Stücke zwischenhinein.

Wenn jener Uebersetzer den Todestag Karls I. durch einen jungen General, jeune général [11]), feiern, und ein junges Mädchen sich ersäufen läßt mit einem Veilchenkranz (enceinte par la suite de viol), [12]) wenn ein Sprachlehrer, der lange Soldat war, Seigneur, vous êtes ma retraite [13]) übersetzt: Herr! du bist mein Zapfenstreich, und die Yamswurzel mit Ham (Schinken) verwechselt, die Mangoldswurzel racine de disette [14]) nennt, und das Comité du Salut public [15]) Auswurf des öffentlichen Wohls — wenn die Contes moraux par Marmontel [16]) im Ausruf: „Graf Moreau von Marmontel" vorkommen, und in einem französischen Journal von 1798 das Wort Versuch über die Unsterblichkeit für den Namen des Verfassers genommen wird und Götz von Berlichingen für l'Idole de Berlichingen, [17]) so muß man wohl lächeln, vielleicht einige Familienmitglieder abgerechnet, die ihn als Idol ansehen mögen.

Aber wer sollte glauben, daß ein gelehrter Sprengel Cerf-volant (fliegende Drache) durch Hirschkäfer übersetzte, und ein halber Brite, wie unser Bode war, der so geschmackvolle Uebersetzer Sterne's Smollets und Montaigne's, nicht wußte, was Sir Reverend in England ist, und wir Deutsche durch ähnliche Euphemismen [18]) — Schildwache, Erdbeere, Menschensatzung zu nennen pflegen? Lessing noch stritt mit Lang, der Horazens:

1) Ein Dreischritt von Sabotiers. 2) Der Barbier von Sevilla oder die unnütze Vorsicht. 3) Die lächerlichen Zierdamen. 4) Der Arzt wider Willen. 5) Der Nachtwandler. 6) Der Prachtliebende. 7) Der Gefangene aus Aehnlichkeit.
8) Die Verlobten. 9) Suschens Mitgift. 10) Die Fünfzigerin. 11) Allgemeines Fasten. 12) Durch Notzucht schwanger. 13) Herr, du bist meine Zuflucht. 14) Mangelswurzel. 15) Ausschuß für das öffentliche Wohl. 16) Moralische Erzählungen von Marmontel. 17) Der Götze von Berlichingen. 18) mildernder, schonender Ausdruck.

Pocula lethaeos ut si ducentia somnos
Ardente fauce traxerim [1])

übersetzte:

Als hätt' ich mit dürrem Schlunde zweihundertmal
Des ewigen Schlafes Becher durstig getrunken,

und es ist freilich so arg, als Jacobus tribus annis duodecim genuit filios, [2]) Jakob zeugte mit drei Annen zwölf Söhne, oder hochpreislicher Staatsrat mit loco consilii [3]) gegeben wird; aber warum streiten? warum nicht lachen über Justus Lipsius, der der „gerechte Leipziger" übersetzt wurde, und wohl noch ganz andere lächerliche Seiten hatte, über Canonicus Kanonier — Tempus edax rerum, [4]) es ist Essenszeit, und das erhabene Paete! non dolet: „Péter! il n'y a pas de mal! [5])

Wahrlich! in mancher trüben müßigen Stunde erheitern selbst solche veraltete Späße. Wer lächelte nicht noch heute über die Uebersetzung von Maecenas a atavis edite regibus, [6]) aber du Vogel Mäcenas, willst du mich fressen? freßt von den Königen. Tanta ejus fuit superbia, [7]) seine Tante war eine gewisse Superbia, und de mortuis nil nisi bene [8]) über dem Beinhaus des Gottesackers: „hier liegen von den Toten die Beene." — Wir wollen lächeln, wenn aus Oberon, dem König der Elfen, ein Oberon l'onzième Roi, [9]) aus Sancho Pansas Grison [10]) ein Graubündner, aus den Extraits sur le feu grégeois [11]) Auszüge über den seligen Gregorius, aus dem Concil de Trente [12]) das dreißigste Concilium wird, aus Porc épic [13]) ein episches Schwein, aus Doctrine [14]) Frau Doktorin, und aus All Hail Macbeth [15]) alle Hagel Macbeth!

Wir wollen lachen, wenn jener Tambour, bei einem Antihypochondriacus oder zur Erschütterung des Zwerchfells, von seinem Trommelfell versteht; ja, ein Schulz kein Vieh für gefährlicher und stärker erklärt, als das Vi Commissionis, [16]) und der Thorschreiber den Kanonicus von Magdeburg anmeldet: ein Kanonenschuß aus Magdeburg geht mit Extrapost. — Mich hat schon manchmal ein verhunztes à Dieu lächeln gemacht „Adjes!" oder „der ist heidi!" Indes wir selbst wollen bei unserm Kapitel nicht vergessen: Quod

1) Als ob ich in lethäischen Schlaf versenkende Becher
Hätte geleert mit glühender Kehle.

2) Jakob zeugte in drei Jahren (3 annis) zwölf Söhne. 3) Statt des Rats.

4) Allverzehrende Zeit, 5) Pätus! es schmerzt nicht — (die Worte, welche die Gemahlin des von Claudius zum Selbstmorde verurteilten Pätus ausrief als sie den Dolch zuerst in die Brust stieß). Pupen! dabei ist doch nichts Schlimmes!

6) Mäcenas, Sprößling königlicher Ahnen. 7) So groß war sein Stolz.

8) Von den Toten [spricht] nichts als Gutes. 9) Oberon, der elfte König. 10) Grauchen. 11) Auszüge über das griechische Feuer. 12) Tridentinisches Concilium. 13) Stachelschwein. 14) Die Lehre. 15) Heil dir, Macbeth!

16) Kraft des Auftrags.

fieri potest per pauca, non debet fieri per multa,[1]) d. h. was man mit Pauken ausrichtet, soll nicht geschehen durch Trommeln. Mit Autoren, Uebersetzern und Rezensenten steht es gar oft, wie mit der Uebersetzung einer englischen Reise: „Die Reisenden schlugen mit Chinarinde und ihren Messern Feuer." Rezensent bemerkt: „Diese elektrische Eigenschaft der China ist neu und verdient Aufmerksamkeit," aber beide Herren wußten nicht, daß in der englischen Sprache China weiter nichts bedeutet, als — Porzellan!

Nie fällt mir Cornelius Nepos in die Hände, ohne daß ich mich dabei der Schuljahre und seiner schönen Phrasen erinnere, und wenn ich alle Phrasen vergesse (was schon ziemlich der Fall ist), so vergesse ich gewiß nicht die „Sed subito res conversa est," der Lehrer übersetzte: „Aber plötzlich wendete sich das Blättchen," und so beteten wir nach. Wie wichtig war daher nicht das sogenannte Analysieren, um auf den Grund zu gehen? Einer meiner Kameraden analysierte frischweg: „Conversa, Nomen substantivum, erster Deklination, Conversa, Conversae, das Blättchen." Nicht viel stärker war ein französischer Schüler: „Qu'as-tu donc commis?" [2]) hieß die Stelle eines Schauspiels, und er übersetzte? „Commis! was hast du denn?"

Wir beschließen recht gern das wortburleske Kapitel mit den Orthographie- und Druckfehlern, unter welchen wohl der bekannte biblische Druckfehler obenan steht: „Und er soll dein Narr sein," statt Herr sein! Es ist keine Erdichtung; die Bibel ist dadurch selten geworden, und es war sicher ein spöttischer Einfall eines mit seiner Frau zerfallenen Setzers, der es machte, wie mehrere neuere Gelehrte, die zu ihrem Spott die Errata[3]) benutzten. Schon im dicken theologischen Zeitalter, wo das Wort fatum[4]), fata schwer verpönt war, setzte ein satirischer Kopf in Text factum, und unter die Druckfehler: man lese fatum. Scarron setzte unter sein Gedicht: A Guillemette, chienne de ma soeur,[5]) als er mit der Schwester zerfiel, Druckfehler: Lisez ma Chienne de coeur,[6]) sowie Menage in den Text setzte: le docte Morel[7]), bloß um unter die Druckfehler setzen zu können: le Docteur Morel,[8]) und machte aus Délices de l'esprit — Délires![9])

Kästner schrieb geflissentlich: der berühmte Windarzt N. zu N. (Zimmermann) und ließ dann unter die Druckfehler setzen: Wundarzt, und noch bitterer und plump war Bestie — man lese Beste; und der bitterwitzige Schlözer ließ in seinen „Staatsanzeigen" den Vorschlag, einen ungesitteten Posthalter gesittet zu machen, geflissentlich unmittelbar auf die Abhandlung von Verbesserung

1) Was mit wenigem geschehen kann, dazu brauche man nicht vielerlei. 2) Was hast du denn begangen? 3) Druckfehler 4) Schicksal, Zufall. 5) An Guillemette, Hündin meiner Schwester. 6) Lies: meine Hündin von Schwester. 7) Der gelehrte Morel. 8) Der Doktor Morel. 9) Leckerbissen des Geistes — Fieberwirren des Geistes.

der Juden setzen; und, leider! scheiterten die trefflichen freisinnigen Staatsanzeigen an dem darüber entstandenen Injurienprozeß. Ob dies jetzt noch geschähe? Es ist doch lange nicht so arg, als die Händel über die greffes de Themis (Schreibstube), verwandelt in Griffes, Krallen der Themis? oder die furchtbare Bosheit: „die Jesuiten legen ihre Eier in faules Fleisch", man lese „Insekten" — Indes nahmen viele es noch gar übel, daß er im Text von einem Gelehrten sagt: der selige Verfasser, unter den Druckfehlern aber: man streiche selig aus! Der tollste Streich über einen Druckfehler war wohl der im siebzehnten Jahrhundert zwischen Flavigny und Echelle, in der Bibelstelle: Quid vides festucam in oculo fratris tui, et trabem in oculo tuo non vides? [1]) die o vor oculo waren weggeblieben!

Im siebenjährigen Kriege verlangte man vier Futterschneider in ein Standquartier; der Adjutant verschrieb sich: „Vier Fuder Schneider!" Auf vier Wagen kamen Schneider, worüber natürlich mehr gelacht wurde, als über den Kaufmann zu Livorno, der 1 o 2 (oder) Affen verlangte, aber vierundachtzig von seinem Kommissär mit der Entschuldigung erhielt, daß es ihm unmöglich gewesen, 102 aufzutreiben. Mit Zahlen ist nicht zu spaßen — man thut wohl, stets in Buchstaben solche auszudrücken, selbst die Interpunktion ist nicht unwichtig; ein Komma an unrechter Stelle kann den Sinn verändern. Was veränderte nicht das einzige weggelassene t an Napoleon's Statue: „Viro immortali?" [2]) und wie veränderte nicht durch ein einzig Komma ein Oberarzt die Supplik eines Dümmlings: „Da ich Vieh-Arzt werden möchte", so beginnt sie, und jener setzte bloß ein Komma zwischen Vieh und Arzt.

Das Geschlecht hat sich vorzüglich vor Fehlern der Orthographie zu hüten, und verschreibt sich nur gar zu gern; indes ist man galanter gegen sie, als gegen Männer, und ist es eine Dame, so hat sie ohnehin wenig zu besorgen; selbst wenn sie eilig und unleserlich nach der Stadt um einen Solofänger schrieb und an dessen Stelle ein Solosänger erschien. Der Mann, der im siebenjährigen Kriege elende Reichshilfe statt eilende schrieb oder setzte, konnte kaum durchkommen; und unter Napoleon wäre es Redakteur, Drucker und Setzer und Censor beinahe übel bekommen, daß der Kaiser las: „Die Schlacht wäre verloren gewesen, wenn nicht noch zu rechter Zeit ein Artilleriebespot (Depot) angekommen wäre." Jener Landjunker verlangte von einer Kunsthandlung ein Dutzend guter Bleistifte, englische — und schrieb so unleserlich, daß der Händler Adelung'sche las, und ihm ein Dutzend mit dem Beisatz sandte: „sie

1) Was siehst du den Splitter in deines Bruders Aug', und den Balken in dem deinigen siegst du nicht? [Wenn das o vor oculo wegblieb, hieß es Arsch statt Auge]. 2) Dem unsterblichen Manne [ohne t dem unmoralischen Manne].

sind selten, daher etwas teuer; aber sie schreiben von selbst orthographisch!"

Druckfehler machten eine gesetzmäßig deliberierende Versammlung zur delirierenden — es war die Rede von Freiheit und ihren Gefahren, und der Setzer machte irregefahren daraus, und aus der kantischen Philosophie gar eine komische! Aus einer empirischen Seelenlehre ging eine empörerische hervor, und aus Flugschriften Fluchschriften. So wurden Falks heilige Gräber zu Com zu heiligen Gräbern von Rom, und daher verboten. In einer Reisebeschreibung heißt es: „unsere Begleiterinnen glühten wie Matrosen (statt Mairosen), Österreich ist reich an Paradeochsen (Paradoxen) — aus dem Landtage ward ein langer Tag, aus Schaubühne Saubühne, aus Generalverordnung Greuelverordnung, und aus dem britischen General Jakson General Pakt schon!

Frauenzimmer können, wie gesagt, sich nicht genug im Schreiben in Obacht nehmen — ich habe sonst ungemein gerne auf ihre Korrespondenzen gefahndet, und einmal statt Visite Viehsitte gelesen, für Holdseligkeit des Geliebten — Habseligkeit, und für Purismen Puerismen, ja das, was offenbar Horentanz heißen sollte, war wie Hurentanz zu lesen. „Unsere Lesegesellschaft", schrieb eine „ist gegenwärtig ohne Verstand (Vorstand), daher lebe ich Gans (ganz) für dich und mich." Eine andere meldete spöttisch: „Der Herr Graf geruhten sich zwar fleißig nach der Besserung des hübschen Kammermädchens zu erkundigen, aber sie war nicht — zu reiten (retten)!" An dem Fehler in einem schönen Trauergedichte der Madame Schäfer auf ihren Seligen, wo es hieß: „Ach! Schäfer liebt ich nur!" ist der Setzer allein schuld, der das Ausrufzeichen hinter Ach! für ein t ansah, und nun hieß es: „Acht Schäfer liebt ich nur!" In wie vielen Schriften ist nicht der Fehler schaafsinnig vollkommen wahr, statt scharfsinnig?

In einer Druckschrift hieß es: „Der Adel nimmt Anteil an den Lastern des Staates", und die Schrift wurde darüber angegriffen — es sollte aber Lasten heißen, wie mit der Handschrift bewiesen werden konnte. Wie leicht ist auch Freßfreiheit mit Preßfreiheit verwechselt — ehelos oder ehrlos und umgekehrt? In Maria Stuart wurde aus arme Marie! Anne Marie! Aus dem asthmatischen Zustand jenes Dichters wird ein ästhetischer, aus Ruin Rum, aus Reisen im Kopfe Riesen, aus einem sechsstündigen Waffenstillstand ein sechspfündiger, aus der südlichen Halbkugel eine sündliche und aus einem Volkskodex ein — Volkspodex! Wer je armseligen Ärzten in die Hände fiel, wird nichts gegen den Druckfehler in einer Inauguraldissertation einzuwenden haben: „pro capessendis summis in medicina horroribus",[1]) viel-

1) Zur Erlangung des höchsten Abscheu- [statt Ehren]- Grades in der Heilwissenschaft.

leicht selbst nichts gegen den Druckfehler in der Dedication an einen Minister, Magnum Pecus patriae, wo Decus[1]) stehen sollte. — D und P machen hier einen verzweifelten Unterschied. Doch Druckfehler hin, Druckfehler her — es sind Kleinigkeiten, über die man desto eher lachen kann, aber — weinen möchte man über das Heer jährlich erscheinender neuer Bücher, die durchaus Druckfehler sind!

XV.

Das Wortspiel.

ist eine Art kurzen Witzes, wo durch zweierlei Worte von einerlei Ton aber verschiedener Bedeutung ein überraschender Sinn hervorgebracht wird. Wortspiele mit ihren Unterarten Puns, Calembourgs, Logogryphen, Scharaden, Rätseln, Anagrammen, Chronodistichen sind im Grund wahre Symptome eines noch wenig ausgebildeten oder wieder fallenden Witzes. Wortspiele sind die ersten Anlagen des Witzes ohne Kultur, und daher ist der Pöbel am reichsten an Wortspielreißern (Punsters); daher waren die Alten so für das Wortspiel eingenommen; daher bestand der Klosterwitz in Wortspielen, wie noch heute in entlegenen katholischen Gegenden. Leider bemerken wir eher Verfall des Witzes in der neueren Litteratur, ja selbst in geselligen Kreisen, als Fortschritte, wenn wir an das Vergnügen denken, das man an Scharaden und Wortspielen findet, wie vor der Revolution in Frankreich an Calembourgs.

Hätten die Alten soviel Witz besessen, als unsere neuere Zeit wirklich gezeigt hat, schwerlich hätten sie sich mit den Spielmarken desselben befaßt, denn einem gebildeten Geschmack können nur Wortspiele gefallen, die einen bedeutenden echt witzigen Nebensinn haben, d. h. mit Wortwitz auch Sachwitz paaren. So war der ernste, kalte, eigensinnige und einsam lebende Pitt im kleinen Kreise seiner Freunde einer der besten Punsters oder Wortspielschützen. Wahre Witzköpfe liefern in der Regel bonmots, d. h. geistreiche Ideen; — bloße Wortspiele sind aber in der Regel der Witz derer, die keinen haben. Voltaire's Wortspiel, der einer über Hühneraugen (Cors) klagenden Dame sagte: „Ist es ein Wunder, die Schuhmacher heißen ja cor-donniers?“ ist gewiß witzig, und noch witziger das deutsche Wortspiel bei der Frage: „Wer ist der Mann mit der schönen Frau?“ „Ein Zahnarzt, er zieht 10 (Zähne) und sie 20 aus“ Wortspiele bewirken manchmal durch Lachen, was Ernst nicht zu stande brächte. Die Gäste eines Landpfarrers, die ihm zuviel Fische in seinem Garten wegfingen, gingen lachend ins Haus, als er ihnen zurief mit: „Jesus dixit: allez et ne péchez plus!“[2])

1) Großes Vieh (pecus) des Vaterlandes, statt: große Zierde (decus).
2) Jesus sprach: gehet hin und sündiget (auch: auch fischet, peches) nicht mehr!

und die Kostgänger eines Rektors, die nichts von der Rinderzunge essen wollten, welche die Magd auf den Boden hatte fallen lassen, aßen mit Appetit auf des Rektors Rede: „est lapsus linguae.“ [1]) Gar viele gute Wortspiele hängen vom Augenblick und von Umständen ab, und sind diese vorüber, so ist der Wert auch vorüber. „Das ist ein sehr einnehmender Mann!“ rühmte eine Frau von einem abreisenden Unbekannten. „Das will ich glauben, es ist auch der Steuereinnehmer von N.“

Aristoteles handelt sehr ernsthaft vom Wortspiel, teilt solches in Klassen und empfiehlt es sogar dem Redner. Von ihm wissen wir, daß Heraklides von Drako's blutigen Gesetzen sprach: „sie sind nicht von einem Menschen, sondern von einem Drachen,“ und die Freunde Plato's sagten, als ihn Dionysios verkaufte, und sie ihn loskauften: „Despoten und Philosophen müssen so wenig als möglich, und so höflich als möglich mit einander Umgang pflegen (im Griechischen nur vier Worte und natürlicher schöner). Athenäus erzählt von der berühmten Phryne, daß sie einen filzigen Liebhaber, der sie die Venus des Praxiteles (Tributforderer) nannte, Amor des Phidias (Knicker) nannte. Die Athener bewunderten den Witz ihres Demosthenes, als er von einem berüchtigten Diebe Chalkos (Erz) sagte: „wir haben Wände von Lehm, können diese Dieben von Erz widerstehen?“

Ovidius, Seneca, Lucanus, Martialis, die beiden Plinii ꝛc. wimmeln von Wortspielen, und Cicero liebte sie nicht wenig, wie schon sein schlechtes Verres est Verres [2]) beweist, gleich des Terentius Inceptio est amentium non amantium [3]), und Metellus ließ auf sein Grab setzen Me—Tellus! [4]) Wortspiele zeigen sich auch sogleich wieder bei der Wiedergeburt der Wissenschaften, wie bei deren Verfalle. Petrarca, Tasso und Guarini, Voiture, Balzac und Corneille, Shakespeare, Spencer und Johnson zeugen von dieser Unnatur des Witzes. „Mulieres non sunt homines“, [5]) dieses Wortspiel ist uralt, und es gab Pedanten, die es in vollem Ernste zu widerlegen suchten, einige sprachen dem Geschlechte die Seele ab, weil es 1. Korinth. 11, 7. heißt: „Der Mann ist Gottes Bild und Ehre, das Weib die Ehre des Mannes“ und die Weiber rächten sich, daß man sie zu Maschinen herabwürdigte, und ließen die kleinen Maschinen so spielen, daß die Männer wohl anders denken lernten. Das gehaltreichste, witzigste und schönste Wortspiel ist in meinen Augen das Spiel mit dem altrömischen ehrwürdigen S. P. Q. R. [6]) angewandt auf die größte und ekelhafteste Lächerlich-

1) Es ist ein Verstoß der Zunge. 2) Verres ist ein wilder Eber. 3) Schwangerwerden ist Sache der Dummen, nicht der Damen. 4) Mich (deckt) die Erde. 5) Weiber sind keine Menschen auch: Männer, homines). 6) Senatus Populus Que Romanus, der Senat und das Volk von Rom.

keit der Christenheit: „Sancte Pater quid rides?“ — „Rideo quia Papa sum!“[1])

In der alten italienischen Novelle heißt gar witzig Hahurei Marquese di Cornovaglio, und Sannazar wußte sich viel damit, daß er Joconde, der 1499 die erste steinerne Brücke zu Paris baute, Pontifex[2]) nannte. Der Witz des Kanzler Morus dreht sich meist im Geschmack der Zeit um Wortspiele; er sagte einem seiner Schuldner, der statt Zahlung mit einem memento morieris[3]) spaßte: „recte, memento Mori-Aeris,[4]) und einem Sir Manners, der ihm sagte: honores mutant mores,[5]) erwiderte er trocken: „Mores heißt in englischer Sprache: Manners and not more!“[6])

Der Herzog von Villa Medicis, verliebt in die Gemahlin Philipps IV., erschien bei einem Ringelrennen mit Realen auf dem Rock und der Devise: „Mis amores son reales,“[7]) und treffend ist der Doppelsinn in der Frage an einen Jesuiten, als Heinrich IV. vorhatte, sein Herz dereinst im Jesuitenkolleg zu la Flèche beisetzen zu lassen: „Sehen Sie lieber das Herz in La Flèche (Pfeil) oder den Pfeil im Herzen Heinrichs?“ Herzog von Richelieu wußte sich noch im Alter frische Wangen zu geben durch aufgelegtes frisches Kalbfleisch, und die Pariser nannten ihn: Le vieux Bouquin relié en veau![8]) Im Winter 1784 auf 1785, wo es noch unentschieden war, welche Partie Frankreich in Oesterreichs niederländischen Händeln nehmen würde, las man in einem Kaffeehause:

Quand au Ministre on demande
Des nouvelles de la Hollande
Il dit tout bas:
La Reine veut, qu'on exerce
Libre commerce
Aux Pays — bas![9])

Wo Franzosen lachen, da haben sie entschieden; und so gewann Mirabeau einen Prozeß gegen einen weitschweifigen und im Verdacht des Unvermögens stehenden Gegner durch seinen Ausruf: „O — rateur impitoyable!“)[10] und Piron brachte eine nicht im besten Rufe stehende Dame, die ihn aufgebracht fragte: „M'avez-

1) Heiliger Vater, warum lachst du? Ich lache, weil ich Papst (auch: Vater) bin. 2) Oberpriester und Brückenmacher. 3) Denke daran, du wirst sterben 4) Ganz recht, denke an das Geld von Morus. 5) Ehren verändern die Sitte. 6) Manieren und weiter nichts. 7) Meine Liebe sind Realen (ist königlich, reales). 8) Das alte Buch (der alte Bock) in Kalbleder (Kalbfleisch) gebunden.

9) Wenn man den Minister fragt:
Was giebt es Neu's in Holland? sagt
Er Euch dann unter der Hand:
Die Königin will, daß frei
Verkehr und Handel sei
Im Niederland.

10) O, unbarmherziger Fehlschütze (orateur Redner).

vous assez considerée"[1]) in volle Wut: „Madame, je vous regarde, mais je ne vous considère pas."[2]) Die Sprache Galliens erlaubt vor anderen Wortspiele, und so gefällt sich noch heute die Nation darin. Jener Pariser sah im Kaffeehause einen Fremden trauernd da sitzen, und fragte: „Du quel pays, Monsieur?" „„Portugais."" „Ah! je vous crû Portu-triste"[3]), das ist nun freilich ein trauriges Wortspiel, aber echt französisch; witziger war das Ludwig's XVI.: „Qu'avez-vous fait en Angleterre?"[4]) fragte er einen von London zurückgekommenen Herzog, der sich eben nicht durch Geist auszeichnete. „Sire! j'ais appris a penser!" — „Penser? ah! panser des chevaux!"[5])

Boufflers rief an einer Table dhote, wo alles Fleisch hart und zähe, und doch alle heißhungrig waren: „Voilà le combat des Voraces contre les Coriaces,"[6]) was natürlich nur Gebildeten munden konnte, aber im Theater lachte bei Vorstellung des langweiligen Stücks „Les Brames"[7]) das ganze Parterre, da ein Wortspieler die Arme ausdehnte und gähnend rief: „les Brames (les bras me) tombent![8]) Chevalier d'Eon, von dem man so lange unter Diplomaten und Soldaten über sein Geschlecht sich mit Rätseln trug, rief, als endlich Ludwig XVI. befahl, daß er weibliche Kleider anlege: „Mon Dieu? je finis par être cornette, après avoir été si longtemps Capitaine."[9]) Der bis an seinen Tod leichtsinnige Gallet saß wegen Schulden im Temple, wo es Mémoires (Rechnungen) regnete — aber er lachte bloß und nannte sein Loch le Temple de Mémoire.[10]) Mein lieber Rivarol blieb heiter bis ans Ende († 1801), sein Arzt Formiez machte ihm noch alle Hoffnung wegen seines guten Körperbaues — erst sechsundvierzig Jahre alt, entgegnete er lächelnd: „avec tout cela que je crains que vous ne me déformiez!"[11])

Die Franzosen haben Feinheiten, die wir ihnen lassen wollen; und ich glaube nicht, daß Deutsche, die ihre Solidität auf der andern Seite wieder zu weit treiben, die Poteriana in einem Zuge durchlesen mögen, so fade sind die Späße, die aber zu Paris Glück machten. So wird Jocrisse zu einem Abkömmling des Ines de Castro (casse trop)[1]) gemacht, weil er eine so unglückliche Hand hat, alles fallen zu lassen; Russen sollen häufig die Voyages de

1) Haben Sie mich genug betrachtet (consideré)? 2) Madame, ich betrachte Sie, aber ich beachte Sie nicht. 3) Was für ein Landsmann, mein Herr? „Portugiese (lustiger Portu, Portu gai)" Ach! ich glaubte, ein Portutriste (trauriger Portu, Portu triste). 4) Was haben Sie in England getrieben? 5) „Sire! ich habe denken (pen er) gelernt!" — „Denken? Ah! Pferde striegeln (panser)! 6) Der Streit der Heißhungerigen gegen die Lederzähen d. h. Geizigen (Anspielung auf den Streit der Horatier und Curiatier). 7) Die Brahminen. 8) Die Brahminen fallen (die Arme [les bras me] fallen mir). 9) Mein Gott? ich soll als Kornet (cornette Haube) endigen, nachdem ich so lange Kapitän gewesen bin. 10) Rechnungstempel; Erinnerungstempel. 11) Bei alledem fürchte ich, daß Sie mich zersetzen werden (déformiez). 12) Verbrüht zuviel.

Cyrus gekauft haben, weil sie unter dem Worte Cyrus Six Russes [1]) verstanden; und Jocrisse fragt: „wer will Champagner trinken, à six sous la bouteille?“ [2]) und die herbeiströmenden Liebhaber erfahren, daß er bloß darunter verstehe: „assis sous la bouteille?“ [3]) Ich spreche mit jenem deutschen Musiker, der zu Paris Mozarts verhunzte Zauberflöte unter dem Titel: „Mystères d'Isis“ [4]) aufführen sah. „Misère d'Ici! Operation de Mozart!“ [5])

Wir Deutsche könnten von Franzosen im Fache des Witzes viel lernen, vorzüglich im Gebrauche desselben und in ruhiger Anhörung, aber ja nicht solche Dinge! Gott bewahre, daß kein deutsches Publikum wie im Theater de Vaudevilles, wo Potier sein Wesen trieb, jubelte wie Pariser: „Avez-vous vû Potier? allons voir Potier!“ [6]) Wir wollen uns mit Kasperle begnügen, über den man lacht — aber doch nicht jubelt, wie Pariser. In der Mitte liegt auch hier das Wahre, die Franzosen treiben es zu weit; aber tadeln kann ich nicht das Wortspiel eines alten wackeren Schweizeroffiziers, der lange geduldig die Vorlautheit eines Studenten ertragen konnte, endlich losbrach: „Monsieur! si vous continuez de prendre ce haut ton, vous me forcerez, de prendre mon bas ton — Bâton!“ [7])

Foote ist in England auch durch seine Wortspiele berühmt, er sagte einem Freunde, der wegen falscher Würfel zum Fenster hinausgeworfen wurde, auf seine Klagen: „Sie müssen nie wieder so hoch spielen“, und von seinen zwei natürlichen Kindern sagte er auf die Frage: „Sont-ils de la même mère?“ — „Yes, by the same mare, but I have strong doubts whether by the same horse!“ [8]) Fox, der große Redner, hatte nie Geld, wurde mehr als einmal gepfändet und versicherte einst seiner lustigen Gesellschaft, daß er nie besser gestanden habe, als seit acht Tagen. — „Wie so?“ — „Die Gläubiger haben mir nicht einmal meine Stühle gelassen!“ Das nenne ich mir Leichtsinn! Nur Briten können diesen traurigen Humor so weit treiben, und nur Briten das Wortspiel machen: Take the Externals (M—y) from Majesty, what is it? a jest! [9])

Die Briten sind in Wortspielen nicht so glücklich als Franzosen — aber doch auch hier noch Deutschen überlegen. Foote war das in England, was Sophie Arnould († 1802) in Frankreich war; weit mehr als Foote, darf sie sich neben Fontenelle, Voltaire und Piron stellen, und hatte dabei ein besseres Herz als der Spötter von Ferney. Diderot, d'Alembert, Mably, Helvetius, Rousseau,

1) Reisen des Cyrus. Sechs Russen. 2) Zu sechs Sous die Flasche. 3) Bei der Flasche sitzend. 4) Geheimnisse der Isis. 5) Erbärmlichkeit des hiesigen Orts! Eine Operation an Mozart. 6) Haben Sie Potier gesehen? Gehen wir hin, Potier zu sehen. 7) Mein Herr! Wenn Sie diesen hohen Ton ferner beibehalten, so zwingen Sie mich, meinen tiefen Ton (Stock, baton) zur Hand zu nehmen.

8) Sind Sie von derselben Mutter (mère sprich mähr)? — „Ja von derselben Mähre (mare sprich mähre); aber ich zweifle stark, ob von demselben Hengste. 9) Nimm die äußersten beiden Teile vom Worte Majesty (Majestät) fort: was bleibt? a jest! (ein Spaß).

ernstere Männer als Voltaire, liebten ihren Umgang. Arnould war die Aspasia ihrer Zeit, und Theaterliebhaber schätzten sie wegen ihrer Talente, Männer von Geist wegen ihres Witzes, und ihre Vertrauten wegen ihres Herzens und ihrer Gemütlichkeit — tief stehen die Hetären des Altertums, selbst Aspasia, unter ihr mit ihren armen, meist unanständigen Bonmots, die man bei Athenäus lesen mag. Sie überlebte ihre Stimme, lebte auf einem Landhause; die Revolution brachte sie um ihre Renten, einige Freunde unterstützten sie aber, und so verließ sie geistesheiter die Welt in demselben Jahre, wo Clairon und Dumesnil hinübergingen. Ihre meisten Witzworte sind Wortspiele, die sich meist auch nicht deutsch sagen ließen, daher ich auf die Arnouldiana (Paris 1813) verwiesen haben will.

Die Oper verlangte einst eigene Administration; aber auch mehrere Bankiers boten dem Hofe ihre Fonds: da sagte d'Arnould: „Les Actrices de l'Opéra ont plus de fonds, que les Banquiers n'ont d'avances",[1]) wie einem über die Aufhebung der Bistümer höchst aufgebrachten Bischof: On veut vous raser, et si vous remuez tant, vous vous ferez couper.[2]) Einer galanten Dame, die die Konstitution Englands allen vorzog, sagte sie: „ce sera à cause de l'Habeas Corpus,"[3]) und einer Freundin, die la Bièvre bat: „Faites un Calembourg sur moi," „Attendez donc qu'il y soit."[4]) Eigene Gedichte wollten ihr nicht gelingen; „si j'ai fait quelques vers dans ma vie," sagte sie mit einer Bescheidenheit, welche nicht alle Dichter kennen, „ils ne sont pas sortis de la tête."[5]) Noch in ihren letzten Tagen verglich sie sich mit St. Magdalena, der viel Sünden vergeben seien, weil sie viel geliebt habe, und rief, als der Chirurg den geheimen Sitz ihrer Uebel untersuchte: „Mon Dieu! faut-il, que je paye maintenant pour faire cette chose-la, tandis qu'autrefois ..... Bei der Rückkehr der Bourbons sagten die Pariser von den großen N, die man überall auf öffentlichen Gebäuden sah: „Les Bourbons ont trouvés partout des N--mis (ennemis),"[6]) aber wenn dies Wortspiel längst vergessen sein wird, wird das freilich etwas ins Griechische fallende Witzwort unserer Arnould noch im Munde aller sein, womit sie eine arme Gefallene zu entschuldigen suchte: „Mon Dieu! un souris, qui n'a qu'un trou, est bientôt pris!"[7])

1) Die Actricen der Oper haben mehr Boden, als die Bankiers Vorsprünge. 2) Man will euch rasieren; aber wenn ihr nicht still haltet, so kann's geschehen, daß man euch schneidet. 3) Es wird wohl wegen des Habeas corpus geschehen sein (wörtlich: „Du habest den Körper") — so lauten die Anfangsworte des nach ihnen benannten engl. Gesetzes von 1679, das die Erfordernisse bei gerichtlichen Verhandlungen festsetzt und durch den Ausschluß aller anderen Fälle gewisse Bürgschaften der persönlichen Freiheit gewährt. 4) „Machen Sie einen Kalauer auf mich." — „Warten Sie doch, bis er auf Ihnen sitzt." 5) Wenn ich ein paar Verse in meinem Leben gemacht habe, so sind sie nicht meinem Kopfe entsprungen. 6) Die Bourbonen haben überall angebrachte ennemis, Feinde, gefunden. 7) Du lieber Gott! eine Maus, die nur ein Loch hat, ist bald gefangen

Luther glaubte seinen Widersacher D. Eck, der da gesagt hatte: „Laßt das R aus Lutherus weg, so heißt er Lutheus Dreckluther", recht witzig abzufertigen: „Gebt dem D. Eck mein R., so heißt er Dreckius," und Fakultät leitete er von faece[1]) ab, oder auch von Vacca[2]) und schrieb Vaccultas.[3]) Man sieht, wie es um den deutschen Witz damals noch stand, ja wohl länger noch fast bis 1760. Luther und seine Zeit hatten mit Dreck soviel zu schaffen, als mit dem Teufel, und das Spiel mit Dekretalen[4]) und Dreck-etalen galt für höchst witzig, und köstlich schien das dreckige Wortspiel mit Anus, das eine Alte, aber auch noch den Hintern bedeutet. Kaiser Leopold I. hatte seinen Jesuiten den Prater halb und halb versprochen: es gereute ihn, und der Augustiner Pater Abraham riet, in ihr Kolleg, um doch Wort zu halten, einen Brater (Bratenwender) machen zu lassen, wie auch geschah. Mein lieber Abraham nannte, wie alle vernünftigen Männer, Katholiken so gut als Protestanten, jene verruchten Schwarzen nie anders als Jesuwider.

Ganz Deutschland nahm Anteil an den elenden Professorenhändeln zwischen Wolf und Lange zu Halle, und die beiden Epigramme erregten damals soviel Aufsehen, als die Epigramme auf Napoleon Die Langianer sangen:

Ich weiß ein dreifach W, das vieles Weh gemacht,
Die Weiber, die den Fall in diese Welt gebracht,
Der Wein, der Ursach' ist an vielen bösen Thaten,
Das dritte nenn' ich nicht, du mußt es selbst erraten,
Man wird es nur zu leicht an seinen Thaten kennen,
Doch zu gewisser Zeit darf man den Wolf nicht nennen.

und die Wolfianer entgegneten:

Ich weiß ein dreifach L, das diesem W entgegen;
Von diesem will ich dir nur zwei vor Augen legen:
Die Lügen, die die Welt anjetzt zur Mode macht,
Das Lästern, so jüngsthin der höll'sche Feind erdacht;
Das dritte nenn' ich nicht, man kennt's an seinen Thaten,
Wem diese nicht bekannt, der müßte lange raten;

Wir Deutsche kamen in allem später als Franzosen, Italiener und Briten; aber ich hoffe, wir werden noch gut machen und einholen, was wir nicht schon Gutes haben.... Unter unseren Wortspielern war wohl Kästner am glücklichsten, der oft witzig, aber ebenso oft auch witzelnd war; er stände aber obenan, wäre er nicht — Professor gewesen; daher lachte er auch immer laut auf, ehe er seinen Einfall ausmaschieren ließ. So sagte er einem Studiosen Krieg von dreißig Jahren: „Ei, so habe ich ja die Ehre, den dreißigjährigen

1) Bodensatz, Hefe. 2) Kuh. 3) Kuhfaltät (statt Fakultät). 4) Zweite Abteilung des kanonischen Rechts.

Krieg zu sehen," und einem Prinzen, der sich vor den Tubus stellte: „Ich weiß, daß Sie durchlaucht sind, aber durchsichtig sind Sie nicht." Sein witzigstes Wort war, wo bei einer Unterhaltung über den Reichtum der deutschen und französischen Sprache letzterer, ganz mit Recht die Leichtigkeit, griechische und lateinische Worte aufzunehmen, als Vorzug angerechnet wurde, z. B. Hippokrene. [1]) Kästner rief auf der Stelle: „Nun! Roßbach?" [2])

Hagedorn lieferte etwas Aehnliches in einem Kreise Hamburger Kaufleute; mehrere wunderten sich, daß einer aus ihrer Mitte ein englisches Werk so schön übersetzt habe. „He!" rief der Dichter, „thun das denn die Kaufleute nicht alle Tage?" — Das Wortspiel auf einen verschuldeten Prediger:

Valut, der Prediger,
Schuf in der Furcht des Herrn
Sein Häuflein Gläubiger
Zu seinen Gläubigern.

lockt gewiß jedem ein Lächeln ab, der nicht gerade unter die Gläubiger gehört, so wie die Vergleichung der Prokuratoren und Advokaten mit Doktoren und Apothekern ohne Skrupeln, der rettende Eidschwur jenes Taschendiebes auf des Richters Frage: „Womit nährst du dich?" „Mit Handarbeit," und das Epigramm auf Herrn Hofrat N. N., den ich zu kennen die Ehre hatte:

Wie? Herr Hofrat Hamelang
Soll immer müßig gehen?
Und doch kann man ihn tagelang
Am Fenster sitzen sehen!

Bei dem Tode Katharina's II. erschienen eine Menge Epigramme, und darunter:

Wo ist der Fürst, der Held, wer kann es von sich loben,
Daß er stets Tüchtige zu einem Amt erhoben?
Nur große Frauen sind's, die können dies allein,
Und sollt' es auch nur eins, das Amt des Lieblings, sein.

Unter diesen Lieblingen glänzt Potemkin, der sich mehr als jeder andere herausnehmen durfte und auch herausnahm; er ließ selbst seiner Gebieterin, die sich nach seinem Befinden erkundigen ließ, wissen: „Ihm werde nicht eher wieder wohl, so lange der letzte Zahn (Subow, der letzte Liebling, den sie erhoben hatte gegen des allmächtig sein wollenden Tauriers Willen) nicht ausgerissen sei, der ihn so schmerze." —

1) (wörtlich: Roßquelle), die durch einen Hufschlag des Pegasus entstandene, dem Apollo und den Musen heilige Quelle auf dem Berge Helikon. 2) Wo Friedrich II. die Franzosen klopfte.

Umstände können ein Wortspiel ungemein salzen, das anderen ganz fade erscheint, oder ohne besonderen Witz. Der junge Prinz, der den alten Leibarzt schrauben wollte und fragte: „Sie sind ein gelehrter Mann; aber wissen Sie auch wie lange eine Frau ihr Kind trägt?" — „Aber ob Sie es auch wissen?" — „Nun! neun Monate?" — „Nein! sondern so lange bis es laufen kann," und die Lacher waren natürlich nicht auf Seiten der gehörig bedienten Durchlauchtigkeit. Ein witziger Jude, den ein General, dem er viel schuldete, auf dem Exerzierplatz mit der Frage necken wollte: Jakob! kannst du auch schießen?" „O ja, Euer Exzellenz, aber nur vor." — Solche Wortspiele meine ich, müssen denn doch gefallen, wie der Ausruf jenes geizigen reichen Weinhändlers:

Nichts geht über den Wein,
Sagt mein Kellner; allein —
Er geht mir über den Wein!

Das à propos macht alles beim Witz, und so würde mich jetzt das Kupfer von den Philistern, wo die Kautlinge als eine Kette von Enten, die sich durch einen Faden mit einem Stückchen Speck, den jede unverdaut von der anderen übernimmt, an einander fädeln mit der Unterschrift Spek=kulanten, das zu seiner Zeit mich herzlich lachen machte, weniger rühren. Es ist doch wenigstens ebenso witzig, als das Gemälde mit dem Text: Habe mortem prae oculis[1]) — ein Abbé liegt auf einer Wiese tot auf dem Bauch, und auf dessen entblößtem Hintern ist das französische Wappen — also; Abbé mort en près, au cul, lis.[2])

Die deutsche Welt ergötzte sich mit Recht an dem Wortspiel nach den Seeschlachten von Abukir und Trafalgar: „Was die Franzosen zu Land machen, machen die Engländer zu Wasser," und das Wort ging in Erfüllung zum Troste von Millionen. Als der Held unserer Zeit nach Spanien zog, sagte man: „er will den Krieg bis zur Barbarei fortsetzen, und herrschen selbst über die Toten (maures.)" Die Diplomaten fanden nur etwas zu spät das Wortspiel richtig und wichtig: On ne peut pas s'y fier (pacifier).[3]) Im Jahr 1814 fragte man: „Welcher General verdiente die meiste Aufmerksamkeit?" „Der Generalkongreß zu Wien." Napoleon soll einen deutschen Koch zum Teufel gejagt haben, der seine Frage: „Wo spricht man das beste Deutsch?" beantwortete: „Sire! zu Leipzig!" sicher aber hätte er den Briten belohnt, der dem Spott eines Franzosen über die Medaille von Waterloo, die ja keine drei Pfund Wert habe, entgegnete: „Sie kostet euch einen Napoleon." Das beste und

1) Habe den Tod vor Augen. 2) Zweifaches Wortspiel: Der Abbe stirbt hier mit Lilien auf dem Hintern, oder lese es auf dem Hintern (près au cul lis sprich prae oculis). 3) Man kann nicht darauf trauen (nicht Frieden schließen, pacifier).

schönste Wortspiel meiner politischen Zeit, die soviel mit Servilen und Liberalen um sich wirft, bleibt wohl in Bezug auf die spanischen Parteinamen servites und liberales: „Jene wollen sehr viel, und diese lieber alles.“ Est-il possible?[1]) Alles!

XVI.

Die Fortsetzung.

Anagramm, Chronodistichon, Charade, Logogryph. — Komische Gesundheiten und Rätsel.

Unter aller Kritik sind die Wortspiele, die keinen Sinn geben; und doch erregen sie zuweilen Lachen? Der Unsinn hat auch etwas Komisches. Wer lächelte nicht über die Ableitung des Namens Jonas, der Prophet, als er aus des Walfisches Bauche kam, war „jo naß?“ oder über den Beweis, daß die heiligen drei Könige „Irländer“, und König David ein „Holländer“ gewesen sei? von jenen heißt es: „und sie zogen in ihr Land,“ und dieser jammerte in seinen Psalmen: „Ich bin zu Leiden gemacht.“ Hierher gehört denn auch das schwäbische Rätsel; „In welcher Stadt Schwabens kann man am wohlfeilsten leben?“ — Zu Isny.

Die Wortspiele des Mittelalters sind äußerst frostig, aber gerade durch ihren Unwitz werden sie oft belustigend. Papst Gregor der Große sagte von den gefangenen Angeln: Sunt angeli[2]) — Und wo sind sie eigentlich zu Hause? „Von Dairi in Northumberland.“ Sie sind berufen zur Gnade Gottes von seinem Zorne (a ira). Wie heißt ihr König? — „Alla.“ — „Ha! da muß Halleluja gesungen werden,“ und so sandte er seine Apostel nach England. Diese Anspielungen galten im Jahr sechshundert für Sterlingswitz. Der lutherische Papst, obgleich nicht ohne echten Witz, verfällt nicht selten in solchen Aberwitz — und so auch die Herren Juristen und Aerzte in unseren schönen lateinischen Zeiten. Artem demonstrare medicos aegros oportet! sagten jene; denn was ist euer Wissen anders denn Ars? und die eurige? lachten diese, Ars mihi, lex tibi![3])

In diesen Zeiten war das Adulterium non est delictum capitale, quia circa inferiora committitur[4]) oder die Entscheidung durch Kanonen, i. e. ex jure canonico[5]) witzig; gewiß witzig aber die Antwort des französischen Gesandten Denis auf dem Konzil zu Trient, der auf den Spott eines Italieners „hic Gallus bene

1) Ist's möglich? 2) Es sind Engel. 3) Kranke Ärzte müssen ihre Kunst (an sich selbst) darthun. — Kunst. — Mir eine Kunst, dir ein Gesetz. 4) Ehebruch ist kein Hauptverbrechen, weil er nicht mit dem Haupte begangen wird. 5) Aus dem kanonischen Kirchenrecht.

cantat"[1]) versetzte: „Utinam Petrus ad Galli cantum recipisceret!"[2]) Gewiß ist das Wortspiel: Cornu est indeclinabile,[3]) und wer will behaupten, ob selbst Urvater Adam es deklinieren konnte, da Eva schon im Paradiese sich mit dem Teufel abgab? Diese Wortspiele sind gewiß glücklicher, noch als neuere, z. B. die Inschrift unter Minister Struensee's Bildnis: „Multa mala struens, se ipsum perdidit,"[4]) oder eine englische Inschrift unter einer Sonnenuhr (dial) we must, die Sonnenuhr soll das Uebrige sagen die all, „alle Menschen müssen sterben." — Unübertreffliche Wirkung machte das Wortspiel im Zirkel katholischer Priester, das ein Franziskaner (dieser Orden zählte vorzugsweise große Wortspieler, sowie die größten animalia disputantia[5]) losließ: „Befehlen Eure Hochwürden Kaffee oder Thee?" fragte die Köchin; te quidem vellem, sed quia pastor sum cave![6])

Theologen, wenn sie von dem geistvollen Thomasius, der so herrlich aufräumte, sprechen, von dem Manne, der ausgezeichnet unter seinen schlendrianischen Juristen zu Halle steht, weil der Denkfreiheit noch weit mehr beförderte, als der in Mönchvorurteilen noch stark verstrickte Luther, wäre es auch nur gewesen, daß nun gute Alte, sicher vor dem feurigen Hexenbette, ruhig in ihrem Bette sterben konnten, sprachen nur von höllischen Instituten und von Halunken. Dieser Mann, Feind alles Aberglaubens, aller Pendanterei, aller Tortur, aller Intoleranz, vorzüglich aber alles scholastischen und orthodoxen Unsinns, war den lächerlichen, aber leider! einflußvollen Schwarzen ein Greuel, und wie konnte es anders sein, da sie noch untersuchten, ob im Paradiese Exkremente stattgefunden, oder alles ausgeschwitzt worden sei? und ob im ernsteren Falle solche nicht wohlriechend gewesen seien?

Universitäten waren nie besondere Rüstkammern des Witzes, desto größer erscheint Thomasius — desto größer, da ich noch platte grobe Witzeleien mit angehört, denen man zuviel Ehre erzeigte, solche zu bemerken, Witzeleien, wie sie noch zwischen Gebauer und Roßmann über den Streit: ob Geistliche in Lehensgütern succedieren können, dieser sprach von Geh=Bauer! und jener von Roßmann oder Centaurus.

Wie hundgemein! Ein alter Rektor gefiel sich stets, seinen abgehenden Schülern Nachstehendes mitzugeben: „Bald werden nun Quasimodo-Geniti im Gefühl der Freiheit Misericordiam Domini anflehen, vielleicht macht der Herr Papa, daß sie Jubilate und Cantate feiern, aber wenn sie dann wieder Rogate und Exaudi[7])

1) Dieser Hahn kräht gut. 2) Möchte nur Petrus auf das Krähen des Hahns sich bekehren (gallus = Hahn und Franzose; Petrus spielt auf den Papst). 3) Corner ist nicht deklinierbar; auch: nicht zum Biegen. 4) Viel Böses anrichtend, richtete er sich selbst zu Grunde. 5) Bestien im Disputieren. 6) Dich (te) möchte ich gern, aber weil ich ein Geistlicher bin — so sei behutsam (cave). 7) Lateinische Bezeichnungen für die Sonntage von Ostern bis Pfingsten: Gleichsam (neugeboren). — Erbarmen des Herrn. — Frohlocket. — Singet. — Bittet. — Erhöre.

anstimmen, so weiß ich nicht, ob sie die Pfingsten werden feiern können wie die Ostern, indessen, wenn sie der Geist durch die Trinitates[1]) hindurch leitet, so können sie einen glücklichen Advent feiern, und vielleicht selbst ein Christkindlein davon tragen."

Universitäts= und Klosterwitz stehen einander wenig nach, und in den drei Fakultäten oder gar vier stand, wie in den Bettelklöstern der Franziskaner und Kapuziner, die Witzbürste stets offen — feiner waren die Jesuiten, und dann der Mann, der ohne Kuß nicht leben kann — d. h. der Kanonikus, denn hier war größere Bildung und selbst Welt. In Schillers Wallenstein ist dieser Klosterwitz vollkommen getroffen, wo ein erboster Kapuziner den Feldherrn mit allen möglichen biblischen Personen schlimmen Geruchs vergleicht, und dann fortfährt:

Läßt sich nennen den Wallenstein;
Ja, freilich ist er uns allen ein Stein
Des Anstoßes und Aergernisses,
Und so lange der Kaiser diesen Friedeland
Läßt walten, wird nie Fried' im Land.

Die Kapuzinerkutte spricht, als ob sie in Napoleons Zeiten gemacht worden wäre:

Das römische Reich, das Gott erbarm!
Sollte jetzt heißen römisch Arm,
Der Rheinstrom ist worden ein Peinstrom,
Die Klöster sind ausgenommene Nester —
Die Bistümer verwandelt in Wüsttümer;
Abteien und Stifter
Raubteien und Diebsklüfter,
Und all' die gesegneten deutschen Länder
Sind verkehrt worden in Elender!

Lange Zeit wurden, einem Wortspiel zu Liebe, die Wiedertäufer in der Schweiz ersäuft — das war doch zu toll — Reformator Zwingli votierte: qui mergit citrum mergatur[2]) — also aus dem bißchen Taufwasser auf die Stirne in den Strom mit dem Kerl — Anathema! Aehnliche Anatheme hat auch Luther zu verantworten — am meisten aber das Sanctum Officium,[3]) das aus Mitleiden kein Blut sehen konnte — also fort mit dem Andersdenkenden: lebendig ins Feuer! Lob und Dank den Göttern, daß diese heiligen Zeiten vorüber sind! In der sogenannten Kipper= und Wipperzeit, wo die Scheidemünzen so leicht und dünne waren, daß sie auf dem Wasser schwammen, und vom Tische herabgeblasen werden konnten, wortwitzelte man: die Münzen sind nicht katholisch, denn sie gelten

1) Die Sonntage von Pfingsten bis zum Advent. 2) Wer taucht, soll wieder getaucht werden (ertränkt). 3) Die Inquisition.

nicht allgemein, sie sind nicht lutherisch, weil sie nicht lauter sind, sie sind höchstens kalvinisch, weil sie nur — bedeuten![1])

Politiker und Diplomaten gefielen sich zur Zeit, wo der Haag noch Mittelpunkt der Staatsverhandlungen war, nicht minder in Wortspielen, und von den drei berühmten niederländischen Friedensschlüssen hieß es: „Nimwegen nimm weg, Nyswick reißt weg und Utrecht ist außer Recht.“ So nannte man auch Rastadt, nach dem abscheulichen Gesandtenmord, Rachstadt, worüber sich viel hätte sagen lassen — mehrere Gesandten hatten ihre Wortspiele auch auf dem Rücken, nur die Straßburger Hetäre Mlle. Victoire, die sich nicht tiefer herunter ließ, als bis zum Legationsrat, hatte sich nicht zu beklagen, wenn es hieß: allez vaincre la Victoire![2])

Die Anagrammata oder Buchstabenversetzungen, so, daß dadurch ein ganz anderer Sinn herauskommt, waren einst auch eine um so beliebtere Kunst, je schwieriger es in der That ist, mehrere Buchstaben zu umfassen, ohne daß einer müßig stehen dürfte. Lieb in Leib, Leben in Nebel, Made in Dame, Sucd in Dues galt einst für einen Goldfund. Friedrich antwortete einst bei einer politischen Treulosigkeit ganz lakonisch: Recht heißt Jus, und die Gegner machten im Anagramm daraus Vis[3]). In einem Kirchturmsknopfe zu Berlin fand sich ein Anagramm von Berolinum „Lumen orbi,“[4]) wenn es nicht so alt gewesen wäre, so hätte man auf Nicolai geraten, oder auf die Preußen überhaupt, vor der Schlacht von Jena. Eines der glänzendsten ist wohl Roma, Amoris Nomen:

Roma, quod inverso delectaretur amore,
Nomen ab inverso nomine cepit Amor.[5])

Und wie spielte nicht unsere Zeit mit den Worten: Révolution française?[6]) Nach Wegnahme der vier Buchstaben, die das Veto bilden, fand man die Worte: Un corse la finira[7]) — er machte es aber so toll, daß man 1814 in denselben Worten fand la France veut son Roi![8]) Von Marie-Louise mit ihrer ründlichen Nase sagten die Pariser: „c'est dommage, que l'Imperatrice âye un nez rond“[9]) und Blücher hieß der General le plus cher![10]) Im Jahr 1815 fand man schon wieder etwas anderes in obigen Worten — im nämlichen Jahre wieder etwas anderes, da sie ihren fortgejagten König wieder hatten, und tröstete sich über die schweren Kontributionen: Bah! n'avons-nous pas Un gros Revenu[11])! Un-

1) Anspielung auf die calvinische Abendmahlslehre: Dies bedeutet meinen Leib (statt des lutherischen: Dies ist mein Leib). 2) Geht und besiegt den Sieg (Victoire). 3) Gewalt. 4) Licht der Welt. 5) Roma erhielt, da es fand an verkehrter Liebe Gefallen, Amors Namen verkehrt — woraus Roma entstand. 6) Französische Revolution. 7) Ein Korse wird sie enden. 8) Frankreich will seinen König. 9) Es ist schade, daß die Kaiserin eine runde Nase (nez rond, sprich néron, einen Nero) hat. 10) Der Teuerste (der Liebste). 11) Haben wir nicht ein großes Einkommen (einen dicken Zurückgekehrten, Ludwig XVIII., der bekanntlich nicht zu den Mageren gehörte.

gemeines Glück machte noch nach Napoleons Sturze das Wortspiel mit Nihil, um sich die Namen seiner edlen Brüder zu merken — Napoleon, Joseph, Hieronymus, Jerome, Lucian, wenn auch gleich Hieronymus und Jerome eins ist, und Louis vergessen ist, weil man Nihil nicht mit zwei L schreibt.

Der Witz unserer Alten gefiel sich auch im Akrostichon, d. h. Buchstabenspiel, der Name des Besungenen mußte aus den Anfangsbuchstaben der Verse hervorleuchten, und die Reimerei auch wohl eine Figur bilden, z. B. Kreuz, Kelch, Pyramide rc., und gar witzig waren ihre Buchstabenrätsel:

Ego sum principium mundi
Et finis Saeculorum,
Sum Trinus et Unus
Et tamen non sum Deus —[1])

Was ist das! nichts weiter als der Buchstabe M! Wie schreibt man 150 Esel mit einem Worte? Dieses Rätsel Taubmanns war schon wichtiger: es betraf den stolzen Kardinal Klesel, aber Taubmann hatte Narrenfreiheit, und schrieb auf die kurfürstliche Tafel CL esel.

Chronodisticha, wo die Jahrzahl angebracht wurde, hatten nicht minder hohen Wert, und so liest man über der Pforte eines Wiener Klosters, erbaut 1683,

Anno ConfLICtVs, qVo Thrax fVlt MVstapha ICtVs,
TVrCICa porta ruit, Nostra extruCta fuit.[2])

und noch das Jahr 1813 fand sein Chronodistichon in

NVnC CaLLICIDIVM![3])

Mit der Fertigkeit eines Jesuiten fertigte Kaiser Leopold I. seine Chronodistichen, und war stolz darauf, und eine ihm 1770 eingereichte Bittschrift ConCeDe paneM[4]) kam zuerst mit seiner Resolution ConCeDaM[5]). Auf die Geburt des letzten Kurfürsten von Köln, Maximilian, machte man zu Wien noch Chrondistichen; sein Geburtsjahr 1756 ist in dem Namen seiner vier Brüder enthalten. Er aber Quinta Alauda Austriae![6])

Mit der Vervollkommnung einer Sprache verlieren sich Wortspiele von selbst. Zu Luthers Zeit hieß Finanz Beutelschneiderei — jetzt stolzieren Finanzräte, Das Wort Dirne war einst so edel als das Wort Tyrann zur Zeit der Griechen; jetzt ist ersteres

1) Ich bin der Anfang von mundus (der Welt),
Und das Ende der Weltzeiten —
Ich bin dreifaltig und Eins,
Und doch bin ich nicht Gott. —

2) In dem Jahre der Schlacht, wo Mustapha, der Wilde, erschlagen ward,
Stürzte die türkische Pforte, die unsrige wurde erbaut.

3) Jetzt sind die Franzosen geschlagen. 4) Bewillige Brot. 5) Bewilligt.
6) Die fünfte Lerche Österreichs.

unedel, Bauernluftbirne ꝛc., und letzteres ein Wort des Abscheues. Viele wollen Wortspiele ganz verwerfen, andere leben und weben in Scharaden und Logopryphen, und Journale finden dadurch desto mehr Leser. In mancher Gesellschaft glaubt man sich im alten Griechenland, wo die Gryphi (Netze) nach Tische ausgeworfen wurden; wer sie löste, erhielt einen Kranz, wer nicht, mußte einen Becher mit Salzwasser leeren. Wir sind artiger, und haben unseren Gryphen oder Rätseln — Pfänder substituiert; hier ist von keinem Salz die Rede, weder figürlich noch unfigürlich, sondern vom Honig des Kusses — das ist doch mehr als ein Kranz, und wird diese liebe Mode nicht untergehen lassen.

Wortspiele muß man so genau nicht nehmen, wie alles, was zur Unterhaltung dienen mag — da ist heute noch ein Pater Abraham so willkommen, als am Hofe Kaiser Leopolds, und ich kenne einen Hofrat, der ihm wenig nachgiebt; aber von Schriftstellern oder von einem Manne, der als Witzgeist der Gesellschaft vorgestellt wird, kann und darf man mehr erwarten, und der würde es auch mehr merken, wenn man über ihn lachte, während jene glauben, man lache zu ihrem Witz. Jean Paul's Wortspiele liefern einen Reichtum ernster gediegener Ideen, und daher verteidige ich die Wortspiele, während Scharaden und Logogryphen desto ekelhafter sind, je mehr sie den Vorrang in manchen Gesellschaften und Orten behaupten und dadurch Beweise liefern vom Verfalle des Witzes und vom Mangel an Geschmack und höherer Bildung.

Und doch wird man auch ihnen Gnade widerfahren lassen müssen in Augenblicken, wo man nichts weiter will als Lachen quovis modo [1]) und solche Augenblicke liefern eine durchwütetete Ballpunschschwelgerei und darauf erfolgte Abspannung — da erschüttert nichts besser und leichter das Zwerchfell als — Unsinn. Man kann zu solchen Witzgeistern mit Rivarol sagen: ô! mettez vous à côté de moi, vous direz force bêtises, et cela réveillera mes idées. [2])

Solche Lacher nehmen gewiß auch die komischen Gesundheiten in Schutz, und das Jahr 1769 hat ihnen schon aufgewartet mit einer Sammmlung von neunhundertundvier poetischer, moralischer und scherzhafter (mitunter obscöner) Gesundheiten, jedoch verschuldete dieser Sammler weniger, als ein älterer: Sammlung poetischer Gesundheiten beim Trunke (Tripstrill 1750), dem reine Zoten bloß schalkhaft sind. . . . Wir müssen doch einige mit Auswahl anführen.

Das Land, worüber man gar oft zum Narren wird —
Die Aepfel, die mehr als Wein erhitzen,
Die Wälder, die der Floh durchirrt,
Soll Bacchus und Cythere schützen!

1) Gleichviel, warum. 2) O setzen Sie sie sich neben mir! Sie werden mir saftige Dummheiten erzählen, und das wird meine Ideen wecken.

Was einem zu wenig,
Zweien ganz recht,
Und dreien zuviel ist!

Schwarze Augen, rote Lippen,
Hohe Berge, enge Klippen!

Kein schönerer Bund,
Als Mund auf Mund,
Kein älterer Brauch,
Als — einmal drauf!

Die Schwarzen, die Blonden, die Melierten,
Es leben die drei hohen Alliierten!

Alle Bienen sollen leben,
Die mit zärtlichem Bemühen
Honig von den Lippen geben
Und den Stachel in sich ziehen.

Brüder! schämt euch nicht des Weins,
Denn es ist doch alles eins,
Ob ihr euch durch Wein verderbet,
Oder bloß vom Wasser sterbet.

Ein Hähnchen, das sich willig bückt,
Wenn sich der Hahn zum Treten schickt!

Das schönste Wappen in der Welt:
Ein roter Strich im schwarzen Feld!

Ein jeder Kanonier soll leben,
Der siebenmal auf einem Stück
Kann ungeladen Feuer geben,
Und schießen jeden Augenblick.

Noch einige möchte ich sogar rühmen, wenn sie lateinisch wären, daher war in heiligen Klostermauern weniger Anstößiges, weil man es lateinisch sagte, wie die mir zugebrachte unvergeßliche Gesundheit in einer reichen Prälatur: „ut nobis semper bene stet in diebus nostris,“ [1]) die sich etwa verdeutschen läßt: „für freien Herd, so lange es währt.“ Und wer wollte die Leibgesundheit des sächsischen Generals von Benkendorf, ohne welchen Fritz bei Kollin gesiegt hätte, und die der alte neunzigjährige Mann († 1801) bei einem Glas Rheinwein in der Regel auszubringen pflegte, nicht von Herzen mittrinken, und mit jedem anstoßen?

Santé cent ans!
Cent mille écus par an!

1) Daß es immer gut mit uns stehen möge unser Lebtag.

Prosperité dans nos amours,
La vie éternelle après la fin de nos jours![1])

Noch müssen wir der Rätsel Erwähnung thun, welche man die „Jugend des Witzes" nennen könnte, daher auch noch heute solche bei der Erziehung als Uebung des Scharfsinnes, des Nachdenkens, des Witzes, und selbst der Moral gar nicht zu verachten sind. Sie umschreiben dunkel und bildlich den Gegenstand, den das Nachdenken zu erraten hat, und das Witzspiel ist um so vollkommener, je schärfer, treffender und ungewöhnlicher der Gegenstand bezeichnet, und je mehr dabei dem Nachdenken überlassen wird. Das Rätsel Simsons wie der Sphinx zeigen von der Kindheit des Witzes ihrer Zeit, und so auch die Rätsel der Königin von Saba, die sie Salomo vorlegte, deren Auflösung wenig beweisen für seine Weisheit; — ururalt ist das deutsche Rätsel:

Es ritt een Männecken im Holte,
Hat 'n schwart Hötken up,
Hat 'n rot Mäntelken ümme,
Un den Buk voller Stiene?[2])

(Hagebutte!)

In die Dunkelheit der Rätsel, die Ausdrücke höherer Erkenntnisse nicht selten, öfters aber Pfaffentrug und Schlauheit waren, hüllten sich die berühmten Orakel, und von der großen Ausbildung dieses Art Witzes bei den Griechen zeugt die Klassifikation der Rätsel, die uns Athenäus aufbewahrt hat. Die Gryphen (γρῖφοι) scheinen ernsthafte, die αἰνίγματα scherzhafte Rätsel gewesen zu sein, und ein komisches Beispiel mag das Rätsel auf den Podex sein, wie das Rätsel, das Fischer dem blinden Homer vorgelegt haben sollen; sie sagten ihm auf seine Frage: was sie machen? „wir haben verloren, was wir fingen, und was wir nicht fingen, haben wir." Homer erriet es nicht, und wenn das Geschichtchen erwiesen wäre, so wäre auch dadurch die Blindheit des Vaters der Dichtkunst erwiesen, — die Fischer — lauseten sich!

Unerschöpfliches Gelächter hat schon um die schalsten Rätsel getobt. Wann ist die Kuh eine Kuh? wenn sie allein ist. — Wo waren die meisten Stockfische? — am roten Meere, als Pharao und Israel darüberzogen. — Warum backen die Bauern größeres Brot als die Bäcker? weil sie mehr Mehl dazu nehmen. — Was ist mehr

1) Hundert Jährchen und stets gesund!
Jährlich hunderttausend Thälerchen rund!
Gedeihen in unserer Liebe eben,
Und, wenn's hier zu End' ist, das ewige Leben!

2) Es ritt ein Männchen im Holze,
Hat ein schwarzes Hütchen auf,
Hat ein rotes Mäntelchen um
Und den Bauch voller Steine.

als ein ehrlicher Mann? zwei. — Wo fliegen einem die gebratenen Tauben ins Maul? nirgends. — Welches ist der beste Fisch? die Forelle, — nämlich in Schwaben, wo man für alle — für älle spricht. Wir haben viele Rätselsammlungen, wo aber meist viel Cynismus mit unterläuft. Am reinsten ist die Sammlung: „Auserlesene Rätsel.“ (Erfurt, 1791. 3 Bändchen. 8.)

Darf ich noch mit einigen Schock aufwarten, worüber ich und einige Dutzend andere vor fünfzig Jahren nach durchschwärmter Nacht am Kaffeetische gelacht haben? Was ist höchst unrecht, und doch keine Sünde? wenn man mit der linken Hand in den rechten Handschuh fährt. — Warum sieht ein gejagter Fuchs sich so oft um? weil er hinten keine Augen hat. — Was ist der beste Feldprediger? der Galgen. — Warum hängt der Dieb? weil der Strick zu kurz ist zum Herumgehen. — Welche Lichter brennen länger, gezogene oder gegossene? — keine, alle brennen kürzer. — Was ist das beste am Kalbskopf? das Kalb. — Wo wurde der erste Nagel hingeschlagen? auf den Kopf. — Wo ist das Wasser am teuersten? in der Apotheke. — Warum sind alle Flöhe schwarz? weil sie stets Familientrauer haben. — Der Bürger fährt mit ein oder zwei (Esel), der Graf mit vier, der König mit sechs oder acht — wer aber mit sieben? — der Siebmacher. — Welche Leute können alles über und unter sich gehen lassen, ohne krank zu werden? die im mittelsten Stock eines Hauses. — Was geht richtiger aufs Härchen, wie die beste Uhr nicht? die Laus. — Was ist das vornehmste Glied des Leibes? der Hintere, denn er hält sich seinen — Hoftrompeter!

Soll ich aufhören? nun, noch einige Rätsel nur! Wie nennt man des Vaters Hut mit einem Wort? Pappendeckel. — Wie Isaks Kinder? I beutelchen. — Wer ist der Plumpste im ganzen alten Testament? Aminadab — tappt an mich na! — Wie hieß Tobias Hündlein? Aber. Es steht geschrieben: Tobias Hündlein aber wedelte mit dem Schwanze. — Wie heißt das Weibchen des Pagageis mit einem Wort? Mamagei. — Wann ist's gefährlich in den Garten zu gehen? wenn der Salat schießt und die Bäume ausschlagen. — Was ist der größte Landschaden? wenn das Vieh ins Wasser fallen läßt. — Was ist der Unterschied zwischen einem Pudel und Buchdrucker? dieser setzt, ehe er druckt, jener druckt, ehe er setzt. — Was ist die handgreiflichste Lüge? einem in die Hand hofieren, und behaupten, es sei ein Thaler.

An einem Bernhardusfest, das ich mitfeierte, hielt der Pater Kellermeister seinen Becher unter die Tafel, was ist das? Unterhaltung. — Er breitete seinen Mantel über einen Tisch, was ist das? Ueberlegung. — Er steckte seine Uhr in den Mund, was ist das? Frißur — legte den Teller an die Wange, was das? Bagateller — dann auf seinen Magen, was das? Magazin. — Dies

veranlaßte selbst S. Hochwürden Gnaden den Herrn Prälaten, seinen Zinnteller auf den Kopf zu legen, was ist das? Zinnober! und zu fragen: was machen die zwölf Apostel im Himmel? ein Dutzend, — und wie viel Nägel braucht ein gutbeschlagenes Pferd? Keinen. — Der Witzigste ging mit dem Stuhle auf und ab, was ist das? Stuhlgang, und dann zur Thüre hinaus, und das? Abtritt. — — Der Prälat gab ihm einen Streich; er zürnte, jener aber lachte: das ist ja nur ein Querstrich! — Man muß sein Weizenfeld nicht an einem Tage bestellen — also nachts? Nein, nur wie mittwochs oder sonnabends.

Kann man dem gemeinen Mann nun sein Wohlgefallen an Rätseln verargen? — Wir lachten alle herzlich — über den Aberwitz und dann über uns selbst, daß wir so lachten — es war dummes Zeug — aber wir lachten und verdauten!

XVII.

Die Puns der Briten

sind Wortspiele oder ungereimte Reden, auch Bulls genannt, aus Uebereilung und ohne Ueberlegung hingeworfen; eine figürliche nicht festgeregelte Sprache vermehrt diese komischen Verwirrungen, und selbst Gelehrten kann in der Zerstreuung begegnen, daß sie aus Gedankenlosigkeit und Indolenz[1]) das schief ausdrücken, was übrigens klar und richtig gedacht war. Manche lassen sich schon durch den bloßen Klang verführen, und gehen einen Vertrag ein, wie der zwischen jenen Reisenden, die nur ein Pferd hatten: „wenn ich reite, so gehst du; und wenn du gehst, so reite ich," und der eine hielt sich bona fide[2]) an den Klang des ersteren Komma, ohne auf das zweite zu hören, das ihm klang „und wenn du reitest, so gehe ich." Jene beiden Handwerksbursche, die noch zehn Meilen zu wandern hatten, trösteten sich, daß doch nur fünf Meilen auf einen kämen, und bei der Mediatisierung, wo es Souveränetäts- und gutsherrliche Schulzen gab, schrieb einer der ersteren über seine Thüre: „N. N., souveräner Schulz von hier!"

Niemand mehr belustigt sich an Puns und Bulls als Briten, und um es noch besser thun zu können, legen sie solche Schotten und Iren in den Mund, mit demselben Unrecht, mit dem wir Deutsche so vieles den Schwaben und Pommern aufzuhalsen pflegen. In einer Debatte über Ledertaxe bemerkte A., daß jeder seine letzte Guinee opfern solle, um das übrige zu retten, — B., daß die Ledertaxe von den barfüßigen Bauern am härtesten würde empfunden werden, und C. entgegnete: sie können ja ihr Sohlenleder von

1) Gleichgültigkeit, Trägheit, Stumpfheit. 2) In gutem Glauben.

Holz machen. Jener Ire machte einem Reisenden den Unterschied zwischen Gehangenwerden mit dem Strick oder in Ketten dadurch deutlich, daß man mit dem Strick nur eine Stunde, in der Kette aber hangen bleibe sein ganzes Leben lang; und eine Irin sagte, da man sie höflich finden wollte: „O! als Kind war ich recht schön, aber meine Mutter hat mich vertauscht." General Wade, der die Wege hatte herstellen lassen, setzte die Inschrift:

Si vous eussiez vu avant qu'ils fussent faits
Ces chemins! vous louerez de Wade les bienfaits.[1]*)

Ein schottisches Kammermädchen sagte ihrer Gebieterin bei Vorlesung eines schönen Gedichts auf die Sonne: „O! der Mond ist doch noch schöner, denn er gewährt uns Licht zur Nachtzeit, wo wir es entbehren können." Ein Schotte, der hart darnieder lag, rief: „O zeigt mir ein Land, wo man nicht stirbt, und ich gehe hin, da meine Tage zu beschließen." Ein Walliser Feuerwerker las zu London die Grabschrift eines Musikers: Hier ruhen die Gebeine N. N., und seine Seele ist an dem Ort, wo seine Harmonieen noch übertroffen werden." Er ging heim, und setzte mutatis mutandis[2]) die Grabschrift mit dem Schluß: Seine Seele ist nun da, wo seine Feuerwerkerkunst vielleicht noch übertroffen werden dürfte. Jener irische schwerverwundete Offizier rief seinem neben ihm verwundet liegenden Freund, der erbärmlich winselte, zu: Dam'n, do you think there is nobody killed but yourself?[3])

John Bull spottet gar zu gern über alles, was nicht reich ist, und das sind Iren, Schotten und Walliser gerade am wenigsten, dann kommen wir Deutsche. Richtig ist, daß man den Iren sogleich an seinem Dialekt erkennt, sodann an seinen Hyperbeln und Munterkeit und Witz, wo er über dem Briten weit hervorragt. Bei seiner größeren Lebhaftigkeit ruft er beim Anblick eines Bildnisses more like than the Original,[4]) und ein anderer sagte bei einem Katzenlegat einer alten Frau: „Ich hasse Katzen wie alte Weiber, und wäre ich Minister, ich machte eine Hundetaxe auf die häßlichen Katzen!" Edgeworth that ganz recht, zur Demütigung der stolzen Briten, neben jenem irish Bull ein english Bull[5]) zu setzen. Johnson sagte einst: „Hätte ich bis jetzt in Schottland gelebt, so wäre ich schon längst gestorben," und eine Londoner Anzeige einer Beerdigungsgesellschaft fängt an: „Da es viele giebt, die sich nicht selbst beerdigen können." In einem Militärbericht heißt es: „N. N.

1) Hättet ihr geseh'n die Wege, eh' sie waren so gemacht,
Hättet ihr der Thaten Wade's stets in Dankbarkeit gedacht.

*) (Edgeworth' Essay on Irish Bulls, London 1802. 8. Blackmantle Punster's Pocket-book, London 1826. 8 mit Kupfern. Ein deutscher Ökonom ließ sich ersteres kommen, weil er darin viel über das irische Rindvieh zu finden glaubte.)

2) Mit den sich als nötig erweisenden Änderungen. 3) Glaubst du denn, es sei niemand hier (niemand verwundet da), als du? 4) Ähnlicher als das Original. 5) irischer Wortwitz — englischer Wortwitz.

wegen Feigheit zum Strange verurteilt, hat sein Leben gerettet, indem er im Gefängnis gestorben ist" oder: „Wir sind entschlossen, den Ort nicht eher zu übergeben, als bis wir unter den Ruinen begraben sein werden." Trefflich fertigte ein Ire eines Londoners Frage ab: „Warum machen aber die Iren in England so viele Bulls?" — „Fragt nur eure Weiber!"

Baron Rippermont machte sich in Frankreich einen Namen bloß durch seine zerstreuten Fragen, die sogar Sprichwörter wurden. „Was wird aus dem alten Mond, wenn wir Neumond haben? Welches Licht brennt länger, Wachs- oder Talglichter? Gehen die Hunde des Königs zu Fuß auf die Jagd? Sie haben keine Kinder? ist's etwa ein Familienfehler? hat etwa Ihre Mutter auch keine Kinder gehabt? Gott! was wollten wir anfangen, wenn uns das Feuer erfröre, wir müßten uns wahrlich mit Eis wärmen." Rippermont erklärte die Frage: warum stiegen die Engel die Jakobsleiter auf und ab, da sie doch Flügel haben? „Sie hatten sich wahrscheinlich gerade gemausert." — Halten sie Christum für Gott? Nein, aber wenn sein Herr Vater einmal in Gott ruht, kann's ihm gar nicht fehlen.

Rippermont meldete einst: Mehr als dreißig Galeeren sind auf dem Platze geblieben, und sieben Linienschiffe haben im Sturme die Zügel zwischen die Zähne nehmen müssen. — „Ich habe so viele Flöhe und Wanzen in dem verdammten Bette," seufzte er einst, „daß ich die ganze Nacht aufrecht liegen mußte," und rief voll Freude über eine vom König ihm verehrte Kutsche: „Nun gehe ich nicht mehr vom Fenster hinweg, bis ich mich habe vorbeifahren sehen." Rippermont glich gewissermaßen dem alten Amtmann N. N., der einst einen Amtsbericht anfing: „Amtshalber an nichts denkend — ausreitend erfahre ich soeben" 2c. Kann man es jenem im Spitale schwer verwundet liegenden Soldaten, der die Nachricht von seines Vaters Tod erhielt, verübeln, wenn er zurückschrieb, „Ich bin Ihnen sehr verbunden für den Tod meines Vaters, es sind Familienzufälle, was mich betrifft, so befinde ich mich erträglich, habe zwar ein Bein verloren, aber Gott sei Dank, noch eins ist mir übrig, womit ich zu verharren die Ehre habe 2c.

Gerade wenn man vor lauter Gedanken — an nichts denkt, beschleichen uns die Puns und Bulls am liebsten, oft auch Amts- oder Bücher halber! Sulzer rief bei einer anhaltenden Dürre: Wenn doch der liebe Himmel bald einen warmen trockenen Regen schickte!" und jener Müller bei Wasserfluten: „Ach Gott, wann wird mein Mühlgraben wieder einmal im Trockenen sein!" Eine geistvolle Dame ließ dennoch das Postscript von sich kommen: „Melden Sie mir doch mit umgehender Post, ob Sie diesen Brief erhalten haben, oder nicht?" und ein geistreicher Prediger redete einen regierenden Grafen Komthur des deutschen Ordens im Beichtstuhle an: „Hoch-

geborener, Hochwürdiger Sünder!" Ach Gott ja! wenn Seine Erlaucht nur nicht dazu gelacht hätten; Steele schrieb einst an seine Stubenthüre: „Ich komme erst nach Mitternacht nach Hause, sollte es zu dunkel sein, dies zu lesen, so hat der Nachbar immer Licht," und Kant, dem eine Witwe gar viel von ihrem Seligen vorzuwimmern hatte, fragte in der Zerstreuung: „Hatten Sie nur einen?"

Ist hier der zerstreute Gelehrte besser als der Schiffsjunge, den der Kapitän hinab in den Raum nach Rum schickte, und zuvor bittet, „aber segeln Sie indes ja nicht weiter." Der Klosterbibliothekar, der eine hebräische Bibel in den Katalogen einträgt: Item ein Buch mit dem Anfang am Ende, oder der Schulmeister, der das Salz definiert, „Gewürz, das die Speisen verdirbt, wenn es nicht hinzugethan wird," und die beiden Damen, die da sprachen: „Es ist doch wahrlich heute so häßliches Wetter, wie auf einem Dorfe!" — „Nun ja! aber häßliches Wetter ist doch immer besser, als gar kein Wetter!"

Königshoven, der bekannte Elsaßer Chroniker, erklärt die größere Plauderhaftigkeit des Weibes dadurch, daß dieses aus klappernden Beinen, der Mann aber aus Erde geschaffen sei, und jener Edelmann schrieb seinem kranken Advokaten, der wichtige Originale in Händen hatte: „Euer Hochedeln gefährliches Kranksein betrübt mich; ich bitte um Uebersendung der bewußten Papiere, sollten Euer Hochedeln bereits tot sein, so bitte die Frau zu veranlassen, die Papiere einzupacken. Gute Besserung!" In demselben Geiste schrieb ein Schulmeister an seinen Sohn: „Lieber Sohn, wenn du dich wohl befindest, so befinden wir uns auch wohl; ich schicke dir hier meinen alten Rock zum Gruß, laß dir einen neuen daraus machen. Deine Mutter legt hier, ohne mein Wissen, fünf Gulden bei; wende das Geld gut an! wo nicht, so bist du ein rechter Schlingel, und ich dein Vater &c." Jener Baumeister schwur: „Dieses Haus muß so lange stehen, als die Welt, und noch länger," und Schmul: „mein Levantin, Madame! muß ewig dauern, und hernach noch immer zu einem Unterröckchen taugen!"

Manchmal mischte sich in solche komische Verwirrungen selbst ein gewisser Humor, und sie lassen dann herrlich: „Was hat die Nachwelt für mich gethan, daß ich soviel für die Nachwel thun soll?" rief jener Reiche, dem man eine Stiftung zumutete; und ein Schulmeister erklärte seiner Wirtshausgesellschaft: „Opera posthuma[1]) sind Werke, die jemand noch nach seinem Tode schreibt," und ein Hauderer, der vier Mitglieder einer hochgerichtlichen Kommission im Wagen hat, ruft einem hinten aufsteigenden Jungen zu: „Schlingel! siehst du nicht, daß ich schon vier geladen habe?" Im allgemeinen „Reichsanzeiger" vom Jahr 1814 wünscht eine junge Witwe bei

1) Nachgelassene Werke (die erst nach dem Tode veröffentlicht worden sind).

einer Herrschaft als Jungfer angestellt zu werden. Buchhändler L. zu St., der sich freilich gar viel mußte nachsagen lassen, schrieb einem tauben Kunden, der ihm bereits viel schuldete, und doch wieder ein teures Werk verlangte unter dem Versprechen barer Zahlung: „Haben Sie denn gehört, was Sie soeben sagten?“ und seinem Sohn bei einigen Versehen: „So hätte ich meinem Vater nicht kommen dürfen,“ — Ihr mögt mir einen sauberen Vater gehabt haben, „Schlingel! hättest du nur einen solchen Vater, wie der meinige war!“

Dieser Buchhändler war eine Merkwürdigkeit Schwabens, seine Bulls, die man im „Fröhlichen Gesellschafter“ (Nördlingen 1813) ersten Teil, finden kann, thaten seinem Handel keinen Schaden, mancher besuchte seinen Laden, um ihn persönlich kennen zu lernen, selbst ein Bull zu vernehmen, und kaufte nebenher einige Bücher, ich that dasselbe mehrmals, müßte aber lügen, wenn ich ihm irgend ein Bull weiter aufhängen wollte, und halte die meisten für bloße Erfindungen lustiger Köpfe, wie die nachstehenden: Er soll neben die Hausthüre zwei Oeffnungen haben machen lassen, eine große für den Hund und eine kleinere für die Katze, sich wundernd, daß diesen Tieren gerade da zwei Löcher in den Pelz geschnitten seien, wo die Augen sitzen. Bei einer großen Kälte in Stuttgart bemerkte er, daß sie vom Schwarzwalde herkomme, den man wohl beim Ländertausche an Baden hätte abtreten können. Als die Stadt vergrößert wurde, freute er sich, nun nicht mehr so weit in seinen Garten zu haben, und auf einer Reise, wo lose Vögel ihm im Schlafe die Sporen wieder anschnallten, soll er mit dem Hausknecht morgens gezankt haben, daß er ihm gestern die Stiefel ausgezogen und doch die Sporen am Fuße gelassen habe. Er soll der Magd befohlen haben, einen schönen Kalbskopf als boeuf à la mode zuzurichten, und sehr ungehalten über seine Frau, die mit einer alten Flachshändlerin Händel anfing wegen des zu kurzen Flachses, gerufen haben: kann man ihn denn nicht wenigstens brauchen zu — Kinderhemdchen? Soviel ist richtig, als die Ausgabe seiner Bulls auf seine gerechte Beschwerde unterdrückt wurde, sagte er gelegentlich: „Ich müßte ja von Gott ohne fünf Sinne, und allen Verstand geboren sein, wenn ich alle diese Dinge von mir hätte kommen lassen!“ Nun riefen die Spötter, vielleicht Erfinder jener Bulls: „Er hält sich für Gottes Sohn!“ wie die Juden über Jesum. Von der Hälfte Puns und Bulls gilt wohl aller Orten: „si non è vero è ben trovato,“[1]) und wäre nur letzteres immer der Fall, so könnte man lachen und für gleich viel gelten lassen, woher sie rühren.

Noch muß ich der hochfliegenden Redensarten manches gemeinen Mannes, dessen Geist nur Ausbildung erfordert hätte,

1) Wenn nicht wahr, doch gut erfunden.

um in höheren Sphären zu glänzen, Erwähnung thun. Ein Oberamtsaktuar hat mir nachstehendes Muster von einem Kurschmied, der bei Amte öfters den Fürsprecher machen mußte, mitgeteilt; er sprach für ein von einem Soldaten verlassenes Mädchen: „Hätte der Mensch, da er aus dem Felde zurückkam, nicht kommen und sagen können: da sind wir? wäre er kein mißverständiger Mensch, so wäre er in Freundschaft gekommen, und in Freundschaft von ihr gegangen, und so hätte er sich in diesem Gefach mit Ordentlichkeit veroblischiert, nach Billigkeit und Proportion, wie es pflegt zu scheinen nach Völkerrecht. Ich habe nun die möglichste Anwendung (Vergleichsversuche) gemacht, und bin durch die Citation deponiert hierher gekommen; wenn ich den Schlechten machte, verliere ich mich meinen Charaker und bin schon nur zu oft einem hochlöblichen Oberamte auffallend (beschwerlich) gewesen.“ —

Dieser Kupferschmied, der mich manchmal auf ländlichen Spaziergängen unterhalten hat, wurde verklagt wegen einer unglücklichen Pferdekur, und sprach: „Wäre es ja überdumm von mir — man frage Doktoren wegen meiner Medizinen, das Tier hatte eine kräftige Schleppität in den Füßen, das Leder, das ich steckte, war zur Beförderung, denn die Entzündung der Feuchtigkeit war in den Kopf gestiegen. Ich bin nicht von solcher Interessierlichkeit — ich riet im voraus sich die Gelegenheit zu diktieren, eine gleiche Gestaltung (ein anderes gleiches Pferd) zu acquirieren.“ — So mein Kurschmied! Er stolperte mehr über Phrasen, die er für schön hielt, als über Sachen, wie der Herr Bürgermeister, der da meldete, „daß er die Gemeinde nicht habe sammeln können, weil die meisten teils nicht daheim, teils abwesend gewesen seien,“ oder Seine Hochwürden, die vom Amte wegen der drei Weibsbilder mit unehelichen Kindern im Orte nähere Auskunst wünschte, falls von Amtswegen die Zuhälter auferstellt (herausgebracht) seien — und der Herr Oberzöllner, der sich bei konfiszierten Tüchern entschuldigte, daß er Farben nicht habe unterscheiden können bei dem hereinbrechenden Dunkel einer ohnehin ziemlich finsteren Tageshelle.

XVIII.

Das Calembourg der Franzosen.

Wenn das Wortspiel mit Worten spielt, die nur dem Schalle nach einerlei sind, aber nicht nach deren Sinne, so spielt das Calembourg ein noch niedrigeres Spiel mittelst Alteration eines oder mehrerer Worte, vorzüglich aber mittelst der Orthographie. Einige wollen das Wort von calamajo burlare, mit der Feder spaßen, ableiten, die Sache fällt aber, leider! einem deutschen Baron v, Calemberg am Hofe

des Königs Stanislaus zu Lüneville zur Last, der so schlecht Französisch sprach, daß man seine so oft komischen Verwirrungen nach seinem Namen nannte, die Herzogin von Boufflers seine Ausdrücke sammelte, und dem Hofe zu Versailles vorlegte. — Calembourgs wurden Hofton, folglich Pariser Ton, folglich Mode- und Nationalton — selbst eine Zeitlang unter Jakob I. in England, jedoch meines Wissens nicht in Deutschland. —

Der Prinz de Ligne war noch aus dieser Schule. Er leugnete diesen Ton selbst nicht in seinen sonst geistreichen Schriften, und da er so lange zu Wien lebte, so wundert es mich, daß die Plattheit der Calembourgs in Deutschland nicht mehr um sich gegriffen hat, vielleicht schon darum, weil unsere feste ernste Sprache nicht hierzu sich neigt, und gallische Sprache nur den höheren Ständen eigen war. Die ernste Revolution that selbst in Frankreich der einfältigsten Mode Einhalt — aber Brunet scheint sie wieder geweckt zu haben, und Calembourgs sind einmal — echtfranzösisch und nationell. Haben ja selbst die berühmten Encyklopädisten nötig erachtet, ihrer ungeheuern Encyklopädie von einigen hundert Quartanten, die in ganz Europa trotz der Oberflächlichkeit der meisten Artikel ungeteilten Beifall fand und selbst großen politischen Einfluß hatte, ihr Chaos mit Encyklopädianis zu beschließen von neunhundertvierundsechzig Seiten in Quart, d. h. mit Bonmots und Pointe, mit Quodlibets, Turlupinades und Rebus, mit Gasconnades und Harlequinades und Coqs à l'âne[1]) und allem, was man am besten unter dem Gesammtwort Ana begreift. —

Qu'avec de la mémoire Damon nous apprit
Qu'à peu de frais un âne avait de l'esprit![2])

Das älteste Calembourg suchte man schwerlich da, wo es sich findet, wo weder an die Mode der Calembourgs, noch weniger an den scheußlichen Mißbrauch, der daraus hervorgegangen ist, gedacht wurde — im neuen Testamente und dessen Worten: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen (πέτρῃ) will ich gründen meine Gemeinde!" Gott richte die großen Calembourgisten, die Gregore, Innocente, Boniface und ihre Helfershelfer. In der Litteratur der Franzosen mag das bei Rabelais mit zu den ältesten gehören: „Dieu fit les planètes, et nous faisons les plats nets." [3]) Das, welches man bei Corneilles Tode Schauspielern in den Mund legte:

1) Witze — Spitzreden — Sammelsurien [allerlei] — Possen — Rebus [Bilderrätsel] — Aufschneidereien — Hanswurstereien.

2) Mit Gedächtnis kam ein Esel —
Wie uns Damon hier beweist —
Und wär' er der dümmste Esel,
Doch so thun, als hab' er Geist.

3) Gott machte die Planeten, und wir machen reine Schüsseln [plats nets].

Puisque Corneille est mort, qui nous donna du pain,
Nous vivrons de racine, ou nous mourons de faim[1])

so wie die Klagen über das Zudrängen der königlichen Pagen ins Parterre: „pour un ou deux nous ne dirions rien, mais plusieurs pages font un volume",[2]) sind älter als der deutsche Verstümmler der französischen Sprache: Calemberg.

Von dem Herrn Baron kann man nur ein Beispiel angeben, als man in seiner Gegenwart äußerte: nous étions couchés sur la verdure."[3]) Nun da seid ihr nicht weich gelegen, rief er, car tous les verres sont durs,[4]) und daher möchte ich ihn fast als den Urheber dieser Witzelei freisprechen, und das Calembourg, das man ihm noch zuschreibt, viel zu witzig für so einen beschränkten Kopf sein; la vie ou la bourse,[5]) auf diesen Zuruf eines Straßenräubers soll er geantwortet haben: le meilleur avis, c'est de quitter votre métier, et pour la bourse, je n'en ai pas, car je porte, comme vous voyez, un cadegan!"[6]) Der wahre Pfleger und Ausbilder, wenn auch nicht Erfinder, der sogar einen Almanac de Calembourgs herausgab, war der Marquis Le Bièvre, der auch das Kinderspiel Bilboquet erfand, daher auch Marquis Bilboquet!

Bièvre, ein Pariser, abstammend von einem königlichen Leibchirurgen, der es zum Adel und zum Rittergut Bièvre bei Versailles brachte, geb. 1742, diente unter der Garde, hatte 30,000 Thlr. Renten, schrieb ein nicht schlechtes Lustspiel le Séducteur, um auch in die Akademie zu kommen; aber da Abbé Maury den Sieg davon trug, so tröstete er sich recht philosophisch mit einem Calembourg:

Omnia vincit amor, et nos cedamus amori (Maury)[7]).

so wie er sich über eine ungetreue Opernsängerin tröstete, der er eine bedeutende Leibrente ausgesetzt hatte; er nannte sie Ingrate Amaranthe![8]) Wären also Calembourgs nichts nütze, wenn sie den Schmerz erleichtern? Bièvre starb 1789 zu Spaa, und zwar, wie man sagt, mit einem Calembourg: „Je m'en vais de ce pas (Spa)![9])

Die Bièvriana sind gesammelt, meistens wahre Plattheiten ohne allen Lachstoff, und die, welche ich hier aushebe, dürften wohl

1) Da Corneille tot ist, der uns schaffte Brot
So muß die Wurzel retten uns von Hungersnot.
(racine französ. Wurzel).

2) Bei einem oder zwei würden wir nichts sagen, aber viele Seiten (pages, Pagen) machen ein Buch (eine Anzahl). 3) Wir lagen im Grünen (e) verdur. 4) Denn alle Gläser (verres) sind hart (durs). 5) Das Leben oder die Börse. 6) Der beste Rat (l'avis, la vie, das beste Leben) ist, euer Handwerk zu verlassen; und was die Börse (la bourse. Haarbeutel) betrifft, so seht ihr, daß ich einen Zopf trage. 7) Der Verführer besiegt die Liebe, so will ich auch weichen der Liebe (amori, à Maury). 8) Die undankbare Amaranthe (Undankbar für meine Rente). 9) Ich gehe von dieser Schwelle (ce pas, Spa, von Spaa).

die besten sein: Bièvre ließ über seine Stallungen setzen: **Honny** soit qui mal y pense (panse)[1]) und über das Milchhaus bloß ein goldenes (J; lettre J, Laiterie).[2]) Als ein Betthimmel auf den Minister Calonne fiel, rief er aus: Juste ciel![3]) beim Tode eines Freundes: Fosse (fausse) nouvelle![4]) und einer alten Kokette erwiderte er auf ihr „Ah! je suis rusée; c'est un air (R) que vous vous donnez (usée)."[5]) Bièvre war eben nicht galant mit seinen Bièvrianis, wie hätte er sonst einer zahnlosen Alten, die sich bespiegelte, sagen mögen: „vous ne vous verrez jamais dedans (des dents)," [6]) auf die Frage einer Aktrice: „est-ce que vous doutez de ma flamme?" — Je n'aime pas les feux d'artifice, [7]) und auf die ruhmredige Äußerung einer Sängerin: „ich mache mit meiner Stimme (voix), was ich will." Mein Zuckerbäcker ist noch geschickter, er macht sogar Biskuits de sa voix (de Savoye)." Man beklatschte einst in der Oper den Admiral Suffren so sehr, daß es seinen Neid erregte — die Königin trat ein, man klatschte lange nicht so; da machte er sich Luft durch ein Calembourg: „Eh bien, la reine n'a que deux fesses, mais Suffren a vaincu (20 culs)!" [8])

Man muß die Bièvriana, wie alle Ana, nur nicht hintereinander weglesen, so erzwingen doch viele Beifall und Lächeln. Wer lächelt nicht über seine Antwort auf die Frage: „Que faut-il pour devenir réfléchi? — Garnissez vos appartements de glaces" [9]) — über die Antwort, die er einer über und über geschminkten Dame, die sich von ihm in der Gesellschaft vernachlässigt glaubte: „Otez votre croûte, et je vous appellerai ma mie?"[10]) Von einer Frau, die einen Mann aus Lüttich (Liège, Kork)[11]) nahm, sagte er: „elle en fera son bouchon",[12]) und einem Gelehrten, der ein starker Spieler war, und gar oft zur Unzeit philosophierte, wies er zurecht: „Je parie que vous préférez à tous les philosophes Descartes! (des cartes)." [13])

Darf ich, der ich Calembourgs für Plattheiten erklärte, fortfahren? Nur noch Weniges. Ein Chirurg Daran erfand die Bougies élastiques [14]) für Blasenkrankheiten, und Bièvre sagte: „Ein sonderbarer Mann, der unsere Blasen für Laternen ansieht." —

1) Schande dem, der schlecht davon denkt (pense — panse' der die Pferde hier schlecht wartet). 2) J (Buchstabe [lettre] J Laiterie Milchhaus). 3) Gerechter Himmel! 4) ein neues Grab; (fausse falsche Neuigkeit) 5) „Ah, ich bin schlau (rusée)". Das ist ein Ansehen (air, ein R), welches Sie sich geben russée ohne r, also usée, gebraucht). 6) Sie werden sich nie darin (dedans) sehen (Sie werden nie Zähne [des dents] dar n sehen). 7) „Zweifeln Sie an meiner Glut?" Ich liebe keine Kunstfeuer. 8) Nun die Königin hat nur zwei Backen, Suffren aber hat gesiegt (vaincu hat 20 Hintern, vingt culs). 9) „Was muß man thun, um bedachtsam (réfléchi, zurückgestrahlt) zu werden)" Die Zimmer mit Spiegelglas bekleiden. 10) Legen Sie Ihre Rinde (Kruste) ab, und ich nenne Sie meine Krume (ma mie, meine Freundin, m'amie). 11) Korkbaum. 12) Sie wird sich ihren Propfen aus ihm machen. 13) Ich wette, daß Sie allen Philosophen Descartes (Karten) vorziehen. 14) Elastische Sonden von Wachs.

„Keine unglücklicheren Menschen auf Erden," rief er beim Anblick eines Schwefelhölzchenhändlers: „ils souffrent partout le monde." [1]) Ludwig XVI., dem man diese und andere Calembourgs hinterbrachte, vorzüglich das auf Condé: „Jeu de l'amour et du hasard,"[2]) und selbst glücklicher in dieser Witzart gewesen zu sein scheint, als in seiner Regierungsart, wie sein bereits obenangeführtes Witzwort zu dem Herzog, der aus London zurückkehrte und stolz äußerte, daß er daselbst penser [3]) gelernt habe; ah ha! panser des chevaux [4]) — und auf die Frage des Königs: „von welcher Sekte wohl die Flöhe sein möchten?" beweist „de la secte d'Epicure (des piqûres),"[5]) verlangte ihn näher kennen zu lernen, und zuletzt, daß er ein Calembourg auch vor ihm mache: Donnez-moi, Sire, un sujet. — „Eh bien! faites-en un sur moi. — Sire, le Roi n'est pas un Sujet. [6]) es war wohl eines seiner witzigsten, das auf die Königin, die nun gleiches verlangte, aber weniger galant; Bièvre sah auf ihre grünen Schuhe: Madame! l'univers (l'uni vert) est à vos pieds! [7])

Calembourgs waren nun einmal Mode, besonders unter dem Adel, verbreiteten sich natürlich unter den wohlhabenden Mittelstand, und verloren während der Revolution sich keineswegs, wohl aber den Anstand. Wenn Bièvre einen Schnupfer, der stets aus den Dosen anderer schnupfte, fragte: ah! vous prenez du tabac? Oui, Monsieur le marquis; — moi, je l'achète,[8]) so war dies wirklich fein und witzig abgeführt; aber was sollen wir zu der Einladung eines gewissen De la Chambre sagen, der ihm schrieb: „je vous invite, Monsieur le marquis pour merdecri (mercredi) et vous prie de vouloir bien accepter la fortune du pot — de chambre?" [9]) Es war schon stark, wenn eine Parlamentsrätin bei Verweisung des Parlaments nach Troyes scherzte: „Mon mari n'a jamais pu aller jusqu'a deux je suis ravie de le voir aller maintenant à Trois (Troyes),"[10]) aber was ist dagegen die Rede einer revolutionären Schauspielerin, die eines kleinen Hofmannes: „permettez-moi de vous faire ma cour[11])" mit den Worten unterbrach: „tout ce qui est cour (court) me déplait? [12])

1) Sie leiden (souffrent, verschwefeln, soufrent) die ganze Welt. 2) Ein Spiel der Liebe und des Hazards (con de). 3) Denken. 4) So so, Pferde putzen (panser). 5) Von der Sekte Epikur's (d'Epicure) von Stichen des piqûres). 6) „Geben Sie mir einen Gegenstand (sujet) auf". — Nun —: machen Sie eins auf mich. — „Sire! der König ist kein Gegenstand (sujet, Unterthan)." 7) Madame! das Weltall (l'univers: das einfarbige Grün, l'uni vert) liegt zu ihren Füßen. 8) „Ah, Sie schnupfen (prenez, nehmen) Tabak?" — Ja Herr Marquis. — „Und ich — ich kaufe ihn." 9) Herr Marquis, ich lade Sie auf Dreckschrei (merde-cri; — Mittwoch, mercredi) ein, und bitte Sie damit vorlieb nehmen zu wollen, was der pot de chambre bringen wird 10) Mein Mann konnte es nie auf zwei bringen; es freut mich, daß er es jetzt auf drei bringt (nach Troyes kommt). 11) Erlauben Sie, daß ich Ihnen den Hof mache. 12) Alles was Hof (cour — kurz, court) ist, mißfällt mir.

Die Plattheiten wagten sich jetzt auch an das, was bisher für heilig gehalten wurde, ein Händler mit italienischen Nudeln, Vermicelli, ließ den heiligen Michael grün über seinen Laden stellen[1]) — und ein anderer Handelsmann au S. Jean Baptiste ließ gar einen Affen hinstellen in Battist gekleidet: Singe en batiste! Man sagt den Juden nach, daß sie den neuen Kalender am meisten liebten wegen des Monats Messidor (Messie d'or),[2]) und den Weibern, daß sie so heftige Republikanerinnen seien, parce que tout ce qui est cour (court) leur déplaît.[3]) Es konnte für einen unschuldigen Scherz gelten, wenn man einen Fremden, der nach Rue Barbe fragte, zu einer Apotheke hinwies (Rhabarbes[4]), aber aristokratische Witzbolde, bei denen ohnehin Calembourgs Sitte waren, sagten 1795, da die Konvention nur halbe Brotrationen vorschrieb, daß die Franzosen à l'admiration gesetzt,[5]) und la fin (faim)[6]) vor der Thüre sei. Der erste Konsul erhielt schöne spanische Pferde ohne Sattel und Zeug; da sagten sie: il a déjà assez de beaux harnais (Beauharnais)[7]) und als die korinthischen vier Pferde vor den Tuillerien wieder den vier Hähnen auf Fasces Platz machen mußten, hieß es quatre coqs! c'est trop pour une basse-cour.[8])

Wenn Bièvre der „Monarch der Calembourgs" hieß, so hieß Brünet, Schauspieler auf dem Baudevilletheater, ihr „Wiederhersteller", und seine Wortspiele sind gleichfalls gesammelt worden, stehen aber unter der Bièvriana. Übel ist gewiß nicht sein Ausruf, als ihn einige Armeelieferanten im Kabriolett mit dem tintenschwarzen Kot von Paris besudelten: „Ah! ces coquins volent toujours";[9]) es geschieht wohl auch anderwärts, nur daß der Kot weniger schwarz ist und weniger Gedränge in der Straße. Von einem Minister der Grande République sagte er, da es in öffentlichen Blättern stand, daß er nach Blombières gereist sei, „pour prendre les eaux; il faut qu'il prenne toujours quelque chose",[10]) und einem Aufwärter, der ihm seinen Teller mit dem Flügel eines Kapaunen wegnehmen wollte, schlug er auf die Finger: „Apprenez à lire, mon ami! ne prenez pas les L (ailes) pour des O (os)."[11]) Nun aber wird es wohl Zeit sein, aufzuhören? Von allen Witzworten dieser Art gilt mehr oder weniger, was der Satyr von dem Könige der Calembourgs, Bièvre, sagt, da der Unterschied zwischen ihm und einer Nadel angegeben werden sollte: „Die Nadel hat einen Kopf und

1) Vert Michel grüner Michael. 2) Goldener Messias („Ernte=monat" im franz. Revolutionskalender). 3) Weil alles, was Hof (cour, kurz court) ist, ihnen mißfällt. 4) Rhabarber. 5) In Verwunderung (admiration; halbe Ration, demi ration). 6) Das End (faim, Hunger). 7) Er hat schon genug schönes Pferdegeschirr (beaux harnais; — Beauharnais hieß seine erste Frau und sein Stiefsohn — Eugen). 8) Vier Hähne? das ist zuviel für einen Hühner=Hof niedern Hof). 9) Ah! diese Schurken fliegen (stehlen) auch immerfort! 10) Um Bäder zu nehmen: er muß nun einmal immer etwas nehmen. 11) Lernen Sie lesen, mein Freund! und nehmen Sie nicht L (ailes, Flügel) statt o (os, Knochen).

eine Spitze; Bièvre hat viele Spitzen, aber keinen Kopf" — von Bièvre in der That aber am wenigsten.

Die Franzosen haben so viele feine Sachen, daß Millionen Deutsche sie kaum dem Namen nach kennen — nach ihren Bonmots, Epigrammes, Calembourgs, Anecdotes und Avantures kommen noch Pointes, Saillies, Meprises, Jeux de mots, Naivetés, Antistrophes, Quodlibets, Pasquinades, Turlupinades, Amphigories, Rébus, Choses, Janoteries, Coq à l'âne, Plaisanterie, Polissonnerie, Arlequinades, Cochonnerie, die sich alle meist nur in ihrer Sprache sagen lassen — Ohe! jam satis est![1])

Voltaire's Ce qui plait aux dames[2]) ist bekannt, und erklärt sich für das Befehlen=können; Bièvre aber liefert ein Gegenstück, dessen Refrain ist: ce qui plait aux dames, ce qui plaît aux dames, cest un — bon lit[3]) und das nehmen Franzosen aber nicht im deutschen Sinne. Ihre rébus wären von den Calembourgs fast verdrängt worden, die wir in Deutschland auch haben auf Trink=gläser und Kaffeetassen. — Was ist aber ein Rebus? Beispiele werden das Wort am besten erklären. Buchstabe A, dann eine Krone, zehn Punkte und sieben Blümchen, in Frankreich Pensées genannt: das ist ein Rebus und bedeutet: à la Cour on ne dit point ses pensées[4]) In einer Karikatur sitzen die fünf Direktoren um eine Tafel, und darunter eine Lanzette, Lattich (laitue) und eine Ratze (rat), daß hieß: l'an sept les tuera![5]) Auf einer deutschen Kaffeetasse fand ich: „Ich 8 $\overset{3}{\text{alles}}$" Ich achte Treue über alles! — und auf einem Schokoladebecher — wahrscheinlich einem Geschenke — zwischen sechs Lanzen steht j'aime. — Was will dieser Rebus sagen: j'aime en silence![6])

Unter ihren Türlüpinaden verstehen Franzosen burleske Worte ohne allen Zusammenhang:

Un jour qu'il faisait nuit, je dormais eveillé,
Les yeux fermés; je vis le tonnerre en silence
Par des éclairs obscurs annoncer sa présence;
Tout s'enfuit, nul ne bouge, et ce muet fracas
Me fit voir en dormant, que je ne — dormais pas.[7])

Der Franzose lächelt bestimmt bei diesem Unsinne, und so auch über seine Turlupinades, die von der gemeinen Persiflage eines

1) O! 's ist über genug nun! 2) Was den Damen gefällt. 3) Ein gutes Bett (bon lit). 4) Bei Hofe sagt man seine Gedanken nicht aus. 5) Das Jahr=fieber wird sie töten. 6) Ich liebe in der Stille (en silence, zwischen sechs Lanzen, en six lances).

7) Eines Tags, als es Nacht ward, schlief ich wachend
Geschlossenen Augs, sah den Damen schweigend
Durch finstre Blitze die Gegenwart künden —
Alles entflieht, es rührt sich kein Wesen
Und dieses stumme Getöse
Zeigt mir schlafend, daß ich nicht schliefe.

gewissen Türlüpin herrühren sollen. — „Sie heißen Boileau? warum nicht weit lieber Boivin?“[1]) — „Sie heißen Jeanson? — „Jean Farine wäre besser.“[2]) — „Me voilà estropié,“ ruft ein sich die Hand verwundender Arbeiter. — „Point du tout, vous n'êtes qu'estromain.“[3]) — „Vous me faites la mine? — „Non, si je l'avais faite elle serait meilleure.“[4]) — Die stärkste Türlüpinade machte wohl der Sekretär Franklins. Der alte Weise von Philadelphia, Gesandter Nordamerika's, liebte, von Passy nach Paris zu Fuß zu gehen, ganz einfach gekleidet, wie der ganze Mann war, ohne Perücke und mit einer großen Brille — der Enthusiasmus des Volkes war so groß für ihn, daß man ihn von einer Familie Franquelin in der Picardie abstammen ließ; daher meldete sich einst ein Herr Vetter bei seinem Sekretär, mit Papieren zu einem genealogischen Beweis versehen, dieser sah sie durch und die Resolution war: „Quand avec votre Q vous pourrez faire un K K, vos papiers vous serviront!“[5])

Große Aehnlichkeit mit solchem Witze haben die sogenannten Lazzi oder Concetti der Italiener, womit nicht bloß Arlequino — er ist in seinem Berufe — sondern auch andere Italiener aufzuwarten pflegen. Arlequino, nach den Umständen des Todes seines Vaters befragt, antwortet: „Ach, der Arme starb aus Verdruß, daß er am Galgen sterben mußte,“ und Policinella geht mit einem großen Steine unter dem Arme herum und zeigt ihn vor als „Probe des schönen Hauses“, das zu kaufen steht. Pasquino spricht zu Marforio, als Ottoboni sich auf den erledigten Stuhl des Papstes Innocens XI. setzt als Alexander VII.: „Allegrezza! abbiamo per un Papa cattivo Otto boni,“[6]) und jener Professor zu Bologna redet die geringe Zahl seiner Zuhörer lächelnd an: Pochissimi Signori![7]) Galiani, der so geistvolle Galiani unserer Zeit machte dennoch zu Paris so viele Lazzi, daß der Hof auf seine Abberufung drang!

Briten und Deutsche scheinen sich wenig in diesem kleinlichen Fache zu gefallen zu ihrer Ehre; Briten jedoch noch eher als Deutsche, vermutlich weil sie mehr und länger sich in Frankreich und Italien aufzuhalten pflegen. So fand ich dem Pedestrian Observant,[8]) der in England beliebt ist, mehr als mir lieb war, und ich will bloß des Streites über eine Entfernung von einundfünfzig Meilen erwähnen. Der eine behauptete: es sind einundfünfzig Meilen, der andere sagt: That's a lie! „das ist eine Lüge!“

1) Trinkwasser — Trinkwein. 2) Johann Kleie — Johann Mehl. 3) Nun, bin ich ein Krüppel (der Wortspiel liegt in pied Fuß, main Hand). 4) Sie machen mir ein Gesicht? — Nein; wenn ich Ihnen eins gemacht hätte, so würde es besser ausgefallen sein. 5) Wenn Sie aus ihrem Q (cul Hintern) K (caca) machen können, so werden Ihnen Ihre Papiere von Nutzen sein. 6) Lustig! wir haben für einen schlechten Papst otto boni (acht gute) erhalten. 7) Meine sehr wenigen Herren! 8) Beobachter zu Fuß.

und dieser Vorwurf ist der beleidigendste Vorwurf eines Briten, was zu Pistolen führen kann; was ich Deutschland eben nicht wünsche, wohl aber größeren Abscheu vor dem Pradikat Lügner, was hundertmal mehr ist, als „Das glaube ich nicht; das ist nicht wahr!“ Bei näherer Erklärung fand sich, daß der Gegner bloß ein Calembourg machen wollte mit seinem that's a Lie: das macht LI! (51).

Man mag über solche Feinheiten die Achseln zucken — Feinheiten, die gar nicht deutsch gegeben werden können, so sind sie doch nicht plump wie die lateinischen und deutschen Klosterspäße. I prae sequar[1]) war ein witziger Ausdruck für Schubkarren, Vaccaram tonsor[2]) für Kürassiere, und Isak wurde bezeichnet mit einem J auf dem Sack. Da nahmen sich denn freilich die Worte: „Bonaparte a beaucoup d' N mis (ennemis)“[3]) als die N an öffentlichen Gebäuden verschwanden, witziger aus, und umgekehrt von Kaiser Alexander: „Il a partout des A mis (amis),“[4]) oder von Ludwig XVIII.: „Louis deux fois neuf.“[5]) Deutschen mußte der Rat vorzüglich gefallen, den ein französischer Marschall erhielt, als er um ein Wappen mit Devise in Verlegenheit war: Einen Hahn ohne Schwanz mit der Umschrift: Coq imparfait (Coquin parfait)![6])

Die durch gesellschaftliche Kultur mehr als jede andere ausgebildete Sprache der Franzosen hat noch ein Hauptprivilegium, Dinge sagen zu dürfen, die, in deutscher Sprache wiedergegeben, beleidigen und allen Anstand verletzen würden: gewisse Dinge erhalten in ihr sogar ein vornehmes Air . . . wie das Wortspiel auf Napoleon 1810: Il est entré dans un corps autrichien![7]) Aber wir Deutsche wollen sie nicht beneiden; viel, viel, recht viel können wir noch von Franzosen und Briten lernen — wie sehr wir an Humor und Witz noch zurück sind, beweisen unsere Satiren, Lustspiele, komische Romane, oder gar — humoristisch genannte Schriften; aber Puns und Calembourgs wollen wir ihnen lassen, zufrieden, daß keine Deutsche mehr dahin verkauft werden, und wir auch das linke Rheinufer wieder haben, wo noch Deutsche und deutsche Sitten herrschen beim besten deutschen Wein. Ob wohl noch ein Baron Grimm und ähnliche Herren zu Paris sich so reichlich herumtummeln können mittelst litterarischer Korrespondenzen an deutsche Höfe? Schwerlich! und es ist eine Ehre weiter für das Vaterland!

1) Geh' voran, ich folge. 2) Rasieren der Kühe. 3) Bonaparte hat viele angebrachte N (viele Feinde). 4) Er hat überall angebrachte A (überall Freunde). 5) Ludwig zweimal neun (und zweimal neu). 6) Unvollkommener Hahn (vollkommener Spitzbube). 7) Er ist in einen österreichischen Körper eingedrungen (er ist in ein österreichisches Korps eingetreten).

XIX.

Ueber komische Sprichwörter.

Sprichwörter sind für das Volk die Axiomen[1]) der gesunden Vernunft und geprüfter Erfahrungen; ihre Kürze und Kraft und Wahrheit empfehlen sie noch heute. Sie sind die Erstlinge des Nachdenkens und des Beobachtungsgeistes bei erwachender Vernunft, wie die Sprüche der sieben Weisen Griechenlands, Salomons, Cato's bis herab zu Sancho Pansa und unserem Frank. In jeder Gegend und in jedem Dorfe fast könnten wir Sprüche von Männern finden, die sich durch Klugheit einen Namen machten; die Zeit verlöscht ihre Namen — an Schreiben und Druckenlassen denken sie gerade am wenigsten — aber ihre Sprüche bleiben und verwandeln sich in Sprichwörter. Sprichwörter machen das Moralsystem des Volks: die Weisen sprachen nur im Altertum, man bewahrte ihre Dicta[2]) im Gedächtnisse, und der Großvater prägte sie schon seinem Enkel ein — wir lesen bloß, und wenn auch immer Weise sprächen, so vergißt sich doch das Gelesene leichter, und — im Notfalle: kann man nicht nachschlagen im Buche?

Sprichwörter repräsentieren den gesunden Menschenverstand mehr als tausend Bücher, und ihre Anwendung auf die Gegenstände des Lebens und die Vorfälle des Tages machen den Witz des gemeinen Mannes, der den Nagel auf den Kopf trifft, während hundert Folianten und Quartanten nichts treffen, als ein pedantisches System. Der gemeine Mann handelt nicht selten nach solchen; ja selbst der Gebidete sucht manchmal damit eine solche Handlung zu entschuldigen; sie sind dem Volke, was den Gebildeten ihre Maximen, was die ηρόχειρα[3]) den Stoikern, und was die selbstgewählten Leichentexte einst unsern gottseligen Alten waren — Tugendmittel. Sprichwörter sind wahre Wunder," sagt man selbst in einem Sprichwort, sie sind Helden des gemeinen Lebens, wie Cäsars veni, vidi, vici.[4])

Die alte Sitte, daß jeder sein Symbol oder Wahlspruch hatte, ist nicht mehr; und ein Beweis, daß wir weit weniger nach Maximen handeln, als unsere braven Alten; — „Laßt gehen, wie's geht," ist die Hauptmaxime unserer leichtsinnigen Zeit. Noch heute aber scheint mir nicht unwichtig, für das Volk, zu untersuchen: ob seine Sprichwörter richtig oder unrichtig sind; manche werden falsch ausgelegt, falsch angewendet, folglich sind Sprichwörter praktisch. Reisende, denen auf dem Wege in der Nacht ein Rad zerbricht, fühlen die Unwahrheit des Sprichwortes: „Er ist das fünfte Rad

1) Grundsätze, die keines Beweises dürfen. 2) Aussprüche. 3) Impromptus, gleich bereit liegende Sentenzen. 2) Ich kam, ich sah, ich siegte.

am Wagen," und ich habe stets einen guten Begriff von dem Fuhrmann, der das fünfte Rad mit sich führt und in England ist das Sprichwort ohnehin unwahr, denn es giebt da Landkutschen mit sechs Rädern, und bei Dampfwagen ohne Pferd fallen alle Räder von selbst hinweg. Jedes Erdbeben straft das Sprichwort Lügen: „Berge kommen nicht zusammen, wohl aber Menschen." — Erdbeben bringen nicht nur Berge zusammen, sondern auch Menschen zwischen und unter sie, und man sieht, daß es kein italienisches, sondern ein deutsches Sprichwort ist. Wäre ich Landprediger, ich predigte lieber über Sprichwörter, die ich in meiner Gemeinde üblich, aber falsch ausgelegt fände, als über Perikopen und Bibeltexte, und es gab sogar eine Zeit, wo auch wirklich über Sprichwörter gepredigt wurde. Manches Sprichwort möchte jedoch der Bauer besser begreifen, als Seine Hochwürden, wenn dieser das alte Sprichwort: „ein Fürst ist so selten im Himmel, als ein Hirsch in des Bauern Küche", anschaulicher und in weiterem Umfange begreifen mag, so begreift doch gewiß der gemeine arme Landmann ein anderes besser: „Je fetter der Floh, desto magerer der Hund!"

In manchen Sprichwörtern steckt echter Witz, in manchen freilich wieder After- oder bloßer Wortwitz, z. B.: „nichts ist gut für die Augen", „er fürchtet sich vor zehn Mann nicht, wenn er allein ist", und in vielen ist gar kein Witz. Es giebt Nationalsprichwörter, aus denen man den Charakter einer Nation weit besser kennen lernt, als aus wichtigen Dingen; sie enthalten die allgemeinen Urteile des Volkes, folglich sind sie wahre Urkunden des Nationalgenies und der Sitten der Vor- und Nachwelt. Echte Nationalsprichwörter lassen sich daher auch in keine fremde Sprache leicht wörtlich übertragen — man muß überhüpfen oder substituieren, und daher verhält sich eine Übersetzung des Don Quixote zum Original, wie ein Gemälde zu seinem Kupferstich! —

Es giebt Provinzialsprichwörter, ja solche, die bloß gewissen Ständen eigen sind, juristische, ökonomische, historische 2c., daher haben wir auch viele Bücher darüber, worinnen sie auf Moral, auf Jus und Medizin angewandt sind, Brief und Reden in bloßen Sprichwörtern, selbst ein Lustspiel Harsdörfers[1]) in bloßen Sprichwörtern. Wir haben selbst ein neueres Werk: „Weber's dreihundertfünfundsechzig Denksprüche der Deutschen nebst Bibeltexten und Kirchenliedern, Wittenberg 1807, das freilich nur in Sachsen geschrieben werden konnte, und noch fehlt uns ein recht gediegenes Handbuch, das recht verdienstlich wäre. Die reichste Sammlung, bei der Erasmus das beste thun mußte, ist: Adagia i. e. Proverbiorum, Paroemiarum et Parabolorum omnium, quae apud Graecos, Latinos, Hebraeos, Arabes etc. in usu fuerunt in

1) Georg Philipp, geb. 1. Novbr. 1607 in Nürnberg, bereiste Frankreich, Italien, Holland, England und wurde 1655 Mitglied des Rates in Nürnberg; er stiftete 1644 den Blumenorden an der Pegnitz, und starb 22. September 1659.

locos communes digesta. Frfr, 1646. fol.[1]) Sie ist schon wegen des Lateins nicht mehr für unsere Zeit, wäre aber ein herrliches Piedestal eines neuen Werkes, das ich wünschte, wie eine recht gute Geschichte der Erfindungen — ein freilich unendlich erhabener herzerhebender Gegenstand, woran ich denke, so oft mir der Philistern Busch in die Augen fällt.

Die Griechen hatten ihre Paroemia und die Römer ihre Adagia, die Erasmus sammelte, unter welchen ich jedoch wenige komische finde. Römer mögen zu ernst gewesen sein für komische Sprichwörter, wenn sich auch bei Plautus das kluge Sprichwort findet: „Eine gescheite Maus hat mehr als ein Loch." Aber die lachlustigen, lustigen, echt französischen Griechen? Und doch läßt sich höchstens anführen, daß sie einen ungebetenen Gast, der sich mit den gebetenen einstellte, Umbra, Schatten, nannten, und einen geringfügigen Streit: den Streit um des Esels Schatten oder de lana caprina[2]), daß sie von einem unvernünftigen Unternehmen sagten: „der melkt den Bock, und jener hält das Sieb unter," oder von einem verzagten Witzling: „er ruft dem Herkules bei einem Flohstich!" Aristoteles hat das Sprichwort: „eine Schwalbe macht keinen Sommer," und sein βὴξ αντὶ πορδῆ, tussis pro crepitu,[3]) mag auch gelten!

Im Mittelalter sammelten die Araber, und Al Meidani veranstaltete eine Sammlung von sechstausend Denksprüchen, die er goldene Aepfel in silbernen Schalen nannte, mir aber nie vorgestellt worden sind. Unter den Neueren haben wohl die frohen Menschen jenseits der Alpen — die Italiener die meisten komischen Sprichwörter: Chi vuol il buon di, vada al barbiero, chi vuol la buona settimana ammazzo il porco, chi vuol i buon mese, vada al bagno, chi vuol i buon anno, prende moglie, chi vuol i buon sempre, faciasi prete[4]) welches letztere wohl nicht mehr so angehen möchte. Von den Schmierern und Vielschreibern, quorum largitur ingenium venter,[5]) sagen sie recht würdig: egli a la cacarella nella penna (seine Feder hat das Laxieren), und noch malerischer und ästhetischer drücken sie unser Sprichwort „die Not bricht Eisen", aus: la necessità fra trottare la vecchia.[6]) Herrlich ist ihr Wort für das unsrige: „Sagen und thun ist zweierlei" i fatti sono maschi e le parole femine.[7]) Nichts drückt die Schnakseligkeit des Geschlechts so glücklich aus, als ihr trè donne fanno mercato,[8]) und barone

1) Kernsprüche oder Sammlung aller bei Griechen, Lateinern, Hebräern, Arabern 2c. üblich gewesenen Sprichwörter und bildlicher Redensarten. 2) Um die Wolle der Ziege. 3) Husten statt F . . zen. 4) Wer einen guten Tag will, gehe zum Barbier; — wer eine gute Woche will, schlachte ein Schwein; — wer einen guten Monat will, gehe in's Bad; — wer ein gutes Jahr will, nehme eine Frau; — wer es immer gut haben will, werde Priester. 5) Denen der Bauch (Hunger) Verstand giebt. 6) Not macht selbst einer alten Kuh Füße (d. h. bringt sie zum Traben) 7) Thaten sind Männer, Worte sind Weiber. (Im Italienischen nämlich.) 8) Drei Weiber machen einen Markt.

heißt auch Schuft und Betrüger, wie christianaccio ein guter einfältiger Narr! Für die Geschlechtsteile haben sie so viele komische Ausdrücke und so viele obscöne, vorzüglich wenn es auf Corno[1]) hinausgeht, daß ich bloß zwei anzuführen wage: „Carne senza osse und Bocca senza dente![2])

Im Meisterwerk Don Quixote findet man auch die Quintessenz spanischer Sprichwörter, und sie haben im Munde Sancho's, der davon überfließt, doppelt komische Wirkung — nur bei Don Quixote wirkten sie nachteilig, der sie zu oft hören mußte, und keinen angelegeneren Wunsch hatte, als zu erleben, daß dieser Strom seines Stallmeisters sich stemmen möge. Don Quixote im Original wird fast jeden Winter von mir gelesen, zwei recht gute Sprichwörter; die neuer sein mögen, vermisse ich aber darin:

> Junio, Julio y Augusto, diéta olguetta
> E quadre nodios in bragueta [3])

ein Sprichwort voll Erfahrung und Lebensweisheit wie das künftige zweite, das ich gleich deutsch geben will: „Hüte dich vor dem Hinterteil des Maultiers, vor dem Vorderteil des Weibes, vor den Seiten des Wagens und vor allen vier Seiten eines — Pfaffen." Den Briten ist es bekannter als uns, sie nennen es the four cautions[4]) unstreitig wichtiger als alle Kautelen unsers juristischen Stryk, und nur die letztere möchte in unseren Zeiten weniger wichtig sein, und dafür eher Juristen oder Advokaten gesetzt werden mögen.

Nach Italienern und Spaniern kommen die Franzosen, die noch reicher an komischen Redensarten sind. So sagen sie von einem ewigen Fresser: il a toujours six aunes de boyaux vides,[5]) von einer häßlichen Frau: le haut défend le bas,[6]) von einer ungegründeten Furcht: si le ciel tombait il y aurait bien des alouettes prises.[7]) Um zu sagen, daß es erlaubt sei, mit Höheren ohne Scheu zu sprechen, sagen sie: un chien regarde bien un évêque,[8]) und von jemand, der sich ungelegen in etwas einmischt: il vient là comme le chien, dans un jeu de quilles.[9]) Wer höher hinaus will, als er kann oder sollte, der will péter plus haut que son cul,[10]) und der wiedergenesene Kranke fait un pet à la mort.[11]) Ein guter Haushammel heißt Jocrisse qui mène les poules pisser,[12])

1) Horn. 2) Fleisch ohne Knochen und Mund ohne Zähne.
3) Juni, Juli und August:
Da thu's ab mit kleine Schüsseln
Und halt' ein mit Fleischeslust.
4) Die vier Warnungen. 5) Er hat immer sechs Ellen leerer Gedärme. 6) Der obere Teil schützt den unteren. 7) Wenn der Himmel einfiele, dann würden viele Lerchen gefangen. 8) Ein Hund sieht ja wohl einen Bischof (eine Katze ja wohl den Kaiser) an. 9) Er kommt da wie ein Hund ins Kegelspiel. 10) Er will höher f.rzen, als sein Arsch geht. 11) F.rzt den Tod an. 12) Ein Tropf, der die Hühner pissen läßt.

und eine wichtige Hausregel ist: qui veut tenir nette sa maison, n'y mette ni femme, ni prêtre, ni pigeon,[1]) was ich nicht billige und was vielleicht in Frankreich schuld ist, daß so viele Franzosen als Garçons[2]) leben und sterben, und alles auf Rentes viagères [3]) dahin geben, ohne an ihre Verwandte nur von weitem zu denken. Wir Deutsche denken hier moralischer und edler, sollte es auch hie und da nicht erkannt werden.

Eine sprichwörtliche Hauptrolle spielt in Frankreich der Teufel, mehr als in Großbritannien und bei uns. C'est un diable, un bon diable — méchant diable, pauvre diable — c'est une vraie diablesse — (ich lernte sie in Gestalt einer Tante kennen) — une diable d'affaire — il a le diable au corps — il ment comme tous les diables — elle est diablement laide — so war auch die Tante, und wo ist je der Teufel oder eine Teuflin schön gewesen? — il y a quelque diablerie — die war unter den Bourbons lange nicht so schwarz als unter der Grande République und Napoleon — ils se battent en diable — gewiß! — ils ont été battus en diable et demi[4]) — ebenso gewiß. Es kam nun die Reihe an sie à tirer le diable par la queue: les diables étaient déchaînés et aux vaches, les diables les berçaient — ils faisaient les diables à quatre, und das hoffe ich zur Ruhe meines Vaterlandes sollen sie immer thun, wenn sie wollen, mais — chez eux![5])

Die Franzosen haben diables de mer,[6]) die nichts anderes als Rochen sind, die eigentlichen Seeteufel sind in England — sie haben „cartesianische Teufelchen"[7]), und lieben so sehr als die Italiener und Kaiser Leopold II., der sie zu Wien einführte, die Diabolini, d. h. überzuckerte Schokoladekügelchen, die aber mehr stimulieren, als gut ist. In Frankreich findet man chemins diaboliques, personnes diaboliques[8]) so gut als anderwärts oder in Westfalen, und faut-il se donner au diable,[9]) um es zu ändern? es ist nur wenig abzuändern. Nichts läßt sich besser auf den großen Helden und ihren großen Mann anwenden, als die sprichwörtliche Redensart: le diable

1) Wer sein Haus will rein erhalten,
Lass' nicht Weib, nicht Pfaff', nicht Tauben drin walten.

2) Junggeselle. 3) Leibrenten.

4) Er ist ein Teufel, ein guter Teufel, — böser Teufel, armer Teufel — sie ist eine wahre Teufelin — ein verteufelter Handel — er hat den Teufel im Leib — er lügt wie alle Teufel — sie ist verteufelt häßlich — da steckt eine Teufelei dahinter — sie schlagen sich wie die Teufel — sie sind teufelsmäßig geprügelt worden. 5) Den Teufel am Schwanz ziehen; die Teufel waren los unter den Kühen; die Teufel prellten sie — sie tobten wie der Teufel — aber daheim in ihrem Lande. 6) Seeteufel (Stachelrochen). 7) Von Cartesius (Descartes) erfundene kleine hohle Glasfiguren, die in einem mit Wasser gefüllten, mit einer Blase oder Kautschuk verschlossenen Gefäße aufrecht schwimmen und bei Druck auf die Blase durch das in ihre offene Schwanzspitze eindringende Wasser zum Sinken gebracht werden. 8) Teufelsmäßige (schlechte) Wege und Ragouts, teufliche (grundschlechte) Personen. 9) Muß man sich dem Teufel ergeben?

fut beau quand il fut jeune,[1]) selbst das Sprichwort, wenn wir Billigkeit einhalten: „il n'est pas si diable qu'il est noir"[2]) und wir wollen zufrieden sein, daß der grand diable, die Grand république und das Grand empire [3]) dahin gegangen sind, wohin sie gehörten: à tous les diables.[4]) Wie? fragen vielleicht noch viele in Frankreich? Wie ist das zu ändern? C'est là le diable! [5])

Die Briten sind nicht so reich an komischen Sprichwörtern, als an Flüchen, und die wenigen, die mir bekannt sind, erklären sich von selbst: The higher the ape climps, the more he shows his tail —[6])

Two cats and one mouse,
Two wives in one house,
And two dogs and a bone
Never agree in one[7])

why keep a dog and bark myself? — he that cannot pray, let him go to sea — he does not smoke, but he smokes — three women and a goose make a market — you will make me believe the moon is of green cheese — the kettle calls the pan black-arse;[8]) von übler Laune sagen sie: „She has pissed on a nettle."[9]) Wer kennt nicht die herrlichen Lehren des armen Richards, meist in Sprüchwörtern, oder des herrlichen Franklins vortreffliches Werkchen: The way to wealth?[10]) Hier, wie im Vicar of Wakefield, thun Sprichwörter so herrliche ernste und humoristische Wirkung, wie die komischen im Don Quixote; und in welcher guten Handbibliothek fehlten diese Werke, die tausend andere aufwiegen und die Bücherprobe halten, d. h. alle Jahre einmal gelesen werden können?

Einige komische Sprichwörter der Niederländer beweisen, daß See- und Fischerleben ihr eigentliches Leben ausmache, und daher sagen sie von einem seltenen Glück: he kam up sin anker to Land [11]) — Wenn wir von einem sagen: „er geht dem ins Gehege," so sprechen sie: „he sit him in het Vaarwater,"[12]) und eine alternde

1) Als der Teufel jung war, war er schön. 2) Er ist nicht so schwarz, als er gemalt wird. 3) Der große Teufel, die große Republik, und das große Kaiserreich. 4) Zu allen Teufeln. 5) Das ist eben der Teufel. 6) Je höher der Affe klimmt, desto mehr zeigt er seinen Schwanz

7) Zwei Katzen und eine Maus,
Zwei Weiber in einem Haus,
Zwei Hunde und ein Bein,
Stimmen niemals überein —

8) Soll ich mir einen Hund halten und selbst bellen? — wer nicht beten kann, soll auf die See gehen — Er raucht nicht, aber steckt immer bei Weibern — Drei Weiber und eine Gans machen einen Markt — Sie wollen mir weiß machen, der Mond sei von Kräuterkäs — Der Kessel heißt die Pfanne Schwarzarsch. 9) Sie hat in einen Brennesselbusch gepißt. 10) Der Weg zum Reichtum. 11) Er kam auf seinem Anker ins Land. 12) Er sitzt ihm ins Fahrwasser.

Schöne is de Linie voorby![1]) Wir haben offenbar von ihnen die zwei Sprichwörter angenommen: „Den Aal beim Schwanze fassen," wenn jemand was Schwieriges übernommen hat, und „wärst du wo der Pfeffer wächst," denn sie sind wohl die ersten, die uns mit Pfeffer, Thee, Kaffee und andern Kolonialwaren — gepfeffert haben. Wenn der Franzose sagt: avec le temps et la patience la feuille du murier devient satin,[2]) so spricht der Holländer: Veel Slagen maaken den Stokvish murf.[3]) „Benütze die Gelegenheit" bezeichnet ihr Sprichwort: Trekt als hetis noot.[4]) Der Ausdruck für: „Da will ich mich nicht einmischen," ik wil aan dat Tountje niet trekken[5]) ist mir in Holland besonders auf das Herz gefallen, aber zu spät, wo ich mich schon eingemischt hatte in die Trekshuyte[6]) meines Telemach!

Und nun zu den Sprichwörtern unserer lieben Landsleute. Unsere Altvordern sagten mit wenig viel, so wie sie oft etwas Edles thaten, ohne nur davon zu sprechen. Wir sind Egoisten gegen sie, und die fortschreitende Kultur hat uns neben anderen geselligen Künsten, die wir entbehren könnten, auch die Kunst gelernt, mit viel — wenig zu sagen, selbst in philosophicis. Die guten Alten waren oft ziemlich derbe, wie ihre Nerven, und mitunter nicht wenig indecent,[7]) aber sie liebten die Haustracht, und da geht vieles mit. So sagten sie: „Kein feiner Leben, denn gewisser Zins, ein Hürlein daneben, und dem lieben Gott dienen," nicht ohne satirischen Seitenblick auf die hochwürdige Geistlichkeit. Wir halten für unfein, so zu sprechen, lassen uns aber die beiden ersten Artikel recht gern gefallen, wenn wir es anders bis zu Kapitalien gebracht oder die geerbten nicht verpuzt haben; und der letztere Artikel kümmert uns am wenigsten.

Von unerfahrener Jugend sagten unsere Alten, und zwar ins Gesicht: „Kalbfleisch, Halbfleisch"; das sage man einmal einem Bruder Studio oder Gymnasiasten! Kaum wagt man von „Jugend hat keine Tugend" zu sprechen. Sie sagten ferner die großen Wahrheiten: „Ein heimgezogenes Kind ist wie ein Rind," von Weibern: „lange Kleider, kurzer Sinn," aber was sie wohl gesagt hätten, wenn sie unsere nackte Mode hätten sehen sollen? — „Kein Weib nimmt einen Alten um Gotteswillen," man weiß es jetzt so einzurichten, daß Alte sich nach keinem Weibe mehr umzusehen brauchen. — Von Edelleuten sagten sie: „als Adam grub und Eva spann, wer war da wohl ein Edelmann?" thaten aber in tiefster Unterthänigkeit weit mehr den Hut ab, als gegenwärtig. Aesthetisch kann man aber die Redensarten nicht nennen: „Die Laus ist ihm

1) ist über die Linie hinaus. 2) Mit der Zeit und mit Geduld wird das Maulbeerblatt zu Seide (Zeit bringt Rosen. 3) Viele Schläge machen den Stockfisch mürbe. 4) Zieht, während es not thut. 5) ich will an diesem Strick nicht ziehen. 6) Ziehschiff. 7) unanständig.

über die Leber gelaufen," — „besser eine Laus im Kraut, denn gar kein Fleisch," und „er macht aus einem Furz einen Donnerschlag." Von vergeblicher Arbeit sagten sie: „er lehrt die Krebse vor sich gehen — schreibt ins Wasser, fährt ins Meer — hütet Weiber und Flöhe, und suchet Bratwürste im Hundsstalle." — Unsere Alten waren grob, unartig, plump — aber ehrlich, offen, gutmeinend, wahr — ich reiche euch lieber die Hand, als den lächelnden, geschliffenen Allgefälligen mit ihrer Leere des Herzens. — Indes müßt auch ihr schon allerlei Erfahrungen gemacht haben, und so finde ich vorzüglich, war ihr ferner so derbe sagtet: wer traut einem Wolf auf der Heid', einem Bauern auf den Eid, einem Pfaffen (wobei man sich jetzt ganz andere Leute denken muß) auf sein Gewissen, ist ganz gewiß beschissen! Wie grob? Aber der Reim wollte es so.

Welche Lebensweisheit liegt nicht in den Sprichwörtern: die Katze läßt das Mausen nicht, der Speck nicht von der Schwarte, und keine Atzel hecket eine Taube! Was drei wissen, wissen hundert — wenn die Sackpfeife nicht voll ist, so klirrt sie nicht — es giebt so viel Kälberfälle als Ochsenhäute auf dem Markte, und reicher Leute Kinder und armer Leute Rinder werden bald reif — es ist kein Dörflein so klein, es ist des Jahrs einmal Kirchweih darein — wem's Glück will, dem kalbt ein Ochs — keinem fliegen gebratene Tauben ins Maul, und St. Niclas bescheret wohl die Kuh, aber liefert sie keinem am Strick — wer lang hat, läßt lang hängen, — man hält manchen für fett, der nur geschwollen ist — wenn die Sonne vom Himmel fiele, säßen wir alle im Finstern — auf einem Dorfe ist gut predigen — es stolpert ja auch ein Pferd mit vier Füßen, und der Pfarrer verspricht sich auch auf der Kanzel — wasch mir den Pelz und mach mir ihn nicht naß — brätst du mir eine Wurst, so lösch ich dir den Durst — Schaum ist kein Bier, und grobe Säcke näht man nicht mit Seide — vierzehn Handwerker fünfzehn Unglück — aber Sauersehn hilft nichts, und Gott hilft nur dem, der sich selbst hilft! Welche Lebensweisheit in diesen Wörtern! Wer nur die Hälfte davon in früheren Jahren recht in Kraft und Saft zu verwenden verstände, statt Grammatikregeln und Dogmatik, wie viele Seitenpas hätte er seinem Curriculum vitae[1]) nicht ersparen mögen?

Ungemein richtig sind unsere Lebensperioden in dem Sprüchelchen unserer ehrlichen Alten angegeben:

10 Jahr ein Kind
20 — ein Jüngling
30 — ein Mann
40 — wohlgethan
50 — stille stan

1) Lebenslauf.

60 Jahr geht's Alter an
70 — ein Greis
80 — nimmer weis
90 — der Kinder Spott
100 — Gnade Gott!

Lebten wir noch, wie unsere Alten, würden wir auch noch in fünfzigsten stille stehen, und uns nach den nöch zurückseienden übrigen fünfzig noch umsehen, aber die meisten liegen da bereits im stillen Grabe, und wohl ihnen! ist der Tod nicht weit besser, als ein unbrauchbares, sieches, schmerzhaftes Alter in unseren Zeiten, wo man so wenig Rücksicht nimmt auf Lebensökonomie? Gott sei Dank! daß das Alter sich erst im fünfundsechzigsten Jahre bei mir meldete durch Schlaflosigkeiten, Verstopfung — woran mein „Demokrit" schuld sein mag — und Augenschwäche bei Licht — ich war, Dank den Göttern, zuvor nie krank — habe keines meiner Glieder verletzt, so leichtsinnig ich oft war — ich kompensiere — sage mir, es sind Folgen des Alters — nehme statt Likör früh morgens mein Elixir, und bin heiter in meiner Einsamkeit.

Welche Weisheit für eine Hausfrau liegt in in dem Sprichworte: „Wenn die Katze weg ist, tanzen die Mäuse auf Tischen und Bänken;" wenn sie nur immer im Hause tanzen — sie laufen jetzt in die Wirtshäuser, oder zum Galan. — Welcher Wink für den Mann liegt nicht in den Sprichworte: „des Herrn Auge macht das Vieh fett," das höchstens noch der Landmann beherzigt — „wer Eier will, muß der Henne Gackeln leiden," das befolgt allenfalls noch das Raffinement unserer Zeit, und das folgende gilt ohnehin: „arme Leute behalten ihre Hühner nicht lange," und so auch Reiche ihre Töchter nicht lange, denn sie reifen jetzt so bald, als jenen ihre Hühner und Kälber! Und wer wünschte nicht mit unseren frommen Alten in unfrommen Zeiten:

Ein Glaube, Fried' und recht Gerichte,
Eine Elle, Maß und gut Gewichte
Eine Münze und gut Geld,
So steht es wohl in aller Welt!

Wie viele sahen schon diese Wünsche mit dem deutschen Bundestag erfüllt? Offenbar wünschte und erwartete man vom Bundestag zuviel, das Wort wirkte bei manchem Deutschen, begeisterte ihn, wie der Anfang der französischen Revolution selbst Männer von Geist und Kenntnissen begeisterte — man vergaß, daß wir Menschen sind, und Politik immer mehr oder weniger, gröber oder subtiler Ars fallendi homines[1]) bleiben wird. Unsere Wünsche werden erfüllt werden am Pfingsten auf dem Eis, und am Tage des heiligen Nimmerlein! Wenn nur ein Wunsch erfüllt wird, den ich der

1) Kunst, die Menschen zu täuschen.

Tugend ans Herz gelegt haben will, um ihr Privatglück zu sichern, bis das öffentliche Glück mehr reift und lächelt, bin ich zufrieden; wenn ein alter Hund bellt, soll man hinausgucken!

J. Agricola von Eisleben, Hofprediger zu Berlin († 1566) führte viele theologische Fehden mit Luther und Melanchthon, und sie sollen, wie sein Interim, in Vergessenheit ruhen; er that etwas Besseres, als er im Eifer — daß Deutschland welsche, spanische und französische Kleidung, welsche Kardinäle, französische und hispanische Krankheiten, und welsche Praktiken, aber noch keine Sammlung deutscher Sprichwörter habe — deren fünfzehnhundert sammelte und paraphrasierte,[1]) solche oft so naiv, daß sein Werk von 1529, da es sich so selten gemacht hat, eher eine Auflage verdiente, als hundert Schmierereien der neuen Belletristenwelt. Agricola, den seine Feinde des Papsttums beschuldigten, ist gerade am naivsten, wenn er es mit Pfaffen zu thun hat, und ich spreche ihn von jener Anschuldigung frei, weil mir scheint, daß er gar oft mehr den lutherischen Papst vor Augen hatte, den Mann Gottes Luther, der so allmächtig war, daß er sich fügen mußte, wenn er bei Brot bleiben wollte! Der Mann Gottes kannte nicht von weitem die Sanftmut des Mannes, der sich Gottes Sohn, aber auch Sohn des Menschen nannte!

Mein guter Agricola wird ungemein lebhaft, wenn er auf die Sprichwörter kommt: Hüte dich vor lachenden Wirten und weinenden Pfaffen — wo Gott eine Kirche hat, hat der Teufel ein Wirtshaus daneben — wenn Nürnberg oder Frankfurt mein wäre, wollte ich's in Mainz oder Bamberg verzehren. — Sein letztes Sprichwort ist: Wenn der Hund nicht Lust hat zu jagen, so reitet er auf dem A . . . .; und hiermit will auch ich, setzte er hinzu, stille halten und warten, bis ich wieder lustig werde.

Nicht minder achtungswert bleibt Frank — wir wollen vergessen, daß er ein fanatischer Wiedertäufer und Mystiker war — er lebte wie Agricola im traurigen theologischen Zeitalter — aber er ist ein ebenso guter Sammler deutscher Sprichwörter 1541 gewesen, und wer weiß, ob beide sie nicht gesammelt haben, um sich von ihren theologischen Klopffechtereien zu erholen, und sich selbst zu vergessen, wie ich über juristischen — meinen Demokrit? Agricola (zu deutsch „Schnitter") und Frank verdienen zur Abwechselung gelesen zu werden nach Luthers Bibelübersetzung.

Unsere Sprichwörter, von lustigen Köpfen erzeugt, mögen zu manchem Volksaberglauben Anlaß gegeben haben, woran sie nicht dachten, und auf Dörfern sind noch heute Spuren davon zu finden. Das Dictum: „es ist nicht gut, wenn einem ein Hase über den Weg läuft," hieß den lustigen Köpfen nichts weiter, als es wäre besser, — er läge gebraten und gespickt vor uns auf der Schüssel, — aber noch heut sieht der gemeine Mann es als ein böses Omen an."

[1]) umschrieb, erklärte.

So sollte der Ausdruck: „die weiße Frau ist erschienen," weiter nichts heißen, als „unser Fürst wird bald fort müssen," denn im Mittelalter war die Trauerfarbe einer Fürstin die weiße Farbe; und dieser Aberglaube ist noch hie und da zu finden: glaubten nicht selbst Gelehrte, wie Jung und Konsorten, an solche Albernheiten? und nun erst Frauen, deren Imagination sich schon im Märchen vorzugsweise gefällt, weil von einer weißen Frau sich's handelt? Eine recht weise Frau glaubte recht fest an die weiße Frau in ihrem Schlosse, was ich und ihr Mann auch sagen mochten, daher wollte ich mir einst beim Abendtisch den Spaß machen und die weiße Frau spielen, was leicht geschehen konnte — man war von mir gewohnt, daß ich ungeniert aufstand und fortging, wenn man zu lange tafelte — im Nebenzimmer hätte ich mich leicht in ein Betttuch hüllen und zur Nebenthüre herein und zur Saalthüre hinausschweben können — aber ich fürchtete — nicht den Schrecken der Frau, denn sie wollte die weiße Frau mehrmals gesehen haben, aber die Folgen bei einer Schwangeren und einigen jungen Mädchen.

Noch nicht lange sagte mir ein Bauer, er habe heute einen dreibeinigen Hasen gesehen, und las darin ebensoviel Unglück, als über einen quer über den Weg laufenden vierbeinigen. Ich sagte ihm, daß ich selbst glaubte, mit dreibeinigen Hasen sei es nicht richtig, gerade wie mit Menschen, denen ein Fuß weggeschossen sei, und endlich verstand er mich und lachte, vielleicht kuriert von seinem Aberglauben. So sagt man auch noch heute: „Da liegt der Hase im Pfeffer," obgleich der Pfeffer nicht mehr unser Hauptgewürz ist, und beim gemeinen Mann Hasenbraten eben nicht häufig auf den Tisch zu kommen pflegen; selbst in der Mittelklasse habe ich Hasen- und Gänsepfeffer angetroffen, wo es zwar nicht an Pfeffer fehlte, aber an Hasen- und Gansteilen, die dazu gehörten.

Viele unserer Sprichwörter sind so alt, daß sie eines Kommentars bedürfen; manche würde ich selbst nicht verstanden haben ohne Agricola und Frank; und ein Historiker hätte hier noch heute sich Verdienste zu sammeln, wenn er in seinem Kommentar tiefer in die Sittenwelt unserer Altvordern eindringen wollte, als Regel, Spiegel und Riegel der Sitten unserer Zeit. Viele Tausende führen noch heute die Sprichwörter im Munde: von der Schnur zehren — Maulaffen feil haben — am Schnürchen haben — der Katze die Schelle anhängen — Haare auf den Zähnen haben 2c., ohne an deren Ursprung nur von weitem zu denken, oder solchen erklären zu können. Unsere Alten trugen goldene und silberne Münzen am Halse, die wir jetzt lieber in der Tasche führen, und haben wir keine — Schulden machen; sie aber hatten in ihnen einen Notpfennig, der doch schwerer vom Halse ging, als aus der Tasche. Maulaffen feil

haben kommt von dem Plattdeutschen dat Moul veel appen[1]) haben — man horchte mehr, als daß man selbst sprach, und so hatten sie das Maul so offen, als die Ohren — das Schnürchen bezieht sich auf die Krämer, deren ganzer Vorrat oft vor dem Laden hängt. — Haar auf den Zähnen, sagte man spöttisch von furchtsamen Hasen, und da man sonsten liederliche Vetteln oder Käthchen (Katharinchen) mit einer Schellenkrause zur Schau herumführte, so sagte man von den Ausschweifungen vornehmer Personen: niemand will der Käthe die Schelle anhängen, woraus Katze geworden, und das Sprichwort weit praktischer ist, als in jenen Zeiten der Offenheit und Redlichkeit.

Ich bedauere, aus der Sprache unserer nördlichen Brüder keine Nationalsprichwörter anführen zu können, und noch weniger polnische und ungarische aus Mangel an Sprachkenntnissen; und es ist schade! daß wir deutsche Sprachliebhaber uns nicht mehr um slawische Sprache bekümmern — die Sprachen unserer näheren Nachbarn sind allerdings gebildeter, aber jene den Deutschen noch näher. Die Sprache der Russen, jetzt auch unsere Nachbarn, und vielleicht mehr als Franzosen, ist so reich an Sprichwörtern, mir aber nur oberflächlich bekannt; wer Russen näher gesehen hat, wird sich über ihre vielen komischen Sprichwörter nicht wundern, denn sie sind die Franzosen des Nordens, und die Kosaken wahre Policinello's. Mir ist nur ein russisches Sprichwort bekannt, das gediegen ist: „Man empfängt den Mann nach dem Kleide, und begleitet ihn nach seinem Verstand," d. h., wenn man nichts von ihm will, sonst geht die Begleitung die Treppe hinab bis zur Hausthüre hinaus. Vor zwei Generationen noch werden nur wenig Gelehrte Englisch verstanden haben, jetzt die Mehrzahl, und so könnte es wohl in zwei Generationen mit dem Russischen stehen, zumal wenn die Litteratur dazu einladen sollte — andere Einladungen wollen wir uns doch verbitten.

Der neueste Schriftsteller über Sprichwörter, der sie „die Weisheit auf der Gasse" nennt, **Sailer**, darf sich neben die Agricola, Franke, Blum, Siebenkees, Eisenhardt zc. stellen; sie behalten ihren Wert, und man liebt sie, je mehr man sich dem Alter nähert, um so mehr, weil der bon ton kurz und gut gesagte Meinungen nicht mehr liebt; jedoch bleibt ihr gehäufter Gebrauch stets Beweis niederer Erziehung, sowie ihre Anwendung bei Unbekannten, namentlich in Gesellschaft, die Achtung verletzen können, die man erwarten darf. So brachte mich ein ehemaliger Franziskaner, der aber den Titel Hofprediger führt und nicht zu wissen scheint, daß der Prozeß des Papstes und der Mönche längst entschieden ist, selbst in der gebildeten katholischen Welt, bei gewissen Erzählungen in Harnisch,

1) Maul viel offen.

so daß ich Hut und Stock ergriff und die Gesellschaft verließ, mit seinem groben Sprichwort: „Dein Maul hat ein Loch!“

Das Volk malt nicht en Miniature,[1]) sondern al Fresco[2]), und diese seine Malereien sind Natur, die der bon ton nicht kennt, mit wenig viel sagen, aber zu derbe für die Weichheit sind. Wer bloß in seinem Le Vaillant den Löwen brüllen hörte, begreift kaum halb das Wort: „Er brüllt wie ein Löwe,“ der nie auf dem Meere herumgeworfen wurde, versteht nicht, was in den Worten liegt: „In Hafen einlaufen,“ so oft der Ausdruck auch von Leuten gebraucht wird, die keinen anderen Hafen kennen, als den der Töpfer. Die jetzigen, weiland Reichsstädter würden ausgelacht werden, wenn sie von „innerhalb unserer Mauern“ sprechen wollten mit dem Hochgefühle mit dem es ihre Ahnen aussprechen konnten, die zur Faustrechtszeit lebten — die vier noch freien Städte dürften es thun, denn hier habe ich freisinnige, mit der Welt bekannte, und ins Große blickende Männer kennen lernen, die ich den übrigen deutschen Staaten wünsche. Es lebe Frankfurt!

Freisinnigen Schriftstellern will ich zum Schlusse das Sprichwort ans Herz gelegt haben: „In ein Wespennest stechen“ — mancher kleine Junge auf dem Dorfe, der in ein solches Nest oder in einen Bienenstock gestochen hat, weiß dies besser. Es steht mit ihnen, wie mit manchem alten redlichen Diener, der zu viel Hingebung, Vertrauen und Bescheidenheit hatte, folglich zu kurz kam — „die Alten sind tot,“ sagen die Jungen; „draußen liegen sie: dort holt's, was versprochen ist.“ Sie hätten die Sprichwörter erwägen sollen: Wer zuletzt lacht, lacht am besten — was dich nicht brennt, das blase nicht — um's Denken kann man keinen henken — aber was Hänslein nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Ein Sprichwort wäre schon hinreichend gewesend, sie in ihren alten Tagen zu decken: „Versprechen ist edelmännisch, halten bäuerisch!“

XX.

Das Platte und Schwülstige

ist eine reiche Quelle des Burlesken in den niedrigen Werken der lachenden Musen und findet sich nicht selten in unseren früheren Dichtern vor 1760, die sich durch keine Art von Schönheit oder Witz und Laune auszeichnen, und Reimerei schon für Poesie hielten, selbst bei Philander und Brokes, die doch zu ihrer Zeit Namen hatten. Brokes vergleicht die Planeten mit dem Weltall,

1) Malerei in sehr kleinen Maßstabe, mit feinen Gummifarben, meist auf Pergament, Elfenbein, Metallplättchen. 2) Malerei (mit Wasserfarben) an Wandflächen auf dem noch frischen Kalkbewurf.

Als schwämmen in dem weiten Meer
Nur sechzehn Erbsen hin und her,

und Wieland's Schach Baham sagt: „Ich glaube, daß die Frauenzimmer zuweilen ganz eigene Gedanken haben“ — es ist eine Plattheit, eine große Plattheit; aber thut sie nicht komische Wirkung?

Einsam auf einem Dorfe, krank und schlaflos, stieß ich (1804—5) auf einen Schach Baham, ein weit nützlicherer Mann als der Schach Baham Wielands, der mir zum Beweise dienen soll, wie Plattheiten zu den muntersten und erbaulichsten Nachtgedanken führen, und mehr erheitern können, als die berühmten „Nachtgedanken“ Young's, zumal mir alles neu war. Mit mehr schreckbaren als musikalischen Tönen des Bockshorns, das schon aus Zeiten stammt, wo es noch keine Schlaguhren gab, verkündete der Mann die Stunden; und dann folgten mit heiserer, hohler, widriger, aber höchst vernehmlicher Stimme Verse — die Gabe des angenehmen Vortrags fehlt ja oft Predigern und noch höher stehenden Männern — die uralt sein mögen, und mir wahrlich in diesen traurigen Nächten einer melancholischen Krankheit mehr waren, als meine berühmtesten Dichter — und doch reine Plattheiten.

Diese platten Verse, die meines Wissens nicht mehr abgesungen werden, wenn auch noch hie und da das Bockshorn mit seiner Stundenangabe aufschreckt, und das mit vollem Rechte unter der Voraussetzung, daß die löbliche Einschärfung der Feuerordnung, und das Te Deum laudamus auf eine andere noch zweckmäßigere Art gewahrt werde, verdienen aufbewahrt zu werden, wie ich meine. Mein Mann der Nacht begann schon um acht Uhr seine öffentliche Ermahnungen:

VIII. Nur acht Seelen waren dort,
Die da glaubten Gottes Wort.

IX. Neun undankbar blieben sind,
Fleuch den Undank, Menschenkind!

X. Zehen Fromme waren nicht
Dort vor Sodoms Strafgericht.

XI. Um elf Uhr sprach der Herr das Wort:
Geht ihr auch in den Weinberg fort.

XII. Zwölf Stund hat ein jeder Tag
Wer weiß, wann man sterben mag.
Ich habe meinen Wunsch vollbracht
Und wünsch' euch allen Gute Nacht!

Schönen Dank! wenn ich nur seinem wohlgemeinten Wunsch hätte folgen können — um die gute Nacht hatte mich mein leider unvergeßlicher Telemach gebracht. —

Nach Mitternacht ging die Vorsorge für das Dorf an den Kollegen über, um dem bisherigen Sänger auch eine gute Nacht zu verschaffen, den ich leider! auch abwechselnder Weise in jeder Stunde hören konnte:

I. Eins ist Not: Herr Jesu Christ,
Laß dich finden, wo du bist.

II. Zwei Weg' hat der Mensch vor sich:
Herr, den engen leite mich!

III. Drei Personen ehren wir
In der Gottheit für und für

IV. Vierfach ist das Ackerfeld
Mensch! wie ist dein Herz bestellt?

V. Die fünf Wunden bringen euch,
Wenn ihrs glaubt, ins Himmelreich.

Man sieht, daß der Mann der Nacht auf einem Dorfe sang, und aus dem Inhalt, daß der Dichter der Pastor loci,1) oder der Appendix sacerdotii2) gewesen sein muß. Mit der fünften Stunde dankte er ab, wo auch auf Dörfern, und wohl schon um vier Uhr seine Wachsamkeit überflüssig wird, die er in Städten wohl bis acht und zehn Uhr fortsetzen müßte, so wie er dort um acht Uhr schon anfängt zu wachen, wo in der Stadt umgekehrt der Lärmen erst recht anfängt. Wie gewöhnlich begann sein Zuruf: „Hört, ihr Herren, laßt euch sagen, unsre Glock hat — geschlagen" da auf Dörfern die Weiber noch an den Herrn glauben, und sich das Nötige sagen lassen; und auf meinem Dorfe konnte ihre Umgehung sie um so weniger verdrießen, als Pastor loci so galant war, in und außer der Kirche sie zu ehren, und auf der Kanzel der Schwestern desto rühmlicher zu gedenken, je mehr er die Brüder in Christo klagte. Uebrigens scheint der nächtliche Aufruf der Herren, welcher Montagne auf seinen Reisen so auffiel, aus Reichsstädten abzustammen, wo unter Herren die Obrigkeit verstanden wurde, oder die Senatoren, denen S. Magnificenz3) wieder sagte, wie viel die Glocke geschlagen habe. In Reichsstädten erwog man auch Juvenal's: quis custodiet ipsos custodes?4) und daher mußte dem Rathauswächter zu N. ein zweiter jede Stunde zurufen: „Wächter, wache wohl! alle wohl!" der dann wieder rief: „ich wache wohl, alle wohl!"

Nächst dem Zuruf um vier Uhr war mir immer der Morgenzuruf: „Auf! ermuntert eure Sinnen, denn es geht die Nacht von hinnen" der erbärmlichste, und schien mir ganz orientalisch gerade

1) Der Ortsgeistliche. 2) Das Anhängsel der Geistlichkeit, (der Schulmeister). 3) Der gestrenge Herr Bürgermeister. 4) Wer wird die Wächter hüten?

deswegen, weil ich — allein schlafen mußte. Mit dem Versbau und Reim nahm es natürlich der Verfasser nicht genauer als sein Meister Luther:

> Wir danken dir, o lieber Gott!
> Daß du uns diese Nacht behütet hast,
> Und bitten dich, o lieber Herr!
> Einen guten Tag uns auch bescher'.

In dem Städtchen Künzelsau, wo eine eigene Stiftung für diese Reime ist, die der Nachtwächter aber umgekehrt erst nach dem Stundenlauf sang, gerade wenn viele im Einschlafen begriffen sind, mußte ich oft noch im Bette lächeln über seinen Wunsch angenehmer Ruhe! wenn ich über dem Lärmen aufwachte — jetzt im höheren Alter ärgerte ich mich vielleicht; auch wäre die Frage: ob es nicht besser sei, am Tage die Stunde abzurufen, wo vielleicht eher mancher wieder an seine Geschäfte ginge, und die Uhren zu Zeiten stockten!

Man will wissen, daß die fatalen Neologieen[1]) selbst unter Nachtwächtern eingerissen seien; einem war es peinlich, wenn er im Winter schon um fünf Uhr abdanken sollte, als er hörte, daß einer seiner aufgeklärtesten Kollegen sich weigerte, zu singen:

> Der Tag vertreibt die finstere Nacht

und gesungen habe:

> Es ist zwar noch ganz finstere Nacht,
> Allein ich hab' genug gewacht —

beruhigte sich aber, als er hörte, daß er vom Herrn Bürgermeister hart angelassen worden über seine Neuerungen. „Willst du die Stadt zum besten haben?" Der halb Illuminierte erwiderte: „Hat man die Stadt zum besten, wenn man ihr Wahrheit geigt?" und über solche freche Rede wurde er eingesperrt!

Nicht alle Nachtwächter denken so, ja die meisten erkennt man schon daran, daß sie dem Staate lange gedient haben, und wissen, was ein Amt sagen will, daß sie erst elf Uhr rufen, wenn es bald zwölf Uhr schlagen will, oder in stürmischen Nächten oft ganz schweigen — sie wissen, daß die Stadt dennoch in Ordnung bleibt, und die meisten dennoch schlafen bei seinen noch so heilsamen abgegurgelten Lehren. Angehenden Wächtern pflegt es Kummer zu machen, daß sie bei ihrem „Hört, ihr Herren", die Frauen nicht mit einschließen dürfen, die doch in der Regel fast mehr thun, wenigstens mehr hören als die Herren; wenn sie aber nur eine Zeitlang im Amte sind, so giebt sich auch diese Bedenklichkeit, sie legen zuletzt sogar einen besonderen Nachdruck auf die Worte: „Ihr Herren, laßt euch sagen", schlafen nicht immer, wo kleine Vorteile zu machen sind,

1) neue Redensarten.

denken gerade nicht immer an die Sicherheit der Nacht, sondern auch an Familie, Vettern und Basen — und doch haben alle diese Leute — nicht studiert! Wenn sie erst studiert und zuvor praktiziert hätten!

Nachtwächter sind wichtigere Männer, als viele denken mögen — sie verwalten ein ihnen und oft auch Schlafenden höchst verdrießliches Amt — beati non numerant horas,[1]) und wie viele Nicht-Nachtwächter schlafen auch am Tage, wenn sie die Nacht durchwacht haben? Der Nachtwächter hat mich mehr als die besten Moralisten schon zu ernsten melancholisch-süßen Betrachtungen gebracht — was verkündet besser die Flucht der Zeit, die Veränderlichkeit aller Dinge, das Gute der Stille und Einsamkeit, die Gemütsruhe, wozu schon die Nacht selbst einladet, als das hohle Horn und die hohle Baßstimme des Mannes der Nacht — er ist mehr als ein Leichenzug und eine Grabrede, welche — Frühe und stille Leichen am Morgen nicht gerechnet — die wenigsten sehen oder hören — ihn müssen alle Einwohner hören. Und wie wäre es, wenn man ihnen gar noch neuere bessere Verse unterlegte? Das Nachtwächterlied des „Stundenrufers“ von Ternate ist wohl den meisten Lesern bekannt — es atmet einen ganz verschiedenen Geist, und hat orientalischen Schwung —

Marie! donnez des citoyens à la patrie,
Le Magistrat vous en prie.[2])

Die Nachtwächter waren gewohnt, Heiliges und Profanes untereinander zu mischen — es war ihnen so vorgeschrieben; und Nachtwächter, die Nächte durchwachen müssen und deren Gebiet die Nacht ist, können sich nicht um's Denken kümmern. Die Bühne des Mittelalters sogar vermischte ohne Arges Heiliges und Profanes: wie will man es dem Klosterschreiner verargen, wenn er dem Herrn Prälaten nachstehende Rechnung für Kirchenreparatur einreichte:

1)	Die zehn Gebote abgeändert, thut	24 kr.
2)	Den Glauben ausgebessert	24 —
3)	Ein neu Vaterunser gemacht	20 —
4)	Dem St. Michaelsdrachen einen neuen Schwanz	30 —
5)	Dem heiligen Geist neue Flügel	30 —
6)	Gott dem Vater den Bart geputzt . . .	4 —
7)	Maria und das Kind gesäubert	26 —
8)	Gott den Sohn frisch angenagelt	6 —
9)	Den Schächern neue Nasen und neue Finger	24 —
10)	Den Erzengel Gabriel lakiert	12 —
11)	Der Maria Magdalena eine Brust angesetzt	6 —

1) Glückliche zählen keine Stunden.

2) Maria! giebt dem Vaterlande Bürger,
Die hohe Obrigkeit ersucht dich drum.

12) Das höllische Feuer wiederhergestellt und die Verdammten schwärzer gemacht . . . . . 30 kr.

Worauf beruht der beliebte gesellige Zeitvertreib in langen Winterabenden, das sogenannte Schenken und Logieren? auf plattem Unsinn, der zuweilen durch komische Nebenbeziehungen und Widersprüche aber lachen macht. Aehnlich ist ein anderer Zeitvertreib: oben auf einen Papierbogen einen Vers zu schreiben, worauf der Nachfolger reimen muß, ohne etwas weiter zu wissen als die letzte Reimsilbe. Noch mehr Zeitvertreib haben viele gefunden, die Zeilen einer Zeitung oder Anzeigenblattes von einer Kolumme hinüber zur andern lesen, woran die Briten einen besonderen Gefallen finden müssen, da sie ein eigenes Wort dafür haben: Cross readings.[1])

Ich wünsche, daß die Leser Nachstehendes mit britischen Augen lesen möchten:

Dem Freiherrn v. N. ist ein junges Rind entlaufen —
— um am nächsten Sonntag seine Antrittspredigt zu halten.

Gestern wurde meine Frau von einem gesunden Knaben glücklich entbunden.
— ich werde unter bisheriger Firma mit Hilfe meines Handlungsdieners die Geschäfte fortsetzen.

Johann von Schwaben, Trauerspiel in fünf Aufzügen
— er sucht auf dem Lande als Schreiber Unterkunft.

Der Ochse, der auf dem letzten Markte ein Kind zertreten —
wird wohl schwerlich mehr bei Hofe erscheinen dürfen.

Den 13. schlug der Blitz in den Dom
— er setzte tags darauf seine Reise weiter fort.

In dem Schreibpulte des verstorbenen Herrn Prälaten fand sich
— zwei Fässer Rheinwein, 200 Flaschen Champagner und Burgunder.

Gestern ist die neue Sängerin zu erstenmale mit vielem Beifall aufgetreten
— man konnte das Gebrüll im nächsten Dorfe hören.

Von dem neulichen starken Gewitterregen
— das Glas kostet zwölf Kreuzer.

Unter den ehrwürdigen PP. Kapuzinern hat
— die Rindviehseuche raubt ein Stück um das andere.

1) (Kreuz und) Querleserei.

Alle diejenigen, welche an den Herrn Grafen etwas zu fordern haben
— sollen im neuen Totenhause einstweilen im offenen Sarge ausgestellt werden.

In dem schönen Nonnenkloster am Rhein NN.
— die Zahl der Geborenen beläuft sich auf dreiunddreißig.

Eine Jungfer von guter Herkunft wünscht als Kammermädchen Unterkunft
— das Titelblatt fehlt, und hinten steht die Zahl 60.

Bei der neuen Galanteriehändlerin zu NN.
— Schnupfen, Gicht und andere bedenkliche Zufälle. —

Bei Kaufmann N. sind frische Heringe billig und in Menge zu haben
— man nimmt Abends vor Schlafengehen 6—8 Stück in Oblaten.

Der Herr Kapellmeister N. gab gestern ein Harmoniekonzert mit viel
— die beiden Batterien auf dem Spitzberge trugen das meiste bei zum guten Ausgange.

Ein junger starker Kerl, der bereits als Kutscher gedient
— vertreibt Vapeurs und Mutterzufälle in ganz kurzer Zeit.

Die hohe Vermählung des Herrn Grafen N. ist glücklich vollzogen worden
— es hat dabei zum Glück nicht gezündet.

Der berühmte Herr NN. hat Orden und Adel erhalten
— nach dem Rate der Aerzte mußte er trepaniert werden.

Gestern hatten wir ein fürchterliches Hagelwetter mit Donner und Blitz
— Sämtliche fremde hohe Herrschaften und Gesandten fuhren in Galla zur Cour.

Allhier sind 128 uneheliche Kinder in diesem Jahr geboren worden
— sie sind alle gratis zu haben.

Die Gegend um das Fort Lillo ist unter Wasser gesetzt
— alle neuere Schriften sind voll davon!

und wir, denke ich, voll Cross readings! also genug!

Der Schwulst, wie wir tropisch sprechen, verfehlt das Natürliche, um das Gemeine zu vermeiden, und wird auch Bombast genannt, zum Andenken des Theophrastus Paracelsus, der sich, wie ein Spanier, Philippus Aureolus Theophrastus Paracelsus Bom-

bastus ab Hohenheim nannte, eigentlich aber schlechtweg Höchener hieß; und wer wird leugnen, daß er ein Narr war? Lohenstein hatte gewiß Genie, er führte sechzig Jahre hindurch ein litterarisches Konsulat, wie das Nichtgenie Gottsched. — Ziegler und Neukirch können als seine Leutnants angesehen werden — aber wer will ihre Worte jetzt noch aushalten? wer den ungeheuren Roman Lohenstein, „Arminius", noch lesen? Schwulst — überall Schwulst — ihnen ging es mit Recht wie Ikarus und anderen Schwülstlern, die ich nicht nennen mag:

Icarus icareis nomina dedit aquis![1])

Hofmannswaldau mag als Muster dieser Schwulstschule da stehen mit dem Gedicht an seine Schöne:

Amanda! liebstes Kind! du Brustlatz kalter Herzen,
Der Liebe Feuerzang, Goldschachtel, edle Zier!
Der Seufzer Blasebalg, der Thränen Löschpapier!
Sandbüchse meiner Pein, und Baumöl meiner Schmerzen,
Du Speise meiner Lust, du Flamme meiner Kerzen,
Schlafstühlchen meiner Ruh, der Phantasie Klystier,
Des Mundes Aliment, der Augen Lustrevier,
Der Komplimente Sitz, du Meisterin im Scherzen!
Der Tugend Quodlibet, Kalender meiner Zeit,
Du tiefer Abgrund du, voll tausend guter Morgen,
Der Junge Honigseim, des Herzens Marzipan —
Du kräftig Himmelbrot, du Quell der Seligkeit,
Und wie man sonsten dich, mein Kind, beschreiben kann,
Lichtputze meiner Not, und Flederwisch der Sorgen!

Dieser ungeheure Schwulst galt einst für schön; die Schwulstmacher, von ihrer Zeit weit über Opitz und Flemming gesetzt, welche auf dem rechten Wege waren, aber von Marino und Guarini abgeführt wurden — selbst auf den schmutzigen, wie Hofmannswaldau: aber — er hieß der Ovid der Deutschen, so wie Gryphius ihr Molière, und Lohenstein war die Erhabenheit selbst. Unbegreiflich! selbst die Galerie und das Paradies würde lachen über Barbier Snaps, der in den beiden Billets sein Liebchen „Gerstenzucker meines verliebten Katarrhs" nannte, so wie Friedrich lachte über die Dedikation[2]) eines Professors, der die Königin „Karfunkel am Finger der Zeit" nannte, oder über das: „scheuß, großer Gönner! scheuß deine Strahlen armsdick auf deinen Knecht hernieder," und käme er wieder, so lachte er auch über seinen Beinamen, „der Einzige", und über den Redner, der ihn gar den — „Niegewesenen" nannte!

Barthélemy, verliebt in ein Mädchen, Magdalena, und geboren in der Nähe der berühmten Magdalenenhöhle von St.-Baume,

1) Nach dem Ikarus nennt man ikarisch jene Gewässer. 2) Widmung, Zueignung.

ging bei ihrem Tod ins Kloster und dichtete: La Madeleine au désert de la S.-Baume 1671.[1]) Sie betrachtete einen Totenschädel —

Et voit son futur dans ce présent passé[2])

ihre Augen werden vom Weinen zu Chandelles fondues[3]) und zwischen der Heiligen und dem Echo findet der Dialog statt:

Que donne le monde aux siens le plus souvent? Vent.
Que dois-je vaincre ici sans jamais relâcher? la chair.
Que fut la cause des maux qui me sont survenus? Venus.
Que faut-il dire après d'une telle infidèle? Fi! d'elle![4])

Es ist gewöhnlich, und nicht ungereimt, von einer alten Frau zu sagen: „sie ist mit einem Fuß im Grabe," aber es wird lächerlicher Schwulst, sobald man hinzusetzt, „und mit dem anderen zwischen den Sternen." — Katharina Medicis bediente sich einst jener Redensart von ihrem geliebten St.-Germain: „Da bin ich mit einem Fuße hier und mit dem anderen zu Paris," worauf Bassompierre mit einer Galanterie, die jetzt übel genommen würde, bemerkte: Dans ce cas-là, Madame, je voudrais être à Nanterre[5]) — ein allerliebstes Dörfchen in der Mitte des Weges. Was kann lächerlicher sein, als wenn ein Schüler von seinen Fortschritten in der Grammatik in Phrasen spricht, womit Cicero die Rettung Roms oder die Siege des Pompejus erhebt? oder Dominus Rector sich gleicher Sprache bedient, und sich nun für ein Art Kollegen des großen Redners hält; und ist es nicht ebenso lächerlich, Menschen göttlich und heilig zu nennen, als den Tanzbären einen Vestris? Seien wir zufrieden, wenn Menschen nur immer — Menschen bleiben, und nicht unter Unmenschen auch schlecht werden!

In Thomson's „Sophonisbe" machte der einzige Vers: O Sophonisbe, Sophonisbe o! das ganze Stück fallen, da ein Spötter aus dem Parterre rief: „O Jemmi[6]) Thomson, Thomson o!" und der talentvolle Redner Burke, der in Ansehung der Revolutionen Frankreichs in ständigem Fieber gelegen zu haben scheint, verfiel gleichfalls in ein solches Pathos, als er im Parlamente auftrat gegen die Brüderlichkeit und den Bruderkuß, den die Neufranken

1) Magdalena in der Wüste zu St. Baume. 2) Und sieht in dieser Vergangenheit ihre Zukunft. 3) Gegossene (hier: ablaufende) Kerzen.

4) Was schenkt die Welt wohl denen meist, die ihre Kinder sind:
Wind!
Was muß ich hier bekämpfen stets mit kühner Mannesbrust:
Die Lust!
Wer jagt mir alles Uebel hier am meisten auf den Leib?
Das Weib.
Was sagt man einem bösen Weib als bestes ohne Zweifel?
Geh' du zum Teufel!

5) wenn's an dem ist, so möcht ich in Nanterre sein. 6) Jaköbchen.

den Niederländern, Savoyarden und linken Rheinufern wirklich gaben und aller Welt zu geben Lust bezeugten, heftig deklamierte, und bewies, daß diese Bruderküsse — Dolchstiche sein, einen Dolch aus dem Busen zog, ihn vor Zorn schäumend emporschwang mit den Worten: „this is the brotherly kiss, thus they will fraternise you"[1]) — dann den Dolch in den Saal schleuderte. Das ganze Haus lachte über diese Rednerblume, und Sheridan sagte: „Die Redekunst ist Ihnen verbunden, daß sie solche mit einem praktischen Tropus bereichert haben!"

Gar viele haben den spanischen Dichter erhaben gefunden, welcher dem Leichname Kaiser Karls V. die Erde zum Grabe, den Himmel zum Grabsteine, die Gestirne zu Herzen, und das Meer zu Thränen machte. Gar viele priesen den Italiener, der unter ein Gemälde vom heiligen Bruno[2]) setzte:

Parlerebbe — egli é vivo
Se non servasse la regola del silentio.[3])

und Malesherbe, der die Reue des heiligen Petrus schildert, und seine Seufzer und Thränen vergleicht mit dem Donner und Sturmwind und mit dem tosenden Strömen eines herabstürzenden Waldbaches; unsere heiligen Bücher aber, ferne von allem Schwulst, sagen auch hier ganz einfach: „er ging hinaus und weinte bitterlich."

Von dieser Einfachheit scheint jener Kapuzinerredner nicht das Mindeste gewußt zu haben, der sich recht malerisch und schön auszudrücken glaubte: „Herr; o Herr! meine Seele schnappet nach dir, wie eine Auster schnappet," und auch nichts die Verfasser des bekannten Dictionnaire historique,[4]) wenn sie von Bossuet sagen: „Er schwang sich gleich dem Adler empor, und tauchte seine Feder in den Busen der Gottheit." Muß denn der liebe Gott, dessen heiliger Name ohnehin so oft vom Volke mißbraucht wird, auch noch bei Gelehrten zum — Tintenfaß werden?

Ein überstiegener Krämer aber das beste Mitglied der Lesegesellschaft seines Städtchens, ließ einem Oberamtmann, auf Verlangen, einen echten Schweizerkäs kommen, und übersandte solchen mit nachstehendem Schreiben: „Es ist meinem Herzen süß, Ihnen mit diesem schönen Schweizerkäse aufwarten zu können, der — kostete, ich gewinne aber auf Ehre nichts dabei, als das frohe Bewußtsein, Ihrem bekannten guten Geschmack eine kleine Freude gemacht zu haben, und bei ihren Gästen vielleicht mir angenehme neue Kunden. Ich habe die Ehre 2c." Man kennt den alten barbarischen Juristenstil, aber ich weiß nicht, ob der neuere ins Aesthetische übergegangene

1) Das ist der Bruderkuß, so wollen sie mit euch sich verbrüdern. 2) war der Stifter des Kartäuserorden.

3) Ganz wie im Leben — ja, er würde sprechen —
Hätt' Schweigen er zur Regel nicht gemacht.

4) Historischen Wörterbuchs.

Geschäftsstil viel angenehmer ist und weniger weitläufig; in einer Proberelation nannte der modische Stilist das, was mein alter Rechtslehrer res in re[1]) genannt haben würde, den höchsten Kulminationspunkt weiblicher und männlicher Hingebung!

Nachstehendes komisches Pathos, womit ich schließe ist keine Erfindung, sondern ein sentimentaler Landprediger, den ich mit einigen Freunden besuchte, um ihn über den plötzlichen Tod seiner jungen geliebten Gattin zu trösten, gab es wirklich von sich. Er führte uns an das frische Grab und hielt ihr eine so schwülstige, ihn angreifende Leichenrede, daß wir ihn voll Teilnahme an seinem Schmerze, namentlich ich, da mich die Woche zuvor das vornehme Benehmen eines Verwandten, der seine Frau von dritten beerdigen ließ, und sich zu einem benachbarten Freunde begab aus lauterm tiefen Kummer, empört hatte, mit Gewalt fort in den Garten zogen — alle standen wir wahrhaft traurig und tief gerührt umher, als er uns plötzlich zu lautem Gelächter zwang durch seinen Ausruf: „Hier! ach hier in dieser Laube saßen wir oft abends und morgens so traulich! hier auf dieser Rosenbank saß sie noch vor wenigen Tagen — mit Karl und Lottchen, und — lausete sie."

XXI.

Das Abenteuerliche und Extradumme.

Das Abenteuerliche zeigt sich in den Bildern, in Handlungen, Gesinnungen und Empfindungen, und ist der eigentümliche Fehler des morgenländischen Genies, von dem offenbar die Bewohner der Pyrenäischen Halbinsel durch die Araber angesteckt wurden; unsere Märchen, Ritterromanzen und frühere Romane rühren aus dem Orient. Es ist eine falsche Art des Erhabenen und des Wunderbaren, dem selbst in der Regel poetische Wahrscheinlichkeit fehlt, gerade wie bei vielen Träumen — aber sobald man Wunder glaubt, so erhöht der Glaube das Interesse, wie beim Messias Klopstocks. Niemand hat die Rabbinen an geschmacklosen Allegorieen übertroffen, und es gab eine Ritterzeit, wo man sogar abenteuerlich — handelte.

Jeder Körperteil des kolossalen Hebräergottes ist von den Rabbinen — die sich so heilig zu machen wußten, als Brahminen und unsere Kutten — nach Meilen angegeben, und Zeichnungsmeister mögen beurteilen, ob die Verhältnisse der Teile untereinander gehörig gewahrt sind. Der Jupiter der Rabbinen studiert täglich drei Stunden im Gesetz, drei Stunden richtet er die Welt, drei Stunden ernährt er die Welt, und drei Stunden spielt er mit Leviathan.

1) das Ding im Ding.

Wie er die zwölf Stunden der Nacht zubringt, wird nicht gemeldet — zum Jupiter der Heiden wollten sie ihn nicht machen — er wird also wohl zwölf Stunden schlafen und ausruhen. Nach dem Talmud war Adam neunhundert Ellen hoch, und die Araber zeigen noch heute drei Hügel in Mekka's Ebenen, auf deren einen Eva den Kopf, und auf die beiden anderen, zwei Flintenschüsse von einander, ihre Kniee stützte, bei einer gewissen ehelichen Gelegenheit.

Nach diesen abenteuerlichen Rabbinen waren die Kinder Enochs so groß, daß, wenn sie auf der Erde saßen und die Füße an sich zogen, ein Mann mit emporgehaltener Lanze füglich unter ihren Beinen wegreiten konnte, wobei ein Ausleger noch das Notabene macht, daß die, welche unter den Knieen wegritten, ebensogroß gewesen seien, als die, welche auf der Erde saßen! Elieser, Abrahams Knecht, war so groß, daß Abraham aus einem seiner im Zorn ihm ausgeschlagenen Zähne — eine Bettlade machte. Die Riesen waren so groß und stark, daß einer bei der Sündflut die Fenster des Himmels zuhielt, und andere mit ihren Füßen alle Brunnen der Erde verstopften, daher Gott das Wasser heiß machte, und sie so tötete, wie wir Krebse. Og allein blieb übrig, indem er sich rücklings an die Arche Noah's legte, wo das Wasser kalt blieb, erst Moses tötete ihn, da er einen sechs Meilen langen Berg herbeitrug, um ihn über Israel's Lager zu stürzen. Der Herr aber schickte Ameisen, die machten ein Loch in den Berg, so daß ihm dieser an den Hals fiel, und so nahm Moses eine Axt zehn Ellen lang und sprang zehn Ellen hoch an ihm hinan, und hieb in die Ferse, daß er hinfiel und starb. Dieser Og brauchte täglich tausend Ochsen; sein Trank war tausend Maß, wie schwer war nun ein Tropfen seines Samens? Sechsunddreißig Pfund!! In der Schienbeinröhre Ogs verfolgte einst Abba Schaul ein Reh drei Meilen weit, und kehrte nun weislich wieder um, weil er weislich vermutete, es würde da — kein Wirtshaus sein!

Der Rabbinen Behemoth, bestimmt für das Messiasfest, wie ein Frankfurter Krönungsochse, weidet auf tausend Bergen, weidet sie täglich ab, aber nachts wächst das Gras wieder, und das Wasser des Jordans ist für ihn nur ein Schluck. Sollten einst die Rechtgläubigen an diesem Ungeheuer sich nicht sättigen, so sind noch zwei Fische in Bereitschaft, „Leviathan" genannt, Männchen und Weibchen, wovon der eine bereits eingesalzen, da beide lebendig allzuviel Nahrung würden gebraucht haben, indem der Lebendige allein täglich einen Fisch speist, der drei Meilen lang ist. Auch ein schon gebratener Vogel, Sis, ist bereit, der einst ein Ei fallen ließ, das dreihundert Zedern umschlug, und dessen Dotter sechzig Dörfer überschwemmte oder in lauter Eierdotter legte. Man kann sich denken, daß es dabei einen Wein gab, etwas ganz anderes, als unser achtundvierziger und dreiundsechziger, und so alt als die Welt; der

Becher Davids hält zweihunderteinundzwanzig Bog oder Fläschen und spricht das Gratias. Ueber die Ochsen und Weine hätte ich fast die fetten Gänse vergessen, denen einst Rabba begegnete, die Federn fielen ihnen vor Fettigkeit aus, er fragte: „haben wir auch Teil an jener Welt und euch?" da hob eine den Flügel auf, und die andere den Fuß, d. h. Schenkel und Flügel werden eure Teile sein. Die schönste Stelle des ganzen Talmuds ist wohl: wo und wie man im Paradiese — die Notdurft verrichtet; aber sie ist so naiv, daß ich an die Rabbiner selbst verweisen muß.

Der Koran giebt eben dem Talmud nicht viel nach, ob es gleich im ganzen weit vernünftiger da zugeht; er weiß auch, daß die Augen Gabriel's siebzig Tagereisen, von einander entfernt sind; nach den Rabbinen sind aber auch wieder die Augen Gottes dreihunderttausend göttliche Meilen von einander, à einhunderttausend göttliche Ellen die Meile, jede Elle à viertausend göttliche Spannen, und jede Spanne gleich dem Durchmesser der Erde! Das Schwarze im Auge ist elftausendfünfhundert Meilen, der Bart ebenso lang, — ein Finger aber einhundertzwanzig Millionen Meilen! Nach den Brahminen ist die Gottheit nicht minder groß, so daß die Schlange Vasughi, welche die Welt zusammenhält, noch viel zu klein sein würde, Gottes Fingerring zu sein. Gott sieht in der allerschwärzesten Nacht die allerschwärzeste Ameise dennoch auf dem allerschwärzesten Marmor!! Nun sage man noch was über delirierende Phantasie abendländischer oder gar deutschen Dichter!

Abenteuerlich sind die Stoiker mit ihren stoischen Schmerz und Tod, der kein Uebel, kein Schmerz und kein Tod sein soll — abenteuerlich die Rolande, die in den Thälern von Ronceval ganze Heere schlugen tutto solo[1]) schrieen, daß ihnen der Hals zerplatzte; aber sie führten auch des großen Karls großes Horn, das zwanzig Meilen weit zu hören war, wie das, welches Alexander zu Signalen gebrauchte, das sechzig Männer bliesen; folglich war es natürlich, daß man es auch sechzig Meilen weit hörte. Und diese Narren waren in neuerer Zeit noch nicht ausgestorben. Vestris behauptete, wenn sein Sohn rechte Entrechats[2]) mache, würde er wohl garnicht wieder aus der Luft zurückkommen, thäte er es nicht seinen Kameraden zu Gefallen, und jener gaskonische Fechtmeister, der beim Regen den Degen zog, paradierte die Tropfen mit solcher schnellen Gewandtheit, daß ihn auch nicht ein einziger — naß machte.

Die ganze Natur wimmelte zur Zeit der Ritterschaft von Zauberern und wohlthätigen Feen, von mächtigen Riesen und boshaften Zwergen, von Meerweibern, Drachen und Vogel Greifen, von Wundern über Wundern, Liebesgetränken, Gespenstern und Teufelsspuk, und alles das stand nicht bloß in Büchern — sondern stand

1) ganz allein. 2) Tanzsprünge.

fest in der abenteuerlichen Phantasie der Ritterwelt, folglich noch fester in den finsteren Köpfen des Volks. Die ganze Geisterwelt stand auf den Wink bereit —

Man ritt in einem Tag oft tausend Meilen weit;
Nachts stieg ein Gnom herauf, im Wald euch aufzutischen,
Und Nymphen gab's in allen Büschen.

Abenteuerlich genug sind Rabelais' Gargantua und Pantagruel, die durch das Ohr der Mutter zur Welt kommen, sogleich „trinken! trinken!" rufen, und mit Ketten in der Wiege festgebunden werden müssen, die sie aber dennoch mit einem Faustschlag in tausend Stücke zertrümmern. Sie kämmen sich nach einer Schlacht die Haare mit Elefantenzähnen und aus den Haaren fallen die Kanonenkugeln — sie fressen sechs Pilgrime in einem Salat, die sich aber glücklich zwischen die Zähne der Fresser selbst retten, jedoch mit dem Zahnstocher nach und nach hervorgeholt werden. Sie trinken so lange, bis sie ihr Biskuit oben im Halse bequem in den getrunkenen Wein eintauchen können, Solche Riesen hätten noch den Chimborasso zum Zahnstocher gemacht, den Thüringer Wald zur Kleiderbürste, und sich den Mund ausgespült mit der Ostsee.

Die Anachronismen vermehren noch diese Abenteuerlichkeiten; und wenn Milton's Teufel so groß sind, daß man nur ein Stückchen von ihnen übersehen kann, man mag hintreten, wo man will, so kanonieren sich seine Engel: und alle diese Abenteuerlichkeiten galten Milton's Zeiten erhaben. Und unseres Klopstock's Messias? er giebt ihm wahrlich wenig nach, nur auf eine andere Manier — der Schulmeister, der seinen Kindern die ungeheure Entfernung des Himmels von der Erde dadurch erklärt, daß ein Mühlstein fünfzehn ganze Jahre brauche, um vom Himmel auf die Erde zu gelangen, ist komisch — aber schon jetzt erscheint uns gar vieles in den erhabenen Hexameter so komisch, als Knittelverse, und schwerlich fließt das neunzehnte Jahrhundert in den Strom der Ewigkeit hinab, ohne daß die Messiade — unser erhabenstes Epos — wenn es nicht ganz mit fortgeschwemmt wird, dasteht als ein komisches Epos.

Abenteuerlich erscheint mir die sogenannte Evolutions- oder Einschachtelungstheorie des Menschengeschlechts, zu der sich selbst Haller und Buffon bekannten. Das ganze Menschengeschlecht soll im Eierstock der Dame Eva im Keime gelegen haben, und der Reiz der männlichen Feuchtigkeit erweckte solches aus seinem Schlafe. Wir lagen also schon seit 6000 Jahren neben Kain und Abel — wir alle, und alle 200,000 Millionen, die etwa seitdem vorausgegangen sind; quo pius Aenas, quo Tullus dives et Ancus,[1])

1) wo der fromme Aeneas, der reiche Tullus und Ancus (hinwanderten, nämlich ins Grab).

alle lagen im Eierstock der Eva, alle werden nun wissen, was daran ist, wie Tiere, Pflanzen und Mineralien auch. Bei jeder neuen Entwickelung wurde unser Logis weiter, vielen wohler, vielen aber auch enger — wir kamen endlich aber auch zur Entwickelung, und jeder kann am besten davon sprechen von seiner Entwickelung — der Vorrat von Evas's Eierstock ist so wenig zu berechnen, als der Welt Ende oder die Ewigkeit!

Solche Abenteuerlichkeiten, die stets in der Welt herrschten und herrschen werden, und nirgendswo mehr, als in der Welt der Gelehrten, scheinen mir von Mutter Natur gegeben sein zum Labsal unseres Geistes in jenen Stunden, wo der ermattete Verstand oder auch Körper eine behagliche Ruhe wünscht. Hier liegt das Geheimnis unseres Wohlgefallens an Romanen und Gedichten — selbst an tausendundeine Nacht und an Ritterromanen — an Perrault's Petit Poucet, Chaperon rouge, Cendrillon und Chat botté[1]) — an der Mad. d'Aulnoy Oiseau bleu, Gracieuse et Persinet, Naine jaune, Chatte blanche und Princesse Belle Etoile[2]) und an allen Feenmärchen, unter denen mir noch unsers Wielands Prinz Biribinker obenan zu stehen scheint. Man erkennt in den Feenmärchen den frühen Kinderversuch des Morgenlandes, das ewige Rätsel des Schicksals zu lösen (das Faktum, von welchem Worte Feen zu rühren scheinen oder umgekehrt) aber nur die Einbildungskraft vermag es zu lösen — nicht der Verstand. Fatum — Schicksal — gehört unter die Zentnerworte — Napoleon gehörte unter die größten Gläubigen an das Fatum, trotz einem Morgenländer, die alle daran glauben, und dabei — glücklicher sind, als Abendländer, die dem Fatum den Taufnamen Vorsehung gegeben haben. Wenn sie sich auch offenbar zuviel darauf zu verlassen scheinen und ihnen die Augen aufgehen, so tragen sie alles mit mehr Geduld und sagen trocken: „So wollte es das Fatum!" und sind — ruhig!

Das Wunderbare ist des Glaubens Erstgeborener und Lieblingskind, gepflegt von der Poesie . . . mancher im Volke ist glücklich durch seinen Glauben. Die Kreuzzüge verpflanzten erst recht die Märchen in das Abendland, das natürlich früher nicht ganz frei davon war, wie uns Odin lehren kann — obgleich abendländisch kälter. Feen (feine) wurden die Maschinerieen der Ritterpoesie, und von da gingen sie über in den Glauben des Volks, wie die schöne Melusine. Feen lebten in heimlicher Verbindung mit schönen Männern und mögen oft von den zu irdischen Ritterdamen beneidet worden sein, die jedoch auch wieder Feen waren für die Knappen und Dienerschaft. Es war eine schöne Zeit, bis aus den Feen phantasielose trockene Theologen und Juristen par nobile fratrum[3]) In-

1) Däumling — Rotkäppchen — Aschenbrödel — Gestiefelter Kater. 2) Blauvogel. — Graciosa und Persinet — die gelbe Zwergin — Prinzessin Schönstern — 3) Ein edles Brüderpaar.

cubae und Succubae machten, d. h. Hexen und Beischläferinnen des Teufels! Noch blieben Feenmärchen Mode bis auf unsere Zeiten, wie hätte sonst das Cabinet des Fées [1]) in siebenunddreißig starken Oktavbänden soviel Glück machen können? Cervantes goß in seinem Don Quixote Lauge über die Abenteuerlichkeiten der Ritterwelt, und unser Wieland über Feen und Feenmärchens Thoren und Thörinnen in seinem Sohn Don Sylvio von Rosalva; aber sie mögen in langen Winterabenden immer noch ihr Wesen treiben, als — Luftgestalten, und schaden weniger als natürliche Gestalten!

Der höchste Grad des erhabenen Unsinnes, den die Briten Bombast und die Franzosen phoebus nennen, ist aber da, wo Ideenleerheit sich hinter hochtrabende Worte steckt und aufbläst, wie bumbast (Baumwollmatte), oder sich in solche ungereimte, seltsame Begriffe verliert, die sich selbst zerstören müssen weil sie durchaus nichts zu denken übrig lassen. Jener Mönch Leichenredner sagte von seinem Helden, den er noch zuletzt ehren wollte: „Sein Mut war ohne Komma, und seine Standhaftigkeit ohne Punktum," und das gilt von allen abenteuerlichen Phantasiestücken. Benserade sagt in den Stanzen, die er der Akademie vorlas, nach Wiedergenesung des Königs, „der Kaufmann verließ seine Geschäfte, der Handwerker seine Werkstätte, der Gelehrte seinen Schreibtisch, um sich vor dem Altar Gottes niederzuwerfen, der Arzt verließ sogar seine Kranken, und die Kranken befanden sich — besser." Mercier hörte in der Revolution einen Volksredner: „Qui citoyens! je prendrai ma tête par les cheveux, je la couperai, et l'offrant au despote, je lui dirai: Voilà, Tyran! l'action d'un homme libre!" [2]) Nur ein Revolutionsmann, nach Neuheit und Stärke ringend, könnte sich zu dieser Höhe des Unsinnes erheben, sich selbst den Kopf abhauen, und dann — ohne Kopf sprechen. Wundern wir uns noch über die Reden in den Klubbs, selbst über Reden in der Nationalversammlung? Gott! bewahre unsere Stände! tausendmal besser, wenn so viele — gar nicht reden!

Das Wortgewirr des Unsinns nennen die Franzosen Gallimathias, seitdem ein Advokat, der den Rechtshandel eines Bauern Matthias über einen gestohlenen Hahn (Gallus) führte, so häufig die Worte Gallus Matthiae unter seinem übrigen Advokaten-Wörterschwall hören ließ, und mitunter sich verwirrend oder im Flusse seiner Rede auch Galli Matthias, was Advokaten, Dichtern und Predigern selbst heute noch nachgehen soll, nur daß bei uns das Plaidieren oder mündliche Verhandeln nicht eingeführt ist, was ich für besser halte und wobei dennoch öffentliche Justiz bestehen könnte. Wahren Gallimathias sprach die Kammerfrau der Madame Geoffrin, die, in allem ihre Gebieterin nachahmend, ihren sterbenden Schwager, der

1) Feenkabinett. 2) Ja Bürger! ich werde meinen Kopf an den Haaren fassen ich werde ihn abschneiden und mit den Worten dem Tyrannen anbieten: Hier Tyrann! die That eines freien Mannes.

für einen Freigeist galt, zu beichten zwang. „Aber wie hast du das gemacht?" fragte sie ihre Gebieterin. — „Madame! je me suis approchée de son lit, et lui ai dit: Eh bien! qui est ce que c'est donc? et pourquoi donc? et comment donc? et il a toute suite demandé un confesseur!"[1]) Für den ältesten Galimathias halte ich die Offenbarung Johannis, deren Ausleger auch noch dem Pedanten des Quintilians gleichen, der bei einer dunklen Stelle ausrief: „Schön! herrlich! trefflich! göttlich! ich selbst verstehe es nicht!" Den neuesten Gallimathias kann man allenfalls bei unseren spekulativen Philosophen finden. Es giebt einen einfachen, wo aber der Verfasser sich doch selbst verstanden hat, aber mittelst seiner dunkeln selbstgeschaffenen Sprache vom Leser nicht verstanden wird, wie bei Kant, und einen doppelten Gallimathias, wo der Verfasser selbst nicht weiß, was er eigentlich sagen will, wie bei dem großen Heere der Kantlinge und selbst bei berühmten Jüngern Kants!

Kein guter Schriftsteller, der Achtung vor dem Publikum hat, wird leicht auf die erwähnten lächerlichen Abwege geraten; leicht aber kann ihn allzuheiße Phantasie in jene Art des Schwulstes verfallen lassen, die man die „kostbare" genannt hat (précieux). Wer hat nicht über Molière's Précieuses ridicules[2]) gelacht, die sein Satyr wirklich zur Pariser Welt hinausgeißelte, so daß sie sich in kleine Städtchen versteckt zu haben scheinen. Nur ein verfeinerter Geschmack, der aber oft dem Genie fehlt, oder weniger von ihm beachtet wird, seinem Privatgeschmack folgend, und eine reife Urteilskraft, die aber freilich in den rechten Geniejahren noch nicht reif ist, wissen solche Purpurlappen, die zwar glänzen, aber die schöne Einheit und Wahrheit stören, zu entbehren.

Dryden, dem ich einmal so wenig als Boileau je Geschmack habe abgewinnen können, wurde nicht wegen der Verse verlacht:

And horrid stillnes first invades the ear
And in that silence we the tempest hear[3])

und wer sollte glauben, daß auch Pope, der mir auch zu hoch gesetzt worden zu sein scheint, in solche Fehler verfallen konnte? man lese seine Grabschrift auf Kneller:

Eiving great Nature feard he might outvie
Her works, and dying fears herself may die —[4])

1) Madame! Ich näherte mich seinem Bette und sagte: Nun was giebts dann? und wie denn? und er hat sogleich einen Beichtvater verlangt.
2) Die lächerlichen Zierpuppen.
3) Und gräßliche Stille drang zuerst ins Ohr —
Und in dem tiefsten Schweigen hörten wir den Sturm.
4) Und als er lebte, fürchtete Natur, er möchte ihre Werke überragen
Und als er tot war, fürchtet sie, er möcht' sie mit von hinnen tragen.

Wenn Meister Jobsen Zeckel singt:

Minister flicken am Staat
Die Richter flicken am Rat
Die Pfarrer am Gewissen
Die Aerzte an Händen und Füßen —
O Jobsen! was flickest denn du?
Du flickest an den Ministern,
An Richtern, Aerzten, Magistern
Zerrissene Schuh'.

so singt Meister Jobsen, und wenn jener Prediger seine Rede anfängt:

Der trockene Wind bläst immer noch
Herüber aus dem alten Loch —

oder:

Jerusalem hat hohe Mauern,
Grobe Flegel sind meine Bauern,
Sie gaben mir den Decem nicht, —
Meinen Jesum laß ich nicht.

so kann man doch lachen und denkt an die bekannten Redefloskeln der Bettelmönche — aber bei dem hochgestellten Pope und ähnlichen berühmten Männern kann man nur die Achsel zucken.

Noch leichter verführt natürlich eitle Damen der falsche Glanz des Kostbaren — an ihrer Spitze steht die lebhafte Précieuse ridicule[1]) Molière's, die hochberühmte Madame de Staël-Holstein, die Geist, Witz und Kenntnisse hat, aber wahrlich mich in meiner Meinung bestätigte, daß Damen in der Regel nicht schreiben, wenigstens nicht drucken lassen sollen — sie machte es leider nicht besser, als andere Gelehrtinnen, sie machte ihren guten Mann — unglücklich. Ihre „Corinna“ hat mir gefallen, ihre „Delphine“ schon weniger, und von ihren politischen und philosophischen Werken mag ich gar nicht sprechen, und durch ihr hochberühmtes „Allemagne“[2]) verdarb sie es ganz mit mir. Norddeutschland ist ihr das „Vaterland des Gedankens“ — vielleicht weil ihr Schlegel ein Norddeutscher war — Nationen sind ihr „große Individuen“, die Unparteilichkeit ein „Luxus der Gerechtigkeit“, und der Scherz — was noch eher angehen mag — eine „Erleichterung des Gewichtes des Lebens“; wer liest und studiert, „ruft das Universum zu sich“ — Erde und Weltall! und „entgeht durch die Ausdehnung des Gedankens den Schranken der Zeitumstände“ — passe encore mais[3]): wer Erdäpfel stiehlt, „begeht ein — armes Verbrechen!“ Genug, Madame Staël nahm sich mehr heraus, als sie hätte thun sollen, und thun konnte — sie ist nicht so fade und leer, als eine andere berühmte Dame, Madame

1) alberne Zierdame. 2) Werk über Deutschland. 3) mag noch hingehen — aber:

Sevigné — aber ihre Affektation kann einmal Männern nicht gefallen, und ich bleibe auf meiner obigen Meinung und verzeihe allen Schriftstellerinnen, wenn sie mich auch einen Querkopf heißen sollten, da jetzt ohnehin nichts mehr mit einem Graukopf anzufangen ist.

Unsinn aus allzugroßer Abstraktion findet man häufig bei unseren philosophischen Dichtern, und noch mehr bei dichterischen Philosophen bei näherer Prüfung; und daher komme ich Alter immer mehr auf unsere lieben Alten zurück. Gutmütige, bescheidene, nicht besonders denkende Leser halten nicht selten den Unsinn für Hoheit des Geistes, die schon auf Katheder erhoben hat, bewundern den Unsinn, und halten ihre Verstandesgeradheit für Verstandesschwäche. Jene Dunkelmänner nennen daher auch eine lichtvolle Darstellung, die auch der Ungelehrteste verstehen kann, stolz „populären Vortrag“ und halten schon darum das Werk unter ihrer Würde, ein „untergeordnetes Schreibwerk!“ Nur der ist ein tiefer Denker, bei dessen Werke man alle Aufmerksamkeit zusammennehmen muß, um Sinn zu finden — wo oft wirklich keiner ist, und den Faden der hohen Ideen nicht ganz aus den Augen zu verlieren — nur der ist ein tiefer Denker, der verwirrte Begriffe und Dinge, die wir gar nicht begreifen können, hinter sesquipedalia verba[1]) zu verstecken weiß; wer klar und einfach schreibt, ein populärer Schriftsteller, kein Philosoph! Wie würden unsere guten Alten lachen!

Übersetzungen aus fremden Sprachen beweisen soviel für die Güte, wie für die Nichtgüte eines Werkes; und gerade so steht es auch, wenn die hochfliegenden Orakelworte der Spekulanten in gemeine Menschensprache übertragen werden sollen — es geht gar nicht. Selbst Kant ist hiervon nicht freizusprechen, und hätte auf jeden Fall mehr Achtung vor dem Publikum haben und sich mehr Mühe geben sollen — deutsch zu schreiben: denn deutsch kommt von deutlich; und wäre der umgekehrte Fall nicht eingetreten, so hätte Deutschland freilich weniger zu lachen gehabt über Kantlinge — aber Kant stünde sicher nicht bloß vor Deutschland, sondern vor Europa und der ganzen gebildeten Welt als der ehrwürdigste Philosoph des achtzehnten Jahrhunderts da!

Vielen ist das Wort Unsinn eine bloße Redefigur, um den höchsten Grad eigener Überzeugung an den Tag zu legen. „Es ist unsinnig, zu leugnen,“ ist ein oft erscheinender Ausdruck, und wer sich diesen erlaubt, muß gar keine Idee davon haben, daß Wahrheit stets in der Tiefe des Brunnen gesucht werden mußte und nur stückweise bis heute hervorgeholt worden ist, und sich gefallen lassen, wenn man ihm erwidert: „Es ist unsinnig, zu glauben 2c.“ Niemand jammerte mehr über die verfinsterte Vernunft als die Sacro-Sancti,[2]) und niemand arbeitet soviel darauflos, als gerade diese schwarzen

1) Anderthalbschuhige (ellenlange) Worte. 2) Hochheiligen.

Herren, daß die Vernunft recht lange so verfinstert bliebe, wie die ihrige — wenigstens die Mehrzahl — es gab aber auch Schlauköpfe, die wohl fühlten, daß Finsternis die Kirche ehrwürdiger noch mache als Lichter. Briten, Franzosen, Italiener, Spanier 2c. haben gedruckten Unsinn genug — aber der deutsche Unsinn überflügelt doch alles — hier sind wir am originellsten, Dank dem deutschen Phlegma. Wo das Ausland sich schon mit Dummheit begnügte, grenzt der deutsche Unsinn an Wahnsinn!

Heiliger Unsinn! wie manche glänzende Assemblee[1]) würde aber ohne dich gähnen! wie mancher angestaunte Philosoph ist dir seinen ganzen Ruhm von den Kategorieen des Aristoteles an bis auf Kant schuldig! Wie viele berühmte Kanzelredner und Häupter fanatischer Schwärmer schulden dir ihre ganze Beredsamkeit! wie oft hilfst du nicht selbst dem Arzte, wenn er die Ursache einer Krankheit erklären soll, zumal wenn sie nicht in der Physiologie, sondern in der Psychologie ihre Grundlage hat! Wie oft hilft dem Richter der Unsinn unserer Gesetzesmenge! wie vielen Dichtern ihre Begeisterung! selbst dem Künstler! nur daß ihr Unsinn als Karikatur burlesken Wert hat! Heiliger Unsinn! du thronest unsichtbar auf Kathedern und Kanzeln, im Parterre und in Kaffeehäusern, in geschlossener Gesellschaft und in Kasinos — in Palästen, Häusern und Hütten — du sitzest auf dem Pulte und der Feder des Schreibers, wie auf der Nadel der Mode, in Fabriken, Buden Werkstätten. Im Munde eines Liebhabers bist du das sicherste Mittel, die Schöne zu erweichen, in dir liegt das Geheimnis der Beredsamkeit und der allen so angenehmen Schmeichelreden. Heiliger Unsinn, verlaß uns nicht! — du erheiterst — aber werde nur nicht stereotyp! dann und wann — alles — alles mag dahin eilen, wenn Gott nur uns nicht ganz verläßt — Mensa sana in corpore sano![2])

Schließlich muß ich noch das Extradumme erwähnen — denn extradumm ist in seiner Art auch schön. Viele haben wahre Komödien und Farcen geschrieben, ohne es zu ahnen, d. h. schlechte und dumme Predigten, dumme und schlechte rechtliche Bedenken und Visa reperta[3]) — schlechte und dumme philosophische, historische und ästhetische Dinge. Man kann einem dummen Buche Sinn geben, wenn man dessen Ernst für Ironie, oder die Ironie für Ernst nimmt, so wie ungefähr einem schlechten Trauerspiel, wenn man es als Lustspiel liest, oder einer Sache, die durchaus mißlungen ist, und doch von anderen gut gefunden wird, in das gehörige Licht stellt. Leibhafte Dümmlinge, wenn sie Geld haben, wie wird nicht um sie gebuhlt? und wie lachend werden sie nicht aufgenommen in Familien, Buden und Kneipen? — und so geht es selbst mit Büchern! Nach Schach Baham's berühmter Theorie ist

1) Versammlung. 2) Gesunder Geist in gesundem Körper. 3) Befundsberichte.

das Absurde — das Erhabene des Wunderbaren; und Beiträge zu dem unbewußt Komischen sind als Surrogate des absichtlich Komischen, das in deutscher Litteratur ebenso häufig nicht gefunden wird, nicht zu verschmähen, ja der Bosheit sogar willkommen. Extradumm ist auch schön, je nach Umständen, die Franzosen drücken es feiner aus, und nennen solches le dernier beau [1]) — etwas spöttisch — ich bleibe beim deutschen bestimmten Ausdruck: „Extradumm ist auch schön!"

1) das letzte Schöne.

A. Warschauer's Buchdruckerei Berlin W.